Hon 573

Des hochwürdigen

Herrn Girard

Pfarrherrn zu Saint-Loup

sämmtliche

Predigten.

Aus dem Französischen übersetzt.

Zweyter Theil.

Vom Sonntage Septuagesima bis auf den Palmsonntag.

Augsburg,
verlegts Matthäus Rieger, und Söhne.
1767.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gedichte.

Anzeige

der Predigten

in

diesem Theile.

Erste Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesima genannt.

Von dem Neide und der Misgunst.
Seite 1

Zweyte Predigt

Auf ebendiesen Sonntag.

Von den Hausdiebstählen. Seite 28

Dritte Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesima genannt.

Von der Tugend der Geduld. 54

Vierte Predigt.

Auf den Sonntag Quinquagesima genannt.

Von dem Fraße und der Trunkenheit. 80

Fünfte Predigt.

Auf ebendiesen Sonntag.

Von der Unwissenheit und dem falschen Gewissen. 112

Sech-

Sechste Predigt.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Von dem Fasten und der Enthaltung. Seite 140

Siebente Predigt.

Auf ebendiesen Sonntag.

Von den Versuchungen und Widerwärtigkeiten. 170

Achte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Von Verzeihung der Unbilden und Liebe der Feinde. 199

Neunte Predigt.

Auf ebendiesen Sonntag.

Von der Reue und Leid. Seite 229

Zehnte Predigt.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Von der Hölle. 256

Eilfte Predigt.

Auf ebendiesen Sonntag.

Von der Beichte. 283

Zwölfte Predigt.

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Von den Schwatzereyen. 312

Dreyzehnte Predigt.

Auf eben diesen Sonntag.

Von der Beichte. Seite 339

Vierzehnte Predigt.

Auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Von der Verleumdung und dem After-reden. 373

Fünfzehnte Predigt.

Auf ebendiesen Sonntag.

Von der Genugthuung. 401

Sech-

Sechzehnte Predigt.

Auf den Palmsonntag.

Von dem Genusse des heiligen Abendmahls. Seite 431

Das Leiden

unsres Herrn Jesu Christi. 359

Erste

Erste Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesima genannt.

Von dem Neide und der Misgunst.

Text, Matth. 20.

Et accipientes murmurabant adversus Patremfamilias.

Und da sie ihr Taglohn empfiengen, murreten sie wider den Hausvater.

Eingang.

Es war nichts anders als der Neid und die Misgunst, so die unzufriedene Taglöhner zu murren veranließ; sie konnten nicht erdulden, daß man ihnen diejenige gleichstellte, welche sie weniger als sie gearbeitet zu

haben glaubten. Bey Gelegenheit dieser Gleichnißrede habe ich mich entschlossen euch heute etwas von dem höllischen Laster dem Neide vorzutragen; denn die Lehrmeister des geistlichen Lebens, nachdem sie untersucht, was für eine Gattung Sünde der Neid seyn möchte, welches sein Gegenstand, und was die Beweggründe, so den Menschen hierzu verleiten könnten, haben bekennen müssen, daß sie es nicht begriffen, und daß dieses abscheuliche Laster nicht auf der Welt entspringe, sondern aus der Hölle herkommen müßte. In der That, meine Christen, alle Laster dieser Welt haben ihren Ursprung in den drey Begierlichkeiten, wovon (a) der heilige Johannes redet; das ist, entweder in der Begierlichkeit des Fleisches, oder in der Begierlichkeit der Augen, oder in der Hofart des Lebens. Nun kömmt der Neid weder von der einen noch der andern dieser Begierlichkeiten her: denn der Neidige und Misgünstige erwartet von seiner Leidenschaft weder Ehre, weder Freude, noch einigen Nutzen; er weis so gar, daß er ihm gerade das Gegentheil bringe: und dahero muß man sagen, daß dieses Laster ein teuflisches Laster; ein feines und böses Gift, und das wahre Laster der höllischen Geister sey. Hieraus entsteht die Beschwerniß es wohl zu kennen, und folglich anständige Hülfsmittel dargegen beyzuschaffen. Es schleicht sich so unver-

(a) Ep. 1. S. Joan. 2.

vermerkt ein, es verbirgt sich so fein, es klebt sich so fest an, daß es öfters schier unmöglich ist, es zu kennen, und vollkommen auszurotten. Unterdessen will ich mich unterstehen davon zu reden, verhoffend auf den Beystand des heiligen Geistes, und will trachten etwas von seiner Natur, und seinen Wirkungen bekannt zu machen; und hernach will ich einige Hülfsmittel an die Hand schaffen sich davor zu hüten, oder darvon zu befreyen, wenn man damit behaftet zu seyn das Unglück hätte. Dieses ist der Stoff der zween Theile meiner Rede.

Erster Punct.

Als ein alter Maler von seinen Freunden gebethen worden, den Neid, und die Misgunst durch ein Gemälde vorzustellen, hat er sich lange Zeit bearbeitet, sich einen Begriff davon zu machen, welcher seinem Vorhaben zutreffen möchte. Endlich hat er die Hand an das Werk gelegt, und eine sehr alte, und ungestaltete, ganz runzlichte Person, mit eingefallenen Wangen, abscheulichen Augen, von schwarzer Farbe, sehr mager, und einem Todtengerippe gleich abgemalen; er stellte zugleich einen großen Wurm vor, welcher ihr das Eingeweide zernagte. Es däucht mir, christliche Zuhörer, daß diesem Maler sein Unternehmen nicht übel gerathen; und ich finde in diesem Sinnbilde

viele Sachen, welche den Neid ziemlich natürlich vorstellen. Das Alter dieser häßlichen Person giebt uns zu erkennen, daß der Neid ein sehr altes Laster sey, indem es mit der Welt seinen Anfang genommen. Durch den Neid des Teufels hat, wie der weise Mann anmerkt *(b)*, der Tod seinen Eingang in die Welt gehabt; dieses ist das verfluchte Laster, so uns in das Verderben gestürzt. Die außerordentliche Magere dieses Abenteuers zeigt an, daß der Neid jene zerbeiße, welche darmit behaftet; er zehrt sie ab, und läßt ihnen nichts als Haut und Beine übrig; der Verdruß, und Unwillen unterdrücken sie; und ihr Leben ist voll der Bitterkeit, also zwar, daß sie niemalen einige Ruhe haben. Der Wurm, welcher das Herz, und Eingeweide dieser Misgestalt zernagt, stellt uns den Stand der Verdammten vor Augen. Der Neidige ist der Verdammte der Erde; sein Aufenthalt ist eine Hölle: dieses Laster ist auch wie eine angefangene Verdammniß, und ein zehrendes Feuer, welches diejenigen nicht anders leben läßt, so es quält, als ihre Peinen zu verlängern.

Der Neid ist eine Traurigkeit wegen dem Glücke, und der Wohlfahrt eines andern, und eine schändliche Freude wegen seinem Unglücke. Dieses ist die Beschreibung, so die Gottesgelehrte von diesem abscheu-

(b) Sap. c. 2.

scheulichen Laster machen. Laßt uns alles wohl untersuchen. Es ist eine Traurigkeit, ein Verdruß, ein Haß, ein teuflischer Widerwille. Der Neidige und Misgünstige ist ein unversöhnlicher Feind; er denkt immer auf Böses, und auf Rache: der Unterscheid aber zwischen andern Feinden und diesem ist, daß die andere, welche Feindseligkeit, und Rachgier in dem Herzen hegen, sich nur in so weit zu rächen suchen, als sie überzeugt sind, daß man sie verachtet, oder ihnen einiges Unrecht angethan hat; und dahero, so bald man sich bestrebt das Unrecht zu ersetzen, so bald man sich verdemüthiget, und ihnen einige Unterthänigkeit erzeigt, legen sie alsbald den Zorn beyseits. Wie viele Leute hat man auf das höchste aufgebracht gesehen, welche sich in einem Augenblicke dergestalten verändert haben, da man sich entschuldiget, oder ihnen eine Abbitte gethan, daß sie sich gern für diejenige aufgeopfert hätten, welche der Gegenstand ihres Zornes gewesen? Es ist mit den Neidigen nicht also beschaffen: sie haben von ihrem Nächsten nichts Uebels empfangen, man hat ihnen nichts Böses gethan, man hat sie nicht mit Unbilden beladen, sie bekennen selbst, daß man sie nicht beleidiget habe, und öfters denkt man nicht an sie; und nichtsdestoweniger tragen sie wider ihre Brüder, obschon sie ihnen keinen Anlaß gegeben, einen teuflischen Haß; sie mögen selbe nicht ausstehen; sie machten sie gern

zu Schanden, und zu Nichts, wenn sie könnten; sie knirschen mit den Zähnen gegen sie, und ihr Vergnügen wäre, selbe ohne Erhohlungsmittel ins Verderben gebracht zu sehen. Und warum ein so großer Zorn, und Wut wider solche Personen, die ihnen nicht das mindeste Leid gethan? Dieses ist etwas erschreckliches, meine Christen, und dennoch ist es nur zu viel wahr; es ist gemeiniglich die Ursache, weil sie tugendhaft, und ohne Tadel sind. Und dahero ist der Neid ein unaussprechlicher Haß, eine rasende Traurigkeit nicht wegen den Lastern, und Unordnungen des Nächsten, nicht weil er Gott beleidiget, und von der Strasse der Gerechtigkeit abweicht: der Neidige begehrete ihn nicht besser zu sehen: sondern wegen dem Glücke, und der Wohlfahrt seiner Brüder, wegen ihrem zeitlichen Wohlergehen, wegen ihrem geistlichen, frommen und tugendhaften Leben. Also zwar, daß der Neidige und Misgünstige mit einer höllischen Begierde wünscht, daß sein Nebenmensch auf dieser Welt durch Armuth, Widerwärtigkeiten, Drangsalen, Krankheiten, und andere Armseligkeiten unglückselig wäre: was aber das Erschrecklichste ist, so wünscht er, daß er gottlos, und lasterhaft wäre, daß er in die Unbußfertigkeit verfiele, daß er zu Grund gienge, und in dem höllischen Schlunde auf ewig brennete.

Dieses zeigt an, daß der Neidige auf einige Art schlimmer als die Teufel und Verdammte sey. Die Teufel sind den Menschen misgünstig, es ist wahr; sie thun, was sie können, selbe ins Verderben zu stürzen; sie wenden alle Kräfte ihrer Bosheit an, sie in die Sünde fallen zu machen: allein dieses geschieht nur, damit sie Sklaven an ihnen haben; sie wollen die Zahl ihrer Untergebenen vermehren. Nebst diesem tragen die Menschen einen unversöhnlichen Haß wider sie; es ist nichts auf der Welt, wovon sie ein solches Abscheuen haben; ihr Stand, ihre Schuldigkeit, ihre Religion hält sie darzu an: dahero ist es sich nicht zu verwundern, daß die Geister der Finsterniß ihnen so entgegen sind. Da die Verdammte sich für allzeit verlohren sehen, so wünschen sie Gesellen ihrer Peinen zu haben; sie denken, obschon thörichter weise, daß die große Zahl der Mitschuldigen sie auf einige Art entschuldige, und tröste, wenn es indessen wahr ist, daß sie gegen andere Menschen also gesinnt sind: denn die heilige Schrift scheint das Gegentheil zu behaupten, da sie die Geschichte des reichen Prassers erzählt (*c*). Als dieser Gottlose in den Flammen saß, hat er den Vater Abraham inständig gebethen, jemand abzuschicken, welcher seine Brüder ihres bösen Lebens halben benachrichten, und ihnen die Buße predigen sollte, damit sie, sagt er, nicht

(*c*) Luc. 16.

an diesen Ort der Quaalen kämen. Allein die Neidige, und Misgünstige, welche weit rasender als die Teufel, und boshafter als die Verdammte sind, wünschen, daß alle andere unglückselig seyn, da indessen sie nichts zu solcher Ausschweifung verleitet, als ihre lautere Bosheit.

Die wilde Thiere, die Löwen, die Tieger, die Bären, obwohlen sie zur Grausamkeit gebohren, obwohlen sie der Vernunft beraubt, gehen in ihrer Wut und ihrem Grimme nicht so weit. Ich weis wohl, daß sie andere Thiere auffressen, es geschieht aber nur, sich damit zu nähren; und wenn sie sich zuzeiten unter einander aufreiben, so geschieht es niemalen ohne Ursache; und man hat niemalen gesehen, daß die erschrecklichste Abenteuer jemanden angegriffen, ohne daß man einige Ursache ihres Zornes bemerkt: entweder hat man sie aufgebracht; oder ihnen ihre Beute, oder Junge hinweggenommen. Man sieht so gar, daß die Schlange, welche ein Sinnbild des Neides ist, nicht beiße, und ihr Gift ausspeye, wenn sie nicht verwundet, oder mit Füßen getreten wird. So sind es denn nur die Neidige, welche ohne Ursache, ohne beleidiget zu seyn, andere Menschen beißen, zerreißen und aufzehren. Es sind allein diese Abenteuer der Natur, welche die ganze Ordnung, und alle Gesetze umstürzen.

Wie

Wie viele Beyspiele haben wir nicht in den geistlichen und weltlichen Geschichten von dem, was ich wirklich sage? Kain hatte den liebreichesten Bruder. Es fehlte so viel, daß er von ihm einige Unbild empfangen, oder beleidiget worden (*d*), daß er vielmehr an ihm nichts als Liebe, Ehrbarkeit, und alle Gattung Freundschaftszeichen gefunden hat. Sie waren die zween einzige Brüder auf der ganzen Welt, und der ganze Erdboden sollte wohl genug seyn, die Herrschsucht des gottlosen Kains zu ersättigen: allein da er sah, daß Gott das Opfer des Abels genehmigte, weil er solches mit heiliger und reiner Meynung verrichtete, und das beste und kostbareste gab, das seinige aber verworfen wurde, so wütete er vor Zorne; und obschon er die Ursache wohl wußte, warum Gott sein Opfer verabscheuete, anstatt sich zu bessern, hat er den grausamsten Entschluß gefaßt, so einem Menschen immer in Sinn kommen kann. Er hat seinen Bruder unter einem scheinbaren Vorwande auf das Feld berufen, und ihn grausamlich um das Leben gebracht, und also seine Hände in seinem eigenen Blute gewaschen, und demjenigen das Leben genommen, welchem er solches mit Verlust des seinigen hätte erhalten sollen.

(*d*) Gen. 4.

Joseph (e), jenes Muster der Keuschheit, und Unschuld, hat schier ebendasselbe Schicksal gehabt, und zwar ebenfalls aus Neid und Misgunst seiner Brüder. Jakob, sein Vater, liebte ihn mehr, als alle seine andere Kinder wegen seiner Weisheit, und guten Eigenschaften; er konnte sich nicht enthalten diesen Vorzug merken zu lassen, und es ist hernach für seine ganze Hausgemeinde sehr schädlich gewesen. Die Brüder Josephs von dem rasenden Neide angetrieben, haben seinen Untergang geschworen, und suchten täglich Gelegenheit ihr böses Vorhaben auszuführen. Endlich haben sie solche gefunden. Da sie die Schafe ihres Vaters hüten mußten, hat er seinem lieben Joseph befohlen hinzu gehen, und zu sehen, ob alles in einem guten Stande wäre, und ob seinen Brüdern nichts Uebels zugestoßen: er begiebt sich alsbald auf den Weg: die wilde Thiere scheinen seine Tugend in Ehren zu halten; aber seine Brüder grausamer als die Tieger und Löwen, haben ihn in einen alten Wasserfang geworfen, damit er darinn des grausamsten Todes stürbe; und wenn sie ihn hernach wiederum herausgezogen, haben sie es nur darum gethan, damit sie ihn gleich einem Lastthiere verkaufen, in der Meynung, sich durch ein so unerlaubtes und grausames Mittel seiner für allzeit loszumachen.

Saul

(e) Gen. 37.

Saul (f) hatte allzeit lauter Merkmaale einer vollkommenen Unterthänigkeit von David empfangen. Dieser heilige junge Mensch hat ihm beträchtliche Dienste geleistet. Er hat jenen berühmten Riesen Goliath überwunden, und zu Boden gelegt; er hat also hierdurch den Hochmuth der Philister niedergeschlagen, und seinem Vaterlande den Frieden gebracht; er ist durch seine Großmuth, und Verdienste der Eidam des Königes geworden; und folglich hätte er diesem Fürsten auf alle Art sehr lieb und werth seyn sollen: allein von dem Neidteufel besessen, hat er den Entschluß gefaßt, ihn für allzeit aus dem Wege zu räumen, und grausam sterben zu lassen. Er hat hiemit List und Gewalt gebraucht. Er hat ganze Kriegsheere auf die Beine gebracht, ihn zu verfolgen. David demüthiget sich umsonst, und ersetzt seinem Feinde vergebens das Böse mit Gutem; Jonathas, welcher der Sohn des Königes, und so fromm und liebreich, als sein Vater bös und grausam war, macht ihm umsonst Vorstellungen, daß derjenige, welchen er getödtet wissen will, nichts als Ehre, und Belohnung verdient habe: wenn der Unschuldige nicht von der Hand des Allmächtigen auf eine besondere Art wäre beschützt worden, so hätte er niemalen den Gefahren, so ihm von allen Seiten droheten, ausweichen können.

Ihr

(f) 1. Reg. 18.

Ihr habt vieleicht ohne Zweifel mehrmalen von der ersten Begebenheit reden gehört, so Salomon (g) in ein so hohes Ansehen gebracht, und ihm den Namen eines weisen und klugen Königes erworben. Zwey Weiber sind in einem Hause niedergekommen; die eine hat ihr Kind im Schlafe erstickt, und da sie erwacht, hat sie den Zufall gesehen, so ihr begegnet; sie ist von dem Neide gegen ihre Nachbarinn ergriffen worden, deren Kind annoch bey Leben, und gesund war, da indessen das ihrige gestorben; sie nimmt ihr todtes Kind, und legt es ganz still an die Seite des andern Weibes, als sie schlief, und nimmt ihr das ihrige hinweg: nachdem dieses andere Weib erwacht, hat sie sich sehr verwundert, daß sie ein todtes Kind an ihrer Seite fände; sie betrachtet es bedächtlich; und als sie sah, daß es nicht ihr Kind wäre, geht sie von hinnen sich deswegen bey dem Könige zu beklagen: der König hat das andere Weib rufen lassen, und nachdem er ihren Streit angehört, befohlen, ein Schwert herbey zu bringen. Die ganze Versammlung war sehr aufmerksam, was der König thun wollte. Alsdann sagt er: diese behauptet, daß ihr Kind lebe, und der andern ihres sey todt; und jene hingegen versichert, daß dieses das ihrige, so lebt, und das todte ihrer Kamerädinn zugehörte: man soll das lebendige Kind theilen, und jeder die Hälfte

(g) 3. Reg. 3.

Hälfte geben. Das misgünstige und neidige Weib, und welche die Urheberinn des Betrugs war, hat alsobald in den Vortrag eingewilliget, und aufgeschrien: mein Fürst, du hast wohl gerichtet; es soll weder mir noch der andern verbleiben, sondern getheilt werden. O entsetzliche Grausamkeit des Neides! Was hat dir dieses Kind gethan, daß du seinen Tod, und zwar einen so grausamen Tod begehrest! Da aber das andere Weib zum Mitleiden bewogen wurde, hat sie sich vor die Füße des Königes geworfen, und ihn gebethen, es ihrer Nachbarinn ganz und lebendig zuzustellen. Der König hat hieraus leichterdingen abgenommen, welches seine Mutter wäre, und hat ihr auf der Stelle das lebendige Kind geben lassen, da indessen die andere ganz beschämt davon gegangen.

Daniel *(b)* war an dem Hofe des Königes Darius ein Beyspiel der Weisheit; alle Tugenden schienen an ihm hervor; und er hat sich von Seiten dieses Fürstens eine solche Hochachtung zugezogen, daß er beschlossen ihn zum zweyten Höchsten in seinem Reiche zu machen. Dieses war genug die Eifersucht der Großen zu erwecken. Sie haben alle Mühe angewendet ein Mittel ausfindig zu machen denjenigen aus dem Wege zu räumen, der ihnen täglich Merkmaale einer vollkommenen Freundschaft

(*h*) Dan. c. 6.

schaft gab. Sie haben es so weit gebracht, daß er endlich verdammt worden in eine von wilden Thieren angefüllte Grube geworfen zu werden. Allein er ist durch ein Wunder des allmächtigen Gottes Israels von dieser Gefahr befreyt worden, von welchem er nicht hat abweichen, noch seine Gebothe einem irdischen Könige zu gefallen übertreten wollen.

Was hat den gottlosen und boshaften Herodes bewogen (*i*), ein so grausames Blutbad von den Kindern zu Bethlehem anzurichten, wordurch er sich einen ewigen Schandfleck angehengt? Ist es nicht ein schändlicher Neid, eine lautere Eifersucht gegen dem Weltheilande gewesen? Er hat auf die ungerechteste Weise die Krone dem königlichen Hause hinweg geraubt; er hat sie wider alle Gesetze behalten. Er erfährt, daß ein neuer König gebohren; er tobt vor Zorne: von einem teuflischen Neide angetrieben entschließt er sich zu einer außerordentlichen Wut, und Grausamkeit, wovon man noch niemalen ein Beyspiel gesehen. Er schickt Henkersknechte mit dem ausdrücklichen Befehle aus, alle Kinder von zwey Jahren und darunter in den Gegenden von, und zu Bethlehem selbst umzubringen. Dieser so grausame Befehl ist ohne Barmherzigkeit vollzogen worden, und man hat aller Orten das unschuldige Blut strömen gesehen, damit die

(*i*) Matth. 2.

die Wut dieses Wüterichs ersättiget wurde. Wer könnte an diesen traurigen Tag denken ohne Zäher zu vergießen? Wer könnte ohne Schauder und Schmerzen sich die erschreckliche Umstände dieser grausamen Metzlerey vorstellen? Was für ein wehmüthiges Geschrey der Kinder! Welch ein Heulen und Jammern der Mütter! Einige sind von den Pferden zertreten worden; andere hat man in der Mitte zerspalten; diese sind in ihrem Blute ersoffen, jene in ihren Wiegen erstickt; andere grausam zerrissen, alle auf die wildeste Art umgebracht worden. Sehet, christliche Zuhörer, das Werk des Neides.

Nachdem Jesus Christus ganz Judenland die freudige Zeitung des Heils gebracht; nachdem er dieses undankbare Volk mit seinen Gutthaten überhäuft; nachdem er erstaunliche Wunder gethan, haben die Schriftgelehrte und Pharisäer, die Priester und Fürsten des Volks den schmählichen Tod wider ihn angesponnen, welchen sie hernach ihn ausstehen machten. Der Neid hat alle Peinen seines schmerzlichen Leidens erfunden; der Neid hat mit einem Worte jenen Gottesmord, jenes abscheuliche, und erschreckliche Laster zu begehen veranlaßt, in dessen Anblicke die Sonne sich verfinstert, die Erde gezittert, die Felsen zersprungen, und die ganze Welt in eine Bestürzung gerathen.

Der Neid ist ein Gift, welches den Menschen aller menschlichen Empfindlichkeit beraubt, und ihm eine Wut und einen Zorn eingiebt, der nicht kann ausgedrückt werden. Er ist ein geistlicher und sittlicher Krebs, welcher das Wesen seiner Seele ansteckt, und der heilige Geist versichert, daß er die Fäule bis in die Gebeine verbreitet (*k*). Anstatt der Säfte und Feuchtigkeiten, welche die Leibesbeschaffenheit ausmachen, füllt sie solchen mit einem so bösen und gefährlichen Gifte an, daß ihm das Gift der Nattern und Schlangen nicht mag verglichen werden; also zwar, daß ein Neidiger aus lauter Bosheit besteht, und eine Versammlung von aller Gattung Laster und Verderbniß ist. Seine Zunge giebt lauter tödtliche Stiche, die den guten Namen des Nächsten verwunden; er macht, daß die beste Werke für Laster angesehen werden; und wenn ihm dieses nicht gelingt, so wagt er sich an die Meynung, die er als bös und verkehrt behauptet. Seine Augen sehen auf nichts als auf alles das, was in der Aufführung seiner Brüder unordentlich scheint, und sie sind immer geschlossen, wenn es die guten Eigenschaften belangt, so sie besitzen. Seine Hände, seine Füße, sein Verstand, sein Gedächtniß, sein Gemüth sind lauter Werkzeuge seiner Bosheit. Dieses hat den heiligen Petrus Chrysologus zu sagen veranlaßt (*l*), daß der Neid in

(*k*) Prov. 14. (*l*) Pet. Chrys. Serm. 48.

in einem gewissen Verstande das größte unter allen Uebeln sey; und der heilige Bernhardus ruft voll des Schauders auf: welches ist denn diese abscheuliche Ausschweifung der Neidigen, die sich martern, sich selbst Kreuz und Verdruß machen, die Ursache ihrer Traurigkeit und ihres Unglücks sind wegen dem Wohl, und dem Glücke der andern Menschen? Allein ich unternähme umsonst eine Abschilderung von den Neidigen zu machen; und alles, was ich davon sagen könnte, wäre allzeit viel geringer, als das, was es ist. Nun ist es Zeit, meine Christen, daß ich euch einige Mittel vorschreibe, wordurch ihr euch dieses schändlichen Lasters befreyen, oder davor erhalten möget. Dieses ist mein zweyter Theil.

Zweyter Punct.

Ich lasse zu, daß alle Leidenschaften schwer zu verbessern, zu mäßigen, und zu überwinden seyn, weil diejenige, so darmit behaftet, ihr Wohlgefallen daran haben; und folglich suchen sie keine Mittel, ihnen zu widerstehen. Allein man kann *mit* Wahrheit sagen, daß der Neid schier kein Mittel der Verbesserung übrig habe. Dessen versichert uns der berühmte Cassianus: wenn einmal, sagt er,

(*m*) Bern. c. 18.

das Gift des Neides sich einer Person bemeistert, und diese sittliche Seuche ihr Herz angesteckt, und verdorben, so darf ich sagen, daß diesem Uebel schier nicht mehr abzuhelfen sey (*n*). Damit wir dessen überwiesen werden, so sollen wir beobachten, daß die Bekehrung des Sünders nach und nach und stufenweise geschehe; erstens muß er sein Uebel, seine Laster, und seinen Stand erkennen. Zweytens ist vonnöthen, daß es ihn schmerze Gott beleidiget zu haben. Drittens soll er seine Sünden beichten und bekennen. Viertens endlich wird erfordert, daß er sein Leben ändere. Nun scheint der Neidige zu allem diesem schier untauglich zu seyn. Er kennt den Stand seines Gewissens nicht; und wie sollte er denselben kennen, indem er sogar nicht will, daß man ihn mit dem schändlichen Laster des Neides als behaftet ansehe? Was den Sünder in sich selbst gehen macht, sind die Gnaden, und heiligen Einsprechungen, die Ermahnungen, und Gewissensängsten, die Strafen des Himmels, und die Drangsalen; der Neidige achtet alle diese Heilsmittel sehr wenig, oder besser zu sagen, er ist in Ansehung ihrer schier unempfindlich, wie es die Erfahrung nur zu viel lehrt. Da er sich also selbst nicht erkennt, wie sollte er sich denn seiner Sünde wegen anklagen? Wie sollte er dieselbe bereuen? Und wie sollte er würdige Früchte der Buße wirken,

(*n*) Cassian. collat. 18. c. 17.

ken, und ein ganz anderes Leben führen? Christliche Zuhörer, wenn habt ihr einen Neidigen sich verändern, und wahrhaft bekehrt gesehen? Im Gegentheile ihre Leidenschaft wächst mit dem Alter auf, und nach Maaße der Leib abnimmt, nimmt selbe zu; und man beobachtet, daß die Kranke und Alte solcher sehr zugethan sind. Man behält sie bis in die letzte Tage, und sie steigt sehr oft mit den Sündern in das Grab.

Obschon ich alles dessen, was ich gesagt habe, überzeugt bin, und aus einer nothwendigen Folge die Bekehrung der Neidigen als etwas sehr schweres ansehe, so will ich dennoch nicht unterlassen, einige Mittel wider dieses Laster an die Hand zu geben, weil ich an keines seinem Heile verzweifeln, und nebst diesem mich bearbeiten soll, diejenigen von diesem Uebel abzuhalten, welche noch nicht davon ergriffen sind. Das erste dieser Mittel ist, daß man betrachte, wie unvermerkt der Neid sich einschleiche, und sich folgsam gemein mache. Es ist erstaunlich, daß, da diese Leidenschaft so schändlich, und einem vernünftigen Geschöpfe so unanständig ist, daß auch die Untugendhafteste dieselbe verabscheuen; es ist erstaunlich, sage ich, daß sie dennoch in der Welt so gemein ist. Sie wird in allen Ständen gefunden, es ist kein Alter noch Geschlecht davon ausgenommen; und man kann mit

Billigkeit sagen, daß es eine ansteckende Seuche sey, welche sich in die ganze Welt ergießt. Die Große der Welt, die Reichen, und alle diejenigen, welche das Glück über andere erhoben, sollten meines Dünkens dieser Ausschweifung nicht ergeben seyn, indem sie ihr Vergnügen haben, und Mittel besitzen, ihr Leben gemächlich fortzubringen; allein sie sind diejenigen, über welche dieses Laster am meisten seine Gewalt ausübt. Aber was braucht es hier von solchen Leuten zu reden, deren sich keine unter uns befinden, wie viele sehen wir nicht unter denen, die mittelmäßige Reichthümer besitzen in den Städten, und auf dem Lande; unter euch, meine Christen, die ihr mich wirklich anhört? Wenn der eine sieht, daß sein Nachbar besser eingerichtet als er, daß ihm alles, was er angreift, von statten gehe, daß seine Heerden fruchtbarer, daß seine Güter mehr ertragen, welch eine Misgunst, welch einen Neid, und eine Eifersucht faßt er nicht darob? Wenn dieser eine reichere Aernte, und einen mehrern Herbst gemacht, wenn seine Bäume mit mehreren Früchten beladen, so sind die andere deshalben verdrüssig. Wenn jemand trachtet sich durch seine Arbeit, und Gesparsamkeit hinaufzubringen, und sein Gut durch ein neu erworbenes zu vergrößern, so schreyt der Neid alsogleich, er schöpft gefährliche Urtheile, und scheut sich nicht zu denken und zu sagen, daß dieses nicht gerechter Weise zukom-

komme. Unter den Künstlern und Handwerkern wie viele Misgünstige sieht man nicht? Wenn einer sieht, daß der andere mehr Arbeit, und Kundschaft hat, daß er höher geachtet, und mehr hervorgesucht wird, so lassen sich die andern von der Leidenschaft des Neides abmartern. Kann wohl ein Kaufmann eine Elle Tuch verkaufen, ohne daß es andere verdreußt? Der Schuster, der Schneider, der Zimmermann sind einer dem andern misgünstig. Es ist kein Handwerk, wo sich nicht Neidige einfinden. Jeder möchte den Dienst, oder die Arbeit haben, so auskömmt; und da dieses nicht geschehen kann, so läßt man sich von dem schändlichen Neide und der Misgunst aufzehren. Die Taglöhner, die Dienstbothen, sogar die Bettler, welche sich allein von dem Almosen erhalten, ergeben sich dieser abscheulichen Ausschweifung. Wenn ein Handlanger einen vortheilhafteren Taglohn hat; wenn ein Dienstboth in einem bessern Hause ist, oder eine beträchtlichere Besoldung empfängt, als sein Kammerad; wenn ein Bettler reicheres Almosen erlangt als die andere, so spielt der Neid den Meister über sie, er macht sie murren, und giebt Anlaß, daß sie zuweilen das äußerste ergreifen. Aber was braucht es den Neid, und die Misgunst besonders unter den gemeinen Leuten zu erwecken? Braucht es viele Summen Gelds, große Reichthümer? Nein, christliche Zuhörer, es braucht nichts als einen Schollen

Grund, einen geringen Vortheil, einen Häller, ein Nichts. Der Neid dringt bis in die Klöster ein; er verschont der Altarsdiener nicht; er hengt sich an die gekrönte Häupter und Fürsten des Volks; und wollte Gott, daß diejenigen, welche die Vernünftigste zu seyn scheinen, gänzlich davon befreyt wären!

Der Neid hält sich nicht allein an das Zeitliche, sondern er ergreift auch das Geistliche. Die Tugend, die Andacht, die Heiligkeit werden der Gegenstand seiner Wut. Meine Christen, wie vielmal haben wir eine heimliche Eifersucht empfunden, da wir unsre Brüder mehrmalen als uns die heilige Sacramente empfangen, länger in der Kirche bleiben, tugendhafter, und folglich mehr geachtet gesehen? Wie vielmal sind wir von dieser höllischen Natter gebissen worden, wenn einem andern eine Gelegenheit besser, als uns, gelungen? Wie vielmal haben wir, als wir unsre Kammeraden mehr loben gehört, oder ehren gesehen, als uns, einen tödtlichen Verdruß empfunden; und wenn uns möglich gewesen wäre, hätten wir nicht die Hochachtung und das Lob, so er durch seine Verdienste erworben, zernichtet, oder aufs wenigste verringert? Wie vielmal, da wir nichts anders thun konnten, haben wir das Lob, so man ihnen beylegte, durch unser Gespräch umgedreht, indem wir ein wenn, oder

ein

ein aber beysetzten, welches boshafte und vergifte Anmerkungen sind? Wie niederträchtig und schändlich ist alles dieses! Und wie sollten wir es verabscheuen!

Der zweyte Beweggrund, so uns antreibt den Neid zuverabscheuen, sind die erschreckliche Uebel, so dieses Laster in die Welt gebracht, und noch täglich verursacht. Jedermann weis den Ursprung des geistlichen und folgsam auch des zeitlichen Todes aller Menschen. Unsre erste Aeltern haben allein aus Ursache der Versuchung das Geboth übertreten, und der Teufel hat sie nur deswegen versucht, weil er ihnen ihres Glücks wegen neidig und misgünstig war. Aus dieser ersten Sünde, als aus einer Quelle, sind alle andere hergeflossen. Hieraus sind entsprungen alle Strafen der göttlichen Gerechtigkeit, so viele erschreckliche Zufälle, alle Uebel, so die Erde überschwemmen, die Verdammung aller Verdammten, die unaussprechliche Peinen, so sie die ganze Ewigkeit hindurch ausstehen, und die Gotteslästerungen, so sie wider das höchste Wesen ausspeyen werden; alles dieses hat der Neid verursacht. Was für einen Haß sollten wir also nicht gegen unsrem Hauptfeinde, gegen dieses abscheuliche Abenteuer tragen?

Das dritte Mittel wider den Neid ist, daß wir den beweinungswürdigen Stand betrachten, worein er diejenigen bringt, die er besitzt. Erinnert euch dessen, so wir bishero gesagt haben, gedenket an das, was ihr die Neidige thun gesehen, und was diese rasende Leidenschaft euch selbst zu thun veranlaßt hat. Was ist ein Neidiger? Ist er nicht das grausamste unter allen wilden Thieren, und das erschrecklichste unter allen Abenteuern? Untersuchet seine Gestalt ein wenig; betrachtet seine herumfahrende Augen, seine bleiche Wangen, sein misgestaltetes Angesicht, seine zitternde Hände, seinen unruhigen und verwirrten Geist; ist wohl etwas übertriebenes, welches er nicht zu unternangen im Stande ist? Die größte Laster scheinen ihm Geringheiten zu seyn; und es ist keine That, sey sie noch so boshaft, vor welcher er eine Scheue trägt. Ich rede von denjenigen, bey welchen der Neid bis auf einen gewissen Grad gestiegen.

Das vierte Mittel wider den Neid ist die Betrachtung der erschrecklichen Strafen, wormit Gott diejenigen belegt, welche dieser Leidenschaft ergeben. Sobald Kain seine Hände in dem Blute seines Bruders gewaschen, ist er wie rasend geworden (o); er hat angefangen wie ein Unsinniger auf dem Felde herumzulaufen, und der Herr hat ihn zu tödten aus-

(o) Gen. c. 4.

ausdrücklich verbothen, damit sein Leben verlängert würde, er seine Strafe länger zu leiden hätte, und der ganzen Welt zum Beyspiele dienete. Diejenige welche Daniel angeklagt hatten, sind zu ebenderjenigen Strafe verdammt worden, so sie für ihn gewiedmet haben wissen wollen *(p)*; und die heilige Schrift bemerkt, daß die Löwen selbe nicht haben auf den Boden fallen lassen, sondern im Hinunterstürze aufgefangen, und in Stücke zerrissen. Aman, welcher aus einem verfluchten Neide das jüdische Volk gänzlich ausrotten wollen, ist an ebendenjenigen Galgen gehenkt worden, den er für den Mardocheus hat zubereiten lassen. Saul hat an einem Tage das Leben und das Reich verlohren. Herodes ist lebendig von den Würmen gefressen worden, und hat den Geist mit so außerordentlichen Schmerzen aufgegeben, daß er in Verzweiflung gerathen. Allein wie entsetzlich ist der Neid der Juden gerächet worden! Es ist allzu bekannt, als daß ich mich dabey aufhalte, und man kann die Geschichte davon nicht ohne Furcht und Schrecken lesen: ihre Städte sind geschleift und verbrannt, und das ganze Land verwüstet worden, die Belagerung Jerusalems war so fürchterlich, daß die Weiber ihre eigene Kinder aßen, ihr ganzes Volk ist umgebracht, oder verkauft, oder zerstreut worden *(q)*. Die Neidige sind allzeit das Opfer des göttlichen

(p) Dan. c. 6. (q) Joseph. 17. hist. Jud. c. 8. & 10.

Zornes; er bedient sich ihrer selbst sie zu plagen, und sie sind ihre eigene Henker. Ihr Gewissen zernagt sie grausamlich; andere Menschen verfolgen sie; sie sind ein Scheusal der ganzen Natur; sie haben kein Vergnügen außer an dem Uebel, und etwas gutes kann ihnen nicht begegnen; und nach den Peinen dieser Welt, nachdem sie nach und nach von sich selbst gemartert worden, werden sie in der Hölle auf ewig ihre Thorheit büßen müssen.

Endlich das fünfte Mittel wider den Neid ist, daß man bedenke, daß diese abscheuliche Leidenschaft demjenigen, der ihr ergeben, nichts als Pein und Quaal verursache, und niemalen einiges Vergnügen bringe. Die Neidige haben niemalen weder Freude, noch Ruhe; sie empfangen so viele Herzensstiche, als oft sie ihren Nächsten in Wohlfahrt sehen: und da die Freygebigkeit Gottes unerschöpflich, und ihre Gutthaten über alle Menschen häufig ergießt, so sind die unglückselige Neidige in einer immerwährenden Marter. Das Feuer, so sie brennt, erlischt nicht, der Wurm, so sie zernagt, stirbt nicht ab. O armseliger Stand! O vorläufige Hölle! Verfluchtes Laster, rasende Leidenschaft, teuflische Wut, ich verabscheue dich; ich sehe dich als eine wahre Folterbank der Seelen an! Herr befreye mich von diesem Gifte, welches alles Gute an dem Menschen verderbt, und zernichtet. Gieb mir das

reine

reine Gold deiner Liebe, welches ein Verwahrungsmittel wider diese schädliche Seuche ist! Mache, daß es fern von mir sey, daß ich wegen dem Wohlergehen meiner Brüder traurig werde, sondern mich so erfreue, als wenn es das meinige wäre. Mache, daß ich für andere nicht bös bin, indem du so gut für selbe bist; im Gegentheile daß ich deinen Heiligen in dem Himmel nachfolge, welche die Erhöhungen ihrer Mitbürger ansehen, als wenn sie die ihrige wären, und welche, anstatt misgünstig zu werden, da sie anderer Kronen mit mehrerm Schimmer sehen, deswegen sich erfreuen, und dem höchsten Danklieder singen. O Gott! verleihe mir also die Gnade, daß ich mich wegen allen Vortheilen, allem Wohlseyn, und Vergnügen erfreue, so du über alle Menschen gütigst ausgießest; und nachdem ich durch eine vollkommene Liebe mit ihnen auf Erden vereiniget gewesen, mit ihnen in der ewigen Glückseligkeit deinen heiligsten Namen loben und preisen möge. Dieses wünsche ich euch, meine Christen, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Zweyte Predigt.

Auf ebendiesen Sonntag.

Von den Hausdiebstählen.

Text, Matth. 20.

Cum sero autem factum esset, dicit Dominus vineæ procuratori suo: voca operarios, & redde illis mercedem.

Und da es Abend geworden, sagt der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: rufe die Arbeitsleute, und gieb ihnen ihren Lohn.

Eingang.

Die Richtigkeit des Hausvaters in Bezahlung des Taglohns, so die Arbeitsleute bey ihm verdient haben, wie das heutige Evangelium meldet, giebt mir Anlaß, daß ich heute von einer sehr wichtigen Materie rede, und etwas vortrage, worauf man sonsten sehr wenige Achtung hat. Es sind die Hausdiebstähle. Nichts ist in der Welt gemeiner; nichts, woraus man sich weni-

ger

ger ein Gewissen macht; nichts welches man zu ersetzen sich geringere Mühe giebt: folgsam nichts, welches mehr die Verdammniß verursacht. Viele sind hierinnfalls nicht unterwiesen; und nichtsdestoweniger sind sie nicht zu entschuldigen, weil ihre Unwissenheit sündhaft ist. Andere erkennen das Uebel, und sie lassen nicht nach es zu begehen. Diese zu beschämen, und jene zu unterweisen, wollen wir diese Materie so viel erklären, als es uns möglich ist. Es betrifft also die Ungerechtigkeiten, so unter den Aeltern, und Kindern, unter den Vormündern und Weysen; unter Mann und Weib, unter den Meistern und Dienstbothen, unter den Arbeitsleuten oder Taglöhnern und endlich unter den Viehhirten begangen werden. In dem ersten Theile wollen wir die drey erste Artikel abhandeln, in dem zweyten die drey andere.

Erster Punct.

Die mehresten Aeltern bilden sich ein, daß sie ihren Kindern nichts; und die Kinder hingegen halten dafür, daß ihre Aeltern ihnen alles schuldig seyn. Die eine und andere sind in dem Irrthume. Denn es ist nicht wahr, daß die Aeltern ihren Kindern nichts schuldig sind. Sie müssen selbe ernähren, und erziehen; sie müssen sie in Stand setzen ihr Brod zu gewinnen; sie müssen sie

nach

nach Vermögen suchen zu unterbringen. Es ist auch nicht wahr, daß die Aeltern ihren Kindern alles schuldig. Nach diesem, so wir eben angeführt, sind sie ihnen das Zeitliche betreffend weiters nichts schuldig. Hieraus muß man in Ansehung der Aeltern schließen, daß sie ihren Kindern unrecht thun, wenn sie selbe keine Kunst oder Handwerk lernen lassen, oder ihnen keine anständige Mittel ihrem Stande gemäß, und so viel ihnen möglich, an die Hand geben, ihr Brod zu gewinnen, und dem gemeinen Wesen nützlich zu seyn; wenn sie durch Abgang nothwendiger Bedürfnisse Ursache sind, daß sie erkranken, oder krumm und lahm werden, oder ihr Glück verscherzen, oder sich nicht vortheilhaft unterbringen; wenn sie ohne rechtmäßige und genugsame Ursache sich weigern, ihnen eine ihren Gütern gemäße Aussteurung zu geben. Man sieht geizige Aeltern, welche lieber die Ehre ihrer Kinder in Gefahr setzen, und der ganzen Freundschaft einen ewigen Spott zuziehen wollen, als sich entschließen eine mäßige Summe zu ihrer Versorgung anzuwenden. Was die Kinder betrifft, so machen sie sich Ungerechtigkeiten gegen ihre Aeltern schuldig, wenn sie Geld oder Lebensmittel auf die Seite räumen, damit sie Kleider oder überflüssiges Weißzeug kaufen, spielen, sich lustig machen, und ihre Freunde damit beschenken können; und so gar, wenn sie es zum Almosen, oder zu andern Andachtsübungen ver-

verwenden. Höret dieses wohl an, ihr, die ihr vermeynt, daß die Habschaften euerer Aeltern euch zugehören, und daß ihr damit nach euerem Wohlgefallen schalten und walten könnet; höret, was die heilige Schrift hiervon meldet. Derjenige, sagt sie (a), welcher das Gut seiner Aeltern unter dem Vorwande hinweg nimmt, daß es nichts böses sey, weil es ihnen zugehört, begeht ein Laster, so demjenigen gleich ist, der einen Menschen mörderischer Weise tödtet. Ist dieses nicht etwas erschreckliches; hättet ihr es jemalen glauben können, wenn nicht Gott selbst also redete? Was werdet ihr itzo antworten? Und können so viele junge Leute ihr väterliches Haus durch viele Jahre ausrauben, bald ihre Leidenschaften zu begnügen, bald auswärtigen mitzutheilen, bald ihre Säckel zu spicken, und wie sie insgemein sagen, für das zukünftige Vorsorge zu haben?

Es eräugen sich auch viele Betrüge, nachdem die Aelteste vom Hause sich verheirathet haben, sowohl von Seiten der Aeltern, und anderer Kinder, als von Seiten der Schwäger und Eidamen. Man beobachtet dasjenige nicht, welches durch den Heirathsvertrag beschlossen worden. Jeder zieht für sich. Die Aeltern denken nicht mehr an die jüngere Söhne, und Töchter; der Stiefvater und die Stief-

(a) Prov. 28.

Stiefmutter füllen ihre Kisten; die Eidamen und Schnuren bringen, was sie können, in Sicherheit; die Brüder und Schwestern machen ihre Beute; also zwar, daß die meiste Häuser Raub und Diebsneste werden. Unterdessen müssen die Erben die Last tragen, sie müssen das ganze Haus erhalten, und für alle Schulden stehen; alles fällt auf sie. In allen diesen Fällen ist man schuldig das Entwendte zu ersetzen. Die Aeltern müssen sich mit ihrem Leibgedinge, und die Geschwister mit ihrem Erbtheile und ihrer Morgengabe befriedigen. Es ist noch etwas anders, welches sich mehr als oft eräuget; es geschieht, daß die Kinder bey dem Hintritte ihrer Aeltern ohne auf denjenigen acht zu haben, der als Erbe ernennt worden, sich alles dessen bemeistern, so sie erhaschen können; und dieses ist ein offenbarer Diebstahl. Es giebt noch sehr viele Ungerechtigkeiten unter den Personen, von welchen wir reden, allein die Zeit erlaubt nicht weitläufiger davon zu handeln.

Laßt uns itzo etwas von den Erben sagen, welche den Willen der Testamentsverfasser nicht erfüllen; sey es, daß sie dasjenige nicht zurück geben und ersetzen, worzu sie verbunden; sey es daß sie sich weigern, oder ohne billige Ursache aufschieben die Andachtswerke zu verrichten, und das Almosen auszutheilen, so ihnen anbefohlen worden. Es

ist

ist nichts wichtigers als diese Materie; und nichts wird mehr vernachläßiget. Sobald ein Testamentsverfasser gestorben, giebt man sich keine Mühe die Ungerechtigkeiten, so er verübt, zu ersetzen, noch weniger selbe ausfindig zu machen; im Gegentheile ist man froh, wenn man sie verhölen kann; und man vergißt nichts die Gewissensängsten zu unterdrücken, so man hierinnfalls empfindet. Der Eifer eine Erbschaft anzutreten, und das Vergnügen sich reicher zu sehen, sind Ursache, daß man weder einen Gedanken, noch Zeit hat auf das übrige eine Achtung zu haben. Man begnügt sich dasjenige zu thun, so man nicht unterlassen darf, aus Furcht von der Welt verschreyt zu werden. Allein kommen wir näher auf die Sache. Diejenige, welche von Testamentswegen, oder auf eine andere Art, was es für eine ist, schuldig sind, Almosen zu geben, Messen lesen zu lassen, Stiftungen, und andere Andachtswerke in Vollziehung zu bringen, Gnadengelder auszuzahlen, und Vermächtnisse für die Kirchen, Spithäler, und Klöster auszufertigen, und welche es unterlassen, oder ohne eine billige, und vernünftige Ursache aufschieben, sollen als wahrhafte Kirchenräuber angesehen werden, indem es ein Gott gewidmetes Gut betrifft. Was für einen Fluch ziehen sie sich nicht zu! Die Kirche hält sie gleich denen, die in den Bann gethan sind; ihre Gut-

Gutthäter rufen immer den Himmel um Rache wider sie an; und man kann mit Wahrheit sagen, daß nichts mehrers Anlaß zur Verstockung gebe, und in das ewige Unglück stürze, als solche schreyende Ungerechtigkeiten.

Was den Ersatz belangt, so die Erben zu machen verbunden sind, so haben sie folgendes zu beobachten. Entweder weis der Erbe, daß in dem Erbtheile, so man ihm hinterlassen, ein ungerechtes Gut sey; oder er zweifelt daran; oder er hat nicht genugsamen Grund sich dessen zu überzeugen. Wenn er lediglich nicht weis, daß man ihm ein ungerechtes Gut hinterlassen, so ist er zu nichts gehalten, wie es klar ist, und dafern man keine Beweisthümer vorzeigt die Ungerechtigkeiten, deren man sich beklagt, zu beweisen, so kann er ruhig verbleiben.

Ich sage Beweisthümer, oder untadelhafte Zeugen, oder Rechnungen, oder andere Zeugschaften. Und also ist man nicht schuldig denjenigen auf ihr Wort zu glauben, welche etwas fordern, ohne daß sie ihre Anforderungen begründen können. Wenn der Erbe Zweifel hat, daß derjenige, dessen Güter er besitzt, Ungerechtigkeiten begangen, so muß er alle Maaßregeln der Klugheit ergreifen die Wahrheit zu entdecken; und so bald er bemerkt und weis, daß etwas ungerechtes mit unterlaufen, so ist er im

Gewis-

Gewissen verbunden, solches nach dem Werthe der Erbschaft zu ersetzen, nichtsdestoweniger darf er die Kosten, so er hat machen müssen, und den Schaden, so er gelitten, davon abziehen; ich verstehe aber nothwendige Kosten, und einen wahrhaften Schaden. Laßt uns hier zugleich anmerken, daß es Kinder gebe, welche so gottlos, und ungerecht sind, daß sie ihre Aeltern, da sie auf dem Todbette liegen, verhindern, damit sie nicht zurück geben, oder die Zurückgabe in Sicherheit setzen, oder nach ihrer Willkühre das Testament verfertigen. Sie wollen Niemand in das Zimmer lassen; sie bereden diese Sterbende, daß sie sich um nichts bekümmern sollen, daß sie besorgt seyn würden zu zahlen, und zu ersetzen, und daß sie sich vollkommen auf ihre Treue, und Sorgfalt verlassen können; Aeltern trauet ihnen nicht. Die heißhungerige Erben suchen nichts als euere Güter zu verschlingen; und sobald ihr werdet verschieden seyn, werden sie von allem nichts halten, so sie versprochen. Folget im Gegentheile dem Beyspiele der Klugen; machet euer Testament; bringet euere Sachen in Ordnung, da ihr noch bey guter Gesundheit seyd. Man sieht gewisse Personen, welche wegen den Testamenten solchergestalten in Furcht gerathen, daß es nicht möglich ihnen ihre Vorurtheile zu benehmen; sie bilden sich ein, es wäre eine Anzeige, und ein Vorboth eines baldigen Todes. Ist dies-

ses nicht eine große Thorheit? Man schmäuchelt sich immer eines langen Lebens, und man wird von dem Tode überfallen, da man am wenigsten daran denkt. Die Hausgeschäffte befinden sich in einer völligen Unordnung. Hieraus erwachsen Zank, und die größten Feindseligkeiten unter den Geschwistern, deren Folgen öfters sehr traurig sind; hieraus entstehen Gerichtshändel, welche sie ins Verderben stürzen und in Bettel bringen. Und alles dieses aus Mangel einer geringen Vorsorge.

Kommen wir auf die Ungerechtigkeiten, so die Vormünder und Weysen gegen einander begehen. Sie sind so gemein, daß man insgemein sagt, daß der Vormünder sein Pflegkind, und das Pflegkind seinen Vormünder verderbe. Nichtsdestoweniger mag dieses nur unter den Betrügern und bösen Leuten Platz haben. In der That ein Vormünder wird sein Pflegkind nicht verderben, wenn er für dessen Gut Sorge trägt, als wenn es ihm eigen zugehörte, und wie er auch solches zu thun billigermaaßen schuldig ist; wenn er nichts aus seiner Schuld zu Grund gehen läßt, wenn er sich mit den Gerechtigkeiten, und der rechtmäßigen Schadloshaltung begnügt, so ihm die Gesetze zuerkannt. Hingegen begeht er eine Ungerechtigkeit, und ist den Ersatz schuldig, wenn er betrügliche Theilregister verfertigen läßt; wenn er einwilliget, daß die Früch-

te

te andern überlassen werden, wobey Diebsgriffe mit unterlaufen; wenn er sich Kostgeld zuerkennen läßt, da das Pflegkind sein Brod selbst gewinnt; wenn er ungerechte Geldauslagen und Quittungen vorweiset. Das Pflegkind oder der Weyse wird seiner Seits seinem Vormünder keinen Schaden zufügen, wenn er sich auf seine Treue verläßt, wie er schuldig ist. Hingegen wird er ihm unrecht thun, und den Schaden zu ersetzen verbunden seyn, wenn er ihn von dem Rechenschaft geben macht, so ohne seine Schuld zu Grund gegangen; wenn er nach der Schärfe der Gesetze mit ihm verfährt, obschon er wohl weis, daß von Seiten seines Vormünders weder Untreue noch Nachläßigkeit mit unterlaufen. Denn man muß beobachten, daß die Gesetze nur darum so scharfe Verordnungen enthalten, weil sie zum Behufe der Weysen gemacht worden, und damit sie der Geldgier der Vormünder Einhalt thun. Und es ist gewiß, daß wenn ein Vormünder getreulich gethan, was er hat können, um das Gut des Pflegkindes erträglich zu machen, und seinen Schaden abzuwenden, so kann dieser im Gewissen sich die Schärfe der Gesetze nicht zu Nutzen machen; und wenn er solches thäte, würde er wider die Gerechtigkeit sündigen.

Die Eheleute begehen öfters große Ungerechtigkeiten gegen einander. Und damit man etwas davon

enroecke, muß man zum voraus seßen, daß unter ihnen eine wahrhafte Gesellschaft sey was die zeitliche Güter anbelangt; eine Gesellschaft, welche rechtmäßiger Weise aufgerichtet, und von den göttlichen und menschlichen Rechten gutgeheißen wird; ferner muß man wissen, daß die Bedingnisse dieser Gesellschaft nach jedes Landes Brauch zerschieden seyn, und daß man selbe in den Heirathsverträgen nicht anders als nach den Gesetzen und Gebräuchen des Landes bewilligen könne. Dieses zum voraus gemeldet, so ist gewiß, daß die Eheleute im Gewissen verbunden sind, sich an die Bedingnisse ihrer Gesellschaft zu halten, nachdem sie in dem Heirathsvertrage ausgedrückt sind; und wenn sie anders handeln, so sind sie gegenseitig gehalten den Schaden zu ersetzen, so eines dem andern verursacht hat. Damit ich aber diese Materie weitläufiger erkläre, will ich mich zweener Beweise bedienen, welche die zwo Gattungen der Gesellschaft zwischen den Eheleuten enthalten, die in diesem Lande üblich sind.

Die erste ist: Antonius und Maria haben einander geheirathet, und in dem Heirathsvertrage versprochen, daß alles erworbene, und errungene sollte jedem zur Hälfte gehören. Alsdann, wenn der eine oder der andere Theil wider diesen Vertrag handelt; wenn er zum Nachtheile des andern das gemeinsame Gut entwendet; wenn er für seinen Nut-

zen

zen verkauft, oder an sich bringt; wenn er überflüssige und unnütze Kosten macht, so ist er schuldig ihm die Ungerechtigkeiten, so er an ihm begangen, aus seinen eigenen Mitteln, wenn er einige hat, zu ersetzen, und seines Antheils halben Rechnung zu geben.

Die zweyte ist folgende: ein Jüngling und ein Mägdlein heirathen einander; diese hat eine Morgengabe, so sie ihrem Bräutigame zubringt, welcher deshalben eine Quittung geben muß, daß er selbe wiederum dereinstens zurück geben wolle, wenn der Fall es erheischt. Unterdessen hat er das Recht, das Einkommen von dieser Aussteurung zu genießen, weil er die Last und die Beschwerden des Ehestandes ertragen muß. Das Weib ist ihrer Seits verbunden zum Nutzen des Mannes zu arbeiten; sie soll nichts verschwenden, noch unnöthiger Weise aufwenden; sie kann mit nichts beträchtliches ohne den Willen ihres Mannes verordnen; so gar darf sie ohne dessen Erlaubniß kein Almosen geben, keine Messen lesen, oder andere Andachtswerke verrichten lassen; es wird ihr nicht gestattet einen Vorbehalt zu machen, unter was Vorwande es seyn mag. Wenn sie sich eines von diesen Puncten schuldig macht, so ist sie schuldig es von ihren eigenen zugebrachten Gütern, wenn sie deren besitzt, oder von ihrem Heirathgute zu ersetzen. Sie

darf nichts begehren als ihre Nahrung und ihren Unterhalt nach ihrem Stande. Man muß dennoch bemerken, daß der Brauch und die Gewohnheit den Weibern gestattet, mit gewissen Kleinigkeiten für gute Werke, oder zu was anders zu verordnen, dafern es dem Wohl des Hauses nicht nachtheilig ist, und die Geschäffte des Mannes nicht in Unordnung bringt; denn man muß nicht glauben, daß die Weiber Mägde, oder Sklavinnen sind; Gott hat das Weib erschaffen, damit sie eine Gesellinn des Mannes sey. Es giebt so grausame, und unbescheidene Männer, welche ihren Weibern mit der äußersten Schärfe begegnen, und sie so verächtlich halten, daß es unerträglich ist; andere, welche sie leiden lassen, und anstatt ihnen das Nothwendige anzuschaffen, oder die Hausgemeinde zu erhalten, dasjenige, so sie durch ihre Arbeit erworben, in dem Wirthshause verthun: es ist nothwendig, daß das Weib Geld ausborgt, wo sie finden kann, oder daß sie Geschicklichkeit braucht etwas sonsten zu erwischen, weil man ihr alles so genau verschlossen hält. Wie unanständig ist das Betragen dieser Männer! Sollte man eine Haushaltung antreten, um selbe so zu misbrauchen? Und müssen diese Unglückselige nicht erwarten, daß sie wegen ihrer Grausamkeit sowohl in diesem als in dem andern Leben sehr hart werden gestraft werden?

Hier

Hier hätte ich denjenigen einen großen Vorwurf zu machen, welche ihre Kinder von der ersten Ehe durch die zweyte Heirath aufopfern. Wie gemein ist dieses; und wie viele Ungerechtigkeiten werden hierinnfalls nicht begangen? Wie viele übelerzogene und verlassene Kinder wegen diesen zweyten Ehen, als wenn man sie nicht kennete? O unempfindliche, grausame, und unmenschliche Aeltern! Soll man, um seiner Neigung genugzuthun, oder seinem Eigensinne zu folgen, oder wegen einem zeitlichen Nutzen der Eigenschaft eines guten Vaters und einer guten Mutter entsagen, und sich dem Zorne und Unwillen der ganzen ehrlichen Welt aussetzen! Betrachtet die wildesten Thiere; sie sollen euch zu Schanden machen: hat man sie jemalen gesehen ihre Junge verlassen, ehe und bevor sie im Stande sind ihre Nahrung zu suchen?

Ich endige diese Materie mit einer Anmerkung für die Verheirathete, welche ihre Güter abtheilen. Es giebt öfters hierinn offenbare Misbräuche und Ungerechtigkeiten. Denn wenn diese Abtheilung darum geschieht, damit die Gläubiger hintergangen werden, wie es sich nur zu oft eräuget, so ist es einer der größten Diebstähle. Wenn es in geheim vorgeht, so ist es eine Lockspeise um des andern Gut zu erwischen. Wenn die Sachen des Mannes in einem übeln Stande sind; wenn er beträchtliche

liche Schulden gemacht, und selbe nicht tilgen kann: entweder ist das Weib ganz oder zum theil Ursache daran, sey es daß sie eine üble Wirthschafterinn gewesen, oder unnöthige Unkosten gemacht; oder aber sie ist nicht Ursache daran, und hat an nichts einen Theil; ja der Mann hat ihr theils durch seine Schwelgereyen, theils durch seine schlechte Aufführung alles Uebel zugefügt. Wenn das Weib Ursache daran ist, und die Schulden mit ihrem Willen gemacht worden; so soll sie alsdann keine Abtheilung der Güter unternehmen ohne die Schulden mit abzuzahlen, je nachdem sie Theil daran hat. Wenn sie hingegen nicht Ursache daran ist, so kann sie diese Abtheilung machen, und ihr Heirathgut und ihren Antheil von den Gütern behalten; die Abtheilung muß aber nicht heimlich geschehen, damit die Leute nicht in Irrthum gerathen. Es giebt Männer, welche ihre Weiber durch Drohungen, oder mit Gewalt unterschreiben machen; und dieses ist eine schreyende Ungerechtigkeit, und eine Art der Rauberey: andere, welche sie hindern mit ihren Gütern nach ihrem Willen zu ordnen; in diesem Falle sind sie schuldig, einen Ersatz den rechtmäßigen Erben zu machen. Sehet, christliche Zuhörer, dieses sind die vornehmsten Ungerechtigkeiten, welche zwischen den Aeltern, und Kindern; den Vormündern, und Pflegkindern; und zwischen den Eheleuten obwalten. Es bleibt uns noch übrig etwas

von

von jenen zu melden, welche zwischen den Meistern, und Dienstbothen, den Taglöhnern oder Arbeitsleuten, und jenen, so sie bestellen; und endlich zwischen den Hirten vorgehen. Dieses ist der Stoff des zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Man muß wissen, daß zwischen den Meistern und Dienstbothen ein wahrer Vertrag aufgerichtet werde; dieser Vertrag wird in den Regeln Lehnarbeit genennt. Ein Meister verspricht einen Dienstbothen auf eine gewisse Zeit zu behalten, ihn zu ernähren, und ihm den Lohn zu bezahlen, wie sie deswegen übereingekommen. Ein Dienstboth verpflichtet sich seiner Seits bey seinem Meister bis zu der angesetzten Zeit zu verbleiben, ihm getreu zu seyn, nach seinen Kräften zu arbeiten, dessen Wohl wie sein eigenes zu besorgen, ein wachtsames Auge für seinen Nutzen zu haben; ihn, wenn es nothwendig ist, dessen zu erinnern, was zu seinem Vortheile oder Schaden beytragen mag; mit einem Worte, in allem auf sein Gutergehen bedacht zu seyn, so viel als ihm möglich ist. Dieses voraus gesetzt, so ist es klar, daß, wenn einer oder der andere an den Bedingnissen des Vertrags etwas ermangeln läßt, und ein Schaden erfolgt, derjenige, welcher dessen Ursache ist, schuldig sey selben zu ersetzen.

seßen. Und dahero, wenn er seinen Dienstbothen vor der benannten Zeit abdankt, und der Dienstboth deswegen zu leiden hat, indem er keine Gelegenheit findet, sich in einen so vortheilhaften Dienst einzulassen; wenn er ihm nicht die nöthige Nahrung giebt, und er der Ursachen erkranket; wenn er ihn nicht zur bestimmten Zeit auszahlt, oder etwas von seinem Lohne abzieht, ist er verbunden ihm durchaus genug zu thun, und allen Schaden zu ersetzen, welcher diesem Dienstbothen von Seiten des Meisters zugestoßen. Es geschieht zuweilen, daß man die Dienstbothen in sehr feuchte, und ungesunde Schlafzimmer legt, oder daß man sie anhält gewisse der Gesundheit sehr nachtheilige Dinge zu thun: wenn es sich zuträgt, daß der Dienstboth krank wird; wenn es aus der Schuld des Meisters geschieht, welcher es hätte hindern können, ist er verbunden seinen Dienstbothen verpflegen zu lassen, und ihm den Unterhalt zu schaffen. Anderer Seits, wenn ein Dienstboth seinem Meister aufkündet, und ihn verläßt vor der bestimmen Zeit, ohne eine genugsame Ursache darzu zu haben; wenn der Meister hierdurch Schaden leidet, da er keinen andern findet; wenn er ihm nebst diesem Unrecht thut, sey es, daß er nicht nach seinen Kräften arbeitet, sein Gut zu Grund gehen läßt, oder das Uebel nicht hindert, so man ihm anthut, wenn er solches hindern kann; sey es, daß er ihm wegen den Unge-

rech-

rechtigkeiten keine Nachricht giebt, so er weis, daß an ihm verübt worden, sey es daß er von dessen Gut entwendet, oder selbes zu seiner Nahrung, oder zu etwas anders braucht, wenn er sonsten einen seinem Stande gemäßen, und genugsamen Unterhalt von dem Meister empfängt, so ist er verbunden ihn schadlos zu halten, und alles Unrecht zu ersetzen, so er ihm angethan, oder aus seiner Schuld von andern angethan worden. Unterdessen muß man merken, daß wenn es auf das Bericht geben ankömmt wegen den Ungerechtigkeiten, so seine Kinder, sein Weib, die andere Dienstbothen, oder die Nachbaren an ihm begangen, daß, sage ich, ein Dienstboth hierinnfalls mit vieler Klugheit handele, damit die Ungelegenheiten vermieden werden, welche öfters aus dergleichen Berichten entstehen; und dahero kann ich keinen bessern Rath geben, als daß man sich zu einem verständigen und gelehrten Beichtvater begebe, damit man von ihm vernehme, wie man sich in solchem Falle zu verhalten habe, nachdem man ihm die Sache, wovon die Frage ist, getreulich erklärt hat.

Wie viele werden gefunden, welche in dieser Sache, wovon ich rede, nicht wissen, was sie zu thun haben? Wie viele ungerechte Meister? Wie viele untreue Dienstbothen? Wie viele Meister giebt es, welche den Lohn ihrer Dienstbothen zurückhalten,

ten, welche ihre Besoldung verringern, welche dasjenige läugnen, so sie ihnen versprochen, welche sie viele Jahre warten lassen, und endlich mit der Verjährung bezahlen? Höret an ungerechte Meister, was euch der heilige Geist durch den Mund des weisen Mannes sagt (b): derjenige, welcher seinem Knechte den Lohn oder die Besoldung schwächt, und ihn betrügt, oder solchen hinterhält, ist ein Bruder desjenigen, welcher Menschenblut vergießt; das ist, er ist gleicherdingen strafbar. Dieses ist sonder Zweifel etwas erschreckliches: diese Sünde ist eine von denen, so die heilige Schrift auf gewisse Art für unerläßlich hält; und man erhält sehr schwer die Verzeihung; und niemalen, wenn man nicht zurück giebt. In dem alten Gesetze befiehlt Gott, daß man den Lohn des Knechtes und Taglöhners nicht bis Morgen zurück halten soll. Dieß will sagen, daß man sie auszuzahlen nicht aufschieben soll. Wie viele werden auf der andern Seite ungetreue Dienstbothen angetroffen? Die eine arbeiten so wenig als sie können, und nur nachdem man sie antreibt, und ausschilt. Sie verrichten die Arbeit nur um das halbe; sie thun nichts, sobald man ihnen aus den Augen ist, wie der heilige Paulus anmerkt (c); sie suchen nur die Zeit zu vertreiben; sie sind allein dahin bedacht, daß der Tag bald zu Ende gehen, oder die Zeit ihres Dienstes

(b) Eccl. c. 34. (c) Ep. ad Eph.

stes aufhören möge. Sie handeln noch schlimmer; sie sind Ursache, daß durch ihre Nachläßigkeit, und Trägheit ihren Meistern ein beträchtlicher Schaden zustößt; zum Beweise, daß ein Weinberg nichts trägt, weil er übel gebaut worden; daß die Aernte fehlt; daß die Waldungen verwüstet sind, weil sie schlecht in acht genommen, und das Holz übel gehauen worden. Und was ich hier von den Dienstbothen sage, solches muß auch von den Arbeitsleuten und Taglöhnern verstanden werden; und in allen diesen Fällen ist man schuldig zurück zu geben, und den Meister schadlos zu halten: welches man aber schier niemalen thut. Andere Dienstbothen anstatt für das Gut ihres Meisters Sorge zu tragen, helfen dieselbe bestehlen; sie greifen zu, wo sie etwas ertappen können, und machen sich kein Gewissen daraus; Geld, Lebensmittel, Weißzeug, Faden, Tuch, es ist ihnen alles anständig; und dieses unter dem Vorwande, daß ihr Lohn nicht hinlänglich. Andere, welche gefräßig sind, welche Wein und Speisen stehlen, worzu sie kein Recht haben. Dienstmägde, welche sich nicht scheuen mit allem dem, so in die Haushaltung gehört, zu ordnen; welche ihren Anverwandten geben; welche jene beschenken, die ihnen gefallen, vieleicht die Knechte, mit welchen sie eine sündhafte Gemeinschaft haben; oder welche ohne Erlaubniß Almosen geben: in allen diesen Fällen sind sie verbunden den

Scha-

Schaden zu ersetzen, und das Entwendete zurück zu geben. Man sieht Meister und Meisterinnen, welche aus einer Schwachheit, so nicht zu verzeihen ist, sich von ihren Dienstbothen führen und lenken lassen; und sobald ein Knecht, oder Magd sich angewöhnt, ehnder zu befehlen, als zu gehorsamen, so werden sie unerträglich, und hochmüthig; es muß ihnen alles weichen; sie spotten ihrer Meister; sie fahren die Kinder im Hause rauh an; sie mishandeln die andern Dienstbothen mit allem Uebermuthe, und über dieses alles halten sie sich alsdann auf einige Art wie vollkommene Meister, schalten, und walten mit dem Gute ihrer Herren, wie es ihnen gefällt, und laden sich unendliche Ungerechtigkeiten auf den Hals. Die heilige Schrift zeigt uns, wie verhaßt und unerträglich ein solches Betragen sey, da sie uns versichert, daß man die Unordnung in einem Hause nicht höher treiben könne, als wenn man einen solchen Umsturz darinn leidet. Drey Dinge, sagt sie, beschweren die Erde durch ihre unerträgliche Last *(d)*; und das vierte kann selbe nicht ausstehen. Das erste ist ein Dienstboth, welcher sich in einem Hause zum Meister gemacht; und das letzte ist eine Magd, wenn sie über ihre Frau herrschet. Was ist wahrhafter! Und was lehrt uns nicht die Erfahrung in diesem Stücke?

Schrei-

(d) Prov. c. 30.

Schreiten wir zu den Ungerechtigkeiten, welche die Arbeitsleute, und Taglöhner begehen: es ist zwischen ihnen, und denjenigen, welche sie arbeiten lassen, ein Vertrag, welcher ohngefähr jenem gleich ist, so zwischen den Meistern und Dienstbothen aufgerichtet wird; woraus folgt, daß die Schuldigkeiten der einen, und andern schier durchaus ebendieselbige sind; und also sind auch die Ungerechtigkeiten, so unter diesen Leuten entstehen, nicht viel unterschieden. Diejenigen, welche Arbeitsleute haben, müssen ihnen Speise und Trank, und den Lohn geben, so sie ihnen versprochen; sie sollen selbe nicht mit Arbeit überladen, noch über die Schranken ihres Vertrags schreiten. Die Arbeitsleute sind ihrer Seits schuldig ihre Pflicht zu beobachten; den Tag mit arbeiten zuzubringen, und also zu handeln, als wenn es für sie selbst geschähe: sie sollen in allem getreu seyn; getreu mit dem Munde, da sie sich mit der hinlänglichen Nahrung begnügen: getreu mit der Zunge, da sie das, was in dem Hause, worinn sie arbeiten, geheim ist, nicht anderswo hintragen; getreu mit den Händen, da sie nichts nehmen, was ihnen nicht gehört. Und alles dieses geht auch die Dienstbothen an. Die Taglöhner sind auch schuldig, so viel als sie können, zu verhindern, daß man denen keinen Schaden zufüge, für welche sie arbeiten, und sie sollen selbe der Ungerechtigkeiten

ten halben benachrichten, so man wider sie begeht, wenn es thunlich ist. Wenn sie es an diesen Schuldigkeiten ermangeln lassen, oder wenn es, weil sie die Arbeit übel verrichtet haben, sich eräuget, daß, weil sie, zum Beweise, einen Weinberg oder ein Ackerfeld schlecht gebaut haben, sie Ursache sind, daß beyde nichts ertragen; so sind sie verbunden und zwar im Gewissen den Meister durchaus schadlos zu halten. Denn sie stehlen alsdann nicht allein die Nahrung und den Lohn, so man ihnen giebt, ab; sondern sie müssen noch für allen Schaden stehen, der von ihrer Nachläßigkeit herrührt. Diejenigen, welche etwas überhaupt verdingen, sollen auf alles dieses genaue Achtung haben.

Schließen wir bey dem, was die Hirten betrifft. Der Schaden, so sie verursachen, ist vielfältig, und öfters sehr beträchtlich; und sie sind schuldig nicht allein den Schaden zu ersetzen, so sie zugelassen, sondern auch alles übrige nachzutragen, was aus besagtem Schaden erfolgt. Zum Beweise, wenn ein Schafhirt einen jungen Wald, einen Weinberg, oder einen Baumgarten verderben läßt, so ist es nicht genug, daß er den wirklichen Werth von allem diesem ersetzt; sondern er muß die Meister davon vollkommen schadlos halten. Dieses sollte die bösen Hirten wohl zittern machen; denn wie wollen sie dergleichen Uebel ersetzen? Dieser junge

Wald,

Wald, welcher von dem Viehe abgefressen worden, wird schier nichts nützen, bis daß er aufs neue wird abgehauen werden; dieses ist ein beträchtlicher Schade, und welcher sich auf viele Jahre hinaus erstreckt. Die Weinlese von diesem Weinberge ist nicht allein für gegenwärtiges Jahr verdorben; sondern man wird es in Folge vieler andern spüren. Diese Bäume, deren Rinde abgeschält worden, erkranken lange Zeit, und sterben endlich ab; man muß andere statt deren nachsetzen. Welch eine Zeit wird hierzu erfordert? Welch ein Verlust? Also zwar, daß diejenige, welche die Urheber dieser Ungerechtigkeiten sind, etwas von einer Unmöglichkeit vor sich finden, selbe wiederum gut zu machen; sie setzen sich für ihr ganzes Leben und besonders zur Zeit des Todes in entsetzliche Verwirrungen. Es trifft ein Beichtvater nichts schwerers und welches mehr Sorgen macht, als dergleichen Umstände an. Er weis nicht, zu was er sich entschließen soll; und nachdem er lange Zeit nachgeforscht, und sich Mühe gegeben, bleibt er immer in Zweifel, und in der Ungewißheit. Und was wir von den Hirten sagen, das soll auch von den Hausvätern gemeynt seyn, als welche ihr Vieh Kindern zum hüten anvertrauen, welche sie wohl wissen, daß sie nicht im Stande sind, selbes zu bemeistern. Man soll nicht zweifeln, daß sie nicht vor Gott von allem dem Rechenschaft geben müssen, was sich darbey

zuträgt. Es ist auch sehr gemein, daß, während das Vieh einer Seits Schaden thut, die Hirten ihrer Seits hierinnfalls nichts ermangeln lassen, sie nehmen, was sie antreffen, in den Waldungen, in den Weinbergen, auf dem Felde, wo Rettig, und Wurzeln angepflanzt sind, und in den Gärten; sie zerreißen die Häge, und hauen Holz um, Feuer zu machen; und man hat öfters ganze Bäume, und einen beträchtlichen Bezirk von jungem Holze gesehen, welches von dem Feuer ergriffen und aufgezehrt worden, so alles von der Nachläßigkeit dieser Hirten hergekommen. Sonsten unterhalten sie sich auch mit Spielen, mit Tanzen und unanständigen Possentreiben, sie führen unreine und ehrenrührische Gespräche, worbey ihre Meister und Nachbarn am meisten zu leiden haben.

Sehet, meine Christen, dieses sind hauptsächlich die Hausdiebstähle, welche in der Welt vorgehen; erforschet euch ernsthaft hierüber. Schmäuchelt euch nicht. Bittet den Herrn so inständig, als ihr könnt, daß er es euch so zu erkennen gebe, wenn ihr euch in diesem Stücke schuldig findet, wie ihr solches in dem Todbette, und vor dem Richterstuhle Gottes erkennen werdet. In den geringsten Zweifeln ermangelt nicht einen geschickten Beichtvater um Rath zu fragen, und ergreifet mit ihm die kluge Maaßregeln, entweder den Schaden unverzüglich zu

erset-

ersetzen, wenn ihr könnt; oder den Ersatz zu versichern, geschehe es hernach schriftlich, mündlich, oder in einem Testamente, oder da ihr euch vor Zeugen erklärt, es schuldig zu seyn, doch sollet ihr gute Achtung auf euere Ehre haben: und für das Künftige hütet euch, daß ihr euch niemalen von dem fremden Gute in Versuchung führen laßt. Erinneret euch, daß, wenn es einmal in euer Haus kömmt, es wahrscheinlicher Weise schier niemalen mehr daraus weichen werde. Widerstehet den ersten Anfällen der Begierlichkeit. Habt das Beyspiel unsres ersten Vaters Adams vor Augen: er hat seine Augen auf die verbothene Frucht geworfen; er hat sie betrachtet (e); er hat eine Begierde darzu gefaßt; er hat davon gegessen; und hat sich uns mit ihm armseliger Weise in das Verderben gestürzt. Wenn die Begierde des fremden Guts sich eueres Herzens bemeistert; so seyd ihr überwunden. Traget im Gegentheile eine wahre Liebe zur evangelischen Armuth, welche euch die ewige Schätze eröffnen wird. Ich wünsche es euch

im Namen des Vaters, und des Sohnes,
und des heiligen Geistes.
A M E N.

(e) Gen. 3.

Dritte Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesima genannt.

Von der Tugend der Geduld.

Text, Luk. 8.

Fructum afferunt in patientia.

Sie tragen Frucht durch die Geduld.

Eingang.

Sehet, christliche Zuhörer, ein verwunderliches und allgemeines Mittel, welches ich euch verkünden, und anbiethen will. Die andere Mittel jedes besonders sind nur für gewisse Uebel. Es giebt Mittel und Arzneyen für die Krankheiten der Seele; und es giebt deren für die Krankheiten des Leibes. Es giebt deren zerschiedene, nachdem die Krankheiten, so uns angreifen, zerschieden sind. Allein die Arzney, so ich euch heute anbiethe, ist ein allgemeines Mittel: es ist für die Krankheiten der Seele und des Leibes zugleich; es ist keine einzige, der es nicht steuren kann.

Die

Die andere Arzneyen müssen mit Bescheidenheit, und Klugheit gebraucht werden; man muß die Zeit, und günstige Gelegenheiten aussehen; man muß auf die Leibesbeschaffenheit, auf die Fähigkeit, und den Zustand, der kranken Achtung haben; es hängt allein von den geschickten Aerzten ab, selbe wohl anzuwenden. Aber diese kann jederzeit, in allen Gelegenheiten, und von allen Leuten gebraucht werden. Die andere Arzneyen, für den mehrern Theil, ungeachtet aller Vorsorge, so man haben kann, machen öfters verdrüßliche Wirkungen. Sie vergrößern zuweilen das Uebel anstatt selbes zu haben, ja sie können öfters den Tod verursachen. Diese hat lauter gute Wirkungen, und die Folgen sind niemalen gefährlich. Diese so vortreffliche Arzney ist die Tugend der Geduld, wovon ich heute zu reden gesinnt bin. Eine ganz göttliche Arzney! Eine Arzney, welche kein Geld kostet; eine Arzney, welche, anstatt daß sie Schmerzen bringt, und diejenigen abmattet, die sich ihrer bedienen, selbe vielmehr erquickt, stärkt, und tröstet. Ich will euch Anfangs die Nothwendigkeit der Geduld zeigen; hernach will ich die Beweggründe anführen, welche die Geduld zu üben antreiben. Sehet, meine Christen, dieses ist mein ganzer Vortrag, worauf ihr achtsam seyn sollet.

Erster Punct.

Der heilige Geist belehrt uns durch den Mund des großen Weltapostels (a), daß die Geduld uns lediglich nothwendig sey, damit wir die ewige Belohnung verdienen, so Gott uns versprochen hat. Und damit wir dessen recht überzeugt werden, dörfen wir nur betrachten, was wir zu thun schuldig sind, die Herrlichkeit der Auserwählten zu erlangen. Auf daß man sich die Krone der Unsterblichkeit erwerbe, muß man die Gebothe Gottes, und der Kirche beobachten; man muß alle Feinde des Heils überwinden, man muß ohne Unterlaß die Leidenschaften, und böse Neigungen bekriegen, welche uns plagen, und zum Bösen verführen; man muß alle Schuldigkeiten seines Standes erfüllen; man muß ohne Murren und ohne sich zu beklagen alle Quaalen, alles Kreuz, und alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens leiden; man muß bis zum Ende in dieser harten und müheseligen Arbeit beharrlich und standhaft bleiben. Nun ohne die Geduld, und ohne eine christliche Geduld, ist es unmöglich zum Zwecke eines so schweren Unternehmens zu gelangen.

Erstens muß man, um den Himmel zu gewinnen, das ganze Gesetz Gottes und alle Gebothe der Kir-

(a) Ep. ad Hebr. 10.

Kirche beobachten. Der Glaube lehrt uns solches klar, und Niemand kann es in Zweifel ziehen. Es sind nur diejenige, welche den Willen des himmlischen Vaters erfüllen (*b*), welche unter die Zahl der Auserwählten werden gerechnet, und in seinem Reiche aufgenommen werden. Man muß dieses Gesetz vollkommen, und durchaus beobachten; und derjenige, welcher es in einem einzigen Puncte übertritt, macht sich aller übrigen schuldig; dessen versichert uns die heilige Schrift (*c*), das ist, daß er ein Feind GOttes werde, und die Hölle verdiene. Nun, christliche Zuhörer, wie viele zerschiedene Gebothe sind in dem Gesetze des Herrn enthalten? Wie viele giebt es deren, welche sehr schwer zu seyn scheinen, und der Natur entgegen sind; als seine Feinde lieben, die Unbilden verzeihen, denen gutes thun, so uns Uebels erweisen, für jene bethen, welche uns verfolgen; sich allem entschlagen, was am meisten Vergnügen bringt; sich selbst verläugnen, sein Fleisch durch die Geduld kreuzigen, und Jesu Christo auf den Calvarieberg nachfolgen? Welch eine Stärke, was für Muth, wie viel Geduld muß man nicht haben! Ich weis wohl, daß es große Hülfsmittel, viele Gnaden, und Tröstungen giebt, welche mit dem Dienste Gottes verbunden sind. Allein, man muß es nicht verhölen, es sind große Uebel zu ertragen, und beträcht-

(*b*) Math. 7. (*c*) Ep. B. Jac. 2.

trächtliche Beschwerden zu leiden. Der Welthei-land hat sie nicht verborgen (*d*); er hat gesagt, daß der Weg zum Himmel eng sey (*e*), und daß das Reich Gottes Gewalt leide.

Zweytens damit man zur himmlischen Herrlich-keit gelange, muß man alle Feinde des Heils über-winden. Wie viele Anfälle, und Streite auszu-halten? Von Seiten des Teufels, welcher alle sei-ne List anwendet, welcher allen Kräften aufbiethet, uns in das Verderben zu stürzen: welcher ohne Unterlaß, wie ein brüllender Löwe, um uns herum geht uns zu verschlingen, wie der heilige Petrus anmerkt (*f*). Was für heftige Versuchungen! Was für böse Eingebungen! Was für ungestüme Reizungen! Wie viele gefährliche Vorstellungen in der Einbildung! Wie viele abscheuliche Gedanken in dem Verstande! Wie viele böse Begierden in dem Herzen! Was für Wetter erregt er nicht? Und wer kann ohne Zittern daran denken? Von Seiten der Welt, welche sich so vieler schädlichen Mittel bedient uns zu verführen; ihrer Güter, ih-rer Reichthümer, um uns an sich zu ziehen; ihrer eingebildeten Ehren und Hoheiten, um unsren Verstand zu verblenden; ihrer Grundsätzen, ihrer Freuden, und Ergetzungen, um unser Herz zu ver-derben; ihrer Verheißungen, und Schmäucheleyen, um

(*d*) Matth. 11. (*e*) Ep. 1. Pet. 5. (*f*) Ep. 1. Petr 5.

um uns zu betrügen; ihrer Verspottungen, ihrer Drohungen, und Verfolgungen um uns zu erschrecken? Von Seiten unsrer selbst, welch ein Eckel vor dem Guten, was für Neigung zu dem Bösen!

Der Widerstand gegen diese böse Neigungen, die Beschwerniß unsre Leidenschaften zu bezwingen, selbe gänzlich zu bemeistern, und der Vernunft, und Religion zu unterwerfen, ist die dritte Gattung des Streites, so wir vornehmen müssen, damit wir den Siegeskranz erhalten. Ein Streit, welcher gewißlich der gefährlichste ist, so wir in diesem elenden Leben haben können. Denn es ist wahr, was der heilige Gregorius sagt (g), daß kein Vergleich zwischen der Mühe, so man erfährt, die äußerliche Feinde zu überwinden, und zwischen der Arbeit sey, so man findet, wenn es darauf ankömmt, einen vollkommenen Sieg über sich selbst zu erfechten. Erfahret ihr es nicht täglich, christliche Zuhörer? Was für Gewalt muß man sich nicht anthun, damit man seinen Hochmuth, seine Eigenliebe, und Herrschsucht bezwinge; damit man die heftigen Bewegungen des Zornes, der Rachgier, und des Neides ersticke; damit man den Reizungen des Frasses, der Unlauterkeit, und zerschiedener anderer Ergetzungen widerstehe, so unser armselige Leib mit

so

(g) Greg. Mag. hom. 32. in Evang.

so vieler Begierde, und Ungestümigkeit erfordert; damit man die Begierlichkeit, den Geiz, und andere unordentliche Begierden Reichthümer zu besitzen unter sich bringe? Wie wenig werden gefunden, welche nicht einigen von diesen Versuchungen unterliegen? Wie viele sind nicht Sklaven von sich selbst, und welche das Herz nicht haben, sich zu überwinden?

Viertens, damit man die Krone der Unsterblichkeit verdiene, muß man alle Müheseligkeiten, alle Drangsalen ohne Murren, ohne sich zu beklagen leiden. Was für ein betrübter Stand des Menschen auf Erden? Von Seiten der Seele, wie viele Verdrießlichkeiten, Unruhen, Furcht, und Regungen? Von Seiten des Leibes, was für Elend, Krankheiten, Widerwärtigkeiten, und Bemühungen? Die Luft, die Kälte und Hitze quälen uns ohne Unterlaß; die Geschäffte, die Arbeit, die Verrichtungen unsres Standes lassen uns keine Ruhe. Die Krankheiten matten uns ab; es sind deren so heftige, daß sie uns in Verzweiflung stürzeten, wenn man nicht von der Hand des Höchsten geschützet würde. Was für außerordentliche Schmerzen verursacht das Podagra, der Stein und das Grimmen. O mein Gott! Welch eine Menge der Uebel! Und wer kann ohne Furcht, und Schauder daran denken?

End-

Endlich damit man in dem Himmel gekrönt werde, muß man in dem Streite bis in den Tod standhaft und beharrlich seyn. Es sind allein diejenigen, welche bis an das Ende werden standhaft bleiben, so selig werden, wie Jesus Christus selbst sagt (*b*), dieses ist der schwereste Punct. Denn wenn man nur einige Tage zu leiden, und zu streiten hätte, so wäre dieses nicht allzu schwer. Wenn es aber mehrere Jahre lang, und bis zum Ende des Lebens dauert, ohne daß man jemalen von seinem ersten Eifer nachläßt, und zurück schaut, wie das Evangelium sagt (*i*), so wird viele Tugend, viel Muth, und Geduld erfordert. Wie wenig Christen sehen wir auch, welche also in Uebung des Guten verharren? Im Gegentheile wie viele, welche, nachdem sie gut angefangen, übel endigen? Die Ursache ist, weil ihnen die Geduld abgegangen. Sie sind auf dem rauhen Wege, welchen sie angetreten, matt und überdrüssig geworden; und nachdem sie in dem Geiste angefangen, haben sie in dem Fleische geendiget (*k*). Dieses hat ehemalen der Apostel den Galatern vorgeworfen, und welches man annoch heute zu Tage einer großen Menge Christen mit ebendem Rechte vorwerfen könnte.

Ihr sehet also, meine Christen, wie nothwendig die Geduld sey, damit man die Schuldigkeiten des Chri-

(*h*) Matth. 10. (*i*) Luc. 9. (*k*) Ep. ad Gal. 3.

Christenthums erfülle, und sich heilig und selig mache. Allein sie ist annoch durchaus nothwendig, die Obliegenheiten der bürgerlichen Gesellschaft zu erfüllen. Ohne Geduld kann man weder befehlen; noch gehorchen; man kann weder ein guter Oberer, noch ein guter Untergebener, weder ein guter Bürger, noch ein guter Nachbar, weder ein guter Hausvater, noch ein guter Freund, weder ein guter Meister, noch ein guter Dienstboth seyn. Ein geduldiger Mensch gewinnt das Herz; er macht sich von der ganzen Welt lieben; in welchem Stande er sich befindet, trachtet er einen jeden zu befriedigen; und man hat nicht Ursache sich wider ihn zu beklagen. Hingegen ein ungeduldiger und zornmüthiger Mensch ist allen denen, welche bey ihm sind, und so gar sich selbst unerträglich. Betrachtet einer Seits das Betragen dessen, welcher geduldig und sanftmüthig ist. Wenn er über andere gesetzt ist, so befiehlt er mit Klugheit und Sanftmuth; er ermahnt mit Güte und Wohlwollen; er straft mit Mäßigkeit; er überträgt die Mängel deren, welche unter ihm stehen; und er stellt sich, so viel er es mit gutem Gewissen thun kann, als wenn er einige nicht allerdings beträchtliche Fehler nicht merke, damit er den Unordnungen, so schädlich sind, mit größerm Fortgange Einhalt thun kann. Wenn er untergeben, und sich andern zu unterwerfen schuldig ist, so gehorsamt er auf das genaueste,

hur-

hurtig, und mit Freuden; er pflegt sich weder zu beklagen, noch zu murren, er bringt keine Entschuldigungen herbey, damit es sich dem Gehorsam entzöge. Betrachtet anderer Seits, wie sich ein Ungeduldiger aufführe. In was für Umständen ihr ihn setzet, so ist er im Stande durchaus Verwirrung und Unordnung einzuführen: ist er das Haupt der andern, hat er ihnen zu befehlen, und sie anzuführen: so thut er es nicht anders als mit Zorne und Wut; er hat nichts anders in dem Munde als harte, und rauhe Worte; er schreyt immer; er flucht; und man sollte sagen, daß er immerfort zornig sey. Da man ihm nur mit Unwillen gehorsamt, so giebt man ihm beständig Gelegenheit zu klagen, zu Drohungen, und zum Zorne. Wie hart, wie betrübt ist es unter der Gewalt solcher Leute zu stehen! Was für eine Tugend wird nicht erfordert, daß man nicht darbey zu Grund gehe, und verdammt werde? Ist die Frage von einem Untergebenen: so gehorsamt er nur gezwungener Weise; er verrichtet die Sache nur halb, und sehr unvollkommen; er kurrt, und murrt; er klagt sich beständig über alles; und was er thut, geschieht mit solcher Unart, daß seine Dienste ehnder zur Last, als angenehm und nützlich sind. Die Obere und Hausväter, welche das Unglück haben dergleichen Untergebene anzutreffen, sind gewißlich sehr zu bedau-

bedauren, und sie finden viele Gelegenheit sich in der Geduld zu üben.

Christliche Zuhörer, machet annoch die Gleichstellung eines geduldigen, und ungeduldigen Menschen; nicht so fast in Ansehung eines andern, als euer selbst. Ein geduldiger Mensch ist allzeit ruhig, und still. Er besitzt seine Seele vollkommen in der Geduld *(l)*, wie Christus der Herr in seinem Evangelium es versprochen. Die verdrüßlichste Zufälle, der Verlust der Güter, der Umsturz des Glücks, sind am wenigsten im Stande ihn ungehalten zu machen, und aus seiner Ruhe zu bringen. Er nimmt alles an, als käme es von der Hand Gottes. Er ist unter dem Sturmgewitter des Lebens, wie ein Felsen mitten in dem Meere, an welchem die Wellen sich zerstoßen, da er indessen immer unbeweglich bleibt. Sein Schiff wird von der Geduld, wie von einem Anker festangehalten, und unterstützt, und er fürchtet keinen Schiffbruch. Aber ein Ungeduldiger ist beständig in Unruhe, und Verwirrung; er hat weder Rast, noch Ruhe; keinen Frieden von innen, keinen Frieden von außen. Er setzt sich in Unruhe; er plagt sich; er klagt über die ganze Welt; er stößt sich an allem; zu Zeiten vergeht er sich so weit, daß er die göttliche Vorsicht angreift, und ihr die Ursachen seines Verdrusses aufbürdet. Er macht sich immer neue

Qua-

(*l*) Luc. 21.

Quaalen; und man sollte sagen, daß er alle nur mögliche Mittel sich zu martern hervorsuche. Wenn ihm einige etwas beträchtliche Gelegenheit zu leiden begegnet, als in den Krankheiten; bey dem Verluste der Güter; in übeln Händeln; da er Unbilden empfängt; da ihm einiges Unrecht, sey es wahrhaft, oder nur eingebildet, angethan wird; was für Bitterkeit in dem Gemüthe! Welch eine Traurigkeit! Wie viele Begierden sich zu rächen! Was für Fluchen und Verwünschen! Was für abscheuliche Reden, und öfters entsetzliche Thaten! Hat man nicht dergleichen gesehen, welche es bis zur Verzweiflung getrieben, welche sich selbst Gewalt angethan, und durch einen gewaltsamen Tod in den Abgrund der Hölle gestürzt? So weit geht die Ungeduld. Christliche Zuhörer! ihr sehet also wie nothwendig uns die Geduld sey, in was für einem Stande wir uns befinden, und wie und auf was Art wir die Sache betrachten. Welchen Nutzen haben wir denn nicht diese liebwürdige Tugend zu erlangen! Ich will euch die Beweggründe und Mittel hierzu in meinem zweyten Theile vortragen.

Zweyter Punct.

Die Nothwendigkeit der Geduld, wovon wir geredet haben, ist ein mehr als genugsamer Be-

Beweggrund, uns anzutreiben, diese Tugend zu üben. Nichtsdestoweniger, damit ihr noch größern Muth darzu bekommet, will ich euch noch drey andere vortragen, welche eben so dringend sind. Es ist das Geboth, so Gott uns giebt, die Geduld zu üben. Es sind die Beyspiele Jesu Christi, und der Heiligen; und so gar auch der Weltmenschen. Es ist der verwunderliche Nutzen, so diese Tugend hervorbringt.

Gott befiehlt uns ausdrücklich die Geduld zu üben; und daß wir mit Ergebung in seinen Willen, und ohne sich zu beklagen, noch auf einige Weise zu murren, arbeiten, und leiden. Er will daß wir selig werden; er verlangt, daß wir einen Schatz der Verdienste einsammeln, um uns der ewigen Belohnung würdig zu machen. Folglich befiehlt er uns diese Tugend zu üben, und alles dasjenige zu thun, so er vorgeschrieben, auf daß wir die Krone der Unsterblichkeit erwerben. Nun kann man so viele Schuldigkeiten nicht ohne die Geduld erfüllen. Dahero ist die heilige Schrift voll der Stellen, und Beyspielen, welche uns zur Geduld einladen, und ermahnen, selbe tapfer zu üben. Gott giebt uns selbst durch seine Aufführung zu erkennen, daß wir geduldig seyn sollen. Mit was für Güte leidet er nicht? Mit welcher Geduld erwartet er nicht die größte Sünder zur Buße während dreyßig bis vierzig Jahre, und öfters die ganze Lebenszeit hindurch?

Sie

Sie diese Geduld des barmherzigen Gottes muß unendlich seyn, wie sie es auch in der That ist, damit sie die Laster und Gräuel der Gottlosen ertrage. Was für Unordnungen auf Erden! Was für boshafte und abscheuliche Thaten! Vatermord, Todschläge, Diebstähle, verursachte Feuersbrünste, beygebrachte Vergiftungen, falsche Eidschwüre, entsetzliche Gotteslästerungen, abenteuerische Unlauterkeiten, schreyende Ungerechtigkeiten; wer kann ohne Schauder daran denken? Es sind schon sechstausend Jahre, daß der höchste Gott die Welt mit aller Gattung Ausschweifungen überschwemmt sieht. Es ist noch ein großer Welttheil, wo die höllische Geister, und andere falsche Gottheiten angebethet werden. Die gottlose Secte des Mahomets hat einen andern Theil davon inne. Und nichtsdestoweniger leidet es dieser große Gott, welcher sich also entehret sieht, mit einer unüberwindlichen Geduld; und seine Gerechtigkeit wird allzeit von seiner Barmherzigkeit eingehalten. Dieses geschieht darum, damit wir lernen alles, was unsren Neigungen zuwider ist, geduldig zu übertragen, und uns mit einer christlichen und heldenmüthigen Geduld zu bewaffnen.

Der zweyte Beweggrund uns zur Geduld anzutreiben, ist das Beyspiel Jesu Christi und seiner Heiligen. Welch eine verwunderliche Geduld in dem Erlöser unsrer Seelen! Er hat sich allen Arm-

seligkeiten des menschlichen Lebens, die Sünde, und Unwissenheit ausgenommen, unterworfen. Was hat er nicht für Arbeiten, Müheseligkeiten, und Sorgen gehabt! Er hat die Unbilden, Verachtung, Vorwürfe, Lästerungen, und die heftigste Verfolgungen, ohne sich zu beklagen, ausgestanden. Er hat die Grobheiten, die böse Art und den Umgang, die Unbescheidenheit und Unwissenheit des jüdischen Volks viele Jahre hindurch mit einer verwunderlichen Güte übertragen. Er hat den schmählichsten Tod, so jemalen gewesen, ohne die mindeste Ungeduld gelitten. Er hat sich, wie ein Lamm auf die Schlachtbank führen, und kreuzigen lassen, ohne daß er den Mund aufgethan *(m)*, wie der Prophet anzeigt. Er ist immer mit den Sündern mit einer erstaunlichen Liebe umgegangen. Er verordnet uns diese Geduld nachzuahmen *(n)*; und von ihm zu lernen, daß er sanftmüthig und demüthig von Herzen sey.

Kommen wir itzo auf das Beyspiel der Heiligen. Die heilige Schrift giebt uns deren viele. Halten wir uns an die vornehmste. Das erste ist von dem Patriarchen Jakob. Was hat er nicht von Seiten seines Schwiegervaters gelitten *(o)*, während da er zwanzig Jahre bey ihm gewohnt. Joseph sein Sohn gab nicht weniger ein schönes Beyspiel von

(*m*) Isai. 53. (*n*) Matth. 11. (*o*) Gen. 31.

von sich, da er die Verrätherey und Grausamkeit seiner Brüder (*p*) ohne sich zu rächen erduldet. Moses hat mit einer unüberwindlichen Geduld durch vierzig ganze Jahre (*q*) die harte Herzen, das Murren, und alles, was man sich nur widerwärtiges einbilden kann, von Seiten der Israeliten ertragen. Was sagen wir aber von Job, jenem Wunder der Geduld (*r*)? Der Teufel hat sich an seiner Bosheit erschöpft um ihn leiden zu machen. Er hat ihm an einem einzigen Tage alle seine Güter, so unermeßlich waren, hinweggenommen; er hat gemacht, daß seine Kinder gestorben; er hat seine Häuser eingestürzt; er hat verursacht, daß seine Viehheerden zu Grund gegangen; er hat seinen Leib mit abscheulichen Geschwüren behengt, welche selbem unaussprechliche Schmerzen gebracht, und einen solchen Gestank von sich gegeben, daß niemand ihn ertragen konnte. Also zwar, daß dieser heilige Mann genöthiget war sich auf einen Misthaufen zu setzen, wo er den Eiter, welcher aus seinem halbverfaulten Leibe herausfloß, mit Hafenscherben abstrich. Sein Weib und seine Freunde haben mitgeholfen ihn zu quälen, und machten ihm die bittersten und unbescheidensten Vorwürfe. Allein er ist immer unüberwindlich geblieben; und hat allezeit diese merkwürdige Worte in seinem Munde gehabt: der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, sein heiliger Namen sey

(*p*) Gen. 37. (*r*) L. Exod. (*r*) L. Job.

gebenedeyt. Tobias ist nicht weniger in der Geduld geprüft worden. Da er Werke der Barmherzigkeit übte, ist er mit der Blindheit geschlagen worden; allein er hat diese große Drangsal mit völliger Erlassung aufgenommen (s). David ist weit härtern Prüfungen ausgestellt worden. Er ist von Saul seinem Schwiegervater viele Jahre hindurch auf das empfindlichste verfolgt worden. Er hat seinen eigenen Sohn sich wider ihn empören, und alle Mühe anwenden gesehen, damit er ihm das Reich und Leben zugleich benähme. Allein dieser große König hat so vielen Widerwärtigkeiten nichts anders als eine allzeit standhafte, und unüberwindliche Geduld entgegen gesetzt (t). Er hat den Verlust seines Sohnes bitterlich beweint, so lasterhaft und unartig er gewesen, und gewünschet selbst für sein Heil zu sterben.

Betrachten wir itzo, welches die Geduld der Heiligen in dem neuen Testamente gewesen; was die Apostel in Fortpflanzung der Religion bey allen den größten Arbeiten für Geduld gehabt; welche Streite haben sie nicht ausgehalten? Was für Verfolgungen haben sie nicht erduldet? Welch eine Geduld haben nicht die heiligen Märtyrer gezeigt; deren die eine an einem langsamen Feuer gebraten; andere ganz lebendig geschunden; diese von dem Haupte bis an

die

(s) L. Tob. (t) l. 1. & 2. Reg.

die Füße also zerrissen, daß das Eingeweide und die Beine hervor sahen: jene mit entsetzlichen Foltern zerquetscht, und gemartert worden; viele haben eine Marter gelitten, welche viele Jahre gedauert. Welch eine Geduld haben die heiligen Einsidler, und Büßer an Tag gelegt, da sie ihr Leben in den Wüsteneyen aller Rauhe der Jahreszeiten ausgesetzt zugebracht; sie haben an allem Mangel gelitten; sich von wilden Kräutern, oder aufs höchste von Wasser und Brod erhalten; sie haben beständig gebethet, gearbeitet, geseufzet, sie sind auf der harten Erde gelegen, und haben schier unglaubliche Strengheiten geübt. Was für eine Geduld sieht man nicht an so vielen Ordensgeistlichen von dem einen und andern Geschlechte, welche ein so strenges Bußleben führen; welche sich alle Freuden, und Gemächlichkeiten des Lebens entsagen; welche sich immer abtödten und kreuzigen. Wie groß ist die Geduld so vieler Diener Gottes, welche nichts ersparen, die Schuldigkeiten des Christenthums zu erfüllen. Wie wunderbarlich ist die Geduld so vieler Kranken und Schwachen, welche mit einer vollkommenen Unterwerfung die lebhaftesten Schmerzen und die größten Uebel leiden. Was Geduld lassen nicht so viele Armen und Nothleidende von sich blicken, welche von Armseligkeiten überhäuft, übel ernährt, übel gekleidet, übel gelagert, und von allem Troste und aller Hülfe in ihren Krankheiten beraubt

raubt sind, ja ohne Unterlaß alles dasjenige zu erdulden haben, so die größte Armuth mit sich bringt. Wie viel Geduld haben nicht die Handwerker und Künstler, welche ihres und der ihrigen Brod in dem Schweiße des Angesichts gewinnen; welche vom Arbeiten erliegen, Tag und Nacht keine Ruhe genießen, und ein beständiges Marterleben führen.

Fügen wir hier das Beyspiel der Geduld bey, so die Weltmenschen üben, damit sie zum Zwecke ihrer Geschäffte gelangen. Eine Geduld, welche keinen andern Gegenstand hat, als den Eigennutz, die Geldgier, oder einige andere Leidenschaft, und welche folgsam ihnen für ihr Heil unnütz ist. Betrachtet einen Kaufmann, welcher sein Glück machen will; welch eine Achtsamkeit in seiner Handlung! Was für Sorgen! Was für Geduld alle Unzeiten leiden, so sich eräugen; die größte Unarten der Käufer ertragen! Welch ein Fleiß und Aemsigkeit in dem Laden! Betrachtet einen Schutzredner, welcher einen Streithandel mehrere Jahre hindurch verfolgt; was für Sorgen! was für Unruhen! Bewundert, mit was für Geduld der Bauersmann, wie die heilige Schrift anmerkt *(u)*, durch das ganze Jahr die Aernte und den Herbst erwartet, welche die Früchte seiner Mühe und Arbeit seyn sollen; und öfters, da sie schier zu ihrem Ziele gelangt,

langt, nimmt ein Frost, ein Hagel, eine Ueberschwemmung alles hinweg. Was uns aber noch mehr wegen unsrer Ungeduld in Verwunderung setzen, und beschämen muß, ist, wenn man beobachtet, daß die Gottlose, und Ausgelassene die Geduld üben, um sich zu begnügen, ihre Leidenschaften zu befriedigen, Gott zu beleidigen, und sich zu verdammen. Teuflische Geduld, und welche genugsam anzeigt, wie sehr der Mensch zum Bösen geneigt ist. Ein erhitzter Spieler wird einen großen Theil des Tages und der Nacht, wie auf einem Stuhle angenagelt, mit der größten Bedachtsamkeit, und ohne den mindesten Unlust zu zeigen, sitzen bleiben. Ein eitles Weib und eine eitle Tochter werden täglich mehrere Stunden mit Schmücken und Auspuzen mit außerordentlichem Fleiße beschäfftiget seyn; sie werden die Kälte erdulden, sie werden sich gefährlichen Krankheiten aussetzen, nur damit sie dem abscheulichen Gebrauche, sich unehrbar zu kleiden, nachleben können. Die Schwelgereyen werden viele Stunden nach einander, ohne verdrüssig zu werden, fortgesetzt. Ein Geiler, ein Rachgieriger, ein Herrschsüchtiger werden die größten Müheseligkeiten mit aller Geduld übertragen, damit sie das erhalten, was sie verlangen.

Endlich der dritte Beweggrund, welcher uns die Geduld zu üben antreiben soll, sind ihre verwun-

derliche Wirkungen, und Früchte. Man muß hierinnfalls den heiligen Cyprianus (x) anhören: man kann nichts größers, noch herrlichers von dieser schönen Tugend melden, als was er davon sagt. Er versichert, daß unter allen Heilsmitteln kein kräftigers, nützlichers, und wichtigers sey. Er fügt hinzu, daß sie uns auf gewisse Art Gott gleich mache, daß sie uns unter die Zahl deren setze, so er auf das zärtlichste liebt. Er beschreibt hernach ihre Wirkungen etwas weitläufiger. Die Geduld, sagt er, hält die ungezäumte Regungen des Zornes, und der Rachgier ein; sie legt der Zunge ein Biß ein; sie regiert und leitet den Verstand; sie erhält den Frieden; sie verschafft die Ruhe; sie unterwirft den Menschen der Zucht, das ist, dem Gehorsame, und der genauen Beobachtung der Gesetze; sie zerreißt die Bande der heftigen, und gefährlichen Leidenschaften; sie unterdrückt den Hochmuth; sie löschet die Feuersbrunst aus, so die unordentliche Begierden in der Seele, und dem Herzen entzünden; sie unterdrückt die Hofart der Reichen; sie beschützt die Demuth der Armen; sie erhält die Keuschheit bey den Jungfrauen, und die Einigkeit bey den Eheleuten; sie macht demüthig in dem Glücke, stark in den Widerwärtigkeiten, gelassen in den Mishandlungen; sie lehrt die Unbilden verzeihen, sie macht die Versuchungen überwinden; sie bereitet zur Marter, sie

(x) S. Cyp. Tract, de bono patientiæ.

sie befestiget unsren Glauben. Was kann man, christliche Zuhörer, der Schönheit dieser Abschilderung beyfügen, welche zugleich sehr natürlich und wahrhaft ist.

Die Geduld macht uns Gott liebenswürdig; und nach der Anmerkung eines Kirchenlehrers ist es ein des allmächtigen Gottes würdiges Schauspiel, einen Menschen mit dem Schmerzen streiten und ihn durch die Geduld überwinden sehen. Mit was für Troste, und Gnaden erfüllt sie selben nicht in diesem Leben während seinem streiten; und welche Herrlichkeit bereitet sie ihm nicht für die ganze Ewigkeit? Sie macht diejenigen, so das Glück sie zu besitzen haben, auch den Menschen angenehm und liebenswürdig. Mit was für Wohlgefallen sieht man nicht einen Geduldigen an, als welcher aufs höchste besorgt ist jedermann mit Leutseligkeit zu begegnen? Zu allen Zeiten, und bey allen Völkerschaften hat man die Geduld in den Widerwärtigkeiten allzeit als ein Zeichen einer großen Seele, und eines guten Verstandes angesehen; ein Geduldiger gewinnt alle Herzen, er macht sich beliebt, angesehen und durchaus hervorgesucht.

Allein eine der vortrefflichsten Früchte, eine der erwünschlichsten Wirkungen, so die Geduld hervorbringt, ist der Friede. Meine Christen! ihr wißt,

daß

daß jedermann den Frieden sucht, wünscht, und verlangt, obschon es wenig giebt, welche sich die Mühe geben den wahren Frieden zu finden. Man beeifert sich, man arbeitet den Frieden, und die Ruhe zu haben; man führt sogar Krieg, damit man den Frieden erlange; man hat in allen seinen Handlungen, Müheseligkeiten, und Bewegungen den Frieden als ein erwünschliches Ziel und Ende zum Gegenstande, wo man seine Mühewaltungen endigen will. Nun giebt es keinen wahrhaften Frieden, als den christlichen, welcher in der Gleichförmigkeit mit dem Willen des Schöpfers besteht; und es ist die Geduld, welche diesen wahren Frieden verschafft; einen Frieden, den der Erlöser der Welt den Menschen eines guten Willens gebracht (*y*); einen Frieden, woraus er so viel gemacht, daß nach seiner Auferstehung sein gemeiner Gruß, so er den Jüngern gab, nichts anders war, als diese liebesvolle Worte (*z*): der Friede sey mit euch. Ein Frieden, den er ihnen als eine der größten Schankungen vermacht hat (*a*): ich gebe euch meinen Frieden, sagt er, ich lasse euch meinen Frieden. Einen Frieden (*b*), welchen er ihnen, und allen Christen so sorgfältig anbefohlen. Einen Frieden, welcher das Kennzeichen und das Merkmaal der Auserwählten, der Heiligen, der Freunde, und wahren

(*y*) In Hymn. Gloria in Excelsis. (*z*) Joan. c. 20.
(*a*) Joan. 14. (*b*) Marc. 9.

wahren Jünger Jesu Christi ist, einen Frieden, der für die Weltkinder, für die Freygeister, und Gottlose, wie die heilige Schrift meldet (c), nicht ist, und nicht seyn kann.

Die Geduld bringt den innerlichen Frieden, die Ruhe der Seele, die Stille des Gewissens, welches das größte Gut ist, so wir, nach der Gnade Gottes, auf dieser Welt besitzen können: sie versüßt, und lindert alle Uebel, und alle Quaalen dieses Lebens. Wenn ihr, meine Christen, einige Wunden, einige andere Uebel an eurem Leibe fühlet, ihr hütet euch wohl selbe zu schärfen, im Gegentheile ihr bedient euch zerschiedener Salben, und Pflaster selbe zu lindern. Die Geduld ist eine geistliche Salbe, welche die größten Schmerzen lindert, oder auf das wenigste erträglich macht. Wie groß ist denn die Thorheit deren, welche in ihrer Arbeit, in ihren Müheseligkeiten, und Drangsalen, in ihren Krankheiten, in ihrem Verluste der Güter, und andern verdrüßlichen Sachen, so ihnen vorfallen, anstatt den Herrn zu loben, anstatt geduldig zu seyn, sich erzürnen, schwören, sich ihren bösen Bewegungen überlassen, sich an allem aufhalten, und wie verzweifelte scheinen? Was gewinnen diese Unglückselige? Ihre Widerwärtigkeiten werden ihnen nicht nur unnützlich, sondern sie empfangen durch ihre Un-

(c) Isai. 48.

Ungeduld die ewige Peinen zum Lohne. Endlich giebt uns die Geduld ein vollkommenes Vertrauen, daß wir einen Nutzen von den Quaalen, Arbeiten, Armseligkeiten, und allen Prüfungen, welchen uns auszusetzen es der göttlichen Vorsicht beliebt, ziehen werden. Der heilige Geist versichert uns dessen selbst *(d)* durch den Mund des heiligen Paulus; die Geduld, sagt er, bringt die Hoffnung, und diese Hoffnung wird nicht eitel seyn. Die Geduld ist dahero wie ein sicheres Unterpfand des ewigen Lebens. Was soll uns aufhalten, selbe zu üben? Da sie, wie der heilige Gregorius der große sagt *(e)*, die Wurzel, der Ursprung, und zugleich die getreue Wache aller Tugenden ist, so muß man sich nicht wundern, wenn sie Früchte trägt, und die Belohnung bringt, welche die Seligkeit der Auserwählten ist; auch durch diese Tugend, fährt dieser heilige Vater fort *(f)*, sind alle Heilige zu jenem glückseligen Zwecke gelangt, wo sie mit der Unsterblichkeit belohnt worden. Allein da diese Tugend eine Gabe Gottes ist, so ist das beste, ja das einzige Mittel selbe zu erlangen, daß wir solche auf das inständigste von ihm erbitten, nichtsdestoweniger müssen wir auch von Seiten unser nichts ermangeln lassen sie getreulich zu üben, auf daß, nachdem wir mit Freude das Joch des Herrn

(*d*) Ep. ad Rom. 5. (*e*) Greg. M. hom. 25. in Evang.
(*f*) Idem in ejus lib. 1. hom. 7.

Herrn getragen, wir die Krone erhalten, so den wahrhaft geduldigen versprochen ist. Ich wünsche es euch im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Vier=

Vierte Predigt.

Auf den Sonntag Quinquagesima genannt.

Von dem Frasse und der Trunkenheit.

Text, Luk. 18.

Tradetur enim gentibus; & illudetur & flagellabitur & conspuetur.

Denn er wird den Heyden übergeben werden; man wird ihn verspotten, geißeln, und verspeyen.

Eingang.

Wenn der Erlöser der Welt jemalen von den bösen Christen mishandelt wird, so geschieht es an diesen Tagen der Ausgelassenheit, der Laster, und Schwelgerey. Was für ein Wunder der Thorheit und Blindheit! Während da die heilige Kirche ihr Leid und ihre Trauer anfängt, um sich zu der Fasten zu bereiten, und da sie vorläufig das Leiden und den Tod ihres Bräutigams

tigams beweint; ergeben sich ihre muthwillige Kinder aller Gattung unerlaubter Freuden, eiteln Ergetzungen, und schändlichen Ausschweifungen. Hat man jemalen etwas unordentlichers, und thörichters gesehen? Sich durch Trunkenheit, und Vielfraß zur Fasten und Enthaltung bereiten; eine Zeit der Thränen, und Buße, der Abtödtung und Seufzer mit aller Gattung Ausgelassenheiten anfangen; und die heilige Bußtage mit heydnischen Tollheiten antreten! Denn was thut man nicht an diesen abscheulichen Tagen, daß man sie nicht einmal unter die andere des Jahres zählen sollte (*a*)? Sollte man nicht sagen, es sey alles erlaubt? Und scheint es nicht, als zwinge man sich dem Strome der Ausgelassenheit zu folgen, welcher schier jedermann hinreißt? Wer von uns, meine Christen, hat sich nicht zuweilen in seinem Leben diesen Ausschweifungen ergeben? Und wie sehr sollen wir uns deswegen schämen? Dieses giebt mir Gelegenheit heute von einem Laster zu reden, welches gemeiniglich in dieser unglückseligen Zeit im Schwange geht, nämlich der Fraß und die Trunkenheit; ein schändliches; ein sehr gemeines; und schädliches Laster. Ich will euch erstens beweisen, in was die Sünde des Frasses und der Trunkenheit bestehe; und welche seine zerschiedene Gattungen sind. Hernach will

(*a*) Job. 3.

ich euch zeigen, wie schädlich dieses Laster, und was für schlimme Folgen es habe. Ich will einige Mittel wider dieses Uebel hinzusetzen. Dieses ist der Stoff meiner Rede.

Erster Punct.

Der Fraß und die Trunkenheit ist eine unordentliche Begierde zu essen und zu trinken; oder wohl eine Uebermaaß in dem einen und dem andern: und dahero kann man durch den Fraß und die Trunkenheit sündigen, da man wider die Ordnung, so der Herr in dieser Sache gemacht, Speise und Trank begehrt; oder wenn man wirklich selbe auf eine unordentliche Art zu sich nimmt. Nun kann es nach Anmerkung des heiligen Gregorius *(b)* in dem Essen und Trinken, oder in der Begierde, so man darzu hat, eine Unordnung auf viererley Art geben: nämlich, in Ansehung der Menge der Speise und des Trankes; in Ansehung dessen, aus was beydes besteht; in Ansehung der Zeit, und endlich in Ansehung der Weise und Art sie zu nehmen. Erklären wir es weitläufiger; und, christliche Zuhörer, ihr werdet sehen, daß wenige gefunden werden, so von dem Laster des Frasses und der Trunkenheit durchaus befreyt, und vollkommen nüchtern sind.

Ich

(b) Greg. M. l. 30. Moral. c. 18.

Ich ſage erſtens, daß man durch den Fraß und die Trunkenheit in Anſehung der Menge der Speiſe, und des Trankes ſündige: da man verlangt ſich mit einer übermäßigen Menge Fleiſch anzufüllen, und dieſes darum, auf daß man das Vergnügen zu eſſen habe; oder da man wirklich zur That ſchreitet, und über das Nothwendige iſſet. Wenn die Uebermaaß beträchtlich iſt, und man dardurch merklich beſchwert wird, ſo kann eine Todſünde daraus erwachſen. Dieſes ſollen jene wohl beobachten, welche ſich einbilden, daß man Gott nicht ſchwer auf dieſe Art beleidigen könne, außer durch die Trunkenheit, und den Ueberfluß des Weins, welches ſehr falſch iſt; denn man kann gleicherdingen durch das übermäßige Eſſen, wenn die Uebermaaß beträchtlich iſt, ſich einer Todſünde ſchuldig machen, wie wir es eben geſagt haben. Sey es grobes oder zartes Fleiſch, liegt nichts daran, genug wenn es die Menge iſt.

Zweytens ſündiget man durch den Fraß und die Trunkenheit, in Anſehung der Beſchaffenheit der Speiſe und des Trankes, oder in Anſehung deſſen, *aus* was ſie beſtehen: das iſt, wenn man eine allzu *niedliche* Nahrung, und welche dem Stande, *worinn* man iſt, nicht anſteht, verlangt, oder zu ſich nimmt; wenn man mit allzu vieler Sorgfalt den koſtbaren Wein, und die gute Speiſen ſucht:

welches um so mehr zu tadeln, als man hierdurch unnöthige Ausgaben leidet, welche das Haus beschweren, die Geschäffte in Unordnung bringen, zu Schulden Anlaß geben, so man hernach nicht bezahlen kann, und endlich öfters zu Diebereyen verleiten, damit man sich zu begnügen etwas habe.

Drittens, man sündiget durch den Fraß, und die Trunkenheit in Ansehung der Zeit: das ist, wenn man alle Stunden und ohne einige Ordnung isset, oder trinkt; wenn man vor der bestimmten Zeit Speise und Trank zu sich nimmt, wordurch schier allzeit geschieht, daß man seiner Gesundheit schadet, und sich Schwachheiten und Krankheiten verursacht; denn es ist nichts schlimmer, und nichts ist mehr im Stande die stärkste Gesundheit zu verderben, als alle Stunden essen und trinken; weil die Speisen, und das Getränk, so man in den Magen schüttet, ehe und bevor diejenigen, so man vorhero genommen, verdäut sind, gänzlich verfaulen, und einen außerordentlichen Ueberfluß von bösen Feuchtigkeiten verursachen.

Endlich sündiget man durch den Fraß, und die Trunkenheit in der Weise und Art; da man mit böser Meynung isset und trinkt, und ein unordentliches Absehen dabey hat; oder wenn man hierinnfalls nicht nach den Gesetzen der Religion handelt.

Der

Der heilige Geist lehrt uns durch seinen Apostel Paulus (c), daß wir nicht anders als zur Ehre Gottes, und unsre Kräfte zu erhalten, unsre Schuldigkeiten zu erfüllen, und für unser Heil zu arbeiten essen und trinken sollen. Also zwar, daß wenn wir allein darum Speise und Trank zu uns nehmen, damit wir uns begnügen, und unsre Freude daran zu haben, oder gar aus einem andern bösen Absehen, so beleidigen wir den Herrn, in diesen zweenen letzten Umständen, wie in dem ersten und zwar tödtlich, dafern die Uebermaaß und Unordnung beträchtlich sind. Man sündiget auch durch den Fraß in der Weise und Art zu essen, wenn man mit zu großer Begierde nach den Speisen greift.

Was können wir aus diesem schließen, als daß die Zahl deren, welche dem Frasse und der Trunkenheit unterworfen sind, sehr groß sey. Wiederhohlen wir die zerschiedene Weise und Art, wie man dieses Laster begeht, und bringen es an seiner Behörde an. Wie viele sind deren, welche sich durch das viele Essen und Trinken versündigen; welche sich solchergestalten anfüllen, daß sie auf das äußerste kommen, so ich nicht nennen darf, und woran man ohne Grausen nicht denken kann? Und in diesem Stücke sind sie schlimmer, als die unrei-

(c) Ep. 1. ad Cor. c. 10.

neste Thiere, welche sich allein mit dem nothwendigen begnügen. Welch eine Schande für vernünftige Geschöpfe, die bestimmt sind, sich von dem Leibe und Blute Jesu Christi zu nähren, und den Engeln in dem Himmel beygesellt zu werden! Nebst diesem was für Uebeln wird man durch dieses Laster nicht ausgesetzt? Wie viele Armseligkeiten, welche grausame Krankheiten sind nicht die Folgen davon? Wie viele andere, welche durch die Beschaffenheit der Speise und des Trankes sündigen? Ist es nicht etwas erstaunliches, und welches den Zorn des Herrn verdient, wenn man beobachtet, wie weit die Menschen hierinnfalls durch ihr Nachgrübeln, und ihre Sinnlichkeit gekommen? Wer kann ohne Erstaunen ansehen, wie weit ihre Thorheit in diesem Stücke geht? Es werden viele Leute, und ganze Tage angewendet, um ein Mittag, oder Nachtmahl zuzubereiten; man muß schwitzen, und sich abmatten; man muß das Fleisch auf tausend zerschiedene Gattungen zu kochen wissen; man muß alle Tage neue Speisen erdenken; die Köche müssen durch ihre Geschicklichkeit Mittel ausfindig machen, denjenigen Lust zum essen zu bringen, welche schon ersättiget sind. Was sind alle diese süßen Getränke, vermischten Säfte, und sinnlichen Leckerbißlein, als Erfindungen, welche den Menschen dahin verleiten, daß er seinen Leib gleich seinem Gotte hält? Was aber noch das Schlimmste ist,

so

so sind diese Misbräuche zu einer Gewohnheit geworden; und die Welt macht ein Gesetz daraus, welchem solchergestalten nachgelebt wird, daß man nicht anders handeln darf. Dardurch werden die Hausgemeinden gekränket; die Häuser durch närrischen Aufwand in Verfall gebracht; das Almosen in Ueberfluß verändert, und folglich die Armen verlassen; in Himmel schreyende Ungerechtigkeiten begangen; das Erbtheil der Wittwen und Weysen der Ueppigkeit und dem Frasse und der Trunkenheit aufgeopfert. Man will thun wie andere, man will eine prächtige Tafel halten; man will bewirthen, und wohl bewirthet werden; man will niemand weichen: man hat nicht genug diese Unkosten zu unterhalten; man muß den dritten oder vierten Theil ausborgen, oder stehlen. Es sind nicht allein Leute von gewissem Range, welche in diesem Stücke über die Schnur hauen. Leute von wenig Einkommen wollen sich auch darein mischen. Was für ein Aufwand bey den Hochzeiten? Wie viele hat man nicht gesehen, welche schier so viel darauf gehen lassen, als die Morgengabe der Braut ausmachte? Und bey den Gastmahlen, so man bey den Kirchweihungen, bey dem Kindertaufen, bey Begräbnissen giebt, wird nicht insgemein ein solcher Ueberfluß angetroffen, welcher verdammlich ist? Die Schwelger ihrer Seits in den Schenkhäusern haben niemalen genug, man muß ihnen außerordentliche

Speisen machen, welche sie zum trinken reizen. O sinnliche Menschen! Es wird bald die Zeit kommen, wo ihr euere Sinnlichkeit sehr theuer bezahlen werdet. Erinnert euch des Hungers, und Durstes der Verdammten, und zitteret: erinneret euch des reichen Prassers, von welchem das Evangelium redet; er hielt täglich große Tafel (*d*), und itzo begehrt er einen Tropfen Wassers, ohne selben zu erhalten. Wie viele giebt es auch, welche in der Beschaffenheit der Speisen und des Getränkes sündigen, da sie solche zu sich nehmen, welche ihrer Gesundheit schaden? Du weist, daß dir diese Früchte, dieses Zugemüse, oder andere Speisen, nicht wohl thun, und verursachen, daß du in eine Krankheit fallest; du hast es schon erfahren; und dennoch lässest du nicht nach selbe zu kosten, um dich zu begnügen: du beleidigest Gott, und bist auf einige Art ein Mörder an dir selbst. Die Kranke, die Widergenesende, die schwangere Weiber sind diesen Ausschweifungen sehr unterworfen; sie sollen sich hüten. Dieses kann zu einer Todsünde anwachsen. Wie viele werden auch gefunden, welche durch den Fraß in Ansehung der Zeit, und der Weise und Art zu essen und zu trinken sündigen: welche alle Stunden ohne Ordnung, ohne Bescheidenheit von allem essen, was ihnen unter die Hände fällt; welche mit größter Be-

(*d*) Luc. c. 16.

Begierde eſſen; welche ſcheinen, als müßten ſie alles, was aufgetragen wird, auf einmal verſchlingen; welche immer den Mund voll haben, und nicht die Zeit nehmen die Speiſen zu zerbeißen? Sie ſtreuen auf dieſe Art in ihre Leiber einen Samen der Krankheiten aus; und man muß hernach mit Schmerzen von ſich geben, was man mit Freude zu ſich genommen.

Allein die Trunkenheit iſt unſchwer das ſchädlichſte Laſter, welches eine Uebermaaß des Weins, oder eines andern Saftes iſt, der berauſcht. Man muß einen Unterſcheid unter dem betrunken ſeyn, und der Trunkenheit machen. Betrunken ſeyn iſt der Stand eines Menſchen, der wirklich berauſcht iſt; die Trunkenheit iſt hingegen die Gewohnheit ſich zu berauſchen. Und dahero iſt ein Trunkenbold ein Menſch, welcher ſich zu berauſchen im Brauche hat, und ein Betrunkener iſt derjenige, welcher wirklich einen Rauſch hat. Man kann ſich auf viele Art, in zerſchiedenen Umſtänden, und aus ungleichem Ziele und Ende berauſchen. Erſtens kann man einen Rauſch bekommen, da man Wein oder ein anderes Getränk zu ſich nimmt, deſſen Stärke man nicht kennt; dieſes iſt dem Patriarchen Noe begegnet, und alsdann ſündiget man nicht. Allein heute zu Tage kann man dieſe Entſchuldigung in Anſehung des Weins nicht brauchen,

weil jedermann weis, daß der Wein berauscht. Zweytens kann man sich vom Weine, ohne es zu wissen, räuschig trinken, wenn er übel beschaffen, oder etwas darunter gemischt worden, obschon man in der Vielheit keine Uebermaaß begeht, in diesem Falle sündiget derjenige auch nicht, welcher sich berauscht hat; hingegen sündigen jene, welche einen verfälschten Wein gegeben, oder solchen mit bösem Gewürze vermischt haben, worauf die Gastgeber, oder Weinschenken große Achtung haben sollen. Drittens, kann man sich berauschen, da man viel trinkt, ohne acht zu geben, daß man zu viel trinkt, oder ohne daß man die Meynung hat sich zu berauschen; und obwohlen die Sünde alsdann nicht so schwer ist, so wird Gott dennoch beleidiget, indem man wissen soll, was man thut, und es nicht nothwendig ist, daß man die Meynung habe, sich zu berauschen, und in diesem Puncte schuldig zu machen. Viertens, man kann in die Trunkenheit fallen, da man wohl merkt, daß man zu viel trinke und dennoch sich lieber der Gefahr aussetzen will berauscht zu werden, als von dem trinken abzustehen; geschehe es aus Gefälligkeit, aus menschlichem Ansehen, aus Furcht gespottet zu werden, oder aus Freude, so man am trinken findet.

Alsdann, wenn die Uebermaaß beträchtlich ist, soll man nicht zweifeln, daß es nicht eine Todsünde

sey. Fünftens berauscht man sich zuzeiten, das Fieber oder ein anderes Uebel zu vertreiben; und in dieser Gelegenheit beleidiget man Gott: denn es ist niemalen erlaubt sich freywilliger Weise der Vernunft zu berauben; und wenn die Uebermaaß, so man begeht, beträchtlich, ist es eine Todsünde. Endlich giebt es einige, welche sich geflissenermaaßen berauschen; und dieses ist die schwereste unter den Sünden der Trunkenheit.

Was diejenigen betrifft, welche sich nicht berauschen, obschon sie vieles trinken, weil sie von einer starken Leibesbeschaffenheit sind; höret an, was ich von Seiten Gottes zu sagen habe: wehe euch (e), es ist der heilige Geist selbst, welcher durch den Mund eines Propheten redet; wehe euch, die ihr mächtig seyd den Wein zu trinken. Nun bemerket, daß so oft die heilige Schrift sich dieses Wortes, wehe, bedient, es ein klares Zeichen sey, wie die Kirchenväter, und Schriftausleger melden, daß es sich auf eine Todsünde erstrecke. Woraus man schließen soll, daß alle dem Trunke ergebene, welche den ganzen Tag nichts thun, als von einem Wirthshause zu dem andern laufen, und vom Morgen bis auf den Abend trinken, welche vier oder fünf Maaß Wein in wenig Stunden ausleeren, obschon sie sich nicht verderben, und die Vernunft ver-

(e) Isai. c. 5.

verlieren, daß, sage ich, sie sich dennoch ohne Widerspruch, einer schweren Beleidigung Gottes schuldig machen; weil sie beträchtlicher Maaßen über die Schranken schreiten, und in eine Unmäßigkeit verfallen, so nicht als leicht kann angesehen werden.

Es sind noch zween wichtige Puncten von dieser Materie übrig. Der erste ist, daß man wisse, wie groß die Trunkenheit seyn müsse, damit sie zu einer Todsünde erwachse. Der zweyte ist, daß man erkenne, wenn man urtheilen soll, daß eine Gewohnheit aus dem Trinken geworden. Zwo Schwierigkeiten, welche nicht gering sind. Was die erste belangt, so sagen diejenigen, welche dem Weine ergeben, damit sie einen Vorwand finden, sich mit weniger Gewissensangst zu willfahren, und ihre Unmäßigkeit zu entschuldigen, daß, damit man betrunken sey, und folglich Gott durch ein Uebermaaß des Weins tödtlich beleidige, man die Vernunft vollkommen müsse verlohren haben, man müsse nicht wissen, was man thue, und wie ein Vieh seyn, oder genöthiget werden den Wein wiederum von sich zu geben. Dieses ist eine Lehre, welche den Schwelgern sehr dienlich wäre; aber sie ist fern von der Lehre, so die Kirche durch ihre Lehrer giebt. Sie sagen, daß um tödtlich zu sündigen durch die Trunkenheit, gebt wohl acht, christliche Zuhörer, es

genug

genug sey, daß man durch einen Ueberfluß des Weins, welcher von vernünftigen und klugen Leuten kann als beträchtlich gehalten werden, in einen Stand gerathe, welcher zu urtheilen Anlaß giebt, daß eine große Veränderung an einer Person bemerkt werde; zum Beweise, wenn selbe stammelt, trübe Augen hat, und strauchelt, obschon sie nicht fällt; wenn sie mehr als sonst gewöhnlich redet; wenn sie wider ihren Brauch lacht, und singt; mit einem Worte, wenn sie ganz anders beschaffen, als sie vorhero gewesen. Die heilige Schrift bestättiget, was die benannte Lehrer sagen. Wem wird man das ewige Wehe zurufen? Wider wen wird der Fluch Gottes ergehen? Für wen werden Zank und Hader seyn (*f*)? Wer wird in die Blindheit verfallen? Wem werden alle diese Uebel zustoßen, als denjenigen, welche ihre Zeit mit trinken zubringen, welche ihre Freude haben die Krüge auszuleeren? Und anderswo: wehe euch (*g*), die ihr in der Frühe aufsteht um zu trinken bis auf den Abend; ihr betrachtet den Wein mit Vergnügen, da er in dem Glase schimmert; ihr macht euch lustig, ihr singt, ihr laßt Seytenspiele hören: dahero haben sich die Abgründe der Hölle euch zu verschlingen eröffnet. Sie sagt nicht, daß sie die Vernunft verlieren, sondern nur allein, daß der Wein sie singen und lachen mache. Was kann man

(*f*) Prov. 23. (*g*) c. 5.

man ausdrücklicher, klärer und zugleich erschrecklichers sagen? Werdet ihr euch itzo zu sagen getrauen, daß, damit man durch die Trunkenheit die Hölle verdiene, man durchaus der Vernunft müsse beraubt werden? Was die Gewohnheit zu trinken betrifft, so muß man durch zerschiedene Umstände davon urtheilen, deren Untersuchung in den Beichtstuhl gehört, und wobey ich mich nicht aufhalten will. Ich will nur sagen, daß die Lehrer, welche nicht für allzu streng gehalten werden, behaupten, daß diejenige, welche sich fünf oder sechsmal das Jahr hindurch berauschen, müssen als solche angesehen werden, bey welchen dieses Laster zur Gewohnheit geworden; und denen man die Lossprechung aufschieben muß, bis sie sich gänzlich gebessert haben. Sehet, meine Christen, die zerschiedene Gattungen des Frasses und der Trunkenheit, und die ungleiche Weise und Art, wie man in dieses Laster fällt. Laßt uns itzo sehen, wie schädlich es sey; was es für böse Folgen habe; und was für Mittel man dargegen brauchen könne. Dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Der Fraß, und die Trunkenheit verfinstern den Verstand, und verhärten das Herz; sie treiben bis auf das äußerste; sie machen die größten

laſter begehen; ſie endigen ſich mit der letzten Unbußfertigkeit, und ewigen Verdammniß; ſie richten zugleich die Geſundheit des Leibes zu Grund; ſie verurſachen die gefährlichſten Krankheiten, und bringen insgemein einen frühzeitigen Tod; ſie verſchwenden die Güter, und ſtürzen in die äußerſte Armuth: alſo zwar, daß ſie auf einmal Leib, und Seele angreifen, alle geiſtliche, zeitliche und ewige Vortheile zernichten, und den Menſchen der Gnade und Seligkeit, der Natur und Glücksgüter berauben.

Ich ſage erſtens, daß der Fraß und die Trunkenheit den Verſtand verfinſtern, das Herz verhärten, auf das äußerſte führen, die größten Laſter begehen machen, und insgemein ſich mit der letzten Unbußfertigkeit endigen. Wir haben hievon unzählige Proben, und Beyſpiele (*h*). Ihr wiſſet alle, daß die Sünde, und der Tod durch den Fraß in die Welt gekommen, indem Adam und Eva unſre erſte Aeltern ſich mit uns in das Verderben geſtürzt, da ſie von einer Frucht aßen, welche Gott ihnen verbothen (*i*). Der Fraß und die Trunkenheit haben ebenfalls Sodoma und drey andere Städte zu ſolchen Ausſchweifungen gebracht, welche ihnen das Rachfeuer vom Himmel zugezogen, ſo ſie durchaus aufgezehrt. Ebendieſes Laſter hat den Loth und ſeine zwo Töchter (*k*) zu einer Bosheit ver-

(*h*) Gen. c. 3. (*i*) Gen. c. 19. (*k*) L. Exod.

veranlaßt, an welches man ohne Grausen nicht denken darf. Die Israeliten in der Wüste sind durch ihre Gefräßigkeit Abgötterer geworden, und haben sich die erschrecklichsten Strafen der Rache Gottes zugezogen. Die heilige Schrift merkt an, daß sie (*l*) die Speise noch in dem Munde hatten, als der Zorn GOttes, dessen Geduld sie misbraucht, sich auf eine außerordentliche Weise über sie ergossen. Ist es nicht bey einem Gastmahle geschehen (*m*), da Absolon seinen Bruder grausam umbringen lassen, und der abscheuliche Herodes den heiligen Johannes den Täufer (*n*) seiner Leidenschaft aufgeopfert? Und ist nicht der unglückselige Holofernes, als er voll von Weine war, hernach durch einen von der unvergleichlichen Judith (*o*) beygebrachten Streich in seinem Blute geschwommen? Alle diese traurigen Beyspiele zeigen uns sehr klar, wie erschrecklich die Folgen des Frasses und der Trunkenheit sind, und in was für eine Blindheit und Verstockung des Herzens sie stürzen (*p*). Der heilige Apostel Paulus giebt hievon ein neues Zeugniß, welches noch alle andere übertrifft, da er sagt, daß die Fresser und Säufer die abgeschworneste Feinde des Kreuzes Jesu Christi seyn, und keinen andern Gott, als ihren Bauch, haben, wovon sie wahre Sklaven sind. Welche Ausdrücke, meine Chri-

(*l*) Psal. 77. (*m*) 2. Reg. 13. (*n*) Marc. 6.
(*o*) Judith. c. 13. (*p*) Ep. ad Philip. c. 3.

Christen! in was für einen Abgrund der Gottlosigkeit, und Verstockung muß man nicht versunken seyn, auf daß man dem Erlöser der Welt, welcher für das Heil der Menschen sein Leben aufgeopfert, und sein kostbares Blut vergossen, den Krieg ankünde; auf daß man wider das anbethungswürdige Kreuz als den Werkzeug der Erlösung, und die einzige Hoffnung der Sünder los ziehe; auf daß man dem Schöpfer, dem höchsten Wesen, dem größten Herrn entsage; auf daß man sich eine Gottheit aus einer so abscheulichen Sache als der Bauch ist, mache! Es setzt der Prophet Isaias auch hinzu (q), daß die unglückselige Fresser und Säufer den Herrn verlassen, und seine Gebothe mit Füßen getreten, um sich ihrer Trunkenheit zu ergeben. Und der Prophet Osee (r) findet keine Schwierigkeit zu sagen, daß der Wein und die Trunkenheit das menschliche Herz in ein viehisches verändern. In der That der Fraß macht den Menschen dem Viehe gleich; und die Trunkenheit setzt ihn noch weiter herab.

Allein was lehrt uns die Erfahrung nicht in diesem Stücke? Was sind die Trunkenbolde und Fresser *nicht* im Stande zu thun? Sieht man nicht, daß *sie* falsch schwören, zu falschen Zeugen dienen,

(p) Isai. 5. (r) Osee 4.

einen Freund verrathen, und alles thun, was man will, um ein gutes Gastmahl, oder einige Maaße Wein zu erhalten? Bringen nicht der Fraß, und die Trunkenheit die größten, und scheußlichsten Laster zur Welt; die Unlauterkeit, Diebstähle, Zänkereyen, Mordthaten, Gotteslästerungen, und noch viele andere? Der unglückselige Balthasar hat ein rührendes Beyspiel hievon, welches männiglich einen Schrecken einjagen soll, hinterlassen (s). Er hat bey einem Gastmahle, so er seinen Höflingen gegeben, als der Wein in den Kopf gestiegen, sich die heiligen Gefässe bringen lassen, so sein Vater zu Jerusalem aus dem Tempel entwendet; und ist so kühn gewesen, daß er sammt seinen Weibern, und Beyschläferinnen daraus getrunken; aber in demselben Augenblicke hat er eine Hand gesehen, welche an die Wand des Saals, wo man speisete, das Urtheil seiner Verdammung schrieb. Wie viele gotteslästerische Gespräche bey Mahlzeiten, bey den Zechgesellschaften, und Saufzünften? Wie viele gottlose Scherzreden? Wie viele ausgelassene Worte so wohl wider die Schamhaftigkeit, als die Liebe, und Religion? Man schont sogar der heiligsten und verehrungswürdigsten Sachen nicht.

Christliche Zuhörer! untersuchen wir, was ihr, da ihr das Unglück gehabt in dieses Laster, wo-

von

(s) Dan. 5.

von wir reden, zu fallen, was ihr, sage ich, gethan oder geredet habt. Wie viele schändliche Lieder, unreine Gespräche, unzüchtige Gedanken, und lasterhafte Begierden, Gemeinschaften mit dem andern Geschlechte, vielleicht scheußliche und schändliche Thaten, so in den Schenkhäusern, oder anderswo begangen worden? Wie manches Geschrey, wie viele Zänkereyen, Schläghändel, Fluchen und Verwünschen? Wie viele zügellose, und gottesvergessene Gespräche von der Frömmigkeit, und Religion? Wie viele Aergernisse; so ihr eueren Kindern und Dienstbothen gegeben? Wie vielmal seyd ihr ein Scheusal allen denen gewesen, welche Zeugen euerer Ausschweifungen waren? Was ist ein betrunkener Mensch? Welch eine abscheuliche Gestalt! Was für lächerliche Gesichtsverdrehungen! Welch eine unerträgliche Lebensart! Man muß den heiligen Ambrosius hierüber anhören (*t*). Sehet, sagt dieser Vater, was für eine Rolle die betrunkene spielen; sie schreyen, sie heulen, sie lachen, und weinen schier auf einmal; bald kennen sie ihre Anverwandte, und Freunde nicht, bald machen sie sich mit den Fremden gemein, als wenn sie selbe kenneten; bald sind sie schüchtern und furchtsam, bald frech und kühn; sie geben, sie nehmen, sie bilden sich ein reich zu seyn, und daß die ganze Welt ihnen zugehöre; sie urtheilen von allem, sie

(*t*) S. Ambr. L. de Elia & de jejun. c. 12.

sprechen von jeder Sache mit einer entscheidenden Stimme; zuletzt fallen sie, sie wälzen sich wie die Schweine in dem Kothe herum; ein andersmal kommen sie zu Streichen: man greift zu den Waffen; fährt bemeldter heiliger Lehrer fort (*u*); nachdem man den Wein ausgegossen, vergießt man Blut; die Schwächste glauben die Stärkste zu seyn, und die Einfältigste bilden sich ein allen Verstand zu besitzen: betrachtet ihre herumschweifenden Augen, ihre grimmigen und wilden Anblicke; giebt es wohl erschrecklichere Abenteuere auf der Welt?

Was für ein Schandfleck hengt dieses schändliche Laster nicht an? Wie sieht man einen Trunkenbold an? Was macht man aus ihm? Wer mag selben in der Gesellschaft leiden? Unglückselige Weiber, Kinder, und Dienstbothen, die ihr zu Hause bleiben müßt, dessen Oberhaupt dem Weine ergeben ist, wie seyd ihr zu bedauren, wie seyd ihr mitleidenswürdig! Was für eine Furcht überfällt euch nicht, da ihr eueren Vorsteher voll des Weins nach Haus kommen seht; welcher öfters raset, als wie ein Löwe, und Worte ausstößt, die die Haare gegen Berge stehen machen? Wie vielmal habt ihr müssen die Wohnung verlassen, vor ihm, als vor einem wilden Thiere entfliehen? Mich belangend, meine Christen, ich bekenne es frey, daß ich lieber

mit.

(*u*) Idem.

mitten in dem Walde unter den Löwen und Bären, als bey einem Trunkenbolde wohnen wollte; und ich glaube, daß kein ehrbarer Mensch sey, welcher nicht ebendieſe Gesinnungen heget. Man hat auch jederzeit beobachtet, daß die Betrunkene mit vielem Widerwillen angesehen worden. Es erzählt ein Geschichtschreiber, daß man in einem heydnischen Lande die Sklaven berauschen ließ, damit sie in diesem grauslichen Stande den Kindern vorgestellt wurden, um ihnen einen Eckel und Grausen vor der Trunkenheit beyzubringen. Und wir haben in unsrer Nachbarschaft ein Reich, wo niemand zu einer Würde gelangen können, wenn er sich nur einmal voll getrunken. Eine Aufführung, welche mir sehr verständig zu seyn scheint; denn was kann man für eine Rechnung auf einen dem Weine ergebenen Menschen machen? Aber was sage ich? Er ist kein Mensch mehr; er ist nicht nur ein Vieh, sondern noch etwas geringers. Denn hat man jemalen gesehen, daß ein Thier gesoffen und gefressen, bis es den von der Natur empfangenen Trieb verlohren? Und der Mensch kömmt so weit, daß er sich seiner Vernunft beraubt, nicht mehr weis, wer er ist, weder was er thut, noch sagt, oder wo er hin geht! Und wie viele vollen Leute hat man nicht gesehen, welche zu Grund gegangen wären, wenn ihre Pferde sie nicht von dem Sturze, dem sie zueilten, errettet hätten? Wie, kann wohl ein ver-

nünftiges Geschöpf, welches nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, durch das kostbare Blut Jesu Christi erkauft, und mit den Engeln in der glückseligen Ewigkeit zu wohnen bestimmt ist, sich so weit herunter lassen, daß es geringer und schlechter als das Vieh werde? Heißt dieses nicht sich zum Schandflecken der Natur, und zum Scheusale des menschlichen Geschlechts machen?

Zweytens der Fraß, und die Trunkenheit verderbt die Gesundheit, verursacht unzählige Krankheiten, und stürzt in das Grab (*x*). Dieses lehrt uns der heilige Geist durch den Mund des weisen Mannes: lasset euch nicht von dem Weine in Versuchung führen, sagt er, da er in dem Glase schimmert. Er wird euch Freude bringen, wenn ihr selben trinket, er wird euch aber wie eine Schlange beißen, und sein Gift in euer Eingeweide ausgießen. Was ist wahrhafter als dieses? Was für grausame Krankheiten, wie viel lange und unheilbare Zustände verursacht der Ueberfluß in Essen und Trinken besonders das Volltrinken nicht? Wie viele jungen Leute sind von einem traurigen Tode in der Blühe ihrer Jugend durch die Schwelgerey hingerafft worden? Dieses hat zu einem gemeinen Sprüchworte Gelegenheit gegeben, daß der Fraß, und die Trunkenheit mehr Menschen umbrin-

ge,

ge, als das Schwert; und dieſes iſt wohl zu begreifen: denn durch die vielen Speiſen, und hauptſächlich durch das überflüſſige Trinken ſchwächt man die Natur, man zernichtet jene heilſame Hitze, ſo das Leben erhält, und man zieht ſich üble Feuchtigkeiten zu, welche, da ſie überfließen, heftige Krankheiten verurſachen, die in das Grab ſtürzen. Ach! wie theuer muß man das geringe Vergnügen zu eſſen, und zu trinken bezahlen! Was für Schmerzen wegen einer ſo kurzen, und viehiſchen Freude! Was hätte ich hier denjenigen nicht für Vorwürfe zu machen, welche andere zum trinken zwingen, und ihr mögliches thun ihre Freunde, und Geſellen anzutreiben, daß ſie ſich mit Weine anfüllen? Wie, ihr Unglückſelige, ruft der heilige Ambroſius (*y*); ihr ladet euere Freunde unter dem Vorwande ſich zu ergetzen ein, und ihr bemühet euch, ſie um das Leben zu bringen; ihr ruft ſie zu einem Gaſtmahle; und ihr ſtürzet ſie in das Grab; ihr verſprecht ihnen Speiſe und Trank, und ihr quälet und peiniget ſie; ihr biethet ihnen Wein dar, und ihr gebt ihnen Gift.

Endlich verſchwendet der Fraß und die Trunkenheit die Güter. Wie viele Häuſer ſind durch dieſe ſchändliche Leidenſchaft in das gänzliche Verderben gerathen? Jener Vater hat ſeinen Kindern alle

(*y*) Amb. L. de Elia & de Jejun. c. 14.

Bequemlichkeiten hinterlassen; es war in dem Hause alles in Ueberflusse, Geräthschaften, Geld, Lebensmittel: und in wenig Zeit ist alles dieses verschwendet worden. Wo sind so viele Güter hingekommen? Man muß die Gastgeber, und Wirthe fragen. Die Mahlzeiten, die Schwelgerey, das gute Leben, die Leckerbißgen haben alles durchgebracht. Wie viele Handwerksleute giebt es, welche Tag und Nacht arbeiten, und immer armselig und elend sind? Wenn ihnen eine Krankheit zustößt, wenn sie aufhören arbeiten, so sind sie zu dem äußersten gebracht. Und woher kömmt dieses alles? Daher, weil sie gut leben wollen; so verthun sie, wie der heilige Ambrosius sagt (z), in einigen Stunden alles, was sie in vielen Tagen durch ihre Arbeit gewonnen. Ihr, die ihr euer Hab und Gut der Gurgel und dem Bauche aufopfert, ich muß euch in die Schule der grausamsten und wildesten Thiere schicken: die Löwen, und Tieger haben eine außerordentliche Sorge für ihre Junge; sie berauben sich eines Theils ihrer Nahrung, um solche ihnen zu geben; und ihr Unmenschliche und Unartige füllet euch in den Wirthshäusern mit Weine an, und laßt die besten Speisen vorsetzen, da indessen euer Weib, und eure Kinder sich in der größten Noth befinden. O steinerne Herzen! verdienet ihr nicht, daß ihr vor Hunger,

und

(z) Idem c. 12.

und Elend verſchmachtet? Aber iſt der Fraß und die Trunkenheit nicht die Pflanzſchule der Bettler, der Landſtreicher, der Faulenzer, der Schelmen und Diebe, und alles deſſen, was nur das größte Uebel auf Erden iſt? Gehet in die Spithäler; eröffnet die Gefängniſſe; ſehet jenen Haufen Bettler, und Elende, welche die Städte, und das Land überſchwemmen; fraget nach, was ſie in dieſen Stand gebracht, wenn ſie die Wahrheit ſagen wollen, werden ſie geſtehen, daß es der Fraß und die Trunkenheit, ſammt der Faulheit ſeyn, welche den meiſten Theil davon in ſolche betrübte Umſtände geſetzt, und man kann verſichern, daß ſehr wenige ſind, welche nicht der Urſachen wegen in die Armuth gerathen, weil ſie nicht gearbeitet, oder den Ertrag von ihrer Arbeit übel angewendet haben.

Schwelger, Freſſer und Säufer wie ſeyd ihr zu bedauren! Wie beweinenswürdig iſt euer Schickſal! Wie erſchrecklich iſt die Leidenſchaft, ſo euch beherrſcht! Wie ſchwer ſind ihre Feſſel! damit ihr eueren Bauch, jenen Madenſack, anfüllet; damit ihr das Vergnügen habt einige gute Brocken, und einige Gläſer Weins hinunter zu ſchlucken, verurſacht ihr euch für dieſes und jenes Leben aller Gattung Uebel, und ihr beraubt euch zugleich der unbegreiflichen Güter und Freuden, welche die Belohnung eines nüchtern Lebens ſind; ihr verſchwendet eure

Arbeit, eure Ruhe, eure Güter, eure Ehre, eure Gesundheit und Leben; was aber gar nicht zu fassen ist, so opfert ihr eure Seele, euer Gewissen, eueren Gott, euer ewiges Glück für ein wenig Nahrung auf, welche nichts als Fäulung ist, und deren Ueberfluß euch in diesem Leben die heftigste Schmerzen verursacht. Wie viele giebt es nicht, welche wegen zu vielen Essen und Trinken krank darnieder liegen? Was für ein scheußlicher Stand eines Menschen, welcher den Rausch ausschläft! Allein was sind die Quaalen der Schwelger in dieser Welt in Vergleich der erschrecklichen Peinen, welche in der Hölle auf sie warten? Ein Zeuge hiervon ist jener sinnliche Reiche, von welchem das Evangelium redet, und den wir schon angeführt haben, welcher schier seit achtzehn hundert Jahren einen Tropfen Wassers begehrt *(a)*, seine ganz verdorrte Zunge anzufeuchten, und solchen niemalen erhalten wird. O rasender Hunger! O brennender Durst! O unerträgliche Bitterkeiten! ihr werdet für allzeit die Quaalen der dem Fraße und der Trunkenheit ergebenen Menschen seyn. Was für Peinen für einige schlechte Freuden! und wer kann ohne Zittern daran denken? Wo werden alsdann die Leckerbißgen, die ausgesuchten Weine, und niedlichen Mahlzeiten hinkommen? Es wird diesen unglück-

(a) Luc. 16.

glückseligen nichts, als ein äußerster Hunger, Raserey, und Verzweiflung überbleiben.

Ich sollte euch nunmehro einige Mittel gegen das Laster des Frasses, und der Trunkenheit vorschreiben; allein dieses Uebel ist schier unheilbar; aufs wenigste ist es sehr schwer davon abzuhelfen. Man muß, um es zu bewerkstelligen, große Hindernisse übersteigen, wovon die vornemste sind. Erstens diejenigen, welche diesem Laster unterworfen, wollen es nicht eingestehen. Und wenn die Sache so sichtbar ist, daß sie solche nicht bergen können, so suchen sie doch aller Gattung Mittel selbe zu entschuldigen, und zu verkleinern. Sie schützen die Nothwendigkeit, oder den Gebrauch vor; sie sagen, es geschehe aus Gefälligkeit, aus Schwachheit, auf vieles Ersuchen, oder aus Mangel der Bedachtsamkeit. Die Trunkenheit weis sich mit so vieler Geschicklichkeit zu verbergen und zu verstellen, daß schier keiner von jenen, die selber ergeben, solche aufrichtig bekennen; sogar viele kennen sich nicht einmal hierinnfalls, und bilden sich ein weit von diesem Laster entfernt zu seyn, obschon sie schändliche Sklaven davon sind. Es ist wahr, es giebt *einige*, welche so unverschämt sind, daß sie sich *wegen ihrer* Schwelgerey und Unmäßigkeit rühmen, und eine Ehre daraus machen; allein dieses sind Leute ohne Ehre, und Gewissen. Was die andere

belangt,

belangt, welche sehr gemein sind, so giebt es einige, die aus dem gewöhnlichen übermäßigen Weintrinken nichts machen; und wenn sie nicht ganz und gar davon niedergeschlagen werden, so halten sie es nicht einmal als eine Materie zur Beicht: also zwar, daß nach ihrer Meynung alle die Ausschweifungen, so man in diesem Stücke begehen kann, wenn man nicht gänzlich die Vernunft verliert, keine Sünde seyn. Die andere sagen, daß man wohl trinken, und essen müsse; daß sie ihre Handlung mit den Kaufleuten ohne Essen und Trinken nicht treiben können. Andere führen die Nothwendigkeit an, und sagen, daß sie sich nicht von dem Weine enthalten können, und wenn man sie davon abhielte, würde man ihnen das Leben nehmen. Viele berufen sich auf das, weil es in der Welt also der Brauch ist; daß man der Höflichkeit eines Anverwandten, und Freundes, so zu einem Gastmahle einlädet, nachleben, oder einem Kammeraden, und Nachbarn zu gefallen ein anerbothenes Glas Wein annehmen müsse. Man ist nicht gesinnt, sagen sie, sich zu verderben; man trinkt nach und nach, und man schont sich so viel als man kann; wenn man andern zu trinken zuspricht, so geschieht es allein aus Höflichkeit; wenn man selbst trinkt, so geschieht es, damit man mitmache.

Unterdessen eräuget es sich, daß man schier ganze Tage und öfters die halbe Nächte in den Wirthshäusern bleibt; es geschieht, daß man sich betrinkt, und die andern thun desgleichen. Man wiederhohlt es öfters, und man geräth in die Gewohnheit, sich zu berauschen, ohne es gewahr zu werden. Man würdiget sich nicht, sich deswegen in dem Beichtstuhle anzuklagen; oder wenn man es thut, so geschieht es nur obenhin, und entschuldigungsweise. Hieraus entsteht die große Schwierigkeit die Trunkenbolde zu bekehren. Entweder glauben sie nicht solche zu seyn; oder sie weigern sich, die Mittel zu ergreifen, so man ihnen zu ihrer Besserung an die Hand giebt; oder sie sehen selbe als unmöglich an; oder sie sind in dem Gebrauche benannter Mittel nicht beharrlich, und fallen immer wiederum in ihre alte Gewohnheit. Wenn hat man, christliche Zuhörer, angewöhnte Säufer sich wahrhaft verändert gesehen? Die Welt ist deren voll; allein sie setzen ihr Leben immer fort, wie sie es angefangen, bis daß die Armuth, eine Krankheit, oder der Tod sie sich ferner zu berauschen außer Stand gesetzt hat.

Nichtsdestoweniger, da wir an keines Menschen Heile verzweifeln sollen, so muß man einige Mittel vorschreiben, dergleichen Kranke gesund zu machen. Die gewöhnlichste und zugleich kräftigste sind die Verweigerung der Lossprechung von Seiten des Beichtvaters; und auf Seiten der Beichtkinder das Fasten, das Bethen, die Gelegenheiten fliehen, sich von den Schenkhäusern entfernen, die Gastmahle, und Zechbrüder meiden; den Wein mit Wasser mischen, die Wahrheiten der Religion, so am meisten rühren, als den Tod, das Gericht, die Hölle, die schädlichen Folgen und erschrecklichen Wirkungen der Trunkenheit tiefsinnig betrachten. Wenn aber dieses nicht genugsam wäre die Bekehrung zu befördern, so ist kein anderes Mittel mehr übrig, als daß man sich entschließe, keinen Wein mehr zu trinken: soll man sich hierüber einen Augenblick aufhalten? Ist es nicht besser einige Jahre hindurch Wasser trinken, als einen ewigen Durst in der Hölle leiden? Leget dahero die Trunkenheit beyseits; übet eine ernstliche Buße wegen eueren begangenen Ausschweifungen; und führet inskünftige ein nüchtern und abgetödtes Leben. Ihr werdet reichen Trost dabey finden; ihr werdet einen Ueberfluß an Gnaden, und Segen einsammeln; ihr werdet eueren zeitlichen Nutzen, als die Gesundheit, die Ruhe, und Zufriedenheit dabey antreffen; ihr werdet dardurch

die

die Nachlaſſung euerer Sünden, und endlich einen glückſeligen Tod ſammt der ewigen Seligkeit erhalten. Ich wünſche es euch im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Amen.

Fünf-

Fünfte Predigt.

Auf ebendiesen Sonntag.

Von der Unwissenheit, und dem falschen Gewissen.

Text, Luk. 18.

Et ipsi nihil horum intellexerunt: & erat verbum istud absconditum ab eis; & non intelligebant, quæ dicebantur.

Und die Apostel haben nichts von dem verstanden, so Jesus Christus zu ihnen sagte; die Wahrheiten waren ihnen verborgen, und sie wußten nicht, was er ihnen sagen wollte.

Eingang.

Sehet, meine Christen, ein gefährliches, und zugleich sehr gemeines Uebel. Ich rede von der Unwissenheit, und dem falschen Gewissen, wovon ich heute etwas vorzutragen gesonnen bin, besonders, da mir die Apostel hierzu Gelegenheit geben, als welche selbe von sich blicken lassen,

lassen, da sie bey Anhörung der Unterweisungen Jesu Christi ihn nicht verstanden, noch gewußt, was er hat sagen wollen. Ich setze diese zwey Stücke zusammen, weil sie unzertrennlich sind: denn man selten oder gar nicht in der Unwissenheit stecken kann, ohne nicht auch ein falsches Gewissen dabey zu haben; und das falsche Gewissen ist allzeit von einiger Unwissenheit begleitet. Ich bekenne, daß die Leidenschaften vieles beytragen, ein falsches Gewissen zu machen; allein die Unwissenheit hat insgemein den größten Theil daran, wie es leicht zu begreifen. Keine Materie ist so wichtig als diese; denn man kann mit Wahrheit sagen, daß die Unwissenheit, und das falsche Gewissen zween von den größten, und gefährlichsten Feinden des Heils sind, und am meisten zur Ausgelassenheit, und Verdammung beytragen. Ich kann also nichts bessers thun als diese zwey Abenteuere bekriegen; und wenn ich mich zugleich bestrebe diejenigen, so darmit behaftet sind, aus ihrem elenden Stande zu ziehen, und die andere, so sich darein zu fallen in Gefahr befinden, davor zu bewahren. Ich will euch anfänglich zeigen, wie die Unwissenheit, und das falsche Gewissen in der Welt gemein sind; dieses wird der Stoff meines ersten Theiles seyn. Ich will euch hernach darthun, daß nichts so gefährlich und schädlich sey, als der Stand der Unwissenheit,

und des falschen Gewissens; dieses wird der Stoff meines zweyten Theiles seyn.

Erster Punct.

Ich verstehe hier durch die Unwissenheit, den Abgang der Erkenntniß dessen, welches das große Geschäfft des ewigen Heils betrifft: und ich sage, daß sie sehr gemein unter den Christen sey. Damit man dessen überzeugt werde, bedarf es nichts, als daß man ein wenig auf dasjenige acht gebe, was man sich selig zu machen wissen soll; und was man zu gleicher Zeit auf der Welt in dieser Sache sieht. Die Zeit gestattet mir nicht, daß ich dasjenige weitläufig erkläre, was ein Christ zu wissen schuldig sey, damit er seine Obliegenheiten erfülle, und sein Heil wirke. Ich will mich bey dem aufhalten, so das Nothwendigste ist. Ich will keinen Unterscheid unter den Wahrheiten, so als nothwendige Heilsmittel zu wissen nöthig ist, und denjenigen machen, welche, wie die Gottesgelehrte reden, zu wissen gebothen wird, weil die Kenntniß der einen und der andern unter Strafe der ewigen Verdammung verbindet. Unter den Sachen, so ein jeder Christ, welcher den Gebrauch der Vernunft besitzt, um selig zu werden zu wissen schuldig ist, giebt es, die die Religion, und andere, so die Schuldigkeiten des Standes betreffen. In Ansehung

sehung der Religion muß man die vornehmsten Geheimnisse und nothwendigsten Wahrheiten wissen, so der Glaube uns lehrt; ich verstehe, daß man selbe ausdrücklich, und einen jeden insbesondere wissen und glauben solle; denn man ist verbunden alles dasjenige dunklerweise und überhaupt zu glauben, was ebendieser Glaube lehrt. Dahero muß man insbesondere und ausdrücklich die Wahrheiten, so in den Glaubensartikeln der Apostel enthalten sind, glauben; nämlich die Geheimnisse der heiligsten Dreyfaltigkeit, der Menschwerdung, und Erlösung; die Sacramente, und besonders die Taufe, die Buße, und das Sacrament des Altars; die vier letzte Dinge, die drey theologische Tugenden, und was den Artikel der katholischen Kirche betrifft. Man muß auch die Gebothe Gottes, und der Kirche, die sieben Todsünden, und endlich das Vater unser wissen: und wenn ich sage, wissen, so verstehe ich, daß man aufs wenigste das Hauptwesen davon begreife, und im Stande sey, auf einige Art Rechenschaft davon zu geben. Was die Obliegenheiten des Standes anbelangt, so muß selbe ein jeder genugsam wissen, um sie erfüllen zu können. Denn, weil man sie zu beobachten genau verbunden ist, so muß man selbe deswegen wohl wissen. Nichts ist klärer.

Dieses zum voraus, christliche Zuhörer, so wird es euch nicht schwer fallen zu begreifen, daß es viele Unwissende gebe, wenn ihr auf dasjenige acht habt, was sich in dieser Sache auf der Welt zuträgt. In der ersten Jugend empfängt man einige Unterweisungen von einer Mutter; denn die Väter geben sich gewöhnlicher maaßen die Mühe nicht, ihre Kinder zu unterweisen. Hernach ist es darum zu thun, daß es seine erste Communion verrichte; und da die Seelsorger dahin bedacht sind, nur allein diejenigen zuzulassen, welche genugsam unterwiesen sind, so ist man einige Zeit allerdings beflissen, bey den christlichen Lehren zu erscheinen, so in der Pfarrey gehalten werden. Nachdem aber die erste Communion vorbey, was geschieht? Man denkt nicht mehr an das, was man gelernt hat; man vergißt alles, und man fällt in eine tiefe Unwissenheit. Es ist wahr, daß man sich zu Zeiten bey den Predigten einfindet, allein was thut man dort? Was begreift man davon? Nebst diesem ist es da der Ort nicht, daß man die christliche Wahrheiten weitläufig, und auf solche Art erkläre, welche im Stande wäre die Dumme und Unwissende zu unterweisen. Die Beichtväter anderer Seits halten dafür, daß die Beichtkinder belehrt, und sie gehen nicht weiter; also zwar, daß viele Christen die ganze Lebenszeit hindurch in diesem erschrecklichen Stande der Unwissenheit verbleiben, und erbärm-

bärmlich darinn sterben. Es giebt, welche lesen können, und dennoch in der Unwissenheit stecken; weil sie sich begnügen Bethbücher zu haben, wo einige Gebethe, Psalmen, und Lieder enthalten, im geringsten aber nichts, was die christliche Lehre betrifft. Sie sind darmit zufrieden, und bleiben in den Geheimnissen der Religion und in den Obliegenheiten ihres Standes so unwissend, als wenn sie nicht lesen könnten.

Wenn ich mich itzo zu vielen von meinen Zuhörern wändte; wenn ich Rechenschaft ihres Glaubens halben von ihnen begehrete; wenn ich sie anhielte das Vater unser, den Glauben, die Sacramente, die Gebothe Gottes und der Kirche, die sieben Todsünden, die drey theologischen Tugenden, die vier letzten Dinge des Menschen herzusagen; wenn ich sie wegen den Obliegenheiten ihres Standes befragte; wenn sie einen jeden Hauptartikel von allen diesen Sachen unterscheiden, und zeigen sollten, daß sie eine wo nicht vollkommene, doch aufs wenigste unvollkommene Kenntniß davon haben, wo wären sie? Was würden sie mir antworten? Unterdessen ist es wahr, und ihr könnt nicht daran zweifeln, daß alle diejenigen, welche in der Unwissenheit der vornemsten und nothwendigsten Wahrheiten der Religion stecken, und nichts von den Schuldigkeiten ihres Standes wissen, sich in einer offenbaren Ge-

fahr der ewigen Verdammung befinden; sie sind nicht würdig die Lossprechung ihrer Sünden zu empfangen, und die Beichtväter sind schuldig, vermög der Kirchenverordnungen, ihnen selbe so lang aufzuschieben, bis sie unterwiesen sind; folgsam sind sie außer Stande, der göttlichen Geheimnisse theilhaftig zu werden. Es sagt uns auch der heilige Geist mit eigenen Worten, daß derjenige, welcher unwissend ist *(a)*, von Gott nicht werde erkennt, sondern verworfen werden; welches wahrhaftig etwas erschreckliches ist, und diejenigen billig zittern machen soll, welche sich in dem beweinenswürdigen Stande der Unwissenheit befinden.

Kommen wir nunmehro auf das falsche Gewissen. Da die Unwissenheit nicht ermangeln kann, das falsche Gewissen hervorzubringen, so folgt, daß, weil die Unwissenheit gemein ist, das falsche Gewissen es auch sey. Ich sage, die Unwissenheit bringt das falsche Gewissen hervor; denn das Gewissen ist nichts anders, als ein Gebrauch, so ein jeder ins besondere sich selbst von dem Gesetze Gottes und demjenigen macht, was er jeden Augenblick seines Lebens thun oder lassen soll: er ist eine brennende Fackel unsrer Seele, welche uns immer in mitten der Finsternissen dieser Welt erleuchtet; und wie wird also derjenige einen Gebrauch von dem Ge-

(a) Luc. 12.

Gesetze Gottes machen können, welcher nichts davon weis? Er steckt in den Finsternissen, weil die Unwissenheit ihm das Licht der göttlichen Fackel verbirgt, und entzieht, so der Urheber der Natur, und Gnade ihm gegeben hat. Er weis nicht, wo er hingeht, noch was er thut; schier alle seine Schritte sind falsch; und so vielmal als er vorschreitet, so vielmal pflegt er schier zu fallen. Er sieht weder die Klippen, noch die Abgründe, so ihn umgeben, er fürchtet sie nicht, er stürzt blinderdingen hinein (b); er nimmt das Böse statt dem Guten, und das Gute für das Böse, die Finsternissen an Platz des Lichtes, und das Licht für die Finsternissen, das Süße für das Bittere, das Bittere statt dem Süßen, wie der Prophet anmerkt. Er glaubt verbothen zu seyn, was erlaubt ist, und unterläßt nicht es wider sein Gewissen zu thun; und dieses obschon falsche und irrende Gewissen ist Ursache, daß er sündiget, weil es niemalen wider sein Gewissen zu handeln erlaubt ist. Hingegen glaubt er, erlaubt zu seyn, was verbothen ist; und obwohlen er alsdann nach dem Lichte seines Gewissens handelt, so sündiget er auch, weil er das Gesetz übertritt, so er nicht weis, und welches er wissen soll. Also zwar, daß dieser unglückselige Unwissende sich auf einige Art gezwungen sieht Böses zu thun; betrübter und gefährlicher Stand, welcher

(b) Isai c. 5.

veranlaßt, daß man das Laster wie das Wasser hinunter schluckt, damit ich nach der Schrift rede (c), und in die größte Ausschweifungen geräth.

Was aber das falsche Gewissen noch gemeiner macht, ist, weil es auch von mehrern Ursachen herrührt. Von den Leidenschaften; von dem Gebrauche; von den bösen Beyspielen. Die Leidenschaften bringen das böse Gewissen hervor. Dieses lehrt uns der heilige Geist (d) durch den Propheten Osee. Die Lüge, der Todschlag, die Dieberey, die böse Gespräche, der Ehebruch haben den Erdboden überschwemmt; dahero ist keine Wahrheit und Gerechtigkeit, das ist keine Redlichkeit, noch gutes Gewissen unter den Menschen: also erklärt es die heilige Schrift. Man will sich genugthun, man will seinen Neigungen folgen; unterdessen fürchtet man die ewige Verdammniß: dahero muß man ein Mittel finden sich zu betäuben und zu verblenden, da man das Gesetz Gottes mit seinen lasterhaften Begierden vereiniget. Deswegen pflegt man anfänglich zu zweifeln, ob es etwas böses sey, wenn man dieses thut, oder sagt; hernach überredet man sich, daß nichts böses vorhanden, oder daß das Uebel nicht so groß sey, daß es nur eine läßliche und keineswegs eine Todsünde sey; und man thut nach seinem Gefallen, und wie es der Eigen-

nutz

(c) Job. c. 25. (d) Osee.

nuß erfordert. Nachdem man sein Genügen gefunden, entstehen gemeiniglich Zweifel und sogar Gewissensängsten; allein man wendet alles an sie zu ersticken, und man legt die Schamröthe beyseits. Zum Beweise ein Geiziger will sich bereichern auf was Art es geschieht; er mag dennoch keine Diebstähle, noch schreyende Ungerechtigkeiten begehen; sondern er wird Raths sich zu bereden, daß er sich gewisser anderer Mittel bedienen könne. Dergleichen ist der verdeckte Wucher, so er ohne einigen Anstoß treibt; dergleichen ist die abgeschmackte Gesparsamkeit; die Grausamkeit gegen die Armen; die Entziehung eines Theils von dem Lohne der Dienstbothen, und Handwerksleute. Ein Geiler verlangt seiner Leidenschaft genug zu thun: die groben Laster erschrecken ihn; aber er überzeugt sich leichterdingen, daß gewisse andere Sachen nicht durchaus sündhaft sind: dahero macht er keine Schwierigkeit freye Gespräche zu führen, unkeusche Lieder zu singen, gefährliche Bücher zu lesen, mit dem andern Geschlechte zu scherzen und sich gemein zu machen, vieleicht geheime Befleckungen zu begehen, welches ungeheure Laster sind. Ein Weib und ein Mägdlein werden vor großen Ausschweifungen einen Abscheu haben; sie werden aber glauben, daß die Liebeshändel und gewisse Ergetzungen nicht vollkommen bös, oder aufs wenigste ein großes Uebel seyn; und sie machen sich nichts daraus: sie

werden sogar glauben, daß die gefährliche Kleidertracht, eine gewisse Art sich aufzuputzen, und die reizende Anblicke gleichgültige Sachen seyn; und nichtsdestoweniger sind dieses lauter Mittel, deren sich der unreine Geist bedient die Seelen in das Verderben zu stürzen. Dieser oder jener liebt den Wein; er hat aber zu gleicher Zeit einen Abscheu vor der Betrunkenheit und vor großen Schwelgereyen; aus einer Uebermäßigkeit, und wenn er über die Schnur haut, macht er einen Gespaß, ja das beständige im Wirthshausesitzen, und Zechen hält er als etwas geringes: wenn er nur nicht so weit kömmt, daß er gänzlich die Vernunft verliert, und annoch aufrecht daher gehen kann, das übrige achtet er für nichts. Ein Rachgieriger entschließt sich nicht seinem Feinde eine tödtliche Wunde beyzubringen; diese Ausschweifung macht ihn zittern: allein er redet in allen Gelegenheiten übel von ihm; er verwundet ihn durch das Ehrabschneiden, und Verleumden; er handelt nachtheilig gegen ihm wo er kann; er verschreyt ihn; er ist froh, wenn man etwas übels von ihm aussagt; er grüßt ihn nicht; und er behält das Gift des Zornes in seinem Herzen; und bey diesem allen ist er ruhig; und glaubt nicht in einem übeln Stande zu seyn. Es hat eine gleiche Beschaffenheit mit den andern Leidenschaften. Sehet, christliche Zuhörer, wie sie Irrthümer in dem Gewissen verursachen. Was ist wohl gemeiner?

ner? Die Eitelkeit, die Ueppigkeit, die Liebe zur Welt, die Wollust, die Herrschsucht, und Geldgier sind lauter dicke Schleyer, welche die Weltkinder verblenden, und verhindern ihre Schuldigkeiten zu sehen, und in ihnen jenes böse Gewissen zu pflanzen, welches sie verführt, und in das Verderben stürzt.

Der Gebrauch ist die andere sehr gemeine Entschuldigung des falschen Gewissens. Welche Erlaubniß giebt man sich nicht wegen diesem elenden Gebrauche? Und ist er nicht Ursache, daß dasjenige als erlaubt und unschuldig angesehen wird, welches man ohne ihn für verbothen, und sündhaft halten würde. Zum Beweise; was für Misbräuche bey den Hochzeiten! man macht überschwängliche Unkosten; man geräth in Schulden, so man hernach zu tilgen außer Stande ist; man führt ein ausgelassenes Leben, man ergiebt sich der Schwelgerey, man tanzt, man redet und thut solche Dinge, welche der Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit entgegen sind. Man sagt, es ist also der Brauch; man thut es aller Orten; die Hochzeiten sind deswegen, daß man sich erlustiget. Zur Zeit der Kirchweihen was für Unordnungen! Was für Aergerniße! jene öffentlichen Tänze, jene Zusammenkünfte beyderley Geschlechts; jene Schwelgereyen; jene nicht allerdings christliche Gastmahle. Es ist so

der Brauch, sagt man wiederum, es ist jederzeit so gewesen, wir haben es nicht angefangen. Die Misbräuche, welche an dem Feste des heiligen Martins, der drey Könige, und besonders zur Fastnachtszeit vorgehen, haben sie nicht ein solches Ansehen gewonnen, daß sie dermalen als erlaubte Erlustigungen gehalten werden; ja man geht in der Thorheit so weit, daß man sich eine Art von Schuldigkeiten daraus macht? Zu den andern Jahreszeiten würde man sich nicht getrauen etwas dergleichen zu thun; man würde sich solcher Thorheiten schämen. Allein weil man schon lange Zeit gewohnt ist, sich in diesen Zechtagen aller Ausgelassenheit zu ergeben, so macht man sich nicht das mindeste Gewissen daraus. Heute zu Tage ist wegen der Kleidung schier kein Unterscheid mehr unter den Leuten wessen Standes sie hernach sind. Ich rede besonders von den Weibsbildern, welche sich leichterdingen von dieser thörichten Eitelkeit der Kleider und des Weißzeugs verführen lassen. Es will der Brauch solches also haben. Man muß darnach leben. Es liegt nichts daran, wenn schon unnütze Kosten gemacht werden; die Lebensart erfordert es. O thörichte Menschen! meynt ihr denn, daß ihr durch euere närrische Gebräuche das Gesetz Gottes verändern oder zernichten könnet? Dieser Brauch, diese Gewohnheit, oder vielmehr diese Misbräuche, welche in der Welt herrschen, diese

fal-

falschen Lehrsätze sind die breite Straße, welche in das Verderben führt (e); es ist der große Weg der Hölle, welcher so gebaut und betreten wird: wehe denjenigen, welche selbem folgen.

Endlich ist das böse Beyspiel die letzte Quelle des falschen Gewissens; die andere thun es, sagen die bösen Christen, warum sollen wir es nicht auch thun? Man sieht fromme Leute, sogar Priester und Ordensgeistliche, welche sich aus dergleichen Sachen kein Gewissen machen; wenn es etwas Uebels wäre, würden sie es nicht thun. Sehet, christliche Zuhörer, eine sehr gefährliche Klippe, und ein Fallstrick, worinn man leicht gefangen wird. Wie viele Sachen giebt es, worauf man sich beziehet, weil man solche als Beyspiele an andern gesehen hat? Und man richtet hierüber sein Gewissen im Thun und Lassen ein? Allein es ist ein falsches Gewissen, wenn es solche Dinge belangt, welche gegen das Gesetz Gottes laufen. Führet so viele Beyspiele an, als euch beliebt; seyn sie von Personen, von welchen ihr wollt. Wenn die Gebothe Gottes, oder der Kirche diesen Beyspielen zuwider sind, so könnt ihr solchen mit gutem Gewissen nicht folgen, und jemehr als es sind, um so ehnder müßt ihr ein Mistrauen in selbige setzen; weil, wie wir es sehen werden, der Weg, worauf die meiste wan-

(e) Matth. c. 7.

wandern, ein verdächtiger Weg ist. So lasset euch von der Menge nicht verführen; sondern untersuchet wohl! ob die Straße, auf welcher ihr hereingeht, eine gerade, und sichere Strasse sey, welche euch an die Gränzen der ewigen Glückseligkeit führt. Sehet, meine Christen, dieses sind insgemein die Ursachen der Unwissenheit, und des falschen Gewissens. Nun wollen wir betrachten, wie schädlich sie sind. Dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Auf daß man wohl begreife, wie schädlich die Unwissenheit, und das böse Gewissen sind, darf man nur ihren Ursprung, und ihre Wirkungen betrachten. Welches ist der Ursprung der Unwissenheit und des falschen Gewissens? Es ist die Sünde. Es ist das Unterlassen vieler Obliegenheiten. Es ist die Nachläßigkeit den Predigten, den christlichen Lehren, und andern Unterweisungen beyzuwohnen. Es ist der böse Glaube, welcher Ursache ist, daß man in den Zweifeln, so man hat, weder den Seelsorger, noch den Beichtvater rathsbefragen will; es ist eine Art von Vermessenheit, so man zeigt, als wisse man genug, und habe der Unterweisung nicht vonnöthen. Es ist die Begierde zu den Ergetzungen, die Liebe für seinen Eigennutz,

die

die Neigung zu den Gegenständen seiner Leidenschaften, welche sämmtlich verursachen, daß man fürchtet zu viel zu wissen, und folgsam beunruhiget zu werden, wenn man sich dasjenige zu erhaschen bemüht, so man liebt, so man wünscht, und mit so großem Eifer sucht. Dieses ist eine freywillige Blindheit, welche dahin verleitet, daß man alle Mittel auffucht die Stimme des Gewissens zu ersticken, und ohne einzige Furcht seiner Neigung, und seinen Begierden folgen, wie auch alles, was man will, mit Freyheit thun zu können. Meine Christen! da habt ihr den Ursprung der Unwissenheit, und des falschen Gewissens. Laßt uns nunmehro sehen, welches deren Wirkungen sind. Sie sind erschrecklich, und gewißlich im Stande eine Furcht einzujagen. Ich bemerke darunter zwo der vornehmsten, welche viele andere enthalten. Die erste ist die große Fertigkeit, sich aller Gattung Ausschweifungen zu ergeben, und unzählige Sünden zu begehen: wir haben schon etwas davon berührt; allein diese Materie ist allzu nützlich, daß man sie nicht weitläufiger abhandeln sollte. Die zweyte Wirkung des bösen und falschen Gewissens, wie auch der Unwissenheit ist die große und schier unüberwindliche Schwierigkeit aus diesem beweinenswürdigen Stande zu kommen.

Ich sage erstens, daß die Unwissenheit, und das falsche Gewissen unendlich viele Laster verursachen. Meine Christen, stellet euch einen Menschen vor, welcher sich in einem fremden Lande, in einer scheußlichen Wüsteney, mitten in dem Walde, von einem dicken Nebel umgeben, und ohne Führer nächst dem größten Abgrunde befindet: er weis nicht, wo, und wohin er gehen soll; er schwebt in beständiger Gefahr von den wilden Thieren zerrissen zu werden, oder in die Tiefe zu stürzen. Stellet euch einen andern vor, welcher in der größten Finstere ohne Licht wandert; er kann keinen Schritt ohne Anstoßen, und ohne Furcht zu fallen thun. Sehet dieses ist eine natürliche Abschilderung, aber annoch eine schwache Vorstellung des Standes derjenigen, welche sich in den Finsternissen der Unwissenheit, oder des falschen Gewissens befinden. Sie wissen nicht, wo sie hingehen, noch was sie thun; sie sind jeden Augenblick der Gefahr zu fallen, und sich in den Abgrund der Sünde zu stürzen ausgesetzt. Dieses begegnet ihnen auch gemeiniglich.

Damit man aber noch besser begreife, wie groß die Gefahr deren sey, welche sich in diesem Stande der Unwissenheit und des falschen Gewissens befinden, so muß man auf die traurigen Umstände acht geben, worinn der Mensch nach dem Falle der ersten Aeltern auf Erden ist. Wie viele Feinde

hat

hat man auf dem Wege des Heils zu bekriegen? Wie viele Versuchungen zu überwinden? Wie viele Gefahren von allen Seiten. Der höllische Feind mit allen seinen Eingebungen und Verführungen; die Welt mit ihren Gütern, ihren Ehren, Reizungen und Verfolgungen; das Fleisch mit seinen Wollüsten, und Schmäucheleyen *(f)*. Der Weg des Himmels, wie Christus der Herr selbst sagt, ist schmal, und rauh zu wandern; er ist von Klippen, und Abgründen umgeben. Nebst diesem enthält das Gesetz Gottes eine große Menge der Gebothe. Es sind gute Wegweiser vonnöthen, daß man nicht verirre. Nun haben die Unwissende, und diejenigen, so sich ein falsches Gewissen gemacht, weder Anführer, noch einige Erleuchtungen; oder sagen wir besser, daß sie ungetreue Wegweiser, und ein falsches Licht haben, welches sie in den Abgrund führt. Ihr Verstand ist vollkommen verfinstert; sie wissen nichts, wie der königliche Prophet sagt *(g)*, sie begreifen nichts von dem, so das Heil betrifft, sie sind in einer finstern Nacht. Die Strasse der Gottlosen, fügt der weise Mann hinzu *(h)*, ist ganz finster, und sie sehen die Unglücke nicht, worein sie sich stürzen. Ihr Wille ist gänzlich verdorben. Sie suchen die Wahrheit nicht, oder sie suchen selbe nicht mit

(*f*) Matth. 7. (g) Psal. 81. (*h*) Prov. 4.

Ernste; sie fürchten sich, sie zu finden: sie haben auch nichts als Irrthum und Lügen zu ihrem Antheile. Was können denn diese Unglückselige werden, als daß sie sich armselig zu Grund richten, und in den Abgrund der Hölle stürzen.

Wir haben unendlich viele Beyspiele, welche uns dieses, was ich hier sage, bekräftigen. Alle Abgötter des Alterthums, und der heutigen Zeiten, so noch einige auf Erden sind (*i*); diese unglückselige Blinde, und Unwissende thaten erstaunliche Dinge um ihre Ehrfurcht den unbeseelten Bildsäulen oder schlechten Thieren zu bezeugen. Sie fasteten, sie betheten; sie gaben Almosen; sie statteten Opfer ab; sie ließen prächtige Tempel bauen. Man hat deren gesehen, welche sich zu den größten Schmerzen verdammten, und den Leib auf eine grausame Art zerrissen. Es ist nicht alles: sie verfolgten diejenigen auf das äußerste, welche den wahren Gott anbetheten; sie ließen sie die grausamsten Peinen leiden, und auf die entsetzlichste Art sterben (*k*). Was sehen wir nicht hiervon in den Geschichtbeschreibungen unsrer Märtyrer? Und diese unglückselige Ungläubige betrogen von ihrer Unwissenheit, verführt von ihren Vorurtheilen, geleitet von einem falschen Gewissen glaubten die beste Sache von der Welt zu thun. Dieses hat Christus seinen

(*i*) Histor. diverf. (*k*) Legend. SS.

seinen Aposteln vorgesagt, daß diejenigen, welche sie mishandeln, und tödten lassen würden, Gott einen Dienst zu leisten, und ihm ein angenehmes Werk zu thun glauben würden *(l)*. Haben nicht die Juden, Schriftgelehrte, und Pharisäer, die Priester und Lehrer des Gesetzes aus einer abscheulichen Unwissenheit, und aus den Grundsätzen eines falschen Gewissens *(m)* den Erlöser der Welt die ganze Zeit seines Lebens verfolgt? Was haben sie nicht gethan ihn aus dem Wege zu räumen? Was für Verleumdungen, was für Gotteslästerungen! Haben sie nicht endlich gemacht, daß er den grausamsten Tod hat ausstehen müssen? Haben sie nicht alle ihre Kräfte und alle Gattung der boshaftesten Mittel *(n)* angewendet, die wachsende Kirche in der Wiege zu ersticken? Mit was für einem teuflischen Eifer haben nicht Saul, und mehr andere gearbeitet, die Apostel und ersten Jünger Jesu Christi auszurotten; indem sie glaubten, daß sie hierdurch sich Gott beliebt machten, und ihm die angenehmsten Dienste erwiesen, zugleich für seine Ehre arbeiteten, während da sie seine getreuesten Diener verfolgten? Kommen wir auf die Ketzer. Auf ihre Unwissenheit, und die Vorurtheile ihres falschen Gewissens gegründet, was haben sie nicht wider die Kirche Jesu Christi gethan? Wie weit haben sie sich nicht vergangen? Unsre Nachbarschaft hat ge-

(*l*) Joan. 15. (*m*) 4. Evang. (*n*) in Act. Apost.

nug Beyspiele hiervon an den Tag gegeben, deren man sich ohne Schauder nicht erinnern kann. Die heiligen Tempel sind zerstört, die Altäre niedergerissen, die geweihte Gefässe entehrt; die zum Opfer der Messe gewidmete Kleidungen zerrissen, und zu einem solchen Gebrauche verwendet, den man nicht nennen darf, das allerheiligste Altarssacrament mit Füßen getreten und in die Kothlacken geworfen; die Gebeine der Heiligen verbrennt, und auf öffentlicher Strasse zerstreut; die Sachwalter des Herrn erwürgt; und die Gläubige der erschrecklichsten Wut aufgeopfert worden. Welche fürchterliche Wirkungen eines falschen Eifers und einer übel verstandenen Religion! Was für eine verwunderliche Stutzigkeit in diesen armen Blinden! Welche traurige Folgen der Unwissenheit, und des falschen Gewissens! Annoch heute zu Tage treibt man an ihnen, sich zu ergeben; man bittet sie; man zeigt ihnen ihren Irrthum klar; man überzeugt sie so sehr, daß sie nichts mehr vernünftiges zu widersetzen haben; und man weiset sie auf den guten Weg mit solcher Klarheit und Gewißheit, daß es menschlicher Meynung nach unmöglich scheint, selbiger widerstehen zu können: und nichtsdestoweniger verharren sie mit einer unüberwindlichen Hartnäckigkeit in ihren Irrthümern. Was vermögen die böse Erziehung, die Unwissenheit, und die Vorurtheile eines falschen Gewissens nicht? Wer befindet sich in diesem be-

weinenswürdigen Stande? Ganze Landschaften; weitschichtige und herrliche Reiche; Gelehrte, und in allem übrigen erleuchtete, außer in der Religion ganz blinde Menschen.

Allein wie viele giebt es unter den Katholischen, welche wegen der Unwissenheit, und des falschen Gewissens irrgehen? Wenn sie nicht so weit gehen, daß sie den Glauben verlieren, und die Wahrheiten des Evangeliums anfechten; wie viele Unordnungen hingegen in den Sitten? Betrachten wir, was sich täglich unter uns zuträgt. Wie viele gottesräuberische Beichten, und Communionen, wie viele Unehrenbietigkeit in unsren Kirchen? Was ist erbärmlicher, als die Auferziehung der meisten Kinder? Wie viele schändliche Laster, sey es unter der Jugend, oder in dem Ehestande? Was ist gemeiner als das Verleumden, das Ehrabschneiden, die Zänkereyen, die Betrunkenheit, die Diebereyen, das Fluchen, Schwören, Verwünschen, und andere Laster? Man begeht sie ohne Scheue, und schier ohne Gewissensangst. Aufs wenigste sind unendlich viele Dinge, so man ohne Gott zu beleidigen nicht thun kann; und welche man dennoch nicht als Sünden hält.

Man beichtet selbe nicht, und man hütet sich an deren Verbesserung zu denken; man tadelt sogar die-

diejenigen, welche sie verdammen, und hält sie als allzugewissensängstige, als unbescheidene und überlästige Leute. Dergleichen sind die Ueppigkeit, der Zeitverlust, die üble Anwendung der Güter, die thörichten Ausgaben, der eitle Aufputz, die Unanständigkeit, und noch viele andere. Man treibt die Kühnheit und Frechheit so hoch, daß man sich überzeugt, man habe nichts zu fürchten, und man sey in seinem Gewissen vollkommen sicher. Anstatt daß man sich einigen Vorwurf macht, lobt man sich, und verachtet die andere. Man glaubt wie jener thörichte Bischof, von welchem in der heimlichen Offenbarung *(o)* geredet wird, an geistlichen Gütern reich und in dem Stande der Gnade zu seyn, da man blind, arm, elend, ein Feind Gottes, und nahe bey der Pforte der Hölle ist.

Sehet die erschrecklichen Wirkungen der Unwissenheit, und des falschen Gewissens. Der Verstand wird verfinstert, das Gemüth verhärtet, und der Mensch geräth endlich in eine Unbußfertigkeit. Denn eine andere Wirkung der Unwissenheit, und des falschen Gewissens, und welche die erschrecklichste unter allen zu seyn scheint, ist die große Schwierigkeit diesen elenden Stand zu verlassen. Ein kranker, der sein Uebel nicht empfindet, und noch mehr derjenige, der nicht glaubt, krank zu

seyn,

seyn, und sich beredet, als befinde er sich wohl, da er in der Gefahr zu sterben steht, sind großer Schwierigkeit zu genesen unterworfen, weil sie sich weigern die Arzneyen zu nehmen. Die Unwissende, diejenigen, welche sich ein falsches Gewissen gemacht, sind geistlicher Weise krank, sie empfinden ihr Uebel nicht, und anstatt daß sie glauben krank zu seyn, bereden sie sich, daß sie einer vollkommenen Gesundheit genießen; sie verwerfen die Arzneyen, so man ihnen zu ihrer Genesung anerbiethet, sie spotten sogar der Seelenärzte, welche sie gesund zu machen sich unterfangen wollen, und sie verlangen nicht, daß man sie aus ihrem Stande zu ziehen sich bearbeite. Dieses lehrt uns täglich die Erfahrung.

In der That wenn man diesen Leuten liebreiche Ermahnungen giebt, wenn man sie, wie es die Nothwendigkeit erheischt, bestraft, so finden sie sich beleidiget, und erheben sich hochmüthig wider diejenigen, welche auf ihre Besserung bedacht sind; sie sagen, daß man übel berichtet worden, man nehme die Sachen in einem übeln Verstande, und lege ihre Meynungen, und Aufführung übel aus. Wenn ein eifriger Beichtvater sie in dem Beichtstuhle fragt, und da er sie nicht genugsam unterwiesen findet, und beobachtet, daß sie in den Finsternissen eines falschen Gewissens, oder einer dicken Un-

wissenheit stecken, woraus sie sich zu schwingen keine Mühe anwenden, wenn er, sage ich, für eine Schuldigkeit hält ihnen die Lossprechung zu versagen; so vergessen sie die schuldige Hochachtung, und getrauen sich ihrem Beichtvater Vorwürfe zu machen, ja zuweilen ihn mit Drohungen zu beängstigen. Sie sagen, man hat uns niemalen einen solchen Spott angethan. Wir haben keine Beichtväter angetroffen, welche uns solche Schwierigkeit gemacht. Was haben wir denn für Laster begangen, daß man dergestalt mit uns verfährt? Haben wir gestohlen, oder gemordet?

Will man sie dahin anhalten, daß sie sich unterweisen lassen sollen, so finden sie tausend Ausflüchte sich davor zu schützen; sie sagen, daß sie nicht mehr in einem Alter wären, daß sie in der Kinderlehre erscheinen sollten. Wenn man ihnen den Antrag macht sich besonders unterweisen zu lassen, so sagen sie, es gezieme sich nicht, daß jüngere, als sie, ihnen sagten, was sie zu thun hätten; sie wüßten genug; sie hätten nicht vonnöthen so gelehrt zu seyn; es mangelte ihnen nebst diesem an dem Gedächtnisse; und sie lerneten sehr schwer: sie fügen hinzu, daß sie das, was man sie fragt, ehemalen gewußt, aber die viele Geschäffte haben sie solches vergessen gemacht. Sehet, meine Christen, was für lächerliche Entschuldigungen.

Du

Du sagst, daß du zu alt seyst in die Kinderlehre zu gehen, und von jüngern einigen Unterricht zu empfangen. Dieses ist ein unerträglicher Hochmuth, und welcher allein im Stande ist dich in das Verderben zu stürzen. Ist es eine Unehre dich unterweisen zu lassen? Im Gegentheile ist es nicht ein größerer Spott in der Unwissenheit, wie du thust, zu leben. Nebst diesem befiehlt man dir nicht, daß du dich mit den Kindern in der Christenlehre einfindest; kannst du dich aber nicht an ein besonderes Ort setzen, wo du dasjenige, so man sagt, mit anhöreſt? Du führest an, daß du im lernen Schwierigkeit habest; dieses ist deiner Seits ein Betrug. Wie! du hast so viele Fertigkeit für die irdischen Dinge? Du kannst rechnen, kaufen, verkaufen, handeln, und den zeitlichen Geschäfften obliegen; ja was sage ich? Du hast das glückseligste Gedächtniß, geringe Dinge zu behalten; und wenn es um dein Heil zu thun, so bist du ganz dumm! Du sagst, du habest die Religionssachen ehemalen gewußt, aber dieselbige vergessen; ist es nicht schändlich für dich, daß du dasjenige vergessen, so du, um selig zu werden, wissen solleſt? Hat man jemalen einen Handwerksmann gesehen sein Handwerk vergessen, wenn er in steter Uebung dessen geblieben? Die Ursache ist, daß du dich deiner Seele halben nicht bemüheſt. Allein wie wird es dir mit einer so erschrecklichen

Gleichgültigkeit deiner Seele Heil betreffend ergehen? Was diejenigen belangt, welche sich ein falsches Gewissen gemacht, so sind selbe in Ansehung der geistlichen Dinge (p), wie die falschen Gottheiten, wovon der königliche Prophet redet: sie haben Augen, und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht; sie haben Hände und bedienen sich derselben nicht; sie haben Füße, und gehen nicht. Es ist vergebens, daß man sie antreibe, bitte, ersuche, ihnen drohe, und sie einlade sich unterrichten zu lassen: sie sind in Ansehung der Heilswahrheiten wie gestorben; und anstatt den rechten Weg zu suchen, der sie zu dem Leben führt, scheuen sie solchen, und fliehen ihn.

Christliche Zuhörer! verabscheuen wir einen so erschrecklichen Stand auf das äußerste. Haben wir das Unglück uns darinn zu befinden, so wenden wir alles mögliche an, uns alsobald daraus zu schwingen. Begeben wir uns zu dem Vater der Lichter, ihn zu bitten, daß er unsre Finsternissen zertheile. Erinnern wir uns dessen, was der heilige Geist in dem Buche der Sprichwörter sagt, daß es den Gottlosen, und Verworfenen eigenthümlich sey einen Gefallen an der Unwissenheit der Wahrheiten des Heils zu haben (q); und daß die Unwissenheit der Religion, und der Standesschul-

(p) Psal. 113. (q) Prov. 29.

schuldigkeiten den Menschen, wie der königliche Prophet sagt, dem Viehe gleich mache (r). Erhohlen wir uns Raths bey unsren Seelsorgern; suchen wir die Wahrheit ernstlich, und wir werden sie finden. Verlieren wir keine Gelegenheit uns unterrichten zu lassen. Verlassen wir in Ansehung des Gewissens alle Vorurtheile; sagen wir unsren falschen Erleuchtungen ab, und bekriegen wir unsre Leidenschaften mit Muth, und Herzhaftigkeit; daß nichts im Stande sey uns zu verhindern, alles anzuwenden, damit wir unsre Blindheit verlieren. Kein Hochmuth, kein menschliches Ansehen. Haben wir bishero das Glück gehabt davon befreyt zu seyn, so sagen wir dem Herrn Dank, und hüten uns inskünftige; damit wir auf der graden Strasse wandernde zur ewigen Glückseligkeit gelangen mögen.

Ich wünsche es euch im Namen des Vaters,
und des Sohnes, und des heiligen
Geistes. Amen.

(r) Psal. 40.

Sechs=

Sechste Predigt.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Von dem Fasten und der Enthaltung.

Text, Matth. 4.

Non in solo pane vivit homo.

Der Mensch lebt nicht allein von dem Brode.

Eingang.

Die Speise und der Trank sind von den ersten und verächtlichsten Nothwendigkeiten, so der aus dem Himmel vertriebene, und in das Jammerthal versetzte Mensch bedarf. In der That was ist geringer, und verwerflicher; was ist betrübter und verdrüssiger, als genöthiget seyn, eine irdische und verderbliche Nahrung theils in dem Eingeweide der Erde, theils in der Tiefe des Gewässers, theils auf Unkosten des Lebens zerschiedener Thiere zu suchen? Was aber zu bewundern,

ist,

ist, daß diese harte Nothwendigkeit, welche uns so sehr erniedriget, und so zu reden, unter die Zahl des Viehes sezt, unter den sinnlichen Menschen, und sogar öfters unter denjenigen, welche sich zu einem geistreichen Leben bekennen, der Gegenstand ihres Vergnügens, und ihrer größten Begierden geworden. Wie! soll dasjenige, welches die Christen verdemüthigen, und seufzen machen sollte, ihnen zur Sünde dienen, sie schier vollkommen einnehmen, und beständig beunruhigen? O betrübter Stand! Es ist nothwendig gewesen, daß Gott diesem unordentlichen Triebe zu essen Schranken gesezt; es ist nothwendig gewesen, daß die Kirche ihr ganzes Vermögen angewendet, um den Unordnungen des Frasses Einhalt zu thun, und den Menschen zu hindern, daß er sich nicht zum Sklaven seines Bauches mache. Die Enthaltung, und das Fasten sind der Zügel, so man brauchen muß, um diese viehische Leidenschaft zurück zu halten. Dieses ist der wahre Damm, um diesem reißenden Strome Einhalt zu thun. Ich habe mir vorgenommen, heute davon zu reden; und ich will euch anfänglich zeigen, was das Gesez der Enthaltung, und der Fasten enthält. Hernach will ich die zerschiedenen Beweggründe anführen, welche uns Muth machen sollen, die Enthaltung, und das Fasten zu beobachten. Dieses ist die Abtheilung meiner Rede.

Erster Punct.

Die Enthaltung und das Fasten sind eine Entziehung der Speisen. Durch die Enthaltung verstehen wir insbesondere, die Entziehung des Gebrauches des Fleisches, und alles dessen, was ihm ähnlich, und sich darauf bezieht. Das Fasten ist von zweyerley Gattung. Das eine nennt sich das natürliche Fasten, und besteht darinn, daß man durchaus nichts, weder als eine Speise, noch als eine Arzney oder sonsten zu sich nimmt. Dieses Fasten wird erfordert, das heilige Altarssacrament zu empfangen, ausgenommen, wenn eine dringende Nothwendigkeit vorhanden wäre. Das Kirchenfasten besteht darinn, daß man nur einmal des Tages ohngefähr um die Mittagszeit von erlaubten Speisen genug esse, und auf den Abend sich mit einer Collation begnüge.

Ich sage dahero erstens, daß die Enthaltung auf die Art, wie wir selbe hier verstehen, eine Entziehung des Fleischgebrauches und alles dessen sey, was sich dahin bezieht; als die Fleischbrühe, das Blut und die Fette der Thiere und Vögel; mit einem Worte, alles das, was als Fleisch gehalten wird. Nun hat die Kirche ein Gesetz gemacht, und ist es eines von ihren Gebothen, welches die Gläubige verbindet, diese Enthaltung zu gewissen

Ta-

Tagen in dem Jahre, das ist, die ganze Fasten hindurch, an den Vigilen, Quatember, an den drey Bethtagen in der Kreuzwoche, und am Freytage und Samstage zu beobachten; und dieses unter Strafe einer Todsünde, so oft als man es überschreitet, dafern man nicht Ursachen hat, welche davon befreyen; dergleichen sind die Noth, und Krankheit. Ich sage die Noth, das ist, wenn man nichts anders zu essen hat, und es höchst vonnöthen, daß man Nahrung zu sich nimmt. Ich saze auch im Falle einer Krankheit oder Schwachheit, wie es der Arzt verordnet, oder das eigene Gewissen zuläßt, wenn es nur nicht ein irrendes Gewissen ist. Diesem muß man die Erlaubniß der Obern hinzufügen, wenn man sie antreffen kann.

Bemühen wir uns zweyerley Personen den Irrthum hierinnfalls zu benehmen, welche in diesem Puncte auf zweyerley Art auf das äußerste verfallen. Die eine essen Fleisch, ohne genugsame Ursache darzu zu haben; die andere, welche ein allzuzartes Gewissen haben, und die Sache übertreiben oder übel verstehen, wollen lieber ihre Gesundheit und ihr Leben der Gefahr ausseßen, als die nothwendige Erquickungen genießen. Die erste sollen an das denken, was den Israeliten in der Wüste begegnet. Das Manna ist ihnen so eckelhaft geworden, daß

es

es nach ihrer Aussage, sie speyen gemacht. Ihre Sinnlichkeit hat sie so weit gebracht, daß sie diese himmlische Speise nicht mehr erdulden konnten (*a*). Sie dachten auf nichts als auf die volle Fleischtöpfe (*b*), so ihnen die Aegyptier gaben; sie sind so kühn gewesen, daß sie Fleisch begehrt. Gott hat ihnen dieses zugestanden (*c*). Ihr Feld ist in einem Augenblicke mit Wachteln bedeckt worden. Allein kaum haben sie davon gekostet, so ist die Rache Gottes über sie gekommen (*d*). Sie sind von abscheulichen Schlangen ergriffen worden, deren Beissen ihnen einen unerträglichen Schmerzen verursachte. Es sind sehr viele daran gestorben. Die andere haben es bereuet, und Gnade erhalten, indem sie durch das Ansehen einer ähernen Schlange, so Moses auf Befehl Gottes aufgestellt, an ihren Wunden genesen.

Wollüstige und sinnliche Menschen, kaum habt ihr den vierten Tag in der Fasten erreicht, so könnt ihr schon nicht mehr die Fastenspeisen ertragen. Ihr seufzet nach den guten Fleischbißlein der Fastnacht; ihr begehrt Erlaubniß Feisch zu essen; und man steht es euch wegen der Härtigkeit eures Herzens zu. Die Aerzte ergeben sich auf euer dringendes Anflehen. Ihr stellt euch an kränklich zu

seyn,

(*a*) Psal. 104. (*b*) Psal. 77. (*c*) Num. 22.
(*d*) Exod. 16.

seyn, wo ihr euch doch wohl befindet. Die Kirche beruft sich auf euer Gewissen; sie gestattet euch eine Erlaubniß, welche eure Verdammniß ist. Ihr seyd ohne Aengstigkeit ganz wohl zufrieden, vielleicht, damit ihr euerer unersättlichen Sinnlichkeit Genügen leistet, ihr vermischet künstlicher Weise das Fleisch mit den Fastenspeisen: aber sollt ihr nicht fürchten, daß, nachdem ihr euerer Leidenschaft genug gethan, der Zorn des Höchsten wie ein Donnerblitz auf euch falle? Wie vielen Unglückseligen ist dieses schon begegnet? Und wenn die Rache Gottes nicht so schnell erfolgt, so wird sie nur aufgeschoben, damit sie alsdann erschrecklicher erscheine. Sollte euch nicht das Schicksal jenes reichen Prassers, von welchem das Evangelium meldet, zur Warnung dienen, welcher, nachdem er die Zeit seines Lebens immer so gute Tafel gehalten, nach seinem Tode in die Hölle begraben worden, wo er nunmehro leidet, und für allzeit einen rasenden Hunger und brennenden Durst leiden wird, ohne daß er die mindeste Erlabung zu hoffen hat (e)? Ach wie werden einige gute Bißlein so theuer zustehen kommen, wenn ihr ein gleiches Schicksal habt, wie ihr es zugewarten habt, wofern ihr euere Aufführung nicht ändert!

(e) Luc. 16.

Es giebt Personen, welche auf eine andere Weise die Sache zu hoch treiben? Sie machen sich Gesetze, und ein Gewissen nach ihrem Eigensinne; sie wollen lieber ganze Monate lang erkranken, und sich der Gefahr zu sterben aussetzen, als Fleisch essen. Wie, sagen sie, Fleisch essen, da es verbothen ist? Ich werde mich wohl davor hüten, ich habe es niemalen gethan, ich will nicht erst anfangen. Ist Gott nicht mächtig genug, daß er mich ohne dieses gesund mache? Dieses heißt den Eigensinn zu weit getrieben. Wenn ihr euch der Verordnung des Leibarztes unterwerfet, so habt ihr ein Verdienst; und wenn ihr euerem Kopfe folget, so beleidiget ihr Gott: dieses kann in gewissen Fällen bis zu einer Todsünde erwachsen. Es ist ein wahrer Hochmuth; es ist eine Wirkung der Eigenliebe; oder aufs allerwenigste eine unordentliche, und übel verstandene Andacht. Was aber das lächerlichste bey diesen Leuten, ist, daß sie sich eine Gewissensache daraus machen, wenn sie eine Fleischbrühe nehmen, da es ihnen doch erlaubt, ja befohlen ist, und hingegen für etwas geringes, ja für nichts halten, wenn sie dem Nebenmenschen übel nachreden, und falsch von ihm urtheilen. Es giebt noch andere Fälle, wo man an verbothenen Tagen Fleisch essen soll. Zum Beweise, eine schwangere Frau, welche Lust hat Fleisch zu essen, ist schuldig solches zu thun, um die üble Folgen

zu

zu vermeiden, so ihre Begierde verursachen kann, wenn sie solcher nicht ein Genügen leistete.

Kommen wir itzo auf die Kirchenfasten. Es ist gleicherdingen ein Gesetz und Geboth der Kirche, welches ihre Kinder unter Strafe einer Todsünde verbindet, die Fasten zu gewissen Tagen zu beobachten, als da sind die vierzigtägige Fasten, die Quatember, und Fastabende der Heiligen, woran zu Fasten gebothen wird. Ich sage unter Strafe einer Todsünde für jede Ueberschreitung; das ist für jeden Tag, wo man ermangelt die Fasten zu halten, dafern man nicht rechtmäßige Ursachen hat sich davon auszunehmen. Dieses leidet keinen Widerspruch. Kein Katholischer kann es in Zweifel ziehen. Nun ist zu wissen, auf was Art diese Schuldigkeit soll erfüllt werden, und welches diejenigen sind, so davon ausgenommen. Wir haben schon angemerkt, daß die Kirchenfasten darinn bestehe, daß man nur eine einzige Mahlzeit von erlaubten Speisen ohngefähr zu Mittage halte. Diese Mahlzeit muß mäßig seyn; denn wenn man übermäßig äße, würde man sich einer Sünde des Frasses schuldig machen. Diese Mahlzeit muß aus Fastenspeisen bestehen. Dennoch giebt es Fälle, wo man Fleisch auffetzen darf; zum Beweise, wenn die Kirche das Fleischessen aus den ihr bekannten Ursachen erlaubt. Ebendieses, wenn jemand, welcher

cher Fleisch zu essen nöthig hat, da er es isset, fasten könnte, so glaubte ich nicht, daß er von dem Gesetze zu fasten befreyt wäre; obschon, wie man insgemein zu reden pflegt, derjenige, welcher nicht im Stande ist Fastenspeisen zu essen, es auch nicht ist die Fasten zu halten. Die Mahlzeit, so erlaubt ist, muß ohngefähr um den Mittag gehalten werden; und wenn man merklich dieser Stunde bevorkäme, würde man dem Gebothe nicht genug thun. Nebst dieser Mahlzeit läßt die Kirche eine Collation auf den Abend zu, wobey man auf die Menge und Gattung der Speisen gute Achtung haben muß. Was die Menge der Speisen belangt, kann man nichts gewisses verordnen. Man muß auf das Alter, auf die Leibesbeschaffenheit, auf die Arbeit und Geschäffte achtgeben. Was die Gattung der Speisen betrifft, soll man gemeiniglich nichts als Früchte auftragen. Man muß hierinnfalls sich nach der Zeit, nach dem Orte, und nach den Personen richten, welche in diesem Stücke vernünftig handeln, und ein enges Gewissen haben. Was ich euch in diesem Puncte sagen kann, ist, daß ihr in eueren Zweifeln, und Beschwernissen euere Beichtväter, und Seelsorger Raths befragen sollet; ihr werdet beobachten, daß es nicht erlaubt sey, die Collation ohne wichtige Ursache auf den Mittag zu nehmen, und das Mittagessen auf den Abend zu verschieben.

Untersuchen wir itzo die Entschuldigungen, so man vorbringt, sich von dem Fasten zu befreyen; und bemühen wir uns die guten und rechtmäßigen von den falschen, und unnützen zu unterscheiden. Ich bemerke hauptsächlich ihrer vier; nämlich das Alter, die Krankheit, die Armuth, und Arbeit. Die erste Entschuldigung, so man anführt, sich von dem Gesetze zu fasten zu befreyen, ist das Alter, das ist, wenn man entweder zu jung, oder zu alt ist. Was die junge Leute betrifft, so kommen die Lehrer gemeiniglich überein, daß man vor dem ein und zwanzigsten Jahre insgemein nicht schuldig sey zu fasten. Ich sage insgemein; denn ebendiese Lehrer behaupten, daß die jungen Leute sich in dem Fasten mehr oder weniger nach ihren Kräften üben sollen, zum Beweise, ein oder zween Tage in der Woche, währender Fastenzeit, damit sie sich nach und nach darzu gewöhnen, ohne daß sie sich eine genaue Schuldigkeit, das ist, eine Todsünde daraus machen: sie fügen dennoch hinzu, daß, wenn eine junge Person dem Frasse, oder der Unlauterkeit ergeben wäre, und ihr das Fasten zu ihrer Besserung lediglich nothwendig wäre, sie alsdann genau darzu gehalten seyn würde, weil man alle die kräftigsten Mittel zu ihrer Bekehrung anwenden soll, indem das Heil alles andere übertrifft. Was die Alte anbelangt, so haben die Gottesgelehrte nichts gewisses und eigentliches beschlossen,

also zwar, daß man als eine Maaßregel halten soll, daß sie so lang zu fasten schuldig sind, als es ihnen ihre Kräfte gestatten.

Die zweyte Entschuldigung, so man anführt, um sich des Fastens zu befreyen, ist die Krankheit. Eine sehr rechtmäßige Entschuldigung, dafern die Krankheit so beschaffen, daß man das Gesetz zu fasten nicht beobachten kann, ohne sich der Gefahr auszusetzen, sein Uebel merklich zu vergrößern, oder seine Kräfte zu erschöpfen. Ein Kranker oder Schwacher, welcher aus Eigensinn fastete, und sich dardurch in Gefahr setzte lange Zeit darnieder zu liegen, oder zu sterben; anstatt, daß er ein Gott angenehmes Werk verrichtete, würde sich einer beträchtlichen Schuld theilhaftig machen. Allein man sieht vermeynte Kranke, welche gerade das Gegentheil von den Pharisäern thun (*f*), wovon das Evangelium redet. Diese fasteten, um bleich und mager zu scheinen; und diese sind froh, wenn sie ausgemergelt scheinen, damit man urtheile, daß sie nicht zu fasten schuldig, und sie deswegen davon befreye: sie stellen sich, als wären sie krank, obschon sie sich wohl befinden; sie klagen sich, Haupt und Magenwehe zu haben: sie sagen, daß die Leibärzte ihnen das Fasten verbothen; allein man sollte ihnen ehnder die Schwelgerey und die Ausschwei-

fun-

(*f*) Matth. 7.

fungen verbiethen. Wenn man fasten, oder ein anderes gutes Werk verrichten soll, so sind sie krank; aber sie sind es nicht, wenn es um sich zu berauschen, und ihre Leidenschaften zu begnügen zu thun ist. Es giebt, welche in Wahrheit einige Unpäßlichkeiten haben; allein sie sind so gering, daß sie keineswegs von dem Fasten befreyen können; zu Zeiten sind sie so beschaffen, daß sie ehnder durch das Fasten gehoben, oder gemindert, als vermehrt und verschlimmert werden. Ach, christliche Zuhörer, wie viele werden vor dem Richterstuhle der göttlichen Gerechtigkeit verdammt werden, weil sie mit dem Gesetze Gottes und seiner Kirche gespielt haben! Sie mögen sich zwar selbst misbrauchen, und die Menschen betrügen, aber sie werden denjenigen nicht hintergehen, welcher das innerste des Herzens, und die Geheimnisse des Gewissens sieht. Wir gesellen zu den Kranken die schwangere Weiber, und die Säugammen, welche gewiß nicht zu fasten verbunden sind, und welche sehr übel thäten, wenn sie sich der Gefahr aussetzten, den Kindern, so sie tragen, oder ernähren, hierdurch einen Schaden zuzufügen.

Die dritte Entschuldigung, so man gegen das Gesetz zu fasten anführt, ist die Armuth. Wenn ein Armer nicht genugsam versehen ist, eine Mahlzeit zu jener Stunde zu haben, welche zur Beob-

achtung der Fasten vorgeschrieben wird, oder wenn ihm jene Speisen abgehen, die im Stande sind, ihn während da er fastet zu ernähren, so ist er nicht darzu verbunden: sondern er hat Ursache sich eine genugsame Nahrung auf die sonst gemeine Stunde zu verschaffen, und solche Speisen zu suchen, welche im Stande sind, ihn zu erhalten, damit ihn das Fasten nicht merklich belästige; wenn es ein ordentlicher Bettler ist, und wenn die Nahrungsmittel, so er hat, sehr gemein wären, dafern sie zu seinem Unterhalte hinlänglich, so ist er von dem Fasten nicht ausgenommen, aufs wenigste wenn er keine andern Ursachen hat, die ihn davon losprechen.

Endlich kömmt die vierte Ursache, warum man sich von dem Fasten befreyt wissen will, und dieses ist die Arbeit. Hierüber muß man anmerken, daß es zweyerley Gattung Arbeiten, und zweyerley Gattung Leibesbeschaffenheiten bey den Menschen gebe, welche darmit beschäfftiget sind. Die Arbeit kann bey einem schwachen Menschen nicht, bey einem starken hingegen wohl mit der Fasten bestehen. Es giebt harte und starke Arbeiten, und es giebt deren, die geringer und leichter sind. Dieses zum voraus, so sage ich mit den Gelehrten, daß die gemeine Verordnung sey, daß wenn die Arbeit mit dem Fasten bey einer Person nicht bestehen kann, entweder,

weil

weil sie sehr mühesam ist, oder weil die Person nicht stark genug, alsdann eine rechtmäßige Entschuldigung nicht zu fasten vorhanden sey. Wenn aber hingegen die Arbeit mit der Fasten bey einer Person bestehen kann, entweder, weil diese Arbeit nicht hart, oder die Person stark ist, und gute Kräfte hat, alsdann befreyt sie keinesweges von der Schuldigkeit zu fasten. Und dahero muß ein jeder sein eigener Richter seyn, mit Klugheit und Bescheidenheit handeln, sich nicht aus Zärtlichkeit schmäucheln, noch sich durch eine eitle Gewissensangst erschöpfen. Wir setzen unter die Zahl der Arbeiten das Reisen; und man muß auf gleiche Weise davon urtheilen. Also zwar, daß, wenn die Tagreisen, so ein Reisender zu Fuß oder zu Pferd macht, nicht mit der Fasten bestehen mögen, indem er auf seine Leibesbeschaffenheit und seine Kräfte Rechnung macht, so ist er nicht schuldig, dieselbe zu halten. Wenn er aber hingegen auf seiner Reise fasten kann, ohne daß seine Gesundheit merklich dabey leidet, so ist er solches zu thun verbunden. Hieraus muß man schließen, daß diejenigen, welche auf die Messen, und Märkte in ihrer Nachbarschaft gehen, von der Schuldigkeit zu fasten nicht befreyet sind. Sie bekennen selbst, daß die Mühe und Arbeit sie zu fasten nicht verhindere; wohl aber daß, weil sie mit zerschiedenen Leuten zu handeln, und zu thun haben, so können sie sich

nicht enthalten, mit ihnen zu trinken; welche eine sehr böse Entschuldigung ist, um sich der Schuldigkeit zu fasten loszumachen. Es giebt einige, welche weiter gehen, und sagen, daß der Wein die Fasten nicht breche; und auf diese Lehre gegründet trinken sie ohne Gewissen den ganzen Tag. Nach ihrer Meynung würde folgen, daß man sich berauschen könnte, ohne der Fasten zu nahe zu treten, welches durchaus sehr lächerlich ist. Was die andere betrifft, könnten sie eine weit scheinbarere Entschuldigung beybringen, als jene ist, daß sie nämlich mit zerschiedenen Leuten zu trinken gezwungen wären, damit sie ihren Kauf und Handel machen könnten; und zwar deswegen, weil sie gemeiniglich an den Orten, wo diese Messen oder Märkte gehalten werden, keine Gelegenheit zum Mittagessen finden. Für dieses ist auch ein Mittel, sie können in diesen Gegenden eine Collation nehmen, und hernach auf den Abend zu Hause das Mittagmahl genießen; dieses ist sehr leicht, und in diesem Falle erlaubt. Diejenigen, welche gut gesinnt sind, finden schon Mittel ihre Schuldigkeit in Ansehung der Fasten zu erfüllen. Meine Christen, damit ich euch aber Muth mache die Fasten, so viel als ihr vermöget, getreulich zu halten; so will ich euch sehr dringende Bewegursachen deswegen vortragen. Dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Die große Vortheile, welche eine Belohnung, eine Folge, und Wirkung der Fasten sind, müssen als sehr mächtige Beweggründe angesehen werden, die uns dieselbe getreulich zu halten antreiben sollen. Zeitliche und leibliche Vortheile, geistliche und ewige Vortheile.

Ich sage anfänglich, daß die Fasten und Enthaltung dem Menschen zeitliche Vortheile verschaffe, welche nicht gering sind. Da nichts mehrers Krankheiten und Schwachheiten verursacht, ja sogar vielen Leuten den Tod bringt, als der Fraß, die Betrunkenheit, und das immerwährende Zechen; so ist auch nichts bessers die Gesundheit zu erhalten, und das Leben bis in spate Zeiten hinaus zu verlängern, als die Mäßigkeit, und das nüchtere Leben. Die Erfahrung läßt uns hieran nicht zweifeln. Und die Ursache ist hievon ganz klar: denn wenn die allzugroße Menge der Speisen nichts als einen Ueberfluß von bösen Feuchtigkeiten verursacht, welche der Ursprung der Krankheiten sind, und öfters den Tod bringen; so hält ein ordentliches, nüchtern, und mäßiges Leben in der Leibesbeschaffenheit das Gleichgewicht, welches die Gesundheit und Stärke des Leibes ausmacht. Wir sehen auch, daß diejenigen, welche nüchtern leben, sich wohl befin-

den,

den, und viele Lebensjahre zählen; da indessen die Zecher, Schwelger, und Sinnliche schier alle in der Blüthe ihrer Jugend sterben. Und wo hat man so viele alten Leute von dem einen und andern Geschlechte zu allen Zeiten, und in allen Ländern gesehen, als in den Klöstern? Und warum? Darum, weil man nüchtern darinn lebt. Zeugen hievon sind die alten Einsiedler, welche in den Wüsteneyen wohnten, und ihr Alter öfters bis auf achtzig, auch hundert Jahre erstreckten, obschon sie nichts als Brod und Wurzeln aßen. Die Leibärzte haben kein kräftigeres Mittel die schwersten und härtesten Krankheiten zu heilen, als die Mäßigkeit in Speise und Trank. Es ist dahero nicht wahr, wie man in der Welt ausstreut, daß das Fasten und die Enthaltung der Gesundheit schaden, indem nichts zu finden, welches selbe so viel befördert. Ja sie sind auch eine große Hülfe in der Armuth, und bey wenigen Lebensmitteln. Wie viel erspart man nicht mit der Mäßigkeit? Da der Fraß und die Schwelgerey den größten Reichthum verschwenden, und ganze Hausgemeinden in den Bettel bringen. Man soll deswegen diese Sparsamkeit bey dem Fasten nicht als die Hauptabsicht haben; es könnte sich sogar ein abscheulicher Geiz damit einfinden; sondern die erste Meynung bey Haltung der Fasten soll die Ehre Gottes, und unser Heil seyn. Unterdessen können sich die Armen die Sparsamkeit,

worzu

worzu ihnen das Fasten Gelegenheit giebt, für ihre künftigen Bedürfnisse zu Nutzen machen, und die Reichen sollen sie zum Almosen anwenden, wie der heilige Leo (g) anmerkt.

Wir haben in der heiligen Schrift ein merkwürdiges Beyspiel dessen, was ich gesagt habe, daß die Enthaltung die Gesundheit des Leibes bringe. Nachdem Nabuchodonosor die Stadt Jerusalem eingenommen, und sich von ganz Judenland Meister gemacht (*b*), hat er befohlen, daß man unter den Sklaven, so er gemacht, vier junge Knaben zu seiner besondern Aufwartung herausuche; er hat die Sorge deshalben einem seiner Hofbedienten aufgetragen, und ihm den ausdrücklichen Befehl gegeben, selbe wohl zu ernähren. Diese junge Leute, so sehr fromm waren, und die den Götzen geopferten, oder von ihrem Gesetze verbothenen Speisen nicht essen wollten, haben den Hofbedienten gebethen, ihnen Zugemüse geben zu lassen. Nach Verlauf einiger Zeit sind sie in einem viel bessern Stande als die andern erschienen, welche ausgesuchte Speisen aßen. Worüber ein heiliger Athanasius aufruft: sehet was das Fasten thut (*i*); es macht den Leib gesund und stark, es heilet, und vertreibt die Krankheiten, es trocknet die überflüssigen bösen Feuch-

(g) S. Leo Serm. 2. de Jejun. 10. mensis.
(*h*) S. Athanas. l. 2. de Virgin. post. initium. (*i*) ibid.

Feuchtigkeiten auf, und verschafft eine vollkommene Gesundheit.

Allein ein noch viel größerer Vortheil, wovon obenbenannter heilige Lehrer redet, ist derjenige, welcher das geistliche Wesen betrifft. Das Fasten, fährt er fort, vertreibt die Teufel; es befreyt von bösen Gedanken; es macht den Geist der himmlischen Erleuchtungen fähig; es reiniget das Herz, und heiliget den ganzen Menschen. Christliche Zuhörer! Es ist hier nichts übertrieben, es ist alles wahr. Denn gleichwie der Fraß den Menschen von seinem Gotte entfernt, ihn an die Erde hengt, seine Leidenschaften entzündet, ihn ganz viehisch macht, und folgsam in aller Gattung Laster stürzt; so nähert hingegen das Fasten ihn zu Gott, um ihn von den irdischen Dingen abzuziehen, ganz geistreich zu machen, die Hitze der Leidenschaften zu dämpfen, und zur Uebung aller Tugenden anzuführen. Nichts ist folglich mehr im Stande, die Sünder in sich selbst gehen zu machen, und ihnen die kräftige und besondere Gnaden zu erhalten, wordurch sie ihre Bekehrung sicher stellen mögen; nichts ist zu gleicher Zeit bequemer die Gerechte auf der Tugendstraße aufrecht zu halten, und sie in Uebung guter Werke beharrlich zu machen. Dieses hat den heiligen Ambrosius veranlaßt zu sagen, daß das Fasten die Nahrung der Seele, das Leben der himm-

lischen

lischen Geister, das Grab der Unlauterkeit, der Tod aller Laster, ein Arzneymittel des Heils, der Ursprung der Quelle, und die stärkste Stütze der Reinigkeit sey. Was kann man prächtigers, als diese Lobsprüche hören?

Was für Wunder hat das Fasten, das geistliche Wesen belangend, nicht gethan? Was hat alle jene Diener Gottes heilig gemacht, welche zur himmlischen Herrlichkeit gelangt, und deren Leben wir bewundern? Was hat so viele Helden der Religion, und Wundermänner der Heiligkeit zur höchsten Stufe der Vollkommenheit geführt? Ist wohl ein einziger, der sich nicht des Fastens bedient, um sich über seine Feinde siegreich zu machen? Welche Beyspiele finden wir nicht von den Wirkungen des Fastens in der heiligen Schrift? Nachdem Moses vierzig Tage (*l*) gefastet, hat er die Gesetztafeln von der Hand Gottes selbst geschrieben zu empfangen verdient (*m*). Elias hat Kraft des Fastens das Glück gehabt, den Allmächtigen zu sehen, so viel als ein sterblicher Mensch im Stande ist. Judith hat sich durch ein langes und strenges Fasten zu jener großen That bereitet, welche sie so herrlich und berühmt gemacht, ich will sagen, zu jenem kühnen Streiche, den sie ausgeführt, als sie Holofer-

(*l*) Deut. 9. (*m*) L. 3. Reg. 19. (*n*) Judith. 8.

lofernes das Haupt abgeschlagen (o). Esther hat durch ihr Fasten und ihre Abtödtung ihr Volk erhalten (p). Die Niniviter, als sie durch den Propheten Jonas eines erschrecklichen Zorngerichtes von Seiten des Himmels bedroht worden, haben den Herrn durch ein strenges Fasten besänftiget. Die Juden sind mehrmalen vermittels der Fasten den grösten Strafen (q), so auf sie warteten, ausgewichen. Der berühmte Samson hat jene erstaunliche Stärke dem Fasten zu danken gehabt, wordurch er den Philistern so furchtbar geworden. Es ist, sagt der heilige Basilius (r), das Fasten gewesen, so ihn empfangen, so ihn gebohren, und ernährt hat. David hat durch sein Fasten nicht nur allein Verzeihung seines Ehebruchs, und Todschlages erhalten, sondern er ist durch das Fasten in der Freundschaft Gottes (s) viel weiter als jemalen gekommen. Allein sein Fasten war sehr streng; denn er sagt selbst, daß er die Aschen wie das Brod aß, daß er seinen Trank mit Thränen mischte, und daß er solchergestalten durch seine Abtödtungen geschwächt worden, daß ihm, also zu reden, nichts als die Haut über die Gebeine übrig geblieben. Jesus Christus, der Weltheiland, hat auch seine Sendung, und öffentliches Leben, um sich zu dem großen Werke der Erlösung des menschlichen

(o) Esther 4. (p) Jonas 3. (q) Judith. 13.
(r) Basil. Hom. 1. de Jejun. (s) diverf. Pfal.

lichen Geschlechts zuzubereiten, durch das Fasten von vierzig ganzer Tagen anfangen wollen; ein Fasten, dessen Gedächtniß wir wirklich verehren: er hat hierdurch seiner Kirche ein Beyspiel geben wollen; und deswegen hat dieselbe die Fasten eingesetzt, indem sie ihrem göttlichen Bräutigame hierinnfalls auf einige Art nachfolgen wollte. Er hat auch diese fromme Uebung in seinem Evangelium (*t*) anbefohlen, und die Weise und Art selbe zu brauchen vorgeschrieben. Der heilige Apostel Paulus ermahnt uns, daß wir uns vor Gott durch öfteres Fasten beliebt machen sollen; und wenn er es gelehrt (*u*), so hat er es auch sowohl als andere Apostel in dem Werke gewiesen, als deren Leben eine beständige Folge von Fasten, Enthaltungen und Abtödtungen gewesen. Mit einem Worte alle getreue Jünger Christi, alle wahre Diener Gottes sind nüchtern und mäßig gewesen; sie haben sich alle nach ihren Kräften in der Fasten und Abtödtung geübt. Die Gefräßigkeit, und Trunkenheit können mit dem Gesetze des Evangeliums nicht bestehen, und es ist unmöglich heilig zu werden ohne die Tugend der Mäßigkeit zu üben.

Sehet dahero, meine Christen, mit was für Begierde, und Eifer ihr die von der Kirche gebo-

ihene

(*t*) Matth. 4. (*u*) Ep. 2. ad Cor. 6.

thene Fasttage beobachten, und euch sogar selbst von freyem Willen einige vorschreiben sollet. Alles soll euch darzu antreiben: das Beyspiel unsres Herrn, und aller Heiligen des alten und neuen Testaments; das Geboth Gottes, und die Gesetze der Kirche; und zugleich euer selbst eigener Nutzen. Ihr seyd der Gerechtigkeit Gottes wegen so vielen begangenen Sünden schuldig; und es ist nichts kräftigers ihm genug zu thun, als das Fasten und die Enthaltung. Ihr habt vonnöthen, entweder der Gnade der Bekehrung, um euerem Lasterleben zu entsagen, wenn ihr gesündiget; um die Fessel euerer bösen Gewohnheiten zu zerreißen, wenn ihr einiger zugethan; oder der Gnade der Beharrlichkeit, wenn ihr gerecht seyd: und wie wollet ihr diese Gnaden sicherer, und häufiger als vermög der Fasten und Abtödtung eueres Leibes erhalten? Es giebt nebst diesem gewisse Laster, welche man gemeiniglich nicht anders als auf diese Art bemeistern kann; zum Beweise, die Gefräßigkeit, die Sinnlichkeit, die Trunkenheit, die Unlauterkeit. Dieses hat Jesus Christus zu seinen Aposteln gesagt; als sie ihn fragten, warum sie den Teufel nicht aus dem Leibe eines gewissen Besessenen treiben können. Es ist, sagt er zu ihnen, eine Gattung der Teufel (x), welche nicht anders als durch das Fasten und Bethen mögen ausgetrieben werden. Diese Teu-

(x) Matth. 17.

Teufel sind nichts anderes, als das Laster, wovon ich eben geredet habe, und von welchem ihr niemalen werdet los werden, es sey dann Sache, daß ihr euch in der Fasten getreulich übet.

Was euch noch stärker zu dieser heiligen Uebung anreizen soll, ist die leichte Art heute zu Tage zu fasten, als welche die heilige Kirche merklich verringert hat. Welch ein Unterscheid zwischen der heutigen und jener Fasten in den ersten Zeiten der Kirche: Vergleichet selbe mit einander, christliche Zuhörer! und ihr werdet eingestehen, daß keine Gleichheit zwischen beyden zu machen sey. In dem ersten Jahrhunderte des Christenthums aß man in der Fasten nur einmal und dieses gegen Abend; man brauchte nichts als Früchte, Kräuter, und Wurzeln; man erlaubte nur den Schwachen einige kleine Fischlein; die große waren verbothen. Man trank keinen Wein. Diejenigen, welche nicht fasten konnten, getrauten sich nicht aus ihren Wohnungen zu gehen, damit sie ihre Brüder nicht ärgerten, welche hätten urtheilen können, daß sie genugsame Kräfte hätten ihren zeitlichen Geschäfften obzuliegen, da sie doch glaubten nicht genug zu haben, das Gesetz der Fasten zu erfüllen. Dieses alles wird von dem heiligen Ambrosius (y),

(y) Ambr. Serm. de quad.

von dem heiligen Augustinus (z), und von dem heiligen Johannes Chrysostomus (a) erzählt. Man nennte dazumalen die heilige Fastenzeit, die Ruhetage der Köche, weil sie nichts zu thun hatten. Aber was ist heutiges Tages leichter als die Beobachtung der Fasten? Es ist erlaubt um Mittagszeit zu essen, und man darf von aller Gattung Fastenspeisen zu sich nehmen, wie auch Wein trinken. Die Kirche läßt auf den Abend eine Collation zu, welche geringer oder stärker seyn kann, nachdem es die Umstände eines jeden erfordern. Man erlaubt auch denjenigen, welche es wahrhaft bedörfen, etwas in der Frühe zu nehmen. Nachdem alles so gelind ist, kann man wohl sich weigern sich einem so gemäßigten Gesetze zu unterwerfen; und sind die Christen, welche es ohne große Ursache überschreiten, nicht höchstens zu bestrafen?

Endlich der dritte Beweggrund, welcher uns die Fasten zu halten antreiben soll, ist ein dritter Vortheil, so daraus erwächst, und alle andere unendlich übertrifft; es sind die ewige Güter, so uns das Fasten und die Enthaltung verschafft. Durch das Fasten wird uns die Himmelspforte eröffnet, gleichwie sie uns durch den Fraß zugesperrt worden (b). Die Fasten wird uns verdienen, daß wir in dem

(z) Aug. Serm. 55. de temp.
(a) Chryf. hom. 3. ad Pop. (b) Gen. 3.

dem himmlischen Reiche zur Tafel Gottes selbst sitzen, und von ihm bedient werden können (c), wie Jesus Christus es in seinem Evangelium versprochen. Die Auserwählte werden zur Belohnung ihres Fastens, ihrer Enthaltungen und Abtödtungen ersättiget, und (d) gleichsam von einem Strome der Wollüste, damit ich nach der heiligen Schrift rede, aber unbegreiflichen, und zugleich sehr reinen, und heiligen Wollüsten überschwemmt werden. Ach! christliche Zuhörer, wer soll sich nicht in diesem so kurzen Leben zu einigen geringen Abtödtungen entschließen, auf daß er von den Freuden des Paradieses die lange Ewigkeit hindurch mit langem Zuge trinke, ohne jemal einen Eckel zu empfinden? Wer hingegen könnte sich entschließen einige Augenblicke hindurch die viehische Leidenschaft des Frasses zu begnügen, damit er ohne Ende, und für allzeit in der Hölle einen rasenden Hunger, und brennenden Durst leide? Ja ich fasse nunmehro den Entschluß kein Sklav von meinem Bauche zu seyn; mich nicht mehr von einer so schändlichen Leidenschaft beherrschen zu lassen; sondern mit Mäßigkeit, und nüchtern zu leben, mein Fleisch abzutödten, meinen Leib durch das Fasten und die Enthaltung im Zaume zu halten. Es sey ferne daß ich in diesem Stücke die heilige Gesetze der Kirche übertrete, vielmehr will ich mir freywillige Abtödtungen auflegen, so

(c) Luc. 22. (d) Pfal. 32.

viel als mir es meine Kräfte, und Gesundheit werden zulassen können.

Meine Christen! wir haben die vierzigtägige Fasten angefangen. Dieses ist eine kostbare Zeit (e); es sind die Worte des Apostels. Nehmen wir die Gesinnungen der Kirche unsrer guten Mutter an. Sie hat die Fasten aus zerschiedenem Ziele und Ende eingesetzt, und wir sollen ebendieses Absehen haben. Das erste ist, die Fasten, deren sich Jesus Christus unser göttliche Heiland aus Liebe gegen uns unterwerfen wollen, zu verehren; und dahero laßt uns die leibliche Fasten nach unsrem Vermögen halten, und uns im geringsten nicht schmäucheln; machen wir keine einbildische Schwierigkeiten; und wenn es uns däucht, daß wir rechtmäßige Entschuldigungen haben, uns davon zu befreyen, so unterwerfen wir uns dem Ausspruche eines klugen Arzten in dem, was die leibliche Schwachheiten betrifft, und im übrigen dem Urtheile unsres Seelsorgers, oder Beichtvaters. Zweytens hat die Kirche die Fasten eingesetzt, ihre Kinder zu der großen Feyerlichkeit der Ostern, und zur heiligen Communion vorzubereiten, so sie auf diese Zeit angeordnet. Nun besteht diese Vorbereitung in zwoen Hauptsachen, welche sind, unser Gewissen durch eine aufrichtige Buße zu reinigen, und unsre Seele

mit

(e) Ep. 2. ad Cor. 6.

mit christlichen Tugenden auszuschmücken. Deswegen haben viele heiligen Lehrer die Fasten einen Frühling der Kirche benamset. Denn gleichwie die Natur sich in dem Frühlinge erneuert, und es die beste Zeit ist die Krankheiten des Leibes zu heilen; also soll auch die Fasten eine ganze Erneuerung in Ansehung der Frömmigkeit, und guten Sitten bey den Christgläubigen verursachen. Es muß auch zu dieser günstigen Zeit die Bekehrung der Sünder, und Aenderung ihres Lebens vorgenommen werden; sie selbst sollen auch das ihrige mit großem Eifer beytragen. Man muß dahero unabläßlich arbeiten und eine gute Beicht verrichten; man muß sich durch eine ernsthafte Gewissenserforschung darzu bereiten; vor allem aber muß man die Sünde verlassen, die lasterhafte Gewohnheiten zerreißen, die nächsten Gelegenheiten fliehen, sich mit seinen Feinden aussöhnen; das fremde Gut zurückstellen, die eines andern verletzte Ehre wiederum ersetzen; sich in den Wahrheiten der Religion, und seiner Schuldigkeiten, dafern man sie nicht weis, unterrichten lassen; die seinem Stande anständige Tugenden üben, und leibliche und geistliche Werke der Barmherzigkeit verrichten.

Dieses heißt geistlicher Weise fasten, ohne welches die körperliche zum ewigen Leben nichts dienen

kann (f). Wollt ihr, sagt ein heiliger Bernhard, daß euer Fasten dem Herrn angenehm sey? So muß sie allgemein seyn, das ist, sie muß sich sowohl über die Seele als den Leib, über alle Leidenschaften, über alle innerliche und äußerliche Sinnen erstrecken. Ihr macht eueren Mund, und Magen fasten; laßt auch zugleich euere Augen fasten, damit sie keinen gefährlichen Gegenstand ansehen. Laßt euere Zunge fasten, da ihr keine bösen Worte redet. Laßt euere Ohren fasten, da sie keine Verleumdungen, keine schändlichen Gespräche, und ehrenrührischen Worte anhören. Laßt euere Hände fasten, da sie keine boshaften Werke begehen. Laßt eure Einbildung, euern Verstand, euer Gemüth fasten, da ihr denselben alle böse Gedanken, und Begierden entzieht, und ihnen lauter gute Dinge vorstellet. Denn wenn ihr fastet, und fahret fort zu sündigen, so fastet ihr wie der Teufel, welcher niemalen isset, und deswegen nicht weniger schlimm ist. Was für eine Freude, was für ein Trost für euch, christliche Zuhörer, wenn ihr an dem Feste der Auferstehung unsres Herrn das Glück habt euch in dem Stande einer vollkommenen geistlichen Auferstehung zu finden; und wenn ihr alsdann zum Zeichen des Sieges, so ihr über euere Leidenschaften werdet erfochten haben, mit Vertrauen den Palmzweig tragen könnet, so euch die Kirche

an

(f) Bernard. Serm. 3.

an dem Palmsonntage darreichen wird! Wie würdet ihr sonsten euch denselben zu empfangen getrauen? Und würdet ihr euch nicht dem Gespötte, und Gelächter der Feinde euers Heils aussetzen? Bestrebet euch dahero, des Leidens Jesu Christi durch eine ernsthafte Buße dermaaßen theilhaftig zu werden, auf daß ihr dermaleins mit ihm in der ewigen Glückseligkeit verherrlichet werdet, so ich euch wünsche

im Namen des Vaters, und des Sohnes,
und des heiligen Geistes.
A M E N.

Siebente Predigt.

Auf ebendiesen ersten Sonntag in der Fasten.

Von den Versuchungen und Widerwärtigkeiten.

Text, Matth. 4.

Tunc Jesus ductus est in desertum a Spiritu, ut tentaretur a diabolo.

Alsdann ist Jesus von dem Geiste in die Wüste geführt worden, damit er von dem Teufel versucht würde.

Eingang.

Es rührt insgemein von unsrer verdorbenen Natur her, daß wir alles dasjenige hassen, und verwerfen, so uns nützlich, und hingegen dasjenige wünschen und mit Eifer suchen, so uns schädlich. Hieraus entsteht jener große Widerwille, so wir gegen das Kreuz und Leiden, gegen die Widerwärtigkeiten, Versuchungen, Prüfungen, und Verdemüthigungen von uns blicken lassen,

lassen, obschon selbe uns so nützlich, so nothwendig und vortheilhaft sind. Der Glaube bemüht sich vergebens, unsrem Verstande zu Hülfe zu kommen, und ihm erkennen zu geben, in was seine wahre Wohlfahrt bestehe; vergebens spricht er unsrem Willen zu, dasjenige zu verlangen, und zu lieben, welches ihm allein eine wahre und gründliche Glückseligkeit verschaffen kann: die Vorurtheile der Welt, die falschen Vernunftschlüsse der Eigenliebe, der beständige Widerstand des untern Theiles, die Neigungen des viehischen Menschen, die von einer eiteln Furcht eingenommene Einbildung, werden schier allzeit über uns Meister, und sind Ursache, daß wir uns einander selbst entgegen, indem wir einer Seits bekennen, daß die Kreuze, Trübsalen, und Peinen für uns ein wahres Gut sind, während da wir dieselben als ein sehr großes Uebel fliehen. Wir wollten gern den Verdienst davon haben, aber wir können uns nicht entschließen, deren Mühe und Arbeit uns zu unterziehen. Unanständige Feigheit für einen Christen, verfluchter Kleinmuth, der so vielen Unglückseligen die Krone hinweg nimmt, als welche sich zu streiten und zu überwinden weigern, oder die sich auf den ersten Anfall des Feindes ergeben! Damit ich euch Muth mache, meine Christen, herzhaft wider die Feinde euers Heils zu streiten, die Versuchuugen zu überwinden, und die Trübsalen, Kreuze, und Widerwärtigkeiten, so euch die göttliche

liche Vorsicht zusendet, als Christen zu übertragen, so habe ich mir vorgenommen heute von dieser Materie zu reden. Wir werden Anfangs sehen, wie sehr die Kreuze und Widerwärtigkeiten dem Menschen, um den Himmel zu verdienen, nothwendig sind. Dieses wird der Stoff meines ersten Theiles seyn. Wir wollen hernach betrachten, was es für ein Unglück für diejenigen sey, welche selbe nicht auf und annehmen wie sie sollen, und den Versuchungen unterliegen. Dieses wird der Stoff meines zweyten Theiles und der ganzen Rede seyn.

Erster Punct.

Wenn der Mensch in dem Stande seiner Unschuld, worein ihn Gott vermittels der Erschaffung gesetzt hat (a), verharrt wäre, so entstünde keine Frage von den Kreuzen, Armseligkeiten, und Versuchungen; er hätte nicht gewußt, was dieses wäre. Sein Leben wäre in dieser Welt ein Anfang der Glückseligkeit gewesen, so für ihn in der Ewigkeit bestimmt war. Allein da er diese angenehme und kostbare Unschuld durch seine Treulosigkeit verlohren, ist alles verändert worden. Anstatt auf einem mit Rosen bestreuten Wege in den Himmel zu gehen, hat man nothwendiger Weise eine Strasse von lauter Dornen und Disteln, das ist, von Kreuz, Trübsalen, und Versuchungen, besäet

(a) Gen. 2.

säet antreten müssen. Christliche Zuhörer! es ist dahero wahr, daß nach der Sünde der Weg, so zu dem Himmel führt, ein beschwerlicher, mühesamer, und rauher Weg sey, und daß wir niemalen anders als auf diesem Wege dahin gelangen werden. Gott hat deswegen einen unveränderlichen Schluß, und ein allgemeines Gesetz, so keine Ausnahme leidet, gemacht.

Dahero sind alle Menschen von dem Augenblicke ihrer Geburt an, zum Leiden verdammt, mit Trübsalen, Kreuz, und Versuchungen umgeben. Es giebt deren für alle Stände, für jedes Alter; einige größer, andere leichter, aber alle nach den Kräften derjenigen, und wie sie es bedörfen, für welche selbe bestimmt sind, eingerichtet. Es ist die höchste Gerechtigkeit, und Weisheit, welche solche austheilen; und folgsam kann diese Austheilung nicht anders als sehr gerecht seyn, und welche wir hochachten, und uns ihr unterwerfen müssen. Die Hülfe und der Beystand begleiten die Schwierigkeiten; und nach Maaß jemand Feinde zu bekriegen hat, nach Maaß sich Schwierigkeiten in Uebung des Guten zeigen, nach Maaß die Versuchungen stark und gefährlich sind, erscheinen die Gnaden des Herrn häufiger, und sein Beystand hat größere Gewalt. Also zwar daß zwischen den Versuchungen, und den Hülfsmitteln, so der Herr

für

für selbe zu überwinden giebt, ein wahrhaftes Gleichgewicht obwaltet. Dieses kann nicht anders seyn; und die Güte, die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes erlauben nicht daran zu zweifeln. Und dahero sind die zerschiedenen Wirkungen, so die Prüfungen und Versuchungen in dem Menschen verursachen, keine Folge von der Ungleichheit, so zwischen ihnen und der Gnade Gottes, welche sie überwinden macht, obwaltet; sondern sie sind eine Probe der Zaghaftigkeit der einen, und der Treue der andern. Wenn nun Lutherus in ebendem Jahrhunderte der Kirche den Krieg angekündet, und sich elendiglich zu Grund gerichtet hat, während da der heilige Carolus Borromäus (b) so heldenmüthig für ebendiese Kirche gearbeitet, und ein Wunder der Heiligkeit geworden; so kömmt dieses nicht eigentlich daher, daß einer größere Versuchungen als der andere gehabt, sondern weil dieser den Versuchungen herzhaft widerstanden, und sich die empfangene Gnade hundertfach zu Nutzen gemacht, während da der andere der Versuchung unterlegen, und sich den größten Ausschweifungen ergeben. Es hat ebendiese Beschaffenheit mit allen übrigen Menschen, deren eine den Versuchungen widerstehen, da die andern solchen unterliegen. Es ist wahr, daß es außerordentliche Gnaden und Hülfsmittel giebt, so der Herr austheilt, wem und wie er will: es ist aber

(b) In vita ejus 4. Novembris.

aber ein Glaubensartikel, daß der Mensch über seine Kräfte nicht versucht werde (c); daß ein jeder insbesondere genugsame Hülfe habe der Versuchung zu widerstehen; daß es selbe zu begehren, und zu erhalten nur an ihm gelegen sey; und daß wenn er sich von seinen Feinden überwinden läßt, es aus seiner Schuld herrühre.

Die heilige Schrift giebt uns eine große Menge Beweisthümer von den Vorurtheilen, so die Widerwärtigkeiten, und Prüfungen in demjenigen hervorbringen, welche einen guten Gebrauch davon machen. Ich will mich bey den vornehmsten aufhalten. Der erste Beweis hievon ist der heilige Job (d). Die Versuchung, so ihn ergriffen, ist sehr heftig gewesen, aber sein Sieg war noch herrlicher. Der heilige Geist macht eine verwunderliche Beschreibung davon. Dieser große Mann genoß eine vollkommene Wohlfahrt; die Reichthümer, die Gesundheit, die Ehren, eine zahlreiche und liebvolle Hausgemeine, die schönen Häuser, die angenehmsten Gärten, alles dieses schien mit einander überein zu stimmen, sein Leben süß und vergnüglich zu machen. Was aber am meisten zu schätzen war, ist, daß er gerecht, und ein Freund Gottes gewesen. Sein gutes Gewissen machte, daß

(d) Job c. 1. & 2.

daß er die himmlische Glückseligkeit zum voraus genossen, bis daß der Geist der Finsternissen sich dessen beklagt, als wäre er mit solchen Gnaden überhäuft, daß Niemand ihn angreifen dorfte. Der Versucher begehrt Erlaubniß ihn herauszufordern, und er verspricht sich zum voraus den gewissen Sieg; diese Erlaubniß ist ihm von Gott zugestanden worden. Hierauf geht er wie ein brüllender Löwe herum, und wendet alle seine Stärke und Bosheit an, um seinem Feinde Troß zu biethen. Er nimmt ihm in einem Tage alle seine Güter, die unermeßlich waren, hinweg; er stürzt seine Häuser zu Boden; er macht seine Kinder sterben; er treibt sein Weib und seine Freunde an, ihm in seinem Elende Hohn zu sagen, er beraubt ihn seiner Gesundheit, und bedeckt ihn mit abscheulichen Geschwüren, welche seinen ganzen Leib ergriffen. Dieser heilige Mensch sah sich genöthiget auf einen Misthaufen zu fliehen, wo er mit einem Hafenscherben den Eiter, so aus seinen Wunden floß, abschabte. Seine Schmerzen waren so groß, daß er beständig nach dem Tode seufzete, und sich bitterlich bey Gott beklagte, daß er ihn so sehr mishandelte. Welch ein betrübter Stand, was für eine fürchterliche Versuchung! plötzlich in einen Abgrund alles Unglückes fallen; in einem Tage von dem Gipfel der vollkommensten Glückseligkeit in die Tiefe alles erdenklichen Elendes gestürzt werden! Der Teufel

hat

hat auch geglaubt ein unfehlbares Mittel erfunden zu haben, ihn kleinmüthig zu machen, und in Verzweiflung zu setzen: allein es hat sich alles anders zugetragen; denn diese Prüfung, welche vielleicht die größte unter allen auf der Welt gewesen, hat zu nichts gedient, als daß die Geduld, und andere Tugenden dieses heiligen Mannes mit hellerm Glanze hervorgeleuchtet; er hat nicht nachgelassen, den Namen Gottes zu benedeyen, und seine strafende Hand zu küssen; er hat sich bis an das Ende dem Willen des Herrn unterworfen, und dardurch verdient, eine Stimme von dem Himmel zu hören, welche ihn des Sieges halben, so er erfochten, versichert hat. Vieleicht hätte ihn diese große Wohlfahrt, die er genoß, ohne diese Versuchung zulezt in das Verderben gestürzt. Es ist wahr, er ist hernach in einen weit herrlichern Stand gekommen, als der erste war; allein seine erlittenen Uebel waren ein genugsamer Zügel, ihn in seiner Schuldigkeit zu halten.

Das zweyte Beyspiel von dem Nutzen der Versuchung giebt uns der heilige Tobias *(e)*. Er war ein ganzer Mann Gottes, und seine Werke waren wundersam. Er hat sich gänzlich dem Dienste des Nächsten gewidmet; er hat sich zu einem

(e) L. Tob.

lebendigen Opfer der Liebe gemacht. Er hat sich in die Noth gesetzt, um den Armen beyzuspringen. Er erwies den Todten die letzte Schuldigkeit auf Unkosten seiner Ruhe, und sogar mit Gefahr seines Lebens. Mitten unter diesen guten Werken schlägt ihn die Hand Gottes, er wird blind, und nebst diesem spottet man seiner, und treibt mit seiner Frömmigkeit, und seinem Vertrauen auf Gott Scherz: dieses war ohne Zweifel eine gefährliche Versuchung; allein wie ein Felsen in dem Meere, wird er nur stärker, und in der Tugend mehr gegründet. Unter den zerschiedenen Umständen dieser Geschichte, ist eine noch merkwürdiger; nämlich der Erzengel Raphael, der ihn sehend gemacht, hat zu ihm gesagt, weil er nach dem Herzen Gottes wäre, so sey es nothwendig gewesen, daß ihn die Versuchung geprüft habe. Woraus wir schließen müssen, daß wir kein größeres Merkmaal von der Liebe Gottes gegen uns haben können, als wenn er zuläßt, daß wir geprüft, und versucht werden; es geschieht, uns in seinem Dienste eifriger, und ihm stärker ankleben zu machen.

Ein anderes sehr beträchtliches Beyspiel geben uns Eleazar (*f*), die sieben machabäische Brüder und ihre unvergleichliche Mutter. Sie haben alles erfah-

(*f*) 2. Mach. c. 6.

erfahren, was die Wut und List eines gottlosen Wüterichs aufbringen mag, um selben zu schmäucheln, und Furcht einzujagen. Der verfluchte Antiochus hat nichts, sie zu verführen, vergessen; er hat ihnen Schätze, und Ehrenstellen versprochen, wenn sie ihm gehorchen wollten. Von den Verheißungen ist er auf Drohungen verfallen, und hat sie auf das grausamste martern lassen: allein er hat alles, was seine höllische Raserey grausames erfinden können, umsonst angewendet; diese Israeliten haben seiner gespottet, und den Sieg über ihn durch einen glorreichen und von der ganzen Nachkommenschaft zu verwundernden Tod erhalten.

Aber wo findet man herrlichere Beyspiele eines durch die Widerwärtigkeiten, Prüfungen und Versuchungen erhabenen Menschen, als bey den Heiligen in dem neuen Gesetze? Was kann die Hölle erschrecklichers finden als jene Peinen, so man um sie zu überwinden gebraucht? Was können die Geister der Finsterniß gefährlichers, und schmäuchelnders erdenken, als was man, um sie schwach, und ihren Muth sinken zu machen, gethan hat? Man hat ihnen Hoheiten, die vornehmsten Würden und Ehrenstellen angetragen; man hat ihnen ganze Königreiche dargebothen; man hat ihnen Schätze und Paläste gezeigt; man hat ihnen die herrlichsten Heirathen vorgetragen; man hat ihnen

alles, was die Wollust ausfindig machen kann, vor Augen gestellt. Man ist von einem äußersten zu dem andern geschritten. Man hat Feuer und Eisen angewendt; man hat dem Alterthume unbekannte Peingerüste erfunden um sie auf die grausamste Art darmit zu martern; dergleichen sind gewesen feurige Sturmhauben, mit Scheermessern besteckte Räder, eiserne Kämme, und Hacken, ꝛc. man hat einige langsam an dem Feuer braten lassen; andere sind in Mitten entzwey gesegt worden; diese sind vor Hunger und Durst gestorben; jene hat man den wilden Thieren vorgeworfen; den mehresten sind die Glieder nacheinander abgehauen worden; man hat deren einige mit unter sich gekehrtem Haupte gekreuziget: man hat andere lebendig geschunden; viele sind in feurigähnene Ochsen verschlossen worden; viele in Säcke eingenäht, oder mit großen Steinen an dem Halse in das Meer versenkt worden; man kann die Geschichten der Märtyrer nicht ohne Furcht und Schrecken lesen. Und was ist daraus erfolgt? Mehr als vierzehen Millionen dieser tapfern Helden Jesu Christi sind siegprangend in den Himmel erhoben worden.

Die heiligen Beichtiger, und Büßer anderer Seits von beyderley Geschlechte haben nicht mit wenigerm Starkmuthe, und Herzhaftigkeit obschon auf eine zerschiedene Art gestritten; ihr Leben ist ei-

ne

ne andere Gattung der Marter, um etwas weniges gelinder, aber viel länger gewesen. Das beständige Fasten, Bethen, Arbeiten, und die immerwährende Einsamkeit; die außerordentliche Kasteyungen, und Strengheiten haben aus ihrem Leben lauter Wunder der Buße gemacht, so wir nicht ohne das größte Erstaunen betrachten können. Ihr Streit ist ohne Ende gewesen; ihre Versuchungen heftig; ihre Entäußerung aller Sachen vollkommen; die Abtödtung ihres Fleisches, und ihrer Leidenschaften wundersam; ihre Armuth und Demuth erstaunlich; mit einem Worte alle ihre Tugenden heldenmüthig. Sie haben ihre Güter, ihr Glück, ihre Gesundheit und Leben aufgeopfert. Welch eine Gewalt haben sie sich nicht angethan? Wie viel hat es sie gekostet, diese so große Opfer abzustatten? Wie viele große Herren hat man gesehen, ihre Reichthümer, Ehrenstellen, und ansehnliche Würden verlassen, um sich ganz lebendig in den Wüsteneyen, oder Klöstern zu vergraben? Wie viele junge, zarte, und schwache Frauenzimmer sind plötzlich von einem süßen und angenehmen Leben in der Welt zu den Strengheiten in dem Ordensstande übergegangen? Jesus Christus hat sie gelehrt auf solche Weise die Feinde ihres Heils, und sich selbst zu überwinden. Meine Christen ihr wisset, wie dieser liebvolle Heiland nach seiner Taufe in die Wüste geführt worden, damit er von dem Teufel versucht würde.

Durch dieses hat er den Lauf seines offenbaren Lebens angefangen. Er wollte uns belehren, auf was Art wir uns schützen sollen, da der Fürst der Finsterniß uns zu Anfange unsrer Bekehrung, und während unsrem Lebenslaufe angreift. Er hat alles erfahren, was die Bosheit und List dieses fürchterlichen Menschenfeindes vermögen. Der Sathan hat anfänglich unsrem Heilande ein Wunder zu wirken vorgetragen, da er die Steine in Brod verwandeln sollte, damit er den Hunger, so er litt, stillen könnte (z), indem er vierzig Tage und Nächte gefastet hatte. Hernach hat ihn der Teufel auf die Zinne des Tempels zu Jerusalem getragen, und ihn gebethen sich hinunterzustürzen, indem er zu ihm sagte, daß die Engel ihn halten, und hindern würden, daß ihm nichts übels zustieße; wordurch er sich ein großes Ansehen verschaffen würde. Endlich hat er ihn auf einen großen Berg geführt, und ist so kühn gewesen, daß er ihm aufgetragen er möchte ihn anbethen, mit Versprechen, daß er ihm alle diese weitschichtigen Länder, so er auf dieser Höhe sah, geben wollte. Sehet, christliche Zuhörer, drey gemeine Versuchungen, und welche sehr gefährlich sind, deren sich der Teufel bedient die stärksten Menschen übern Haufen zu werfen: das ist, der Fraß, und die Wollüste des Fleisches; die Herrschsucht, und Liebe der Ehren, und weltlichen

Ho-

Hoheit; die Lust oder unordentliche Begierde zu den Reichthümern der Erde. Allein man muß, nach dem Beyspiele des Erlösers, sich der geistlichen Waffen bedienen, um den Feind zurück zu treiben. Man muß die Abtödtung der Versuchung der Wollust, die Demuth der Hofart, die Liebe zur Armuth der Begierde zu den Reichthümern entgegen setzen: und der Versucher wird ganz beschämt weichen müssen, wie es ihm in Ansehung Jesu Christi begegnet ist.

Also haben die Versuchungen, die Widerwärtigkeiten, und Kreuze die Heiligen zur Vollkommenheit, und hernach zur Fülle der Glorie erhoben. Die Prüfungen und Versuchungen sind dahero denjenigen unendlich vortheilhaft, welche sich selbe wissen zu Nutzen zu machen; sie sind nach Anmerkung der heiligen Lehrer, das größte Zeichen der Liebe Gottes, und folglich unsrer Gnadenwahl; sie sind in Ansehung der Auserwählten, was das Feuer in Ansehung des Goldes, die Wanne, und Siebe in Ansehung der Früchte, die Presse in Ansehung der Trauben, die Arzney in Ansehung der Krankheiten. Ganz gemeine, aber sehr natürliche und wahrhafte Gleichnisse.

Ein vom Schlage gerührter Mensch empfindet sein Uebel nicht, obschon er nächst bey dem Hin-

scheiden ist; wenn man ihn aber stark bewegt, wenn man ihm heftige Arzneyen giebt, so fängt er an, sich zu empfinden, und zu beklagen. Die Sünder sind in einer geistlichen Schlafsucht; sie sind in dem Grabe ihrer lasterhaften Gewohnheiten begraben; ihre Leidenschaften haben sie gleichsam des Gebrauches ihrer geistlichen Sinne beraubt; sie sehen nicht, und hören nicht; und dennoch sind sie an der Thüre des ewigen Todes: es bedarf eine starke und kräftige Arzney, sie aus ihrer Verstockung zu ziehen; es sind allein die Kreuze, die Widerwärtigkeiten, und Drangsalen, welche dieses Wunder insgemein wirken können, da sie ihnen die Augen ihrer Seele eröffnen, damit sie die große Gefahr sehen, worinn sie sind; allein aus einer verwunderlichen Blindheit fliehen sie davon, und verabscheuen die Heilsmittel, und verlangen die Beständigkeit der zeitlichen Wohlfahrt, welche sie bezaubert, und in das Verderben stürzt. Ach! Unglückselige! änderet euere Gesinnungen, und bittet den Herrn, daß er euch heimsuche, und auf dieser Welt und nicht in der andern strafe: damit ihr einsmals ihm Lob, und Dank sagen möget, daß er mit euch als Vater gehandelt, gleichwie nunmehro alle Heiligen thun, welche das Kreuz und Leiden, die Drangsalen und Widerwärtigkeiten zu dem höchsten Gute geführt haben.

Wie viele Sünder, Ausgelassene und Gottlose sind nicht durch Elend und Trübsalen bekehrt, und mit einem glückseligen Ende begnadiget worden! Wo wären sie itzo, wenn der Gott der Barmherzigkeit den Lauf ihrer Wollüste, und Lasterthaten nicht durch Drangsalen unterbrochen hätte? Wie viele Armen, Kranke, und Schwache, welche viele Jahre darniedergelegen, wie viele andere, welche vor Hunger und Noth gestorben, und welche zu Grund gegangen wären, wenn sie in einem andern Stande gewesen? Sie erkennen es nunmehro, sie danken, und loben den Herrn, daß er sie nicht erhört, als sie um die Befreyung ihrer Uebel, und um Mittel ein gemächlicheres Leben zu führen gebethen. Sie bethen seine Vorsicht an, welche auf diese Weise die Menschen durch besondere Wege zu einer ewigen Glückseligkeit führt. Sie beweinen ihre Blindheit, daß sie sich so oft über ein Betragen beklagt haben, welches ihren Begierden, und Neigungen so entgegen gesetzt geschienen. Sie möchten ihr Leiden, ihre Trübsalen, und Kreuze, so sie ertragen, mit keinem Reiche der Erde vertauschen. Sie singen beständig jene trostvolle und angenehme Worte, so uns die Kirche in den Mund legt, damit sie uns zum streiten und leiden anfrische: unsre Seele ist den Gefahren der Welt, ihren falschen Gütern (*b*), ihren betrügerischen Freuden entgan-

(*h*) Psal. 123.

gen, wie der Sperling dem Garne, so ihn zu fangen ausgelegt war; das Garn ist zerrissen, und wir sind befreyt worden. Meine Christen! ihr habt bishero vernommen, wie vortheilhaft die Kreuze, Prüfungen und Versuchungen sind, oder ihr habt den Menschen durch die Versuchung erhoben gesehen. Laßt uns itzo anhören, welches die Gefahren der Versuchung sind, oder laßt uns den Menschen durch die Versuchung niedergeschlagen sehen. Dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Wenn nichts größers, nichts wunderbarers, nichts trostreichers, ja sogar, nach Anmerkung eines Kirchenlehrers, nichts des göttlichen Wohlgefallens würdigers ist, als der Mensch, so die Versuchung überwindet, und durch die Kreuze, Trübsalen, und Prüfungen zu dem Gipfel der Vollkommenheit, und höchsten Grade der ewigen Glückseligkeit erhoben wird; so ist auch nichts betrübters, nichts miströstlichers, nichts verächtlichers, als wenn man sieht, daß der Mensch durch die Versuchungen und Prüfungen, so die göttliche Vorsicht für ihn bestimmt, damit er in diesem Leben über die Feinde des Heils obsiege, und in dem andern einen Thron der Herrlichkeit, und die Krone der

Un-

Unsterblichkeit verdiene, überwunden, niedergeschlagen, herunter gesetzt, in den beweinungswürdigen Sündenstand gebracht, und endlich in den Abgrund der ewigen Unglückseligkeit gestürzt wird. Welch ein erstaunlicher Unterscheid zwischen den Menschen, so durch die Versuchung erhoben, und den andern, die dardurch niedergeschlagen werden? Die eine, wie das Gold in dem Schmelztiegel, werden dardurch gereiniget, und von allen ihren Mackeln gesaubert, und werden kostbare Gefässe, welche würdig sind in das Haus Gottes gesetzt zu werden; die andern gleich dem Strohe und Unflathe werden dardurch aufgezehrt, und zernichtet. Wer kann in der That die erschreckliche Wirkungen, so die Versuchung in denjenigen veranlaßt hat, welche das Herz ihr zu widerstehen nicht gehabt, und armselig unterlegen sind, ohne Erstaunen betrachten?

Die Geschichten dessen, was sich von Anbeginn der Welt zugetragen, was wir täglich sehen, und was wir in uns selbst nur zu viel erfahren, lassen uns von allem dem, so ich gesagt, nicht den geringsten Zweifel übrig. Allein was etwas ganz erstaunliches, und welches zeigt, wie weit die Schwachheit des Menschen gehe, besteht darinn, daß wenig erfordert werde, nicht allein die Schwache, sondern auch die Stärkste, und Herzhafteste dahin zu bringen, daß sie der Versuchung unterliegen. Ein

kleiner

kleiner Wind fällt die Ceder Libanons; eine Geringheit hält die größten Helden in Mitte des Sieges auf, und macht sie zum Gespötte der Feinde. Der heilige Johannes erklärt uns diese erschreckliche Wahrheit auf eine sehr rührende Art (i), und durch eine ganz besondere Vorstellung: er sagt, daß er einen Drachen gesehen, welcher einen großen Theil der Sterne von dem Himmel abgerissen, und mit seinem Schweife fortgeschleppt. Er hat sich hierzu nicht seines Schlundes und seiner Klauen bedient; sondern er hat nur seinen Schweif gebraucht, welcher das schwächste Mittel gewesen, dessen er sich bedienen können. Das ist, christliche Zuhörer, der Teufel, welcher durch den Drachen vorgestellt wird, ergreift öfters die schwächesten Mittel die größten Männer fallen zu machen, als welche durch die Sterne des Firmaments vorgestellt werden. Er weis aus seiner eigenen Erfahrung, wie schwach das Geschöpf ist, da ihn eine eitle Versuchung in die Hölle gestürzt. Dahero wendet er öfters keine starken und mächtigen Mittel zu überwinden an, so bald er weis, daß die geringsten und schwächesten Versuchungen im Stande sind, die Tapferste zu Boden zu werfen, so wohl sie auch in der Frömmigkeit, und Tugend gegründet zu seyn scheinen. Er weis auch gar wohl, daß die leichten Versuchungen öfters die gefährlichsten und bequemsten sind,

(i) Apoc. 12.

sind, ihn in seinem boshaften Unternehmen durchdringen zu machen, weil man sich deren nicht besorgt, und so gar selbe zu verachten erfrecht.

Adam der vollkommenste, und vernünftigste unter allen Menschen (*k*), in der Unschuld erschaffen, in ein Freudenort gesetzt, wo ihm nichts abgieng, um durchaus glückselig zu seyn, wird von einer Versuchung angefallen; aber was ist es für eine Versuchung? Es ist ein bloßer Zuspruch von Seiten seines Weibes, daß er nach ihrem Beyspiele von der Frucht essen solle, welche zu berühren Gott verbothen hatte; es ist nichts als eine leichte Gefälligkeit, die ihn antreibt das Gesetz seines höchsten Herrn zu übertreten, und einen so erschrecklichen Schritt zu thun: und nichtsdestoweniger unterliegt er leichterdingen, ungeachtet des angedrohten Todes, ungeachtet des Erkenntnisses, so er von allen fürchterlichen Folgen seiner Mishandlung hatte. Könnten wir es glauben, wenn der Glaube uns es nicht lehrete?

Samson, jenes Wunder der Stärke, welcher zwey tausend wohlbewaffnete Männer mit einem Eselskinnbacken getödtet (*l*), welcher die Thore der Städte aus ihren Angeln gehoben, und auf die Berge getragen, welcher die neue Schiffseile wie einen

(*k*) Gen. 3. (*l*) Jud. 16.

einen Faden zerrissen, hat sich, nicht von einem feindlichen Kriegsheere, weder von einem seines gleichen, sondern durch den schwachen Reiz eines Weibes besiegen lassen. Er ist nicht mehr ein rasender Löwe, welcher alles zu Boden reißt, und allein ein ganzes kriegerisches Volk im Zaume hält: sondern er ist ein armseliger Blinder, welcher gleich einem verächtlichen Thiere die Mühle zu treiben verdammt, und was das erschrecklichste, von seinem Gotte verlassen ist.

Es sind ebenfalls dem Scheine nach sehr schwache Versuchungen gewesen, welche David und Salomon seinen Sohn, zween solche Wundermänner in einen sehr betrübten und erschrecklichen Stand gebracht (*m*). Was gieng ihnen ab? Sie waren Könige, und sie hatten folgsam alle Mittel sich durch rechtmäßige Ergetzungen zu begnügen; nichtsdestoweniger um einer unordentlichen Leidenschaft zu folgen (*n*), haben sie ihre Ehre und Gewissen aufgeopfert. Der eine wird aus einem Propheten, aus einem Heiligen und Freunde Gottes ein schändlicher Ehebrecher, ein Mörder, ein Verräther; der andere ist aus dem allerweisesten unter den Menschen durch seine schreyende Unlauterkeit, und zu verabscheuende Abgötterey der größte Narr geworden.

Judas

(*m*) 2. Reg. 11. (*n*) 3. Reg.

Judas war unter der Zahl der Apostel, und Fürsten der Kirche; er hat schon eine geraume Zeit in Uebung eines so heiligen Dienstes zugebracht: Jesus Christus hatte ihn sogar vor allen andern auserlesen, daß er dasjenige besorgen sollte, was seine Jünger, und die aufwachsende Kirche ersparten. Eine Versuchung des Geizes ergreift ihn; er läßt sich davon bemeistern, und er begeht die niederträchtigste That, so ein Mensch immer begehen kann. Welches ist aber der Gegenstand gewesen, der ihn zu einer solchen abscheulichen Ausschweifung gebracht? Hat man ihm die Verwaltung eines Reiches oder große Schätze, vieles Gold, und reiche Besitzungen dargebothen? Die Versuchung wäre beträchtlich gewesen. Allein es waren nur dreyßig Silberlinge, welche eine geringe Summe ausmachten (*o*). Wer hat den Petrus, den herzhaftesten, den eifrigsten, und ersten unter den Aposteln fallen gemacht? Die Stimme einer kleinen Magd (*p*). O Schwachheit! O gebrechliches Wesen des Menschen! wie groß, wie beweinenswürdig bist du!

Was hat so viele große Männer (*q*), deren Fälle wir so wohl in der weltlichen als Kirchengeschichte lesen, so viele Könige, Helden, große Feld-

herren

(*o*) Matth. 26. (*p*) Joan. 18. (*q*) Hist. Eccl.

herren (r), die unüberwindlich zu seyn schienen; so viele Heilige, vortreffliche Beichtiger, ja sogar lebendige Blutzeugen Jesu Christi; so viele Bischöfe, fromme und gelehrte Bußprediger, welche Verdienst und Ruhm hatten; so viele Lehrer der Kirche, so viele Einsiedler überwunden, und zu Boden gestürzt? Wer hat ihnen so viele geistliche Schätze benommen? Wer hat Origenes, Tertullian, und viele andere bezwungen? Und wer macht noch täglich solche Leute elendiglich fallen, deren Leben lange Zeit untadelhaft gewesen; und wer hat so viele Christen von einem jeden Alter und Stande in den Abgrund des ewigen Unglückes gestürzt? Es ist eine Versuchung der Unlauterkeit, ein Anhang der irdischen Güter, eine Rachgier, eine Eitelkeit, eine Verachtung der Gnade, eine Vermessenheit, ein Widerstand der göttlichen Einsprüche, die Selbstliebe, das menschliche Ansehen, die Nachläßigkeit und Lauigkeit. Man verachtet geringe Fehler, und nach und nach fällt man in beträchtliche, so zum ewigen Untergange führen.

Wenn wir, meine Christen, in uns selbst gehen, wenn wir die Fälle betrachten, so wir in unsrem Lebenslaufe gemacht haben, werden wir nicht mit Beschämung eingestehen, daß es Sachen von geringer Wichtigkeit und so zu sagen, schier nichts sey, wel-

(r) Hist. profan.

welches uns in das Laster zu fallen Anlaß gegeben. Wie vielmal haben wir uns wegen einem vermeynten Ehrenpuncte, wegen einem unbedachtsamer Weise entwischten Worte von der Hitze des Zornes solchergestalt bemeistern lassen, daß wir die schändlichsten Sachen geredet, und gethan, ja uns wie tollsinnige aufgeführt?

Wie oft ist ein geringer Eigennutz, ein handvoll Staub, ein Schollen Grund Ursache gewesen, daß wir mit unsren Anverwandten, und besten Freunden gebrochen, und uns mit den Nachbarn herumgezankt haben? Sieht man nicht täglich Unglückselige, welche sich dem Teufel schenken, welche schwören, gotteslästern, und hundert Todsünden für den Werth eines Groschen begehen? Wie oft hat uns ein kleines Ersuchen, ein Einladen, oder ein Scherz, zu Ausgelassenheiten, Schwelgerey, zur Trunkenheit, und andern Ausschweifungen verleitet? Ein Anblick, eine Gebärde, ein freyes Wort, ein einziger Gedanke, sind im Stande die abscheulichsten Unlauterkeiten begehen zu machen. Was bringt die lasterhafte zu der größten Ausgelassenheit? Was ist die erste Ursache jener ungeheuren Laster gewesen, welche der Natur ein Scheusal sind, als jener Mördereyen, Todschlägen, gottesräuberischen Diebstählen ꝛc.? Es ist insgemein eine sehr leichte Ver-

suchung gewesen, welche man zu bestreiten nicht besorgt war; ein kleiner Wortstreit, ein Verdruß, ein einziges Wort. Christliche Zuhörer! wie erschrecklich ist dieses; und was für eine Ursache den Menschen zu demüthigen, welcher schwächer als ein Schilfrohr ist, so von einem jeden Winde herumgetrieben wird?

Aber was für Mittel sind zu ergreifen, damit man nicht in dergleichen Unglück falle; damit man nicht den Feinden des Heils zum Gespötte werde, wenn man ihren Versuchungen unterliegt? Es giebt deren eine große Zahl; ich will nur die vornehmsten und kräftigsten anzeigen. Das erste Mittel ist die Gegenwart Gottes. Ein Soldat, welcher in Gegenwart seines Königes streitet, würde sich nicht getrauen, eine Zaghaftigkeit von sich zu blicken lassen. Eben also, wenn wir bedenken, daß unser Gott, unser höchster Gebiether allzeit gegenwärtig sey; daß er die Krone uns zu belohnen in der Hand habe, dafern wir tapfer streiten; und daß er mit allen Rachpfeilen bewaffnet uns zu Grund zu richten, wenn wir das Unglück haben zu unterliegen; wie werden wir uns entschließen können dem Locken der Versuchung zu folgen? Welchen Muth werden wir hingegen in unserm Streite und Arbeiten nicht haben? Erinnern wir uns zu gleicher Zeit der Absichten, so der Herr hat, wenn er zuläßt, daß wir versucht, und geprüft

prüft werden, als welche auf nichts anders als auf unser Wohl abzielen.

Das zweyte Mittel, die Versuchung zu überwinden, ist das Mistrauen auf uns selbst, und ein vollkommenes Vertrauen auf Gott. Man traut auf seine Kräfte, und guten Eigenschaften; man fürchtet nicht; dieses ist die Ursache, daß man sich den Gelegenheiten aussetzt, und elendiglich fällt. Man muß den Aposteln nachfolgen, welche, als sie sich von einem gefährlichen Sturmwetter überfallen sahen, ihre Zuflucht zu ihrem Meister genommen, und ihm diese Liebe und vertrauensvolle Worte zugerufen (s): Herr, errette uns, denn wir sind auf dem Sprunge Schiffbruch zu leiden! Auf solche Art sollen wir zur Zeit der Trübsal, und bey dem Angriffe der Versuchung mit Eifer bethen, und uns zu dem höchsten Herrn wenden, um von ihm die Gnade zu begehren, nicht schändlich überwunden zu werden; und es wird uns selbe zu erhalten nicht fehlen, wenn wir, wie es sich gebührt, darum anhalten.

Das dritte Mittel ist, daß wir alsobald dem ersten Anfalle der Versuchung tapfer widerstehen; und Gewalt anthun; auf der Stelle unsren Verstand und unsre Einbildung von dem bösen Gedan-

(s) Matth. 8.

ken, von dem verführischen Gegenstande abwenden; und uns mit einem heiligen Gedanken, der im Stande ist uns von dem Uebel abzuleiten, beschäftigen. Wo ist der Christ, welcher, da er von der heftigsten und stärksten Versuchung überfallen wird, sich entschließen kann, darein zu verwilligen, und dem Laster sich zu ergeben, wenn er sich vorhero den Gedanken des Todes; der Kürze des menschlichen Lebens; des erschrecklichen Gerichtes Gottes; einer glückseligen Ewigkeit, so er verlieren wird, wenn er in die Sünde williget, und sich einer Hölle erinnert, so ihn zu verschlingen bereit ist? Nein, christliche Zuhörer! der heilige Geist, welcher nicht lügen kann, hat uns versichert, daß derjenige, welcher ernstlich an seine letzte Dinge denken wird, niemalen sündigen werde (*t*).

Das vierte Mittel ist die Flucht der Gelegenheiten und Versuchungen, wenn es sich thun läßt. Es giebt gewisse Versuchungen, welche man nicht anders als durch die Flucht, und Entfernung der Gegenstände, so selbe verursachen, überwinden kann. Dergleichen sind der Zorn, die Rachgier, und Unlauterkeit. Fügen wir noch ein fünftes Mittel hinzu, welches sehr kräftig ist, damit man der Versuchung nicht unterliege; es ist die Betrachtung der Thorheit derjenigen, welche so leichterdingen alles,

(*t*) Eccl. 7.

les, was ihnen am liebsten ist, ihre Ruhe, ihre Seele, ihre Seligkeit, ihr wahres Wohl, für Geringheiten, für ein Nichts, aus Mangel einen leichten Widerstand zu thun, aufopfern. Laßt uns dahero, meine Christen, mit unüberwindlichem Muthe streiten, uns jener Rede (*u*) des großen Weltapostels erinnernde, daß allein derjenige, welcher wohl gestritten, und den Sieg erhalten, werde gekrönt werden. Leiden wir mit Geduld die Uebel, die Prüfungen, so die göttliche Vorsicht uns zu unsrem geistlichen Fortgange zuzuschicken beliebt. Was werden wir gewinnen, wenn wir ungeduldig werden? Wir werden nur desto mehr zu leiden haben; und unser Leiden wird unnütz, und vieleicht sogar lasterhaft seyn. Tragen wir das Kreuz als gute Christen, und wahre Jünger Jesu. Bedenken wir, daß drey zerschiedene Leidende auf dem Calvarieberge gewesen (*x*), so die größten Uebel ausgestanden; ein Unschuldiger, welcher der Heiland der Welt war; ein Büßer, dieses war der gute Schächer; und ein Gottloser, ich will sagen der böse Schächer. Es giebt ebenfalls unter uns dreyerley Gattungen Personen, welche leiden, aber mit ungleicher Meynung; denn einige machen sich des Kreuzes Christi theilhaftig, indem sie in dem glückseligen Stande der Unschuld leiden; die andere leiden nach dem Beyspiele des guten Schächers in

(*u*) Ep. 2. ad Timoth. 2. (*x*) 4. Evang.

dem Stande der Buße: es giebt aber sehr viele, welche das Kreuz des bösen Schächers tragen, welche als rasende, als gottlose, als verzweifelnde leiden; welche murmeln, welche sich beklagen, welche ungeduldig werden, und welche vieleicht so weit kommen, daß sie den heiligen Namen Gottes lästern, wie der Verworfene, so an der Seite des Erlösers in der Raserey und Verzweiflung gestorben. Gott der Barmherzigkeit vergönne uns ein anderes Schicksal, so ich euch wünsche im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Ach=

Achte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Von Verzeihung der Unbilden, und Liebe der Feinde.

Text, 1. Thessal. 4.

Scitis enim, quæ præcepta dederim vobis per Dominum Jesum.

Denn ihr wisset, was für Gebothe von Seiten Jesu Christi ich euch gegeben habe.

Eingang.

Der Apostel Paulus giebt in dem Verfolge ebendieses Sendschreibens, so wir eben angeführt, zu erkennen, daß eines unter den vornehmsten Gebothen, so er von Seiten Jesu Christi seines Meisters an die Thessalonicher und in ihrer Person an alle Christen ergehen lassen, dasjenige sey, daß einer den andern liebe. Nun muß man bemerken, daß er keinen Unterscheid zwischen

den Freunden und Feinden mache; das ist, daß man überhaupt alle Menschen lieben müsse, wenn sie sogar unsre grausamsten Feinde wären. Dieses ist das große und schwere Geboth, die Feinde zu lieben, und die Unbilden nachzusehen, so ich euch heute von Seiten Gottes euers Meisters, und höchsten Gebiethers verkünden will. Ich sage schwer: denn es giebt heute zu Tage, wie zu der Zeit des heiligen Hieronymus (a), Christen, welche sagen dörfen, daß der Herr eine unmögliche Sache gebiethe, da er verlangt, daß man sich nicht allein nicht rächen, seinen Feinden nichts übels thun, sondern sie annoch lieben und ihnen Gutes erweisen solle: dieser große Lehrer beklagt sich billigermaaßen bitterlich wegen der Gottlosigkeit, und Frechheit dieser Murmler: denn es ist eine wahre Gotteslästerung etwas dergleichen vortragen, indem es anzeigt, als eigne man Gott eine Ungerechtigkeit zu, nämlich daß es etwas unmögliches befehle. Wir wollen diese Gottlose und Kühne beschämen, da wir ihnen nicht allein darthun werden, daß die Verzeihung der Unbilden, und Liebe der Feinde nicht unmöglich sey, welches der Stoff des ersten Theiles seyn wird; sondern daß alles dieses gerecht, vernünftig, nützlich, und nothwendig sey: und dieses ist der Stoff des zweyten Theiles.

Erster

(a) S. Hieron. l. 1. Comment. in c. 5. & 6. Matth.

Erster Punct.

Damit ich euch alsobald eine unfehlbare Probe von der Möglichkeit den Feinden zu verzeihen, und selbe zu lieben gebe, darf ich nur das ausdrückliche Geboth des Herrn über diesen Punct anführen; denn da er unendlich gerecht, so kann er nichts, als was sehr billig ist, befehlen. Nun dann, so ist kein klarers Geboth; es ist auch keines so durchgehends in der heiligen Schrift ausgebreitet, als dieses wovon wir reden: und Gott konnte nicht deutlicher zu erkennen geben, daß er hierinnfalls weder Auslegung noch Erklärung gestatten wollte. Wenn du *(b)*, sagt er in dem zweyten Buche Mosis, dem Ochsen deines Feindes, von der übrigen Heerde abgesondert, begegnest, so sollst du selben ihm zuführen. Wenn du dessen Lastthier antriffst, der dich beleidiget hat, und siehst, daß es unter der Last gefallen, so sollst du ihm beyspringen, daß es wiederum aufstehe. Und in dem Buche der Sprichwörter *(c)* setzt er hinzu: wenn dein Feind hungert, so gieb ihm zu essen; wenn er Durst hat, so gieb ihm zu trinken. Allein hören wir die Sprache des Evangeliums: ihr habt in der Welt gehört, sagt Jesus Christus, ihr habt in der Welt gehört sagen, daß man seine Freunde lieben solle, daß es aber seine Feinde zu hassen nicht verbothen

 sey;

(*b*) Lib. Exod. 23. (*c*) Prov. c. 21.

sey; und ich befehle euch euere Feinde zu lieben, denjenigen Gutes zu thun, so euch Uebels thun, und für jene zu bethen, so euch verfolgen, und verläumden (d): denn wenn ihr nur diejenigen liebet; setzt er bey, die euch lieben, welchen Lohn habt ihr zu hoffen. Thun die Publicanen, und Sünder nicht ebendieses? Und wenn ihr allein euere Brüder und Freunde grüsset, was thut ihr grosses? Die Heyden, und Ungläubige, thun sie nicht eben so viel? Er begnügt sich nicht zu sagen, daß man seinen Feinden Gutes thun müsse; er will auch, daß man sie liebe, und allen Haß, und alle Kaltsinnigkeit aus dem Herzen verbanne, damit es von einer aufrichtigen und wahrhaften Liebe angefüllt werde. Sehet, hier ist der Punct der Schwierigkeit: der Weltheiland giebt diese Liebe der Feinde, als eines der vornehmsten Merkmaalen, und Zeichen, welches seine wahren Jünger von den übrigen Menschen unterscheiden, und sie zu jener Vollkommenheit bringen soll, welche sie auf einige Art Gott selbst gleich, und zu würdigen Kindern des himmlischen Vaters macht. Und damit er die Gläubige anfrische nach diesem hohen Tugendgrade zu trachten, so fügt er wichtige Versprechungen, und grosse Drohungen hinzu. Versprechungen, daß er denjenigen verzeihen wolle, welche wahrhaft verzeihen werden (e). Drohungen, daß er ohne Barmher-

(d) Matth. c. 5. (e) Matth. 18.

herzigkeit diejenigen verdammen wolle, welche ihren Brüdern keine Barmherzigkeit werden wiederfahren lassen.

Dieses sehen wir in dem ganzen neuen Testamente eingeführt. Wir begehren in jenem vortrefflichen Gebethe, welches ein kurzer Begriff alles dessen ist, so wir begehren sollen, Nachlassung unsrer Schulden, mit der Bedingniß, daß wir selbst die Unbilden, so wir von andern empfangen, verzeihen und nachsehen wollen *(f)*. In der Gleichnißrede, so wir in einer andern Stelle des heiligen Evangeliums von dieser Sache lesen, und welche durchaus rührend ist, wird ebendiese Wahrheit bestättiget *(g)*. Als der heilige Petrus seinen Meister gefragt, wie vielmal man seinem Feinde verzeihen müsse, ob es siebenmal wäre? Hat ihm der Erlöser geantwortet, daß er nicht nur allein befähle siebenmal, sondern sieben und siebenzigmal, das ist allzeit, zu verzeihen. Er hat hieraus Gelegenheit genommen das Gleichniß, wovon die Rede ist, beyzubringen. Es war ein König, sagt er, welcher wollte, daß seine Schaffner Rechnung stellten. Man hat ihm einen gewissen, welcher ihm zehen tausend Talente schuldig war, welches eine unermäßliche Summe ausmacht, und er war nicht im Stande zu zahlen. Sobald man dem Könige hin-

(*f*) Matth. 6. (g) Matth. 18.

hinterbrachte, daß er außer Stand wäre genug zu thun, so hat er befohlen, daß man ihn sammt seinem Weibe und Kindern verkaufen sollte. Alsdann hat sich dieser Schuldner vor die Füße seines Herrn geworfen, und inständigst um Gnade angehalten. Der König vom Mitleiden gerührt, hat ihm nicht nur allein Zeit gegeben, sondern auch die Schuld gänzlich nachgelassen. Der Schaffner ist freudig davon gegangen; da er aber auf dem Wege einen Unterschaffner angetroffen, welcher ihm hundert Pfennig schuldig war, so eine sehr geringe Summe, hat er ihn bey dem Halse ergriffen, und es hat wenig gefehlt, daß er selben nicht erwürgt hat: der Schuldner hat ihn umsonst gebethen Zeit zu vergönnen, damit er die Summe, so er ihm schuldig war, zusammen bringen könnte, er hörte ihn nicht an, und ließ ihn in eine enge Gefängniß werfen. Der König ist dessen, was sich zugetragen, benachrichtiget worden, und in einen großen Zorn gerathen: er hat seinen Schaffner rufen lassen; und nachdem er ihm seine Grausamkeit vorgerückt, hat er seinen Knechten befohlen ihn zu binden, und in einen finstern Kerker zu werfen. Also, setzt Christus der Herr hinzu, wird es euch mein himmlischer Vater machen, wenn ihr nicht die Unbilden, so ihr von euern Brüdern empfangen, nachsehet. Fügen wir hier noch ein anderes Urtheil bey, so ebendieser Gott und Mensch in dieser Sache gefällt.

Wenn

Wenn ihr euere Gabe oder Opfer, sagt er (*h*), dem Herrn bringen wollet, und wenn ihr euch erinnert, daß euer Bruder etwas wider euch auf dem Herzen hat, so lasset euer Opfer liegen, und gehet, euch mit ihm auszusöhnen; und hernach kommet euer Opfer abzustatten. Also hat es der Heiland der Welt wegen Verzeihung der Unbilden und Liebe der Feinde erklärt, damit er uns belehrte, daß alle guten Werke, so wir verrichten könnten, so groß und wundersam sie scheinen, werden unnütz werden, wenn wir den mindesten Grollen gegen unsrem Nächsten im Herzen behielten.

Kommen wir nunmehro auf die Beyspiele. Das erste, und rührendeste ist ohne Zweifel dasjenige, so Jesus Christus, unser Erlöser gegeben (*i*). Sein Leben ist eine beständige Lehre von der Liebe der Feinde, und Verzeihung der Unbilden gewesen. Wie viele Schmachen hat er nicht von Seiten der Menschen während seinem öffentlichen Leben empfangen? Wie viele Lästerungen gegen seine anbethungswürdige Person? Wie viele ehrenrührische Verläumdungen, und boshafte Gespräche wider sein Aufführen? Wie viele teuflische Erfindungen, um seine Ehre zu schmälern? Wie vielmal hat man ihm nach dem Leben getrachtet? Was haben die Schriftgelehrte, und Pharisäer nicht angewendet ihn aus dem

(*h*) Matth. 5. (*i*) 4. Evang.

dem Wege zu räumen? Und wie hat er sich an so vielen Feinden gerochen? Sehet es, meine Christen: er thut jedermann Gutes; er heilt die Kranke; er erweckt die Todte; er begnadiget Judenland diese undankbare Erde mit Wunder seiner Macht, und Barmherzigkeit. Allein da ich betrachte, was sich in seinem Leiden zugetragen; da ich diesen größten Herrn, diesen allmächtigen Gott, diesen Meister Himmels und der Erde, dieses höchste und unendliche Wesen, Judas seinen verrätherischen, grausamen, und schändlichen Jünger umfangen, küssen, und einen Freund nennen sehe: da ich diesen mächtigsten König auf dem Calvarieberge an ein Kreuz geheftet, verspottet, und auf das gräulichste mishandelt betrachte; und da ich den Erlöser, als er stirbt, die Ueberbleibsel seiner Kräfte versammeln sehe, um von seinem himmlischen Vater Verzeihung für jene Gottlose, die ihm den Tod angethan; für jene Henkersknechte, die ihn an den Kreuzgalgen genagelt, zu erbitten; wenn ich ihn anschaue, wie er seine schier erloschene Augen gegen dem Himmel richtet, wie er seine sterbende Stimme erhebt; um diesen Nachlaß zu erhalten; wenn ich betrachte, wie er gleichsam die göttliche Gerechtigkeit nöthiget, ein so entsetzliches Laster als da ist der Gottesmord, zu vergessen; wenn ich auf alles dieses genaue Achtung habe, so bin ich schier außer mir selbst; auch zugleich ganz gerührt, und ich fühle, daß mein

Herz

Herz gleichsam wider Willen, und ungeachtet alles Widerstandes von Seiten des Fleisches und Blutes, bereit die grausamsten Feinde zu lieben, sie zärtlich zu umfangen, und alles dasjenige zu verzeihen, was man mir jemalen übels thun kann. In der That man müßte ein Herz von Eisen, und eine Seele von Erzt haben, man müßte unempfindlicher, als Felsen und Marmor seyn, wenn man einem solchen Beyspiele widerstehen wollte. Was denkt ihr denn, ihr Rachgierige, da man euch dasjenige vor Augen legt, was ein sterbender Gott für diejenigen gethan, so ihn kreuzigten? Mit was für Vorwand könnt ihr euch weigern eueren Brüdern zu verzeihen, und euch mit ihnen auszusöhnen? Wollt ihr die schwere Beleidigung anführen, so euch geschehen? Aber seyd ihr wie euer Heiland an das Kreuz geheftet worden? Wo ist die Dornenkrone, so man euch in das Haupt gedrungen? Wo sind die Nägel, welche euch die Hände und Füße durchgebohrt? Wo ist der Speichel, so man euch in das Gesicht gespieen? Werdet ihr sagen, daß Jesus Christus als Gott leichterdingen habe thun können, was er gewollt, und nicht denjenigen Widerstand seinen Feinden zu verzeihen gefunden, so ihr findet? Allein die ganze Gottesgelehrtheit verdammt euch, und der Glaube lehrt euch, daß der Erlöser der Welt nicht anders als Mensch hat leiden können; das ist, daß es die einzige Menschheit, von

der Gnade unterstützt, sey, welche so viele Streite ausgehalten, obschon man den Verdienst seiner Werke, seines Leidens, und Todes seiner göttlichen Person zueignet; und daß es ebenfalls eine Glaubenswahrheit sey, daß es wahrhaft ein Gott gewesen, welcher gelitten, und gestorben. Und ist es dahero gewiß, daß jedermann mit Beyhülfe von oben herab alle Gattung Unbilden verzeihen, und das große Geboth der Liebe seiner Feinde erfüllen könne.

Allein damit ihr in dieser Materie gar keine Ausflucht habt, so will ich euch, christliche Zuhörer, hundertfache Beyspiele von Menschen, wie ihr, anführen, welche die schmählichsten Unbilden nachgesehen, und die sichtbaresten Zeichen einer wahren, und vollkommenen Liebe in Ansehung der Feinde von sich gegeben. Sehet hiervon eines, welches merkwürdig, und sehr rührend ist. Wie ist David nicht von Saul, seinem Schwiegervater mishandelt worden? Wie vielmal hat dieser gottlose und grausame König seinem Eidam nach dem Leben getrachtet, ohne daß er jemalen Ursache darzu gehabt? Er hat ganze Kriegsheere auf die Beine gebracht, um diesen großen Mann seiner Rache aufzuopfern. Allein Gott, welcher allzeit über seine Auserwählte ein wachsames Auge hält, wußte die Sachen immer so vortheilhaft für den unschuldigen

anzu-

anzurichten, daß er, anstatt in die Fallstricke, so man ihm legte, zufallen, öfters seinen Feind unter seinen Händen gesehen (*k*); er hat die beste Gelegenheit von der Welt gefunden, ihn aus dem Wege zu räumen: allein an statt ihn also zu packen, hat er selben wie seinen Freund gehalten, er hat jenen umbringen lassen, welcher sich rühmte ihn getödtet zu haben, und er hat nach dessen Tode allzeit für seine Kinder Sorge getragen. Der heilige Stephanus, da er mit dem Tode rang, und von einem Steinhagel ermattet darnieder lag, hat alles, was ihm noch von Stärke und Leben übrig war, angewendet, um sich auf die Knie zu werfen, damit er Verzeihung für diejenigen erhielte, welche ihn so grausam mishandelt haben (*l*); Herr, schrie er mit lauter Stimme, rechne ihnen diese Sünde nicht an. O großmüthige Seele! O würdiger Jünger Jesu Christi! Sind die von dem göttlichen Feuer, wovon dein Herz brannte, entzündete Worte nicht im Stande, das Eis der erstarrten Gemüther schmelzen zu machen? Haben die Apostel, die Märtyrer, alle Diener Gottes nicht durch ihr ganzes Leben lauter solche Dinge gethan? Wo sind diejenigen, welche Rache begehrt? Wo sind diejenigen, welche nicht das Heil, und die Bekehrung ihrer Verfolger und Henkersknechte eifrig verlangt?

O Und

(*k*) L. 1. Reg. (*l*) Act. 7.

Und haben wir nicht zu den jüngern Zeiten Beyspiele, welche nicht minder herrlich sind, als jene in den ältern? Der heilige Johannes Gualbertus ist dem Mörder seines Bruders begegnet, welcher ihm nicht ausweichen konnte, und da er sich fertig machte, ihm das Leben zu benehmen, hat sich dieser Unglückselige auf die Erde geworfen, und mit kreuzweise geschlossenen Armen in dem Namen Jesu des gekreuzigten, dessen Bildniß er vorstellte, um Barmherzigkeit gebethen. Gualbertus läßt alsobald die Waffen aus seinen Händen fallen; er vergißt sich zu rächen; er umfängt seinen Feind, und hält ihn wie seinen Bruder. Er war damalen noch nicht heilig; ja er war ein Mensch von der großen Welt, seinen Wollüsten wie viele andern ergeben. Allein konnte er eine so heldenmüthige That verüben, ohne deswegen eine große Belohnung zu erhalten? Sie ist gleich darauf erfolgt, denn nachdem er einen so großen Sieg über sich selbst erfochten, ist er in eine Kirche gegangen, sein Gebeth allda zu verrichten; und da er sich vor einem Crucifixe niederwarf, hat er mit einem großen Erstaunen gesehen, daß dieses an dem Kreuze hangende Bild des Heilandes eine Neigung mit dem Haupte gemacht, um ihm zu zeigen, wie Gott diese That, so er verübt, angenehm sey. Dieses Wunderwerk hat ihn so lebhaft gerührt, daß er die Welt verlassen, und ein

Ordens-

Ordensmann geworden. Er hat hernach sich zu einem Wunder der Heiligkeit gemacht (*m*).

Ich könnte euch noch dergleichen vor Augen legen, so viele Heyden und Ungläubige in Ansehung der Verzeihung der Unbilden gethan. Die weltliche Geschichtbücher sind von dergleichen Beyspielen angefüllt. Ihr werdet mir vieleicht sagen, daß diese Leute nicht aus Triebe der Religion handelten, sondern die Eitelkeit, die Furcht, die Gemüthsbeschaffenheit oder Ruhmsucht hätte sie zu solchen Dingen bewogen. Ich lasse es zu; aber eben dieses verdammet euch Rachgierige. Denn wenn diese ganz irdischen Menschen, diese Menschen ohne Glauben, und Hoffnung in Ansehung eines zeitlichen Nutzens, wegen einer zergänglichen Ehre, oder aus Furcht haben verzeihen, und sich der Rache enthalten können; wenn sie aus so schlechten Bewegursachen etwas, so ihr so beschwerlich ansehet, haben thun können; wie sollet ihr nicht auch eben so viel in Absicht der Ewigkeit, Gott zu gefallen, und die unendliche Seligkeit zu erwerben thun können? Allein ich muß euch sagen, daß ihr euch hier noch mehr verdammet. Wie vielmal habt ihr die blutigsten Schimpfe verborgen, die Augen bey Gelegenheit der größten Mishandlungen geschlossen, dergleichen gethan, als höretet ihr die schärfesten Stich-

(*m*) Vita ejus 12. Julii.

reden nicht? Wie vielmal habt ihr euch in den kützlichsten Gelegenheiten der Rache enthalten? Und warum habt ihr also gehandelt? Ist es nicht wegen einem zeitlichen Eigennutzen, oder aus Furcht einiges Uebels geschehen? Das ist, weil die Person, so euch misbrauchte, mächtig war, und ihr euch mit selber zu zanken nicht getrautet; weil ihr einigen Vortheil vor denjenigen gehofft, so euch verachtet. Wenn denn so schwache Beweggründe euch die Unbilden und Schimpfe zu vergessen oder zu verbergen gleichsam gezwungen, werdet ihr sagen dörfen, daß es unmöglich sey, wenn es aus eben so mächtigen, und dringenden Trieben der Religion geschehen soll? Wenn ihr anführt, daß ihr in diesen Gelegenheiten in Wahrheit nur dergleichen thut, als wolltet ihr verzeihen, in dem Herzen aber alles anders beschaffen wäre, und daß ihr diejenigen nicht liebet, so euch beleidiget; so will ich euch zur Antwort geben, daß wenn derjenige, der euch Hohn gesagt, um Verzeihung bittet, wenn er euch Gutes thut, wenn er sich beeifert wiederum euere Freundschaft zu gewinnen, so ergebt ihr euch; und so boshaft euer Gemüth beschaffen ist, so weichet ihr doch endlich. Unterdessen sind dieses nur zeitliche Beweggründe, die euch hierzu veranlassen. Wie ist es denn, daß ihr euch auf den Befehl Gottes, auf seine Versprechungen, auf sein Drohen, auf seine Belohnung, und auf seine Strafen

nicht

nicht ergebt? Das Verzeihen der Unbilden, und die Liebe der Feinde ist also nicht unmöglich, wie ihr es eben gesehen; allein ich darf noch sagen, daß es nützlich, vortheilhaft, und nothwendig sey. Dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Wenn Gott sich nicht das Recht der Rache, und die Gewalt, einem jeden die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, vorbehalten hätte; wenn er nicht in dieser Welt die Richter der Erde allein zu verwahren dieses Rechts gemacht hätte; wenn er hingegen jedermann erlaubt hätte, sich untereinander selbst Genugthuung zu verschaffen, und Rache auszuüben; was wäre dieses Leben, als eine öffentliche Strassenrauberey; wären nicht Gift, Schwert, Feuer und Eisen beständig in den Händen der mehresten Menschen? Wäre man seines Lebens versichert? Dörfte man auch sogar am hellen Tage aus dem Hause gehen? Denn wo ist der Mensch, welcher nicht zu Zeiten Feinde hat, oder gehabt hat? Wo ist derjenige, der sich schmäucheln kann, niemalen jemand beleidiget, oder ungehalten gemacht zu haben. Es braucht nichts, als ein übel gesetztes, ein obschon ohne böse Meynung entwichenes Wort, eine verächtliche Gebärde, ein Scherz, so man als einen Spaß ansieht. Und

ihr, Rachgierige, habt ihr niemalen eueren Nächsten beleidiget? Oder vielmehr seyd ihr nicht eben so fertig andern Verdruß zu machen, als euch wider sie zu erzürnen? Wenn man euch also diese Gewalt euch zu rächen, wie ihr es verlangt, zustünde, so müßte man solche ebenfalls andern auch geben; sonsten würde die Gerechtigkeit nicht beobachtet werden; und wenn man diese gefährliche Gewalt jedermann zugestanden hätte, wo wäret ihr? Ihr wäret schon lange das Opfer einer grausamen Rache geworden. Danket also dem Herrn, daß er auf solche Art der Leidenschaft, und der Wut der rachgierigen Menschen Schranken gesetzt, und so viele Sorge für euer Leben und eure Wohlfahrt getragen; und unterwerfet euch mit Freuden einem so gerechten und vernünftigen Gesetze.

Euer geistlicher Vortheil erfordert solches noch mehr (*n*); es ist eine Glaubenswahrheit, daß ihr niemalen werdet Barmherzigkeit erlangen, wenn ihr selbe nicht auch denjenigen wiederfahren laßt, die euch beleidiget haben: und dahero, ihr blutgierige und rachgierige Menschen, entweder wollt ihr euch endlich entschließen einsmalen zu verzeihen, oder ihr habt den Vorsatz gemacht, es nicht zu thun. Wenn ihr es einsmalen zu thun gesinnt seyd, warum wartet ihr bis auf den Tod? Wird es alsdann Zeit

seyn

(*n*) Ep. B. Jac. 2.

seyn euch mit eueren Feinden auszusöhnen? Was ihr in diesen letzten Augenblicken thun werdet, wird aus Zwange geschehen; die Furcht der göttlichen Gerichte, und der erschrecklichen Ewigkeit wird euch allein darzu bewegen, und ihr werdet euch nur stellen und dergleichen thun, als wolltet ihr verzeihen. Man wird euch erstlich ersuchen, und mit unendlich großer Vorsicht zu bewegen trachten müssen, daß ihr eueren Feinden den Zutritt gestattet; man wird euere Verwandte, und Freunde, Leute von großem Ansehen als Vermittler anstellen müssen; es wird nothmendig seyn, daß man euch die Sacramente zu entsagen drohet: hernach wird euere ganze Aussöhnung nur dem Scheine nach vor sich gehen, und ihr werdet mit dem Rachgifte in dem Herzen absterben. In der That, christliche Zuhörer, beobachtet man nicht, daß diejenigen, welche sich mit ihren Feinden in einer gefährlichen Krankheit zu versöhnen geschienen, nachdem sie wieder gesund worden, noch gegen selbe, wie vor der Krankheit, gesinnt gewesen. Wenn ihr niemalen verzeihen wollet, so ist das Urtheil euerer Verdammniß schon gesprochen, und es ist also sicher, daß ihr einstens werdet in der Hölle seyn, als wenn ihr schon von dem Platze, der für euch bereitet wird, Besitz genommen hättet. Beweinungswürdiger Stand eines Menschen, welcher Rache in seinem Herzen heget: er ist ein beständiger Feind

seines Gottes; er ist einer der gefährlichsten Gewohnheiten zugethan, welche den Sünder gefesselt halten können; er kann kein Sacrament empfangen, ohne sich eines Gottesraubs schuldig zu machen. Alle seine Beichten und Communionen sind lauter erschreckliche Entheiligungen des Leibes und Blutes Jesu Christi; er kann keinen Ablaß gewinnen; alle seine guten Werke, so er sich zu verrichten bearbeitet, alles, was er leidet, seine Müheseligkeiten, seine Krankheiten, sein Fasten und Almosen geben, seine Abtödtungen, alles, alles ist verlohren. Wenn er all seine Hab und Gut unter die Armen austheilte, wenn er die strengste Buße übte, wenn er predigte, und die Seelen hundertweise bekehrete, wenn er die Berge versetzte, und die größte Wunderdinge wirkte, wenn er sogar seinen Leib den grausamsten Peinen für den Glauben aussetzte, so würde ihm alles dieses in Ansehung des ewigen Lebens zu nichts dienen; weil sein Herz von der Liebe leer, und die Galle der Rachgier alles, was er Gutes thut, vergiftet, und verbittert. Der heilige Geist lehrt uns alle diese Wahrheiten (*o*), durch den Mund des Apostels. Allein es ist unmöglich, daß er mit einer so bösen Gesinnung in der Uebung guter Werke verharre; wir haben hievon ein erschreckliches Beyspiel in der Kirchengeschichte (*p*). Es befan-

(*o*) Ep. 1. ad Cor. c. 13.
(*p*) Surius & alii in vita S. Nicephori. 9. Febr.

befanden sich in der Stadt Antiochia zur Zeit der ersten Kirche ein Priester mit Namen Sapricius, und eine Laye Nicephorus genannt, welche sehr gute Freunde zusammen waren; sie sind solchergestalt miteinander verfallen, daß sie einander nicht ansehen konnten. Einige Zeit hernach ist Sapricius des Glaubens wegen in Verhaft genommen, und darauf zur Richtstatt geführt worden. Als Nicephorus solches erfahren, ist er gegangen, ihn auf dem Wege zu erwarten, er hat sich vor seine Füße geworfen, ihn um Verzeihung gebethen, und alles gethan, was er um sich mit ihm auszusöhnen thun konnte. Blutzeuge Jesu Christi, sagte er zu ihm mit weinenden Augen, habe Mitleiden mit diesem Sünder; ich habe unrecht, ich habe dich beleidiget, begehre eine Genugthuung, wie es dir gefällt: was, sagt er, soll ich ein Feind eines Heiligen, eines Bekenners Jesu Christi seyn? Da er dieses redete, hat er ihm zärtlich die Knie gedrückt: allein er hat nichts ausgerichtet; der andere wollte ihm nicht verzeihen. Er hat sich deswegen nicht abwendig machen lassen; er hat ihn in einer andern Gegend der Gasse erwartet; er hat es noch zwey oder dreymal auf ebendieselbe Weise unternommen, aber allzeit umsonst. O hartes Herz! O Jünger des Teufels und nicht Jesu Christi! O Blutzeuge der Hölle, und nicht des Himmels! Wie? Denkest du die Krone der Unsterblichkeit zu erlangen, ohne daß du

deinem Bruder verzeihest? Es wird nichts daraus werden. In der That, als er auf dem Richtplatze angelangt, hat er den Henker gefragt, warum man ihn um das Leben bringen wollte: so hat er ihm geantwortet, darum, weil er sich zur christlichen Religion bekännte. Wohlan, sagt er, was verlangt man von mir? Man verlangt, widersetzte man ihm, daß du diesem Glauben entsagest; und man wird dich nicht nur allein nicht zu dem Tode verdammen, sondern man wird dich mit Ehren, und Reichthümern überhäufen. Wenn es nur um dieses zu thun ist, fügte er hinzu, so entsage ich ganz gern; löset mich auf, und gebet mir die Freyheit. Alsdann hat Nicephorus mit lauter Stimme geschrien, daß er ein Christ wäre: man hat sich seiner bemächtiget, und nachdem er einen Tod mit Standhaftigkeit erduldet, hat er von der Krone, so der verfluchte Sapricius verlohren, Besitz genommen. Dahero hat der heilige Cyprianus billigermaaßen aufgerufen: was ist es denn für ein Laster nicht verzeihen wollen, wenn es nicht durch die Marter kann ausgelöscht werden (*q*). Denn der unglückselige abtrünnige Priester hatte schon vieles für den Glauben gelitten.

In der That die Rachgierige sind wie die höllischen Geister verhartet, und es ist keine Ausschweifung, in

(q) S. Cypr. de Orat. Dom.

in welche sie nicht gerathen. Wenn sie mit offener Gewalt zu Werke gehen können, so setzen sie alles in Feuer und Brand: wenn sie sich nicht getrauen loszubrechen, so lassen sie nichts merken; es geschieht aber nur darum, auf daß sie hernach mit größerer Wut toben mögen. Welche erschreckliche Wirkungen der Rache lesen wir nicht in den alten und neuen Geschichten? Hat man nicht dergleichen Rasende weit grausamer, als Tieger, und Löwen, die Leber aus dem Leibe ihres Widersachers herausreißen, und mit den Zähnen zernagen gesehen (*r*)? Hat man sie nicht gesehen, wie sie diejenigen in Stücke zerhauen, welche der Gegenstand ihres Zornes waren? Wie sie selbe aus dem Feuer in das gefrorene Wasser, und von dar in einen feuerigen Ofen, wie man es in der Hölle thut, geschleppt haben? Wie sie andere lebendig in von Kupfer künstlich gemachte, und vom Feuer erhitzte Gerüste eingesperrt; oder unter = übersich aufgehenkt, und durch einen stinkenden Rauch ersticken lassen? Man kann ohne Schauder nicht daran denken, und die Haare stehen gen Berg.

Die Rache macht also aus dem Menschen ein abscheuliches Ebenteuer, welches alle Kreuze mit Füßen tritt, und alle Menschlichkeit auf die Seite setzt; sie macht ihn zum Scheusal des menschlichen

Ge=

(*r*) Diversæ Relationes.

Geschlechtes; sie benimmt ihm alle Ehre und Ansehen; sie setzt ihn alle Augenblicke einem unglücklichen Tode aus; sie verändert ihn in ein wildes Thier, welches jedermann anfällt, und auch von jedermann angegriffen wird. Die Freunde, und Anverwandte eines Rachgierigen getrauen sich nicht mit ihm umzugehen, sie fürchten immer der Gegendstand seiner Wut zu werden. Es ist Niemand, welcher mit einem solchen Menschen in Gemeinschaft leben darf, indem man allzeit in seiner Gesellschaft Schimpf und Hohn zu fürchten hat. Hingegen macht die Liebe der Feinde, das Vergessen der Unbilden, und das Verzeihen der Uebelthaten den Menschen zum Gegenstande der Hochachtung bey allen denen, die mit ihm umgehen; er verändert seine grausamsten Feinde in wahre Freunde; so sehr als man wider ihn aufgebracht, so sehr wird man von seiner Sanftmuth, und Güte eingenommen, daß man hernach bereit ist, sich zu seinem Dienste gänzlich aufzuopfern. Diese Liebe der Feinde, und das Nachsehen der Unbilden bringen ihm den Segen Gottes im Ueberflusse, sie sind Ursache, daß er von männiglich geehrt, und gelobt wird; auf ein angenehmes, glückseliges, ruhiges Leben, und einen heiligen Tod folgt eine glorreiche Ewigkeit. So ist denn die Liebe der Feinde nützlich, vortheilhaft und nothwendig. Allein in was besteht selbe?

Meine

Meine Christen! Hier betrügen sich viele Leute, als welche die Liebe der Feinde, und das Verzeihen der Unbilden in solchen Dingen bestehen machen, die nichts weniger als hinlänglich sind, und sie hintergehen sich selbst auf eine beweinenswürdige Art. Laßt uns diese Materie erklären, und die Heimlichkeiten der Eigenliebe entdecken. Einige halten dafür, daß es um seine Schuldigkeit in diesem Puncte zu erfüllen genug sey, daß man seine Feinde grüsse, und zwar einige mit dieser Bedingung, wenn sie zu erst grüssen, es wäre dann Sache, daß sie in einem höhern Stande wäre; und dahero ist man nach diesem Grundsatze nicht schuldig, seine Feinde zu grüssen, welche niederer, oder gleich sind, außer wenn sie zu erst dieser Schuldigkeit genug gethan haben. Die andern wollen, daß man allein bereitwillig sey denjenigen Gutes zu thun, welche Uebels gethan, und hierinnfalls glauben sie alle Obliegenheit gegen seine Feinde enthalten zu seyn. Diese meynen, es sey genug, daß man ihnen nicht die Ehre abschneide; und sie behaupten, daß es nicht verbothen übel von ihnen reden hören. Es giebt einige, die sich einbilden, daß, wenn man für seine Feinde bethe, alles richtig sey. Viele wollen, daß es erlaubt sey, sich das Uebel, so ihnen zugestoßen, nicht verdrießen zu lassen, dafern man nur keinen Anlaß darzu gegeben. Einige sa-

gen,

gen, daß, obschon man wider seine Feinde rede, und handle, wenn man nur keine Rache durch Schläge, und Mord an ihren Personen ausübt, man dem Gebothe seine Feinde zu lieben nichts entziehe. Diese glauben, daß es erlaubt, die Rache über ihre Feinde von Gott zu wünschen, und sich deshalben zu erfreuen, wenn solches erfüllt worden. Kurz, alle Rachgierige suchen durchaus Ausflüchte, um nicht verzeihen zu dörfen, sie sagen, daß man, um jemand zu lieben, eine zärtliche und empfindliche Neigung fühlen müsse, gleichwie man dergleichen gegen seine nächsten und liebsten Freunde hegt, da dieses unmöglich, so kann man seine Feinde nicht lieben, weil man gegen selbe diese zärtliche und empfindliche Neigung nicht haben kann. Sehet, christliche Zuhörer, die schöne Vernunftschlüsse der Welt, sehet ihre schädlichen Grundsätze.

Nehmen wir aber das Wort Gottes zu Hülfe, selbe zu zernichten. Und ich sage euch: Jesus Christus redet (s): und ich, der ich euer Schöpfer, euer höchster Gebiether, euer Gott, euer König, euer Vater, euer Richter, euere Belohnung, und letztes Ziel und Ende bin; Kraft aller dieser Eigenschaften, befehle ich euch ausdrücklich, euere Feinde zu lieben. Nun was ist lieben? Was bedeutet

(s) Matth. 5.

deutet dieses Wort? Hat es einen zerschiedenen widrigen Verstand? Nein, meine Brüder, es zeigt durchaus einerley an. Liebet euere Feinde; das ist, wünschet ihnen Gutes, heget eine innerliche Hochachtung gegen sie, erfüllet euer Herz mit einer wahrhaft christlichen Neigung gegen ihre Personen, haltet sie als euere Brüder und Freunde. Es ist nicht genug; euere Liebe muß sich durch äußerliche Thaten offenbar machen: begnüget euch nicht denjenigen, so euch hassen, Gutes zu wünschen; seyd auch nicht zufrieden mit dem bloßen Willen, dasselbe ihnen zu thun; sondern setzet die Hand an das Werk, und erweiset ihnen Dienste, dafern es in euerer Gewalt steht; grüsset sie, bethet für sie, und führet euch in Ansehung ihrer solchergestalten auf, als wenn sie euch nicht beleidiget hätten. Bemerket die Ausdrücke euers Heilandes: er befiehlt nicht nur allein diejenigen zu lieben, ihnen Gutes zu thun, für selbe zu bethen, welche uns Uebels zu thun, oder uns zu beleidigen aufgehört, welche sich verdemüthiget, und uns um Verzeihung gebethen; sondern er befiehlt alle guten Werke gegen diejenigen auszuüben, welche wirklich die Waffen uns zu schaden in den Händen tragen. Und damit er uns zu einer solchen Vollkommenheit Muth mache, legt er uns das Beyspiel seines himmlischen Vaters vor Augen (*t*), welcher die Sonne

über

(*t*) Matth. 5.

über die Böse, wie über die Gute auf gehen; und den Regen sammt dem Thaue über das Erdreich der Gottlosen und Gerechten gleichermaaßen fallen läßt, und welcher nicht nur jene, so ihn zu beleidigen nachgelassen, sondern auch diese mit Gutthaten überhäuft, die ihn wirklich erzürnen, welche sich durch ihre ungeheure Laster wider ihn empören, und sich seiner Gnaden wider ihn selbst bedienen.

Was sollen wir, meine Christen, aus allem diesem schließen, als daß wir unsre Feinde zu allen Zeiten, und in jeder Gelegenheit lieben müssen; daß wir uns mit ihnen innerlich und äußerlich auf gleiche christliche Art betragen müssen, wie wir mit jenen umzugehen pflegen, mit welchen wir in keine Zwistigkeit verfallen, und wie wir bevor unsrer Kaltsinnigkeit mit ihnen gelebt; daß wir schuldig sind sie zu grüssen, mit ihnen zu reden, sie nicht zu fliehen, ihnen nicht auszuweichen, für selbe zu bethen, ihre Ehre nicht zu schmälern, keine Verläumdungen wider sie anzuhören, diejenigen zu bestrafen, so übel von ihnen reden, ihnen Gutes zu wünschen, sich der Uebel wegen zu betrüben, so ihnen zustoßen, ihnen gute Dienste zu erzeigen, und mit einem Worte, selbe wie Brüder anzusehen? Also zwar, daß derjenige, welcher alle diese Schuldigkeiten gegen diese, so ihn beleidiget haben, nicht erfüllet, wie ihr wahrer Feind angesehen werden

soll,

soll, und er beobachtet das Geboth die Feinde zu lieben nicht, und befindet sich folglich in dem Stande der ewigen Verdammniß. Rachgierige Menschen führet so viele Ursachen, als ihr wollet, an, der Befehl des Allerhöchsten muß vollzogen werden; ihr werdet seine Gebothe niemalen verändern (u); und Himmel und Erde werden ehnder in ihr voriges Nichts verfallen, als ein einziges Pünctlein von dem göttlichen Gesetze wird ausgelöscht, oder geändert werden. Man muß dennoch wissen, daß der Herr nicht befehle einen Umgang mit seinen Feinden zu pflegen, dafern sie ein ärgerliches Leben führen, oder wenn man sonsten eine billige Ursache habe von Seiten ihrer Mishandlungen oder etwas verdrüssiges zu befürchten; alsdann ist es erlaubt, selbe so viel als möglich zu fliehen, ja man ist darzu verbunden; er verbiethet auch nicht von denen Gerechtigkeit zu begehren, so solche wiederfahren zu lassen im Stande sind: er will auch nicht, daß wir einer Person, die uns verrathen, unsre Geheimnisse entdecken; die Klugheit ist dargegen; noch daß wir uns durch gewisse Bemühungen neue Mishandlungen zuziehen sollen; sondern er verlangt, daß wir in aller Gattung Gelegenheiten niemalen einigen Haß, noch Kaltsinnigkeit spüren lassen, und die Liebe zur Tugend und Gerechtigkeit

(u) Matth. 5.

die Triebfeder unsrer Handlungen seyn soll. Allein da die Eigenliebe unzählig viele listigen Ausflüchte hat, so muß ich euch in dieser Sache einen wichtigen Rath geben, das ist, daß ihr euch von einem klugen, und geschickten Beichtvater unterrichten lasset, was ihr in gewissen kützlichen Gelegenheiten zu thun habt. Endlich befiehlt Gott nicht eine zärtliche und empfindliche Liebe gegen unsre Feinde, dergleichen wir gegen unsre Freunde hegen, als ein Vater zu seinem Kinde, eine Ehefrau gegen ihren Ehemann zu tragen; er will aber dennoch, daß diese Liebe wahrhaft, gründlich, und christlich sey.

Ist wohl hier einer unter euch, christliche Zuhörer, der nicht verzeihen will? Giebt es so felsige Herzen, und eiserne Seelen, welche dem Gebothe Gottes, und dem Beyspiele Jesu Christi und seiner Heiligen widerstehen können? Ach! wenn ich nur einen einzigen wüßte, so wollte ich mich mit dem gekreuzigten Heilande in der Hand vor seine Füße legen, ich wollte ihm die Wunden meines Erlösers vorstellen; ich wollte ihm zugleich den Arm eines bewaffneten und die Rachpfeile auf sein lastervolles Haupt abzuschießen schon bereiten Gottes zeigen; ich wollte ihm die unter seinen Füßen eröffnete Hölle vor Augen stellen; ich wollte ihn durch die Barmherzigkeit Gottes beschwören, die Unbilden, so er empfangen, zu vergessen, und ich wollte ihm die

Nach-

Nachlassung der Beleidigungen, so er wider die göttliche Majestät begangen, in Ansehung seiner versichern. Ich wollte für sein eigen Heil begehren, daß er nicht mehr den heiligen Bewegungen der Gnade widerstünde, und alle Galle der Rachgier aus seinem Herzen vertriebe, damit die Liebe zu seinen Brüdern darinn Platz fände. Wenn er aber so vielen dringenden Beweggründen entgegenstünde, wenn er bis dahin erhartet bliebe, daß er zu verzeihen sich weigerte; so wollte ich ihn gleich einem eingefleischten Teufel, und als ein Schlachtopfer des ewigen Zornes Gottes ansehen. Denn ein solcher Unglückseliger muß als ein Mörder, und abgeschworner Feind Gottes und der Menschen, nach der Lehre (x) des vielgeliebten Jüngers, angesehen und gehalten werden.

Mein Gott! wir begehren die Liebe gegen unsre Feinde von dir; wir verlangen jene Sanftmuth, und Güte, welche die Unbilden vergißt, und Gutes statt Bösem erweiset. Du befiehlst uns die Beleidigungen zu verzeihen; es ist eine schwere Sache; allein du hast uns zugleich deine Hülfe versprochen, dieses große Geboth zu erfüllen. Vergönne uns also selbe durch deine unendliche Barmherzigkeit. Auf diese Art hat ehemalen der große Augustin gebethen (y), und wir folgen ihm heute von ganzen unsren Herzen

(x) Ep. 1. Joan. 3. (y) Aug. l. 10. Conf. c. 29.

nach. Erinnere dich auch, o gütiger Gott, deines herrlichen Versprechens (z), nämlich, daß du alle unsre Sünden vergessen wollest, sobald wir die Unbilden unsrer Brüder werden vergessen haben. Gestatte endlich, daß wir, nachdem wir dich über alles, und den Nächsten wie uns selbst, in dir, und aus Liebe gegen dir geliebt haben, das Glück erhalten, dich zu besitzen, und mit dir und ihm durch das Band der ewigen Liebe vereiniget zu werden. Dieses wünsche ich euch meine Brüder.

In dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

AMEN.

(z) Matth. 6.

Neun-

Neunte Predigt.

Auf ebendiesen Sonntag.

Von der Reue und Leid.

Text, Johann. 20.

Quorum remiseritis peccata, remittuntur eis; & quorum retinueritis, retenta sunt.

Die Sünden werden denen nachgelassen seyn, welchen ihr selbe werdet nachlassen; und sie werden jenen behalten seyn, welchen ihr selbe behalten werdet.

Eingang.

Christliche Zuhörer! Laßt uns die Gütigkeit des an Barmherzigkeit unendlich reichen Gottes, welcher nicht den Tod des Sünders will (a), sondern nichts anders verlangt, als die Rückkehr zu ihm, seine Bekehrung, und sein ewiges Heil. So bald als unser erste Vater ein Ge-

(a) Ezech. 33.

setzbrüchiger geworden, hat der Herr einen Erlöser für die Welt bestimmt, und durch die Verdienste dieses Erlösers ist die Erbsünde nachgelassen worden, und wird bis an das Ende der Welt nachgelassen werden. Allein da die Schwachheit des Menschen aus der Ursache dieser Erbsünde so groß ist, so ist nothwendig gewesen, ihm ein zweytes Mittel anzuschaffen, wordurch die wirklichen und verübten Sünden ausgelöscht würden, deren er sich nach seiner geistlichen Wiedergeburt schuldig zu machen das Unglück gehabt; es ist das Sacrament der Buße in dem neuen Gesetze, welches diese Wirkung hat aber auf eine weit vollkommenere Weise, als alle Mittel, welche hierzu in dem Gesetze der Natur und des Moses verordnet waren. Da das große Fest der Ostern herannaht, so habe ich geglaubt, daß es meine Schuldigkeit wäre, euch dasjenige zu erklären, welches die Weise und Art betrifft, dieses Sacrament zu empfangen; dieses bin ich gesonnen, in vier Predigten auszuführen, welche die vier nothwendigen Theile des Sacraments der Buße, als die Reue und Leid, die Beicht, die Lossprechung und Genugthuung enthalten werden. Wir wollen bey der Reue und Leid anfangen; und ich will euch zeigen, wie nothwendig sie sey, und mit was für Bedingnissen sie müsse gemacht werden, damit sie hinlänglich. Es ist keine Materie, welche euere Aufmerksamkeit mehr verdient.

Erster Punct.

Der heilige Kirchenrath von Trient (b) lehrt uns, daß die Reue und Leid ein Schmerz, und eine Verabscheuung der Sünden sey, so man begangen, mit einem ernstlichen Entschlusse nicht mehr zu sündigen (c). Er fügt hinzu, daß dieser Schmerz, und gute Vorsatz allzeit durchaus nothwendig gewesen, um die Verzeihung und Nachlassung der Sünden zu erlangen. Worbey zu merken, daß in dem Geschäffte des ewigen Heils es Sachen gebe, welche nur vermög eines Gebothes nothwendig, damit ich nach der Sprache der Gottesgelehrten rede; es giebt aber andere, welche als Heilsmittel vonnöthen sind. Wir nennen dasjenige eine für das Heil vermög eines Gebothes nothwendige Hülfe, welche man entbehren, und ersetzen kann. Zum Beweise, die sacramentalische Beicht ist denjenigen vermög eines Gebothes nothwendig, welche nach empfangener Taufe tödtlich gesündiget haben; sie ist aber nicht als ein Heilsmittel nothwendig: denn obwohl durch das Gesetz, so Jesus Christus gemacht, befohlen wird, alle tödtliche Sünden einem Priester zu offenbaren; nichtsdestoweniger wenn es natürlicher oder wahrscheinlicher Weise unmöglich ist, diese Beicht zu thun, zum Beweise, wenn man keinen Priester hat, dem man beichten kann,

(b) Conc. Trid. Sess. 14. c. 4. (c) Ibidem.

oder wenn man die Sprache verlohren, so ist man von dem Beichten befreyt; und wenn man sogar in diesem Falle ohne Beicht stürbe, so könnte man dennoch selig werden, dafern man einen wahren Schmerzen der Sünden wegen, deren man sich schuldig gemacht, und einen steifen Vorsatz Gott nicht mehr zu beleidigen, sammt einer ernstlichen Begierde zu beichten hätte, wenn man könnte. Wir nennen dasjenige ein für das Heil nothwendiges Mittel, welches man ganz und gar nicht entbehren, noch durch etwas anders ersetzen kann. Nun ist die Reue und Leid als ein solches Heilsmittel um selig zu werden nothwendig, und kann unmöglich etwas davon befreyen, oder es ersetzen. Gesetzt also, daß ein Mensch eine schwere Sünde begangen; wenn er diese Reue und Leid nicht hat, wenn er den Armen alles, was er auf Erden hat, austheilete, wenn er die außerordentliche Bußwerke verrichtete, wenn er sogar sein Blut um des Glaubens willen vergösse, wenn er ohne Reue und Leid mit einer einzigen Todsünde abstirbt, so wird er auf ewig verdammt werden. Diese Nothwendigkeit der Reue und Leid ist eine Glaubenswahrheit, welche in der heiligen Schrift bestättiget, und von dem Kirchenrath zu Trient, so wir oben angeführt, ganz klar entschieden ist (*d*). Was noch mehr ist; so kann Gott die Sünde nicht verzeihen, wenn

der-

(*d*) Concil. Sess. 14. c. 4.

derjenige, so selbe begangen, nicht die Reue, und Leid mit einem steifen Vorsatze, nicht mehr zu sündigen, hat, weil er einen unveränderlichen Schluß gemacht, solche nicht anders nachzulassen, und weil er hierdurch das Laster handhaben würde, welches auf keine andere Art, als durch die Reue, und Leid kann zernichtet, und aus dem Herzen des Menschen vertrieben werden. Meine Christen! beweinen wir hier die Blindheit der Sünder, so sie in diesem Puncte an Tag geben. In der That belehrt uns nicht alle Tage eine traurige Erfahrung, daß die Reue und Leid, der Schmerz Gott beleidiget zu haben, und der steife Vorsatz sich zu bessern, am wenigsten in Achtung gezogen werden? Ja wie viele Christen giebt es, welche nicht einmal dessen, was dieser Schmerz über die Sünden, was die Reue und Leid, wie auch der gute Vorsatz sey? Da man zu dem heiligen Richterstuhle der Buße hinzutritt, erforschet man ziemlich genau das Gewissen; die mehrern klagen sich ernstlich an, und es sind wenige, welche sich entschließen können, ihre Sünden boshafter Weise zu verbergen: einige treiben die Sache hierinnen zu hoch, und gehen ganz ängstig darein, welches gewißlich zu tadeln ist; sie hören nicht auf die Beichtväter abzumatten; sie kommen bis zwey oder dreymal zurück; und fangen allzeit wiederum von neuem an. Dieses ist ohne Zweifel ein um so größerer Fehler, als er auf die Eigenliebe ge-

gründet ist, welche sich durch die unüberwindliche Stutzigkeit dieser Gewissensängstigen öffentlich zeigt. Denn die Beichtväter verbiethen ihnen diese Wiederholungen der Beichten, diese Aengsten, und unordentliche Bewegungen vergebens, als welche öfters gefährliche Folgen haben, weil dieses das wahre Mittel ist die Beicht schwer und lasthaft zu machen, und zu veranlassen, daß man anfängt, an derselben zu eckeln, und sie als eine unerträgliche Bürde anzusehen; welches weit von der Meynung des Erlösers entfernt ist, als welcher sie der Ursachen wegen eingesetzt, damit sie Freude, Ruhe und Vergnügen, zugleich auch den wahren Frieden des Gewissens bringe. Allein es hat eine weit andere Beschaffenheit mit der Reue und Leid, und dem steifen Vorsatze; man denkt schier nicht daran, oder man begnügt sich einige Worte hievon auszusprechen, ohne daß das Herz einigen Theil daran hat. Wie vielmal eräuget es sich, daß, während der Beichtvater einen Sünder ermahnt, eine Reue und Leid zu machen, dieser bedacht ist, sein Gewissen zu erforschen, und zu sehen, ob er nichts vergesse, und in dem Augenblicke, da man ihm die Lossprechung ertheilt, fällt er dem Priester durch wiederhohltes Anklagen in die Rede. Was hat einen solchen Misbrauch eingeführt? Was hat also hierinnfalls schier die ganze Welt bezaubert? Ist es aus Mangel der genugsamen Unterweisung? Allein

lein die Prediger, und Beichtväter hören nicht auf zu sagen, daß ohne Reue und Leid, wie auch ohne einen guten Vorsatz die Sünde nicht könne nachgelassen werden. Es ist wahr, daß um das Gewissen zu erforschen, und die Sünden zu beichten, ein Fleiß erfordert werde; nachdem man aber eine Erforschung gemacht, so man wahrscheinlicher Weise hinlänglich zu seyn glaubt, und nachdem man seine Sünden aufrichtig gebeichtet, soll man auf nichts mehr denken, als sich zur Reue und Leid, Gott beleidiget zu haben, und zu einem steifen Vorsatze ihn nicht mehr zu erzürnen, und sein Leben gänzlich zu verändern aufmuntern; weil, wenn diese Reue und der gute Vorsatz mangeln, ich sage es noch einmal, alles unnütz ist: erforschen, anklagen, genugthun alles ist verlohren; und man geht von dem Beichtstuhle zurück, wie man hingekommen; aber was sage ich? Man geht sehr oft mit einem erschrecklichen Gottesraube daraus.

Allein, ihr werdet mir sagen, was du uns da verkündest, ist etwas erschreckliches. Was! Ich habe mein Gewissen mit großer Sorgfalt erforschet, ich habe mich so genau meiner Sünden wegen angeklagt, als es möglich gewesen, ich habe nichts verborgen noch zurück gehalten; ich habe eine Generalbeicht abgelegt, welche mir eine unendliche Mühe verursacht, und ich habe eine beträchtliche

Zeit

Zeit darzu angewendet; ich habe, wie es mir däucht, alles gethan, was ich thun können mich zur Reue und Leid aufzumuntern, und einen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen, zu haben; und wenn ich diese Reue und Leid sammt dem guten Vorsatze unglücklicher Weise nicht gehabt, soll wohl meine Beicht unnütz seyn? Dieses ist etwas zum verzweifeln. Es ist wahr mein lieber Zuhörer, wenn du etwas an der Reue und Leid, wie auch an dem guten Vorsatze ermangeln lassen, so sind alle deine Beichten, so du in diesem Stande gethan, nichtig; du kannst nicht daran zweifeln, indem es eine Glaubenswahrheit ist, daß man die Nachlassung der Sünden ohne Reue und Leid nicht erhalten könne. Nichtsdestoweniger müßt ihr euch wohl in acht nehmen, daß ihr die Sache nicht zu weit treibt, und euch aus einer übelverstandenen Furcht in Gefahr setzet in eine Verzweiflung zu fallen.

Die heiligen Lehrer und Meister des geistlichen Lebens berichten uns, daß man nicht zwar unfehlbar, sondern sehr wahrscheinlich und auf eine Art, welche hinlänglich ist, die Ruhe des Gewissens zu verschaffen, an diesen drey Zeichen erkennen könne, ob man bey dem Beichten die Reue, und Leid sammt dem guten Vorsatze gehabt habe. Erstens wenn man seine Sünden wohl gebeichtet, das ist, wenn man, nach einem genugsamen und ernsthaften Er-

for-

forschen, selbe mit all möglicher Aufrichtigkeit, ohne etwas zu verbergen, weder zu hinterhalten, noch zu verringern, entdeckt hat. Zweytens wenn man sich gebessert; wenn man die Gewohnheit und nächste Gelegenheit zu sündigen verlassen. Drittens, wenn man gethan, was man hat können. Die Folgen seiner Sünden, als die Aergernisse, so man gegeben, zu ersetzen, und Gott durch Bußwerke und dem Nächsten durch die Versöhnung mit ihm, und Zurückstellung seines entwendten Guts, oder ehrlichen Namens genugzuthun. Bedient euch itzo dieser Zeichen, und sehet, ob ihr alle diese Schuldigkeiten erfüllt: wenn ihr es gethan, so könnt ihr dafür halten, daß ihr eine Reue und Leid gehabt; nicht zwar mit einer gänzlichen Gewißheit, wie ich es schon angemerkt, indem der heilige Geist (e) uns ermahnt, unser Heil mit Furcht und Zittern zu wirken, indem es uns lehrt, daß niemand in diesem sterblichen Leben wisse, ob er des Hasses oder der Liebe würdig sey (f), und daß wir nicht ohne einigen Schrecken (g) der Sünden halben seyn sollen, so wir zu glauben Ursache haben nachgelassen zu seyn, sondern mit einer wahrscheinlichen Sicherheit, wie wir hier auf Erden eine haben können, und welche uns ein gänzliches und vollkommenes Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes machen soll. Wenn ihr aber diese Zeichen der Reue,

und

(e) Ep. ad Philip. 2. (f) Eccles. 9. (g) Eccl. 5.

des guten Vorsatzes in euch nicht findet, so ergreifet ebendieselbige Maaßregeln, die ihr ergreifen würdet, wenn ihr selbe nicht gehabt zu haben, versichert wäret. Das ist, bekehret euch wahrhaft zu Gott; verlasset euere Sünden, die Gelegenheiten, die sündhaften Gewohnheiten; versöhnet euch mit eueren Feinden, gebt das übelerworbene Gut zurück, ersetzet dem Nächsten die Ehre, wenn ihr hierinnfalls schuldig seyd, und leget eine Beicht ab, die alle Umstände, und Bedingnisse enthält, welche im Stande sind euch urtheilen zu machen, daß sie gut und hinlänglich euer Gewissen in Ruhe zu setzen. Es ist kein anderes Mittel euere Unruhen zu stillen, und euch den innerlichen Frieden zu verschaffen; euere Gewissensängsten, die euch beunruhigen, und plagen, zu dämmen, und euerer Seele die Ruhe zu geben, welche allein die wahre Glückseligkeit ist, so ihr in diesem Leben genießen könnet. Gleichwie inzwischen Gott selbst versichert, daß, wenn wir von ganzen unsrem Herzen zu ihm zurückkehren, er uns aufnehmen wolle; daß wenn wir unsre Sünden ernstlich bereuen *(b)*, er sie vergessen wolle; und daß er nicht den Tod des Sünders, sondern sein Leben, seine Bekehrung, und sein Heil verlange; daß er endlich den Christen das Sacrament der Buße gegeben, damit sie wiederum von dem Falle, so sie etwa nach der Taufe thun wür-

(*h*) Ezech. 18.

würden, aufstehen, und die Sünden auslöschen könnten; so sollen wir hoffen, aber auf eine Art, damit wir ruhig seyn können, daß, wenn wir unser mögliches thun, und die Reue und Leid sammt dem guten Vorsatze ernstlich von dem Herrn begehren, er selbe uns nicht abschlagen werde.

Was uns noch mehr antreiben soll, diese so nothwendige Reue, und Leid von Gott zu begehren, und nichts zu vergessen, um selbe zu erhalten, sind die verwunderliche Wirkungen so sie hat. Sie verändert in einem Augenblicke einen Wolf in ein Lamm, einen Gottlosen in einen Heiligen. Diese hat plötzlich aus einem Gotteslästerer, und Verfolger (*i*) einen großen Apostel; aus einem offenen Sünder (*k*) einen Evangelisten; aus einem an dem Galgen sterbenden Mörder einen Auserwählten (*l*); aus einer verrufenen Metze (*m*) eine getreue Liebhaberinn; aus einem ehebrecherischen und mörderischen Könige (*n*) einen Propheten; aus einem Zauberer (*o*) einen Märtyrer gemacht. Wenn du mein lieber Zuhörer so viele ungeheure Laster begangen hättest, als du Haare auf deinem Haupte hast; wenn du ein Vatermörder, ein Mordbrenner, ein Gottesräuber, ein Abtrünniger, und der Boshafteste

(*i*) Act. c. 9. (*k*) Matth. 9. (*l*) Luc. 23.
(*m*) Luc. 7. (*n*) 2. Reg. 12.
(*o*) S. Cyp. in vita ejus 27. Sept.

teste unter allen wäreſt; wenn du eine wahre Reue und Leid haſt, ſo werden dir alle dieſe Ausſchweifungen, alle dieſe Laſter für allzeit nachgeſehen werden. Wenn unſre Sünden, ſagt der Herr durch einen Propheten (*p*), ſo roth als Scharlach, ſetzen wir hinzu, und ſo ſchwarz als Kohlen, wären; wenn wir uns ernſtlich bekehren, wenn wir uns von ganzem unſrem Herzen zu ihm wenden, ſo werden ebendieſe Sünden ſo weiß als der Schnee werden, das iſt, ſie werden ausgelöſcht, zernichtet, und vergeſſen werden, als wenn ſie niemalen wären begangen worden. Dieſes iſt nicht genug: die Reue und Leid löſcht nicht nur die Sünden aus, ſondern ſie giebt dem Sünder wiederum Schätze der Gnaden, und Verdienſte zurück, deren ſeine Bosheiten ihn beraubt haben. Dieſes macht uns der Herr durch einen Propheten zu wiſſen (*q*), da er ſagt, daß er uns, wenn wir uns bekehren, die Jahre zurück geben wolle, ſo uns die Motten, und der Roſt verzehrt haben. Nichtsdeſtoweniger muß dieſes allein von den guten Werken verſtanden werden, welche vor der Sünde, und in dem Stande der Gnade; und nicht von jenen, die in dem beweinenswürdigen Stande der Todſünde verrichtet worden, als die folgſam todt, und für das ewige Leben verlohren ſind. O wunderſame Wirkungen der Reue und Leid! O unendliche Güte unſres Got-

(*p*) Iſai. 1. (*q*) Joel. 2.

Gottes! daß er ein so kräftiges Mittel gegeben, ein so abscheuliches Ebenteuer, als die Todsünde ist, auszurotten; ein Mittel, Kraft dessen wir wiederum mit dem großen Gott in Gnade treten können, so schwer wir ihn beleidiget haben. Es hat nicht ebendiese Beschaffenheit mit den Beleidigungen, so man gegen die Könige der Erde begeht: wenn man das Unglück gehabt, sich wider die Person eines Königes zu vergreifen, so begehrt man umsonst Barmherzigkeit; vergebens biethet man alle Genugthuung dar, so ein Unterthan immer auch im Stande ist, seinem Fürsten zu verschaffen: es ist keine Gnade zu hoffen, und man muß sich aller Schärfe der Gesetze unterwerfen. So sey denn unser Herr auf ewig gepriesen, welcher mit uns so gütig verfährt! aber wehe denjenigen, welche sich seine Barmherzigkeit nicht zu Nutzen machen; weil seine Gerechtigkeit in der andern Welt seiner Barmherzigkeit durch solche Peinen, die kein Ende haben werden, gleich seyn wird! Ihr habt die Nothwendigkeit der Reue und Leid, und ihre wundersame Wirkungen gesehen; es ist noch übrig, daß wir die Bedingnisse, und Eigenschaften untersuchen, so sie, um wahrhaft zu seyn, haben muß: dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Die heiligen Lehrer und Gottesgelehrte auf die heilige Schrift gegründet sagen einhällig, daß die Reue und Leid, damit sie wahrhaft und hinlänglich sey, vier Bedingnisse haben müsse. Erstens muß sie übernatürlich seyn. Zweytens muß sie innerlich seyn. Drittens muß sie im höchsten Grade seyn. Viertens muß sie allgemein seyn.

Ich sage erstlich, daß die Reue und Leid, damit sie gut, wahrhaft, und hinlänglich sey, damit sie dem Sünder die Verzeihung seiner Bosheiten zuwege bringe, übernatürlich seyn müsse. Das ist, sie muß auf übernatürliche und durch den Glauben geoffenbarte Bewegursachen gegründet seyn. Man muß einen Schmerzen, Gott beleidiget zu haben, aus Liebe seiner selbst fühlen, weil er unendlich gut, und die Sünde ihm misfällt; und die Liebe, so diesen Schmerzen hervorbringt, nennt sich eine reine Liebe, und rechtfertiget den Sünder auch ohne das Sacrament der Buße, dafern er mit dem Willen zu beichten vereiniget ist, welches deswegen nicht verhindert, daß man nicht verbunden seine Sünden in dem Beichtstuhle zu entdecken; und welches wir die vollkommene Reue und Leid nennen: oder wenigstens muß man betrübt seyn, Gott beleidiget zu haben, weil die Sünde uns seine Un-

gnade

gnade zuzieht, uns den Himmel verlieren, und die Hölle verdienen macht; und dieses nennen wir die unvollkommene Reue und Leid, welche in dem Sacramente der Buße rechtfertiget, dafern sie den Willen zur Sünde ausschließt, und nicht auf eine bloße knechtische Furcht gegründet ist. Denn wenn der Sünder nur eine bloße knechtische Furcht hätte, und er so beschaffen, daß, wenn kein Himmel zu hoffen, noch eine Hölle zu fürchten wäre, es ihn nicht betrüben würde gesündiget zu haben, und er nicht gesinnt wäre inskünftig nicht mehr zu sündigen, so wäre seine Reue und Leid ganz und gar nichtig, und unfähig ihn sogar in dem Sacramente der Buße zu rechtfertigen. Dieses ist die Lehre des heiligen trientischen Kirchenraths (r).

Aus diesem muß man schließen, daß sehr viele Christen gefunden werden, welche keinen wahren Schmerzen ihrer Laster wegen haben, weil er nur bloßerdingen aus der Furcht der ewigen Strafe entspringt; und sie ohne diese Furcht sich nicht bemühen würden Buße zu thun, und das Gesetz Gottes zu beobachten. Man kennt solches an Merkmaalen, die ganz klar sind. Bedienen wir uns hier eines Gleichnisses besagtes begreiflich zu machen. Man muß diese Leute mit einem Kaufmanne zur See vergleichen, welcher von einem heftigen Sturm-

(r) Conc. Trid. Sess. 14. c. 4.

gewitter überfallen wird. Der Schiffpatron sagt zu ihm: der Herr muß sich entschließen seine Waaren in das Wasser zu werfen, sonsten sind wir verlohren. Was thut dieser Kaufmann? Er wehrt sich, um so viel er kann; er zaudert: endlich um den Tod zu fliehen, entschließt er sich, dasjenige zu thun, so man von ihm verlangt. Wie beträgt er sich aber in dieser Gelegenheit? Anfänglich läßt er nur die schlechtesten Waaren in das Meer werfen, und die kostbarere will er behalten; er läßt so wenig als er kann hinein werfen, und dieses erst, nachdem er alle Mittel vorgesucht, sich dessen entbehren zu können. Sehet da eine wahre Vorstellung dessen, was die Sünder thun, welche keine andere als auf eine bloße knechtische Furcht gegründete Reue und Leid haben. Man sagt ihnen, man müsse sich entschließen entweder verdammt zu werden, oder sich zu bekehren; das fremde Gut heimzugeben, die Gelegenheit zu sündigen zu verlassen ꝛc. Was thun sie? Anfänglich streiten sie mit dem Beichtvater, sie suchen aller Gattung Mittel und Ausflüchte hervor, sich ihrer Schuldigkeit loszumachen. Endlich entschließen sie sich, einige Schritte vorwärts zu thun; aber so lang und gesparsam als sie können: wenn sie sich mit ihren Feinden aussöhnen, so geschieht es nur aus Zwange, oder dem Scheine nach; wenn sie das fremde Gut zurück stellen, so ist es nur die Halbscheid, und schieben

es

es so lange auf, als immer möglich; wenn sie einige andere guten Werke verrichten, so geschieht es nur um das Halbe, und mit einer Furcht, welche genugsam anzeigt, daß sie keinen wahren Willen darzu haben. Wie viele andere Büßer, welche schlechterdingen einen natürlichen Schmerzen haben? Zum Beweise, ein falscher Zeuge, ein Betrüger scheinen, da sie beichten, sehr gerührt zu seyn: aber nicht aus der Ursache der Laster, so sie begangen; sondern weil sie entdeckt, und entehrt, oder in die Hände der Gerechtigkeit geliefert worden. Ein Weib, wenn es sich ihrer Ungeduld, und ihres Zornes halben anklagt, weint bitterlich; aber nur wegen der Mishandlungen, so sie sich von Seiten ihres Mannes zugezogen, und nicht, weil sie Gott beleidiget. Eine Tochter, oder ein Mägdlein, welche durch ein Laster, so offenbar geworden, ihre Ehre verlohren, seufzet, vergießt häufige Thränen; da sie beichtet; allein sie beweint nur den Verlust ihrer Ehre, und nicht die Unbild, so sie durch ihre Sünde Gott angethan. Es hat schier eine gleiche Beschaffenheit mit allen Gottlosen auf dem Todbette; sie seufzen, sie zittern, sie umfangen das Bild des Gekreuzigten, sie beichten mit vielen Zähervergießen, sie bitten Gott öffentlich um Verzeihung, sie versprechen, was man will; allein es ist nichts, als der Schrecken, so sie vor dem Tode, den Gerichten Gottes und der Hölle haben,

welcher sie hierzu veranlaßt. O betrügliche Thränen! ruft ein heiliger Kirchenlehrer auf. O Buße Esaus (s), welcher sein Erbtheil beweint! O Versprechungen eines Antiochus (t), welche nichts als Wirkungen der zeitlichen Uebel sind, wovon er gedrückt wird! Meine Christen! sehet itzo, ob euere Reue und Leid nicht von dieser Gattung sey. Untersuchet wohl, ob es nicht die einzige Furcht sey, ewig verdammt zu werden, welche euch bishero zur Reue und Leid bewogen: wenn kein Himmel noch Hölle wäre, was thätet ihr? Wie heikel ist dieser Punct! und der unser ernsthaftes Nachdenken verdient!

Hier muß ich euch die vornehmsten Bewegursachen vor Augen legen, welche uns antreiben sollen unsre Sünden im höchsten Grade zu verfluchen. Es betrifft einen Gott, welcher in seinen Vollkommenheiten unendlich ist, ein höchstes Wesen, den Schöpfer Himmels und der Erde, den Herrn aller Sachen, einen allmächtigen König, welcher beleidiget, und mit der größten Ausgelassenheit verachtet worden, einen Vater voll der Zärtlichkeit, der verlassen, einen Freund, und Bräutigam, der verrathen, einen Gutthäter, der auf das undankbareste mishandelt worden, indem wir uns seiner eigenen Gutthaten, ihn zu beleidigen, bedient haben.

(s) Gen. 27. (t) Lib. Mach. 1.

ben. Es betrifft einen Heiland, und Erlöser, welcher sein Leben und Blut für uns gegeben, und dessen Leiden und Tod wir durch unsre Laster erneuert haben. Ja so oft wir eine Todsünde begangen, so haben wir ihn von neuem gegeißelt, zerfetzt, mit Dörnern gekrönt, und gekreuziget. Die heilige Schrift weiset uns selbes (*u*) und wir können nicht daran zweifeln. Welche schändliche Ausschweifungen! Was für eine außerordentliche Bosheit! Ach mein göttlicher Heiland, wenn ich einen lebhaften Glauben hätte, könnte ich wohl daran denken ohne vor Reue und Leid zu sterben? Es betrifft ein verlohrnes Paradies; alle Schätze der Gnaden, und Verdienste, womit unsre Seele bereichert war, die gänzlich aufgeopfert worden. Welch ein betrübter Stand dieser armen Seele! durch die Sünde ist sie aller Reichthümer, und Schönheit beraubt, und ein abscheuliches Ebenteuer geworden; sie ist aus einer Tochter des Allerhöchsten, aus einer Miterbinn des Himmels, aus einem Tempel des heiligen Geistes in einen Gegenstand des Gräuels verändert worden. Sie ist eine Feindinn ihres Gottes, der Aufenthalt der bösen Geister, und ein Gräuel der Engel. Es betrifft eine verdiente Hölle; jene erschreckliche ewige Peinen, deren alleiniger Gedanke zittern macht. Und warum so viele verlohrne Güter, und so viele über

(*u*) Ep. ad Hebr. 6.

ser Haupt gehäufte Uebel? Für eine viehische Freude, für einen schlechten Eigennutzen, für eine Ehrendunst, für ein wenig Grund, für ein Nichts. In Wahrheit, christliche Zuhörer! wie mögen wir uns selbst nach solchen Ausschweifungen erdulden? Wenn wir von der Größe unsrer Thorheit, und Blindheit recht gerührt wären, daß wir uns solchen Ausgelassenheiten ergeben haben, würden wir nicht untröstlich seyn, und könnten wir unser Elend überleben?

So laßt uns denn unser Herz vor Schmerzen zerknirschen; und dieses ist die zweyte Bedingniß der Reue und Leid, welche innerlich seyn muß. Bekehret euch zu mir, sagt der Herr (x), aber aus ganzem euerem Herzen. Zerreißet euere Herzen durch den Schmerzen, und begnüget euch nicht, euere Kleider zu zerreißen. Das ist, es ist nicht genug die Worte der Reue und Leid allein mit dem Munde aussprechen: sondern der Schmerz, gesündiget zu haben, muß sich in der Seele befinden; er muß das ganze Wesen durchdringen. O mein Gott! wie viele Verstellungen, und falsche Gebärden in Ansehung der Reue und Leid? Wie viele Häucheley, und offenbare Lügen? Man verdemüthiget sich dem Scheine nach; man betheuert, daß man ernstlich bedaure, Gott beleidiget zu haben; und

(x) Joel c. 2.

und daß man lieber sterben wollte, als selben künftighin beleidigen: nicht ist gemeiner als diese Sprache, und nichts zugleich unwahrhafter. Es geschieht sehr oft, daß man einen Spaß und Scherz damit treibt. Man kömmt in den Beichtstuhl mit der Schafshaut (y), und man ist innerlich ein reißender Wolf. Allein es wird der Tag kommen, daß das Gericht des Herrn, wie der große Apostel sagt (z), die Heimlichkeiten der Gewissen entdecken, und dasjenige, was itzo verborgen ist, offenbaren wird.

Drittens muß die Reue und Leid im höchsten Grade seyn; das ist, sie muß allen übrigen Schmerzen übertreffen. Der Schmerz, Gott beleidiget zu haben, muß größer seyn als jener, den man fühlt, da man das Liebste auf der Welt, als Aeltern, Freunde, Ehre, Gut, und Gesundheit verlohren hat, ja man muß so gar bereit seyn ehnder das Leben auf die grausamste Weise zu verlieren, als eine Sünde begehen. Die Reue und Leid ist verordnet, der Gerechtigkeit genug zu thun, und den Schimpf zu ersetzen, so er durch die Todsünde empfangen. Nun da die Todsünde eine unendliche Bosheit in Ansehung der höchsten Majestät, so sie beschimpfet, enthält, und weil sie ein unendliches Wesen angreift, welches folgsam eine unendliche

(y) Matth. 7. (z) 1. Cor. 5.

Verehrung verdient, so folgt hieraus, daß die Reue und Leid etwas sehr kostbares, und beträchtliches seyn müsse, damit sie auf die Wagschaale der göttlichen Gerechtigkeit gegen die Todsünde gelegt werde. Die Reue und Leid muß an statt der höllischen Peinen seyn, so der Sünder durch seine Lasterthaten verdient hat, wie ein heiliger Kirchenvater anmerkt; die Reue und Leid ist eine Arzney, welche die Wunden unsrer Seelen heilen muß, so die Sünde ihnen versetzt: wie stark, und mächtig muß sie denn nicht seyn, damit sie eine so große Wirkung habe? Die Reue und Leid soll in einem Sünder dasjenige thun, was und wie sie es in allen andern gethan, denen sie die Nachlassung ihrer Sünden gebracht, und in welchen sie die Bekehrung und das Heil gewirkt hat. Nun was für Wunder hat sie nicht in sehr vielen Büßern gewirkt? Was hat sie an einem Augustin, Guilielm, Paul, Magdalena, und Thais gethan (*a*)? Sie hat sie zur Buße und den schärfesten Strengheiten veranlaßt; sie hat eine große Menge dergleichen heiligen Büßer in den fürchterlichsten Wüsteneyen versammelt; sie hat andere lebendig in Hölen, so den Todtenkruften gleichten, vergraben; sie hat darmit die Klöster angefüllt; sie hat die meiste aller ihrer Güter beraubt; sie hat selbe von ihren Anverwandten, Freunden, von ihrem Vaterlande, von allen

(*a*) In eorum vita.

allen Freuden, allen Vortheilen und Gemächlichkeiten der Welt abgesondert; sie hat ihr Fleisch ausgedorrt, sie hat vielen nichts als die Haut über die Beine gelassen, und sie zu lebendigen Todtengerippen gemacht. Ein Zeuge hievon ist der königliche Prophet (*b*), welcher versichert, daß ihm, weil er sein Brod mit Aschen und seinen Trank mit Thränen zu viel vermischt, schier nichts von Fleisch übergeblieben, und sein Leib schier ganz ausgedorrt wäre. Sie war bey einigen so lebhaft, daß sie selbe plötzlich zu sterben veranlaßt. Man sieht hiervon mehrere Beyspiele, so von glaubenswürdigen Schriftstellern angeführt werden. Unterdessen bemerket, daß kein empfindlicher Schmerz erfordert werde, welcher Zäher vergießen macht; denn es giebt Leute, welche weinen, und dennoch keine Reue und Leid haben; und andere, welche nicht weinen, und nichtsdestoweniger einen wahren Schmerzen fühlen, Gott beleidiget zu haben: sondern es ist die Frage von einem Schmerzen, welcher in dem Herzen des Menschen die Verabscheuung der Sünde über alles wirket, und macht, daß er die Liebe Gottes sogar seinem Leben vorzieht. Unter allen Sündern, welche fürchten sollen, diese Reue und Leid im höchsten Grade nicht zu haben, sind diejenigen, denen ihre Bosheit einigen zeitlichen Vortheil verschafft, und welche die Früchte ihrer

(*b*) Psal. 101.

ihrer Ausschweifungen genießen. Zum Beweise: ich rede von einem Eidbrüchigen, welcher seinen Rechtshandel vermittels eines falschen Eides gewonnen; von einem Rachgierigen, welcher wegen erlittener Unbild Abtrag empfangen; von einer Weibsperson, welcher ihre Sünde eine gemächliche Unterkunft verschafft: denn es sehr schwer ist, daß diese Leute also beschaffen, daß, wenn es zu thun wäre, sie lieber den grausamsten Tod leiden, als die Laster begehen wollten, so sie begangen. Und nichtsdestoweniger sollen sie so beschaffen seyn, oder ihre Reue und Leid ist falsch, und folglich unnütz. Diejenige, so sich hierinnfalls oder in etwas dergleichen schuldig wissen, sollen eine ernstliche Betrachtung darüber machen.

Endlich damit die Reue und Leid gut und hinlänglich, so muß sie allgemein seyn; das ist, sie muß sich über alle begangenen Sünden, ohne eine einzige auszunehmen, erstrecken, und den Büßenden solchergestalten bewegen, daß er ehnder zu sterben bereit ist, als fernerhin eine Sünde zu begehen. Diese Bedingniß der Reue und Leid ist auch nicht so gemein, als man glaubt. Viele büßende folgen dem Könige Saul nach. Gott hat ihm befohlen, alle Amalekiter auszurotten, ohne einem einzigen zu verschonen, allein dieser Fürst gab ehnder seiner Neigung, als dem Befehle Gottes, Gehör,

und

und verschonte dem Könige dieses Volkes, mit Namen Agag (c); machte sich aber hierdurch einer Mishandlung schuldig, welche ihn in den Untergang stürzte. Auf diese Art handeln viele Sünder: Gott befiehlt ihnen alle ihre Sünden auszurotten, und zu verabscheuen und dieses überhaupt, ohne Ausnahme; allein die mehresten behalten den Agag, ich will sagen, ein besonderes Laster, eine günstige Leidenschaft. Zum Beweise, ein Geiziger hat einen großen Eckel ab der Schwelgerey, der Unlauterkeit, der Rache; was aber die Reichthümer, sein Gold und Silber, seine Schätze belangt, so will er solchen nicht entsagen, sondern bleibt ihnen stets zugethan; er giebt es durch sein Aufführen genug zu erkennen, indem er nicht aufhört, sich unerlaubter Mittel, Reichthümer zu erlangen, zu bedienen, er will das ungerechter Weise zugebrachte Gut nicht gänzlich zurückstellen, noch Almosen geben, wie er schuldig ist.

Hingegen sieht ein Unreiner den Geiz als ein häßliches, und abscheuliches Laster an; er giebt gern; ja er ist ehnder verschwenderisch, als an die zeitlichen Güter geheftet; was aber seine Hauptleidenschaft betrifft, so kann er sich nicht entschließen, ein vollkommenes Opfer davon zu machen. Ein Trunkenbold hat keine Mühe die Unbilden nachzusehen,

er

(c) 1. Reg. 15.

er hasset das Ehrabschneiden, und die Diebereyen über alles: allein in Ansehung seiner Neigung zu dem Weine, ist er immer ein Sklav davon. Es hat eben diese Beschaffenheit mit allen übrigen Lastern.

Meine Christen, erforschen wir uns hierüber mit Bedachtsamkeit, und wir werden finden, daß ein jeder seine Neigung, eine Hauptleidenschaft, eine ihn beherrschende Sünde habe, welche man gemeiniglich niemalen wahrhaft bereuet, selten verbessert, und folgsam bis in das Grab trägt. Unterdessen wenn man dieses Hauptlaster nicht eben sowohl als andere verabscheuet, wenn man sich nicht mit Ernste selbes auszurotten bearbeitet, so ist keine wahre Reue und Leid verhanden, keine Verzeihung, kein Heil zu hoffen; weil eine einzige Todsünde uns in das Verderben zu stürzen genug, und kein Laster ohne die andern kann verziehen werden.

Herr, da die Reue und Leid eine Gabe deiner Barmherzigkeit ist, so versage selbe mir nicht: zerschmettere mein Herz vor Schmerz. Ach; wie kann ich ohne vor Leid zu sterben, denken, daß ich den Schöpfer Himmels und der Erde, diesen allmächtigen Gott beleidiget habe; daß ich meinen gebiethenden Herrn zum Zorne gereizt; daß ich einen Dolchen in das Herz meines Vaters gestoßen;

daß

daß ich meinen Erlöser und Heiland gekreuziget, und mich einer Sünde der verletzten Majestät schuldig gemacht (*d*)? Ach mein Gott! ich will ohne Unterlaß alle Ausschweifungen meines Lebens in Zerknirschung meines Herzens bereuen, ich will sie täglich beweinen; ich will sie bis in den Tod verabscheuen; und mich diesen Augenblick zu einer strengen Buße verdammen, damit ich deinen gerechten Zorn entwaffne, und vor deinem Throne Barmherzigkeit finde. Dieses wünsche ich euch christliche Zuhörer, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

A M E N.

(*d*) Isai. 38.

Zehn=

Zehnte Predigt.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Von der Hölle.

Text, Luk. 16.

Mortuus est autem dives, & sepultus est in inferno.

Es ist aber der Reiche gestorben, und in die Hölle begraben worden.

Eingang.

Als der Prophet Micheas (a) den Juden die Strafen, so sie durch ihr unordentliches Leben verdient hatten, ankünden und ihnen die erschrecklichen Jammerzeiten, Unglücke, Trübsalen, und Widerwärtigkeiten vorsagen wollte, welche die Gerechtigkeit Gottes bereit war, ihnen zuzuschicken, hat er sich schier ganz entblößt, und allein die allerdings nothwendigen Kleider um die Schaamblöße seines Leibes zu decken, anbehalten.

Er

(a) Mich. 1.

Er ist in dieser Stellung die mehrere Städte in Judenland mit einem Geschreye durchgelaufen, wordurch alle diejenigen, die ihn hörten, erschreckt worden, indem er sich alle Mühe gab, wie er selbst sagt, das Brüllen und Heulen der Drachen nachzuahmen. Wahrhaftig eine seltene Art zu predigen. Unterdessen verkündigte er ihnen nur zeitliche und zergängliche Uebel. Wie, meine Christen! sollte ich denn heute erscheinen, um euch die entsetzliche Ewigkeit, so euch allen droht, anzukünden. Anstatt daß ich mit einem Kirchenkleide angethan bin, sollte ich mich nicht mit einem Sacke, und Aschen bedecken; und anstatt der Worte Seufzer ausstoßen, und Thränen vergießen, wenn ich mich einer so erschrecklichen Wahrheit erinnere, und jene fürchterlichen Pfeile betrachte, so ein erzürnter Gott wegen unsren Sünden, und Bosheiten auf uns abzuschießen bereit ist? Ich muß von der Ewigkeit, aber von der unglückseligen reden: von jener Wahrheit, deren sich viele nicht zu erinnern getrauen, und welche Niemand ohne Schauder und Schrecken sich vorstellen kann; wovon aber alle Gottlose werden überzeugt seyn, nachdem sie vor dem strengen Richter ihre Rechnung werden gegeben haben. Man hat euch in zwo andern Unterweisungen gezeigt, daß die Peinen der Hölle allgemein, und unbegreiflich; so bleibt noch übrig, daß wir von ih-

rer Ewigkeit, das ist von ihrer unendlichen Dauer reden. Die Ewigkeit ist, was in der Hölle am wenigsten zu begreifen; dieses wird der Stoff meines ersten Theiles seyn. Die Ewigkeit ist, was in der Hölle am meisten zur Verzweiflung Anlaß giebt; dieses wird der Stoff des zweyten Theiles seyn (*b*). Herr erfülle unsre Herzen mit einer heilsamen Furcht, damit sie in uns eine ernstliche Bekehrung wirke.

Erster Punct.

Christliche Zuhörer! Alles, was in der Hölle ist, ist furchtsam und erschrecklich. Alles Gute ist daraus vertrieben, und alles Uebel hat sich darinn in Ueberflusse versammelt. Sie ist ein Aufenthalt aller Schmerzen, aller Peinen, aller Quaalen, und aller Uebel Leibes und der Seele, ein Ort, wo die größte Wut, und lautere Verzweiflung wohnen. Es ist eine verfluchte Gesellschaft, welche aus Leuten ohne Glauben, ohne Hoffnung, ohne Gewissen besteht; man findet Niemand andern, als Gottlose, und Lasterhafte, welche sich untereinander auf den Tod hassen, welche immer sich beschäfftigen einander mit Schmachen und Unbilden zu überhäufen; welche keinen Augenblick aufhören den grausamsten Krieg gegen einander

der zu führen; welche beständig vor Zorne funkelnde Augen, und mit lauter Wut bewaffnete Hände haben, immer in Bewegung, niemalen in Ruhe, voll der Gotteslästerungen, und solchermaaßen misstaltet, gräßlich, und wüst, daß sie ohne den größten Schrecken einander nicht anschauen können. Allein man muß bekennen, daß alles dieses, so erschrecklich als es ist, am wenigsten nicht mit der Ewigkeit, oder der unendlichen Dauer, als welche ebenfalls alle Uebel der Hölle unendlich macht, könne verglichen werden. Was die Peinen der Verdammten anbelangt, wovon uns der Glaube unterweiset, so befindet sich etwas dabey, welches unsre Sinne rühren, und in unsre Einbildung eingehen kann; wir machen uns einigen Begriff von dem Feuer, von dem Hunger, von dem Durste, und von mehrern andern Quaalen: aber in Ansehung der Ewigkeit sieht man lediglich nichts; es sind die Finsternisse, wovon die heilige Schrift redet (*c*), welche die Fläche des Abgrundes bedecken, und deren Dunkelheit allein von dem Lichte des Allmächtigen mag durchdrungen werden; es ist ein unzugängliches Geheimniß auf Seiten der Gerechtigkeit des höchsten Wesens; es ist jener verwirrte Abgrund, so der Patriarch Abraham unergründlich nennt, da er von dem reichen Prasser redet (*d*), und welcher wie eine Mauer von ungeheurer Dicke

(*c*) Gen. 1. (*d*) Luc. 16.

zwischen den Auserwählten und Verdammten ist; es ist jenes Meer, wovon der königliche Prophet spricht (e), und dessen Tiefe und Weite kein Geschöpf abmessen kann. Es ist eine unüberwindliche Hinderniß, welche die Verdammte unendlich von ihrem Gott entfernt, und hindert, daß sie seine Barmherzigkeit durch ihr Schreyen und Seufzen nicht bewegen können, indem sie für allzeit den Weg zu allen Gnaden und himmlischen Tröstungen versperrt; es ist ein Irrgarten, wo sich alle Gedanken verlieren; und jemehr man sich bearbeitet dahin zu gelangen, desto weiter man sich davon entfernt sieht. In der That, meine Christen, da ihr zuzeiten dieser Sache habt wollen nachdenken, da ihr euch bemühet eine geringe Vorbildung von diesem Abgrunde zu machen, habt ihr euch nicht augenblicklich verlohren; und bemüssiget befunden euch davon alsbald abzuwenden, aus Furcht von dieser unergründlichen Wahrheit in die größte Gefahr gestürzt zu werden?

Die Schriftsteller, welche etwas von dieser erschrecklichen Wahrheit gesagt, da sie nicht wußten, auf was Art sie einen Begriff davon geben könnten, sind bemüssiget gewesen auf Gleichnisse, und Muthmaßungen zu verfallen, so sie allein aus natürlichen und sichtbaren Dingen herleiten können, und

(e) Psal. 103.

und welche dem menschlichen Verstande begreiflich, die folgsam so weit von der Gründlichkeit entfernet sind, als das göttliche Wesen, von dem Wesen seiner Geschöpfe entlegen ist. Einige haben sich des Gleichnisses eines Zirkels bedient, woran man niemalen ein Ende findet. Andere haben sich, so viele Jahrhunderte vorgestellt, als es Tropfen Wasser in dem Meere, Sandkörnlein auf dem ganzen Erdboden, Blätter auf den Bäumen, und Sonnenstäublein in der Luft giebt. Wiederum andere haben sich ein Buch von ungeheurer Größe, von unzählichen Ziffern angefüllt eingebildet. Die zween aber, welche scheinen die Einbildungskraft in dieser Materie aufs höchste gebracht zu haben, sind auf zweyerley besondere Gedanken gerathen. Der erste hat eine Kugel von Erden erfunden, welche millionmal größer ist als diese, so wir bewohnen, und läßt ein kleines Vögelein zum Vorscheine kommen, welches alle hundert tausend Jahre ein Körnlein von diesem ungeheuren Klumpen hinweg nimmt. Der zweyte bildet sich eine andere Kugel ein, welche aber von Erze gemacht, und setzt eine Ameise darauf, welche, da sie auf diesem Gebäude daher geht, selbes auszunutzen, oder abzuschleifen sich bemüht. Unterdessen so unermeßlich als die Zeit scheint, welche erfordert wird, daß ein Vogel die Kugel von Erden aushölte, und die Ameise die Kugel von Erzte abfrezte, so wäre diese Zeit dennoch unendlich

weit von der Ewigkeit entfernt; weil das Endliche und Unendliche keine Gleichmaaß haben.

Sehet, christliche Zuhörer, auf was die gelehrtesten Männer verfallen, als sie von der Ewigkeit reden wollen. Sehet dieses ist das Stärkste, und Größte, was ihr Verstand in dieser Materie hat ausfindig machen können. Wie sind wir eingeschränkt! Wie nieder und gering sind unsre Gedanken! Wer darf sich in diesen Abgrund stürzen, wenn er nicht will davon verschlungen werden? Es ist dahero unnütz, ja sehr gefährlich, dasjenige ergründen wollen, so wir niemalen begreifen werden; und wir werden uns vergebens alles erdenkliche Dauren vorstellen, wir werden niemalen etwas in diesem Geheimnisse erblicken. Es ist hier nicht die Frage von Stunden, von Jahren, von Jahrhunderten, von Million Jahrhunderten; es ist nicht die Frage von Länge der Zeit, vom Unterscheide des Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen. Die Ewigkeit hat keinen Unterscheid, noch Abtheilung; sie hat keine andere Länge und kein anderes Maaß, als allzeit und niemalen. Sie ist allzeit gegenwärtig, und niemalen vergangen. Sie fängt allzeit an, und sie hat niemalen angefangen. Nach unermeßlicher Dauer ist sie allzeit ebendieselbige, und immer ganz; sie wird nicht größer und nicht klei-

kleiner; und ihr Ende kann nicht herannahen, weil sie keines hat.

In der That, es ist keine Wahrheit in der heiligen Schrift klärer entschieden, noch unüberwindlicher festgesetzt, als die Ewigkeit der höllischen Peinen; es scheint Jesus Christus habe sie in seinem Evangelium (*f*) nicht genugsam wiederholen, noch sich genugsam klaren Ausdrücken bedienen können, um keinen Zweifel hiervon zurück zu lassen. In dem einzigen neunten Kapitel des heiligen Markus führt er solche dreymal an. Wenn dich dein Auge, sagt er, ärgert, reiß es aus, und wirf es weit von dir; denn es weit besser ist, mit einem Auge in den Himmel eingehen, als mit zwey in die Hölle geworfen werden. Dort lischt das Feuer, so die Verdammte aufzehrt, niemalen aus; und der Wurm, so sie zernagt, stirbt nicht ab. Wenn deine Hand dir zum Falle Ursache giebt, fährt er fort, haue sie ab, und wirf sie hinweg; denn es ist besser mit einer Hand in den Himmel eingehen, als mit zwoen in die ewige Flammen gestürzt werden; und er setzt für das zweytemal hinzu; dort lischt das Feuer, so die Verdammte brennt, nicht aus, und der Wurm, so sie zernagt, stirbt nicht ab. Und wenn dich dein Fuß ärgert, sagt er endlich, haue ihn ab, und wirf ihn hinweg; denn

(*f*) Marc. 9.

es ist besser mit einem Fuße selig, als mit zween in den Abgrund geworfen werden. Und er setzt für das drittemal hinzu: dort lischt das Feuer, so die Verdammte plagt, nicht aus, und der Wurm so sie zernagt, wird niemalen absterben. Wie rührend ist diese Wiederholung, meine Christen! Was hat unser Heiland mehr thun, was dringenders sagen können, um uns ohne Widerrede der unglückseligen und erschrecklichen Ewigkeit zu überzeugen.

Fügen wir ein theologisches Beweisthum hinzu, welches auf zween unstreitigen Grundsätzen gegründet ist. Daß erste ist, daß die Sünde so viel muß abgestraft werden, als sie es verdient. Das zweyte ist, daß die Sünde muß abgestraft werden, so lang sie besteht, und nicht zernichtet und ausgelöscht wird. Daß die Sünde so viel muß abgestraft werden, als sie es verdient, dieses ist ganz klar; sonsten würde die Gerechtigkeit nicht beobachtet. Nun ist es unstreitig, daß die Todsünde eine unendliche Bosheit in sich enthält, weil sie einen Gott von einer unendlichen Größe, und Majestät angreift, und erzürnt; folgsam muß sie durch eine unendliche Pein abgestraft werden. Da nun die Verdammte eingeschränkte und endliche Geschöpfe sind, so können sie nicht im Stande seyn eine unendliche Pein an sich selbst zu leiden; dahero muß sie

in

in Ansehung ihrer Dauer unendlich seyn: sehet dieses ist die Ewigkeit. Die Sünde muß gestraft werden, so lang sie besteht, weil Gott nicht unterlassen kann seinen Feind zu bestreiten, und zu verfolgen, ohne daß er die Eigenschaft eines Gerechten und Heiligen verliert; er muß die Sünde strafen, solang sie dauert! nun wird die Sünde in jenen ewig dauren, welche in diesem erschrecklichen Stande gestorben, und sie wird allzeit bestehen, weil in der Hölle keine Verzeihung, und Barmherzigkeit zu hoffen ist, wie uns der Glaube lehrt (*g*); dahero muß die Sünde immer gestraft werden: sehet die Ewigkeit.

Der heilige Gregorius bedient sich eines andern unwidertreiblichen Beweisgrundes, die Ewigkeit darzuthun. Die Verdammte, sagt dieser Lehrer (*b*), hätten allzeit sündigen wollen, um ihre Wollüste zu genießen; und wenn der Tod sie nicht davon abgesondert hätte, wären sie selbigen ewig ergeben geblieben. Es ist also sehr billig, daß die göttliche Rache diejenige ewig strafe, welche niemalen hätten aufhören wollen, Gott zu beleidigen, wenn es in ihrer Gewalt gestanden wäre. Und man muß nicht anführen, daß sie endlich zu sündigen nachgelassen; denn es ist nicht aus Mangel des Willens geschehen, und Gott sieht hauptsächlich den

(g) Eccl. 41. (*h*) L. 4. Dialog. c. 44.

Willen vn. Hieraus folgt, daß die Richter dieser Welt, welche sich auf ebendiesen Grundsatz fußen, und von dem bürgerlichen und natürlichen Gesetze unterrichtet sind, welche beyde von dem ewigen Gesetze herfließen, keine Schwierigkeit machen, Uebelthäter zum Tode zu verdammen, weil sie einen zeitlichen Fehler begangen. Zum Beweise ein Unglückseliger hat sich eines Diebstahls oder Mordes schuldig gemacht: diese böse That hat nur einen Augenblick gedauert; nichtsdestoweniger beraubt man ihn für allzeit des zeitlichen Lebens. Und warum eine so scharfe Strafe? Darum weil dieser Uebelthäter, da er ein solches Laster begangen, sich freywilliger Weise unter die Zahl der Diebe, und Mörder begeben; er wußte wohl, daß er dardurch den Tod verdienen würde, und er hat sich folglich selbem unterwerfen wollen. Man hat auch Ursache dafür zu halten, daß er sein böses Leben fortführen wollte. Es hat mit allen Sünder in Ansehung der ewigen Peinen nach Maaße ebendiese Beschaffenheit: sie haben durch einen einzigen tödtlichen Mistritt Gott den Krieg angekündet, sie haben sich unter die Zahl seiner Feinde begeben, sie haben eine gewisse und sichere Probe ihrer bösen Meynung in diesem abscheulichen Stande zu beharren dargelegt, sie haben sich gern den Folgen der ungerechten Wahl unterwerfen wollen, so sie getroffen, als sie ihren höchsten Herrn, ihrem rechtmäßi-

mäßigen Gebiether, und gütigsten Gott eine augenblickliche Freude, eine Ehrendunst, ein eitels Gut, eine geringe Sache, ein Nichts vorgezogen. Wenn ein Unterthan nur ein einzigesmal mit den Waffen in der Hand gegen seinen König überfallen wird, so ist keine Barmherzigkeit für ihn, und es wird mit ihm nach der Schärfe der Gesetze als mit einem Böswichte der verletzten Majestät verfahren. Auf gleiche Weise, wenn der Sünder mit gegen seinen Schöpfer bewaffneter Hand, das ist, mit einer tödtlichen Beleidigung von dem Tode überfallen wird, so ist keine Wiederkehr, er wird auf ewig als ein offenbarer Feind seines rechtmäßigen Königes, und des höchsten Wesens, welches er mit einer unaussäglichen Wut anzugreifen sich erfrecht hat, angesehen werden.

Beweinen wir hier die erstaunliche Blindheit der Menschen überhaupt, und unsre insbesondere. Wir wissen, daß es eine unglückselige Ewigkeit giebt, und nur eine einzige Todsünde erfordert wird, darein gestürzt zu werden, wenn man das Unglück hat, in dieser Sünde zu sterben; wir bekennen öffentlich, daß wir diese Wahrheiten glauben; wir bemerken, daß unser Leben nur ein Wind, und einen jeden Augenblick uns könne benommen werden: und nichtsdestoweniger fürchten wir die Sünde nicht, wir begehen sie mit einer verwunderlichen Fertigkeit, wir

geben

geben uns keine Mühe, selber los zu werden, und wir verbleiben ganze Monate und Jahre ganz ruhig darinn! Ich rede von einer großen Menge böser und ausgelassener Christen, welche leben, und sich betragen, als wenn keine Hölle wäre. Ist dieses nicht etwas erstaunliches? Und wer sollte es glauben können, wenn man es nicht täglich vor Augen hätte? Heißt das nicht die äußerste Grausamkeit gegen sich selbst ausüben, da man sich einem Uebel, als da die unglückselige Ewigkeit ist, augenscheinlich, und freywilliger Weise aussetzt? Allein wenn die Ewigkeit in der Hölle dasjenige ist, so am wenigsten mag begriffen werden, so ist sie ebenfalls das, was am meisten zur Verzweiflung Anlaß giebt. Dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Was mag es einem Gefangenen für ein Trost seyn, wenn er sein Gefängniß eröffnet sieht; für einen Verbannten, wenn er die Rückkehr in sein Vaterland zu hoffen hat; für einen Kranken, und Elenden, wenn seine Schmerzen und Uebel sich endigen?

Die Verdammte sind in einer abscheulichen Gefängniß eingeschlossen; sie sind aus dem himmlischen Va-

Vaterlande vertrieben; sie sind mit aller Gattung Uebel beladen; sie werden niemalen ihren Kerker offen sehen; niemalen wird ihnen der Eintritt in die ewige Glückseligkeit, worzu sie bestimmt waren, gestattet; der Engel des Herrn, wie die heilige Schrift meldet (*i*), hat die Pforte des Abgrundes, worinn sie begraben liegen, geschlossen, und den Eingang mit dem Pettschafte des Zornes Gottes versiegelt. Sie werden umsonst ihre Hände gegen dem himmlischen Jerusalem heben; umsonst werden sie sich bemühen, sich selbem zu nähern; umsonst werden sie ohne Unterlaß nach ihrem höchsten Gute seufzen: allein was sage ich? Es ist nichts mehr davon für sie zu hoffen übrig; eine ewige Unglückseligkeit ist ihr einiger Theil; ja es ist ihnen unmöglich sich auch nur die mindeste Hoffnung zu machen. Es wird allzeit zwischen ihnen, und den Auserwählten ein undurchdringliches Wesen seyn. Die Scheidmauer, so sie durch ihre Uebelthaten aufgerichtet, wird für allzeit stehen bleiben. Erschreckliche Ewigkeit, billige Ursache zu verzweifeln!

Dieses ist jene entsetzliche Ewigkeit, welche ihre Peinen unendlich vermehrt. Denn die Ewigkeit befindet sich in allen ihren Quaalen; sie leiden sie, so zu sagen, in jeder Pein ganz: denn da die Ewigkeit unendlich ist, so macht sie alle Peinen in der

(*i*) Apoc. 20.

der Hölle unendlich. Und dahero sagt man wahrhaft, daß die Verdammte einen ewigen Hunger, einen ewigen Durst, ein ewiges Feuer, oder, welches ebendieses ist, einen unendlichen Hunger, einen unendlichen Durst, eine unendliche Feuershitze leiden, welches von allen andern Peinen zu verstehen ist, als deren Länge und Dauer gleichermaaßen unendlich seyn wird. Die Ewigkeit besitzt sie vollkommen, sie sind von selber wie verschlungen; sie beschäfftiget sie durchaus; ihr Gedächtniß ist davon angefüllt, ihr Verstand wird unabläßlich darauf angewandt, ihr Wille wird um so mehr geplagt, als er sie verabscheut, und sich keineswegs davon entfernen kann. Und was das erschrecklichste ist, so fühlen sie die Ewigkeit auf gewisse Art jeden Augenblick ganz, weil sie sich in allen ihren Peinen mit einfindet, wie wir schon angemerkt haben; und einem jeden Augenblicke dieser Peinen das fürchterliche Kennzeigen einer ewigen und unendlichen Dauer eindrückt. Einige Schriftsteller, damit sie eine so fremde Wahrheit dem menschlichen Verstande begreiflicher machten, haben sich des Gleichnisses einer durchaus runden Kugel bedient, welche auf einem sehr glatten Tische steht: diese Kugel steht nur auf einem Puncte; dennoch macht sie ihre ganze Last diesem Puncte fühlen, indem, da diese Theile nur eines und ebendasselbe Ganze ausmachen, und alle mit diesem Puncte, worauf das Ganze steht, übereins-

einskommen, nothwendiger Weise folgen muß, daß sie sich alle auf ihn setzen. Es hat auf einige Art schier eine gleiche Beschaffenheit mit der Ewigkeit. Die Peinen der Verdammten sind gleich einem Leibe, und einem zusammen gesetzten Klumpen, dessen Theile alle in der Ewigkeit vereiniget sind, und ein jeder Augenblick dieser unendlichen Dauer ist wie ein Punct, worauf ihre unermäßliche Last gänzlich ruht, und sich auf einige Weise durchaus, und vollkommen fühlen macht; also zwar, daß man in einem gewissen Verstande sagen kann, daß ein Verdammter bey einem jeden Augenblicke seiner Quaalen die ganze Schwere seiner unglückseligen Ewigkeit empfinde.

Allein ein anderer sehr erschrecklicher Umstand ist, daß die Verdammte nicht nur allein werden überzeugt seyn, daß ihre Peinen allzeit dauren werden, sondern auch, daß sie sich niemalen werden endigen können. Sie werden beständig jenen entsetzlichen Eidschwur in Gedanken haben, von welchem in dem Buche der heimlichen Offenbarung geredet wird (*k*). Der heilige Johannes, der Prophet des neuen Gesetzes, belehrt uns, daß ein Engel gleichsam anstatt Gottes zu Ende der Welt in einer erschrecklichen Gestalt erscheinen, seinen rechten Fuß auf die Erde und den linken auf das Meer setzen; und die Hand

gegen

(*k*) Apoc. 10.

gegen den Himmel haltend durch Gott selbst, durch denjenigen schwören werde, welcher von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, welcher den Himmel, und alles so darinn ist, die Erde, und alles, was sie enthält, das Meer, und alles, was sich darinn befindet, erschaffen hat, er wird schwören, daß keine Zeit mehr übrig sey. Entsetzlicher Eidschwur! Mein was für Gepränge, was für Umstände, damit selber feyerlicher, glaubwürdiger und folgsam furchtbarer gemacht werde! Ja, Gott selbst hat durch seinen Abgesandten geschworen; Gott, der unveränderlich, und sich nicht ändern kann, ohne aufzuhören Gott zu seyn: dieser allmächtige Gott, dieses höchste, und in seinen Vollkommenheiten unendliche Wesen, dieser seinen Feinden erschreckliche Gott, damit er ihnen zeige, daß nachdem die Zeit seiner Barmherzigkeit verflossen, keine andere mehr zu hoffen sey, ist nicht vergnügt, daß er es sagt, und versichert, sondern er hat einen Eid gethan, er hat geschworen, er hat durch seinen Namen geschworen. Was für Ausdrücke, christliche Zuhörer! Er hat einen feyerlichen Eid gethan, daß für die Verdammte keine Zeit, keine Rückkehr, keine Gnade, keine Barmherzigkeit übrig seyn werde.

Vieleicht hätten diese Unglückselige einige Art von Hoffnung gehabt; vieleicht hätten sie sich vorstellen können, daß der Herr endlich von ihren erschreck-

lichen

lichen Peinen gerührt seinen Schluß geändert, und die Barmherzigkeit den Platz der Gerechtigkeit besetzt; oder daß das Bethen und Bitten ihrer Anverwandten und seligen Freunden sie aus diesem Abgrunde gezogen hätte: allein da sie an den schreckvollen Eid denken, so der Allmächtige gethan; da sie überlegen, daß Gott sie nicht mehr aus der Hölle erlösen könne, weil er geschworen, daß er es nicht thun wollte, so fallen sie in eine Verzweiflung, welche unmöglich mag begriffen werden. Wenn sie aufs wenigst hoffen könnten, zu Grund gerichtet zu werden, und daß das heftige Feuer sie zu Aschen verbrännte, so wäre dieses ihnen zum Troste, indem sie vermittels dessen das Ende ihrer Quaalen zu gewarten hätten. Aber sie wissen, und können niemalen daran zweifeln, daß nach der Auferstehung kein Tod, noch einige Standesveränderung zu hoffen sey; und also ist es ihnen eine bekannte Sache, daß sie niemalen an Quaal und Pein Mangel leiden, und die Schmerzen ihnen niemalen abgehen werden. Nein, meine Christen! Gott, so allmächtig als er ist, kann nicht mehr weder die Verdammte zernichten, noch ihren Peinen ein Ende machen; sonsten wäre er sich selbst entgegen, er würde sich selbst widersprechen; welches durchaus, und ganz und gar unmöglich ist.

Allein, ihr werdet mir sagen, warum hat sich der Herr, dieser Gott der Barmherzigkeit, dieser Vater voll der Zärtlichkeit in Ansehung der Verdammten in eine so erschreckliche Nothwendigkeit, ihnen niemalen Gnade widerfahren zu lassen, ihre Peinen niemalen zu lindern, noch selbe zu endigen, gesetzt? Warum hat er also den Arm seiner unendlichen Güte gebunden? Warum hat er es gethan? Allein! wer seyd ihr, Erdwürme, ihr aus Nichts gemachte Menschen, daß ihr euch erkühnen wollet, die Absichten des allmächtigen, und höchsten Wesens zu ergründen, und die Abgründe seiner Gerechtigkeit zu untersuchen? O thörichte Adamskinder, machet keine so lächerliche und kühne Frage: sondern fraget vielmehr, warum die Sünder, welche diese Wahrheit glauben, nicht zittern; warum sie sich freywillig in die Hölle stürzen, da sie doch unfehlbar versichert sind, daß man nicht mehr daraus zurückkomme; warum wenden sie nicht ihre äußersten Kräfte an, die der Dauer nach unendliche Peinen zu vermeiden; warum hält sie die Erinnerung eines so erschrecklichen Uebels nicht in der Ehrfurcht, so sie ihrem Schöpfer, und höchsten Gebiether schuldig sind; warum, ungeachtet seiner Drohungen, und Strafen, hören sie nicht auf, seiner zu spotten, ihn zu beschimpfen, ihn zu schmähen, und sich ihren Leidenschaften Preis zu geben? Dieses soll uns in Bewunderung, und Erstaunen

seßen. In der That, wie ist es möglich, daß es verdammte Christen gebe; Christen, welche überzeugt sind, daß eine unglückselige Ewigkeit, welche davon vollkommen unterwiesen, welche so oft deswegen benachrichtet worden, welche öffentlich bekennen, daß sie selbe als einen Glaubensartikel halten? Hatten nicht die Heyden ehemalen Ursache zu sagen, daß diejenigen, welche sich zu der christlichen Religion bekannten, und nicht heilig lebten, entweder Lügner, oder Tollsinnige wären? Lügner, indem sie sagen, daß eine unglückselige Ewigkeit zu fürchten wäre, obschon sie des Gegentheiles überwiesen wären, wie sie klar durch ihr Aufführen an den Tag legten; oder Tollsinnige, wenn sie glaubten daß eine Hölle sey, und lebten, als wenn keine wäre.

Sünder, die ihr die unglückselige Ewigkeit vergesset, könnt ihr euch entschließen, dermaleins eine grausame Probe davon zu machen? Wie! mein Christ, du willst um einige Gläser Weins, und deinen Fraß zu begnügen, dich entschließen einen ewigen Hunger, und Durst zu leiden? Du willst dich wegen einer viehischen und augenblicklichen Freude verdammen, auf ewig in den höllischen Feuerofen begraben zu werden? Du willst wegen den zergänglichen Gütern der Erde, wegen einigen Schollen Grundes, wegen einem verächtlichen Kothe

aller Gattung ewiger Güter entblößt werden? Du willst wegen einer Ehrendunst von den Teufeln und Verdammten mit Füßen getreten, und in dem höllischen Kerker als ein Abfaum in alle Ewigkeit verachtet werden? Du willst, um eine Rache wegen empfangenen Unbilden auszuüben, für allzeit der Grausamkeit so vieler Feinde ausgesetzt seyn? Du willst, um einen elenden Körper zu befriedigen, der in Bälde verfaulen wird, die Last des Zornes Gottes die ganze Ewigkeit hindurch, ohne die geringste Hoffnung eines Trostes, tragen? Wer hat dich bezaubert? Hast du den Verstand, und die Beurtheilungskraft verlohren? Bedenkest du wohl, was du thust? Betrachte, ob du für allzeit in diesem brennenden Feuer verbleiben, und die ewige Flammen ausstehen könnest, es sagt dir solches der Prophet Isaias (*l*). Steige im Geiste in diesen finstern Kerker, und vergleiche die Peinen, so man darinn leidet, mit den Peinen der Welt. Erinnere dich dessen, was dich der Glaube von den Peinen der Hölle lehrt, und die Erfahrung dir von den Drangsalen dieses Lebens zu erkennen giebt; und antworte mir. Hast du jemalen die Kraft des Feuers geprüfet, so dir die Vorsicht Gottes für deine Bedürfnisse zugestanden? Hast du dessen Wirkung gefühlet? Könntest du den Finger nur eine Viertelstunde lang in den Flammen eines Lich-

tes

(*l*) Isai. 33.

tes halten? Aber wenn du die Hand in einer feurigen Glutpfanne hättest; aber wenn dein Leib in einem Feuerofen begraben läge; aber wenn du mehrere Jahre darinn verbleiben müßtest, ohne sterben zu können, wo wäreſt du? Unterdessen ist das irdische Feuer wohl mit dem höllischen zu vergleichen? Ach! welch ein Unterscheid! stelle dir die größte Hitze vor, so man einem Ofen geben kann; sey es, daß dieses Feuer die Flammen in einem Schmelzofen übertreffe: und sage keck, daß zwischen diesem, und dem höllischen keine Vergleichung zu machen. Allein wenn die Peinen der Hölle auch nicht so groß wären, würde ihre unendliche Dauer nicht selbe erschrecklich machen? In der That, ein geringes Uebel, wenn es lange dauert, wird sehr verdrüßlich und schier unerträglich. Was wird es dann seyn, so grausame Uebel leiden, und selbe auf ewig leiden?

Saget dahero, christliche Zuhörer! mit dem heiligen Job (*m*): ich habe die Unempfindlichkeit der Steine, und die Härte des Erztes nicht; ich habe einen schwachen und zarten Leib; mein Fleisch ist nicht von Eisen; ich empfinde auf das äußerste alle Schmerzen; viele Uebel dieses Lebens sind mir unerträglich; das Grimmen, der Steinschmerz, das Podagra, das Zahnwehe, der Hunger, der Durst,

(*m*) Job. 6.

die Kälte, die Hitze sind solche Quaalen, welche im Stande sind, die Stärkeste in Verzweiflung zu bringen, dafern sie in einem gewissen Grade empfunden werden: so soll ich denn mich der Gefahr nicht aussetzen in der Ewigkeit solche Peinen zu leiden, in Vergleich deren die Schmerzen und Uebel dieses Lebens nichts als ein Schatten, und eine Abbildung sind. O Ewigkeit! komm mir zu Hülfe, um mich allen irdischen Freuden zu entschlagen, mache, daß ich allen meinen bösen Neigungen entsage, meine viehischen Leidenschaften überwinde, und die Buße umfange. Heilsamer Gedanke der Ewigkeit, sey mein unzertrennlicher Geleitsmann, verlaß mich niemalen, führe, leite mich auf allen Strassen; stelle dich zur Zeit der Versuchung meinem Verstande vor; und präge dich meinem Gedächtnisse so tief ein, daß ich dich niemalen vergessen kann.

Sehet nun, meine Christen, die unglückselige Ewigkeit, welche den Gottlosen zu Theile werden muß, nachdem sie werden ihr Leben in Sünde, und Ausgelassenheit beschlossen haben; aber was sage ich? Sehet mehrere Ewigkeiten in einer enthalten, indem in der Hölle alles ewig ist. Hunger, und Durst ewig; Nacht und Finsternissen ewig; Hitze des Feuers, und Schärfe der Kälte ewig; Zorn und Wut ewig; Verzweiflung ewig; ewige Skla-

Sklaverey; ewige Gefangene; ewige Henkersknechte; ewige Feinde! O Land der Trübsalen und der Finsternissen; Land des Fluches, und der Todten, wo ein ewiger Schrecken und Unordnung herrschet. O höllische Landschaft, ruft auf der heilige Bernard, o abscheuliche und furchtvolle Gegend! O Erde der Trübsalen! Erde der Unruhe und Verwirrung; Erde, wo man einen rasenden Hunger, und brennenden Durst leidet; wo die Hitze, und Kälte auf das Höchste steigen; ich zittere an meinem ganzen Leibe, und die Haare stehen gen Berg, wenn ich an dich denke; alle meine Gebeine, und das Wesen meiner Seele werden dardurch erschüttert! Hier ist ein Feuer, so nicht erlischt, und ein Wurm, der nicht abstirbt; eine entsetzliche Kälte, ein unerträglicher Gestank; hier hört man immer ein gräßliches Getöse von aller Gattung peinlicher Werkzeuge, und man erfährt alle Raserey der Teufel: Hier dauert das Zähnklappern, Heulen, und Seufzen immerfort, und die unglückselige Opfer der Rache Gottes werden ohne Barmherzigkeit gepeiniget, und seiner schreckvollen Gerechtigkeit geschlachtet.

Allein, christliche Zuhörer, diese seltene Wahrheiten, so wir wissen, so wir glauben, so uns so vielmal verkündet werden, sind bishero noch nicht

im Stande gewesen, den Lauf unsrer Bosheiten zu hemmen. Was wird denn uns zu bekehren erfordert? Steigen einige von euch aus dem Abgrunde hervor, die ihr darinn von den ewigen Flammen verzehrt werdet, und zeiget euch uns, um uns zu rühren, und zu bewegen, daß wir die Aenderung des Lebens vornehmen. Machet uns jenes abscheuliche Gesicht, und funkelnde Augen sehen; lasset einen Tropfen von diesem brennenden Teiche, worinn ihr versunken liegt, auf uns fallen; lasset uns etwas von der Hitze der Bratpfannen fühlen, worauf ihr ausgestreckt seyd; sehet uns mit jenen Augen an, welche sich niemalen schließen werden, mit jenen Augen, woraus entweder Flammen hervorblitzen, oder brennende Thränen fließen; lasset jenes fürchterliche Geschrey, und Heulen erschallen, welches euere Verzweiflung anzeigt; eröffnet jenen Mund, welcher gleich der Oeffnung eines angezündeten Feuerofens ist; stoßet einige von jenen Worten, so euch gemein, und in jenem Trauertone aus, der sie begleitet. Aber was sage ich; was begehre ich? Ein solches Schauspiel würde uns auf der Stelle sterben machen, und unsre schwache Natur wäre nicht im Stande selbes zu ertragen.

Ach, christliche Zuhörer, ist wohl einer in dieser Versammlung, welcher eines Tages das Unglück haben wird, die höllischen Peinen zu erfahren?

Wer

Wer ist dieser Unglückselige! Wehe, wehe ihm! es wäre besser, er wäre niemalen gebohren (n). Könnte er zernichtet werden! Feind Gottes, Gefäß des Zornes, Gegenstand der Rache des Himmels, du bist dann ewig zu brennen bestimmt; dein Haupt wird einstens wie ein feuriger Ofen, deine Augen funkelnde, deine Zunge wie ein glüendes Blech, dein Leib wie ein Feuerklumpen, dein Magen, und Bauch von zerlassenem Bleye angefüllt, deine Hände und Füße in diesem abscheulichen Kerker angefesselt seyn. Aber was! sind vieleicht nicht mehre hier zu finden, welche dieses fürchterliche Schicksal haben werden? Sie denken nicht daran, sie wissen nichts davon. Zu Ende dieser Rede werden sie lachen, sich erlustigen, und ihr altes Leben fortsetzen; und in wenig Zeit, vieleicht in einigen Monaten, vieleicht in einigen Tagen wird die Maaß ihrer Bosheiten voll seyn, und sie in den Abgrund ihres größten Unglückes gestürzt werden.

Herr! Befreye uns von dem ewigen Tode, befreye uns von deinem zwar gerechten Zorne; wende dein anbethenswürdiges Gesicht nicht von uns ab, beraube uns nicht allzeit von deiner liebreichen Gegenwart. Du hast uns zu deiner Ehre erschaffen, und du hast den Abgrund deiner Rache nur für die Abtrünnige Engel zubereitet; laß doch nicht

(n) Matth. 26.

zu, daß wir in diesen trauervollen Ort gelangen: züchtige uns ehnder in diesem Leben, haue, schneide, brenne, laß uns die gerechte Strafe unsrer Sünden durch Krankheiten, Armuth, Verdemüthigung, und alle andere Mittel tragen (o), so deine Vorsicht zu gebrauchen belieben wird; aber verschone uns in der Ewigkeit. Diese Gnade wünsche ich euch in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

A M E N.

(o) Aug. l. 19. de Civit. Dei. c. 18.

Eilfte Predigt.

Auf ebendiesen Sonntag.

Von der Beichte.

Text, Johann. 20.

Quorum remiseritis peccata, remittuntur eis; & quorum retinueritis, retenta sunt.

Welchen ihr werdet die Sünden nachgelassen haben, denen werden sie nachgelassen seyn; und welchen ihr selbe werdet behalten haben, denen werden sie behalten seyn.

Eingang.

Wenn an diesem Orte, meine Christen, ein Mensch erschiene, welcher das Geheimniß entdeckte, die gefährlichsten Krankheiten nicht nur mit wenig Unkosten, sondern ohne Entgeltung zu heilen, und welcher sich annoch anheischig machte, diejenigen zu bereichern, denen er die Gesundheit würde verschafft haben; wenn er gewisse

Pro-

Proben dessen ablegte, was er sagt, wie würde man einen so außerordentlichen Arzt ansehen? Mit was für Beschleunigung würde man nicht von allen Seiten ihm zulaufen? Was für Lobsprüche würde man ihm nicht beylegen? Ich will euch heute eine Arzney bekannt machen, welche die tiefesten Wunden, die vergiftesten Geschwüre, die gefährlichsten Krankheiten der Seele, und dieses ohne einzige Kosten heilet: es kostet nichts als einige Thränen, und Seufzer. Dieses ist nicht alles; sie überhäuft diejenigen, welche sie brauchen, mit geistlichen Gütern, und begabt sie mit Reichthümern für die Ewigkeit. Dieses große Mittel und diese Arzney ist die sacramentalische Beicht: allein damit man ihre wunderwürdige Wirkung empfinde, ist nothwendig, daß man sie wohl verrichte; und dieses will ich trachten euch in zwo Unterweisungen zu belehren. In der ersten wollen wir von der Vorbereitung zu der Beicht, oder von der Erforschung des Gewissens, und Vollkommenheit der Beicht reden; und in der zweyten wollen wir die Blindheit derjenigen an den Tag legen, welche ihre Sünden verbergen, oder selbe in dem Beichtstuhle vermänteln, und wir werden auch von der Lossprechung handeln. Wir wollen also mit Erforschung des Gewissens und der Vollkommenheit der Beicht den Anfang machen; und dieses wird der Stoff der zwey Theilen dieser Rede seyn.

Erster

Erster Punct.

Die heilige Kirchenversammlung von Trient belehrt uns (a), daß das Sacrament der Buße von ebenderselben Nothwendigkeit in Ansehung deren sey, welche nach der Taufe tödtlich gesündiget haben, von welcher die Taufe selbst in Ansehung deren ist, die noch nicht wiedergebohren worden. Nun ist dieses Sacrament von Jesu Christo als ein heiliger Richterstuhl, ein Richterstuhl der Gerechtigkeit, und Barmherzigkeit zugleich eingesetzt worden.

Der Barmherzigkeit, um den Büßenden ihre Sünden zu verzeihen, und nachzulassen, welche recht beschaffen hinzu treten würden; der Gerechtigkeit, um den falsch Büßenden die Sünden zu behalten, welche sich dasjenige zu thun weigern, so ihnen die Nachlassung zu erhalten verordnet wird. Der Priester vertritt in diesem Richterstuhle die Stelle eines Richters, und der Büßer ist auf einmal der Ankläger, der Sünder, und der Zeuge. Auf daß der Richter einen gerechten Ausspruch geben könne, so ist es klar, daß er von dem Zustande der Sache vollkommen unterwiesen seyn müsse. Nun kann der Büßer ihm allein diese Kenntniß geben, indem es nicht nur um die äußerliche Tha-

ten,

(a) Conc. Trid. Sess. 14. c. 2.

ten, sondern auch um die geheimesten Gedanken des Herzens zu thun ist. Hieraus entspringt die genaue, und unerläßliche Schuldigkeit, welche allen jenen auferlegt ist, so sich in den Beichtstuhl begeben, daß sie sich von allen tödtlichen Sünden anklagen, die sie begangen; daß sie sich gänzlich, ohne Kunstgriffe und Verstellung mit der größten Aufrichtigkeit und auf eine solche Art anklagen, daß sie selbe erkennen, und sich deren schuldig halten. Dieses nennen wir die Vollkommenheit oder Vollständigkeit der Beicht; Vollkommenheit, ohne welche, die Zufälle der Unvermögenheit ausgenommen, die Beicht nichtig, und schier allzeit gottesräuberisch ist; und anstatt einer heilsamen Arzney wird sie dem Sünder ein tödtliches Gift; indem ein großes Laster den andern Sünden beygesellt wird. Bemerket, daß die Beicht nur dazumal nichtig, und gottesräuberisch sey, wenn der Büßende aus Bosheit, oder Nachläßigkeit die Vollkommenheit, wovon wir reden, beyzuschaffen ermangelt: denn wenn diese Vollständigkeit nicht aus Schuld desjenigen, der beichtet, abgeht; zum Beweise, wenn es aus einer Vergessenheit, die aber nicht sündhaft, geschieht, da der Büßende sich genugsam darzu bereitet hat; alsdann ist die Beicht gut, und werden alle Sünden, so wohl jene, die vergessen werden, als diese, deren man sich angeklagt, verziehen: nichtsdestoweniger mit Bedingniß, daß man sich der Kirche unter-

unterwerfe, das ist, daß man jene, so man vergessen, offenbare, nach Zeit und Maaß man sich deren erinnern wird. Diese Lehre ist gewiß und unzweifelhaft.

Damit denn der Büßende sich in Stand setze, eine vollkommene und ganze Beicht zu thun, so muß er sich durch ein genaues, und genugsames Erforschen darzu bereiten. Diese Erforschung des Gewissens ist so nothwendig, daß wenn ein Büßender, aus Mangel sich genugsam erforscht zu haben, eine einzige Todsünde in seiner Beicht vergäße, er eines Gottesraubes schuldig würde. Diese Erforschung soll auf einige Art derjenigen gleichen, so an dem erschrecklichen Gerichtstage Gottes vorgehen wird; das ist, ohne Falschheit, ohne Schmäucheley, ohne sich auf einige Art zu verschonen. Man muß aufs wenigst so viele Sorge und Fleiß dafür anwenden, als man thun würde, wenn ein Uebel oder ein beträchtlicher Verlust, ja der Verlust des Lebens zu vermeiden wäre. Denn dieses ist ein Geschäfft, welches das ewige Heil betrifft; und wenn man in der Welt so viele Vorsorge hat, eine Rechnung, so man geben soll, in Stand zu setzen, und besonders, da es den Landesherrn angeht, was soll man nicht thun, dem ausdrücklichen Befehle des Allerhöchsten zu gehorchen, welcher eine genaue Beicht der Sünden um selbe nachzulassen verlangt?

Wenn

Wenn ein Uebelthäter, der den Tod verdient, auf Bedingniß Gnade erhalten könnte, daß er eine ganze und vollkommene Erklärung seiner Laster, ohne einen einzigen Umstand davon auszulassen, machen sollte, mit was für Arbeit und Fleiß würde er sich nicht darzu bereiten?

Nun besteht die Erforschung des Gewissens, so der Beicht vorgehen soll, in zwoen Hauptsachen. Erstens den heiligen Geist anrufen. Zweytens eine genaue Untersuchung über sich selbst anstellen. Man muß zu erst die Hülfe, und den Beystand des heiligen Geistes begehren, damit man seine Sünden wohl erkenne, denn von uns selbst sind wir nicht im Stande diese Kenntniß zu haben. Wir sind in dem Geschäffte unsres Heils blind; wir schmäucheln uns, wir betrügen uns; unsre Leidenschaften betäuben uns den Verstand, und unsre Sünden gleichen einem Lande, welches die Augen unsrer Seele zubindet, und uns in dicke Finsternissen setzt. Wie viele Proben haben wir nicht täglich von dieser Blindheit, worein das Laster die Sünder stürzt? Wie viele Menschen werden gefunden, welche ein lasterhaftes und ärgerliches Leben führen, und am wenigsten darauf denken? Die ganze Welt sieht es, man redet in allen Gesellschaften davon; man sagt durchaus, der sey ein Wucherer, der andere habe eine böse Bekanntschaft; dieser sey dem Fluchen

und

und Schwören ergeben; jenes Weib, jene Tochter wären Weltkinder; der andere berausche sich täglich; man schreyt auf der Kanzel wider diese öffentliche Sünder, und es fehlt wenig, daß man sie nicht mit Namen nennt; dennoch glauben diese Unglückselige sehr ehrliche Leute zu seyn; und fern von ihnen, daß sie dasjenige, so man in der Predigt auf ihre Rechnung sagt, auf sich ausdeuten, finden sie immer jemand, auf welchen sie es auslegen mögen. Die Ursache ist, weil die Sünde ihnen die Augen der Seele verhüllet. Und gleichwie derjenige, welcher die Leibesaugen verbunden hat, nicht nur allein keine andere Gegenstände, sondern sogar auch das Band nicht sieht, welches ihm den Gebrauch seiner Augen benimmt; also sieht der Sünder eben so wenig die Ursache seiner Blindheit, welche seine Bosheiten sind: dahero muß man den heiligen Geist mit Eifer und Standhaftigkeit bitten, damit man das nothwendige Licht erhalte, den Zustand seines Gewissens zu erkennen. Hernach muß man eine genaue Untersuchung der Fehler vornehmen, so man begangen. Der Sünder soll sein Gewissen mit vieler Sorgfalt und Fleiß erforschen; er muß minder oder mehr Zeit darzu anwenden, nachdem es lange ist, daß er seine letzte Beicht verrichtet, und wie es die Geschäffte, worzu er gehalten, die Verrichtungen seines Standes, und die Zahl seiner Sün-

den erfordern. Man muß das Gesetz das ist die zehen Gebothe Gottes, die fünfe der Kirche durchgehen. Folgsam muß man selbe wissen, und verstehen, man muß sehr wohl in allem unterwiesen seyn, was sie befehlen, und was sie verbiethen. Man muß sich auch über die sieben Todsünden, und die Schuldigkeiten seines Standes erforschen: und daher ist eine vollkommene Kenntniß derselben vonnöthen. Die, welche in der Unwissenheit wandern, können sich nicht wohl erforschen, und sie sind auch der Stand eine gute Beicht zu thun; und folglich der Lossprechung unwürdig. Es verbiethet auch die Kirche den Beichtvätern ausdrücklich die Sünder loszusprechen, welche nicht genugsam in den Geheimnissen der Religion, und in den Glaubensartikeln unterwiesen sind. Christliche Zuhörer, wie viele denkt ihr, daß es Christen gebe, welche in besagter Unwissenheit herum wandern? Würde man nicht viele in dieser Versammlung antreffen? Man weis ungewiß hin einige Sachen, aber viele nothwendige sind unbekannt. Man sagt die Glaubensbekenntniß, welche in den Glaubensartikeln der Apostel enthalten, die Gebothe Gottes, und der Kirche auswendig daher, aber ohne zu begreifen, was man sagt; und wenn man viele in dieser Materie fragte, würden sie sich nicht zu finden wissen. Unterdessen ist ohne diese genugsame Wissenschaft kein Heil zu

hoffen

hoffen (b); Gott hat es gesagt: derjenige, welcher unwissend ist, wird unbekannt bleiben: dieses ist erschrecklich, und man denkt nicht daran. Ach! wie oft macht der Abgang einer genugsamen Erforschung die Beichten nichtig, und gottesräuberisch? Diese Erforschung ist eben auch nicht so leicht, als man glaubt. Es fragt sich um alle böse Gedanken, worinn man sich aufgehalten; alle unordentliche Begierden, so man gehabt; alle lasterhaften Thaten, so man gegen das Gesetz Gottes, die Gebothe der Kirche, und sein eigenes Gewissen begangen; alle ärgerlichen und unanständigen Worte, so man vorgebracht, alle unreinen Lieder, so man gesungen, alles gefährliche Bücherlesen, und alle sündlichen Blicke so man geworfen; es fragt sich wegen Unterlassung seiner Schuldigkeiten: es fragt sich wegen den verachteten Gnaden, wegen den ungehörten Einsprechungen, wegen den entehrten Sacramenten, wegen so vielen unnütz gemachten Heilsmitteln: es fragt sich wegen den guten Werken, so man zu thun schuldig war, so man unterlassen, so man übel gethan, so man verhindert, so man nicht befördert, da man es thun können, und sollen: es fragt sich wegen den bösen Beyspielen, so man gegeben, oder übel genommen; wegen bösen Räthen, und Befehlen: wegen Sünden so man nicht gehindert, da man selbes zu thun schuldig war: es

(b) Ep. 1. ad Cor. 14.

fragt sich wegen der verlohrnen Zeit; wegen so vielen Stunden, Augenblicken und Tagen, wovon man einen übeln Gebrauch gemacht: es fragt sich wegen den Gütern, so man übel verwaltet, zum Bösen angewendet, der Ueppigkeit, der Eitelkeit, dem Spielen, den Gastmahlen, und seinen unordentlichen Leidenschaften aufgeopfert: es fragt sich wegen dem Gute eines andern, wegen der Ehre des Nächsten, wegen Feindschaften, und Rachgier: es fragt sich, daß man das Innerste seines Herzens kenne, das Geheime seines Gewissens ergründe, und das Verborgene seiner Eigenliebe entdecke: es fragt sich, daß man seine Hauptleidenschaften, seine bösen Gewohnheiten, die Gelegenheiten zur Sünde, den Ursprung seiner Ausschweifungen, und die Hindernisse zur Vollkommenheit sowohl, als das Wachsthum in der Tugend einsehe. Meine Christen, ist dieses alles etwas leichtes? Soll man glauben, daß eine Viertelstunde für dieses Gewissenerforschen nach einem lasterhaften Leben von vielen Monathen, oder vieleicht von einem ganzen Jahre genug sey? Der königliche Prophet hatte weit andere Gesinnungen (c), da er, nachdem er sehr lange Zeit sein Gewissen erforschet, von Gott so inständig begehrt, ihm seine Sünden zu verzeihen, wovon er keine Kenntniß hatte.

(c) Psal. 18.

Wie

Wie vermessen sind dahero einige Sünder, welche schier ohne einzige Vorbereitung in den Beichtstuhl gehen? Wie viele giebt es, welche, da sie den Priester in dem Beichtstuhle sehen, darfür halten, daß es dermalen vortheilhaft sey, sich die Gelegenheit zu Nutzen zu machen, und ohne die geringste Gewissenserforschung zum Beichten hinlaufen? Wie viele andere, welche, anstatt ihr Gewissen zu erforschen, den Rosenkranz, oder etwas anders bethen, oder die Zeit mit Lesen zubringen, und im geringsten nicht auf die Erforschung ihres Gewissens bedacht sind? Wie viele werden vieleicht noch gefunden, welche vermög einer annoch lasterhaftern Aufführung, anstatt auf ihre Sünden zu denken, sich mit ungebührlichen Gebärden darstellen; welche bey dem heiligen Gerichtsstuhle die Augen herumschießen lassen, lachen, schwatzen, sich herumstoßen, um den ersten Platz zu erlangen, und an den Tag legen, daß sie nicht die mindeste Herzensreue, noch Demuth haben? Heißt das nicht der höchsten Majestät spotten? Wie! sind dieses Uebelthäter, welche die göttliche Barmherzigkeit anzurufen kommen; Sünder, welche sich verdemüthigen, welche weinen, seufzen, und sich vor dem höchsten Richter zernichten, um seinen Zorn zu besänftigen, und die Nachlassung ihrer Schulden zu erhalten? Sind es nicht im Gegentheile Gaukler, welche der Religion spotten, und Gottlose, so die geheiligten Geheimnisse entehren?

Nach einer ernstlichen Gewissenserforschung muß man eine Reue und Leid erwecken, Gott beleidiget zu haben, und alle Sünden, deren man sich schuldig weis, durchaus keine ausgenommen, und im höchsten Grade verabscheuen. Denn man hätte sich umsonst wohl erforschet; man hätte umsonst eine genaue, und vollständige Beicht seiner Sünden abgelegt. Wenn der Schmerz, die Reue und Leid sammt dem guten Vorsatze abgeht, so ist alles übrige unnütz. Dahero, wenn es sich eräugete, daß ein Sünder keine Merkmaale von dieser Reue und Leid und dem guten Vorsatze an sich sähe, noch in seinem Herzen Bewegungen merkete, wordurch er wahrscheinlicher Weise urtheilen könnte, daß er wohl beschaffen und bereitet wäre, so müßte er sich sehr in acht nehmen, daß er in diesem Stande die Lossprechung nicht empfieng; man müßte warten, und Zeit für sich nehmen, von Gott die Veränderung seines Herzens, und die nothwendige Vorbereitung zum würdigen Empfang dieses Sacraments zu erbitten. Allein, ihr werdet mir sagen, an was für Zeichen kennet man, daß man Reue und Leid seiner Sünden wegen habe? Hier sind einige, welche zwar nicht unfehlbar, dennoch hinlänglich, einem Sünder die Ruhe zu verschaffen. Wir haben in einer andern Predigt davon geredet; allein die Materie ist so wichtig, daß man sich niemalen zu viel darinn aufhalten kann. Erstens, diejenigen,

gen, welche vor dem heiligen Richterstuhle mit einer äußerlichen Eingezogenheit, mit einfältiger Kleidung, mit demüthigen Gebärden erscheinen, welche seufzen, welche eine heilige Beschämung ihrer Ausschweifungen halben fühlen, geben Anlaß zu urtheilen, daß sie gerührt, und voll der Reue sind: hingegen diejenigen, welche mit einem eiteln Aufzuge und weltlichen Gebärden zu dem Beichtstuhle hintreten, welche lachen, schwatzen, einander herumstoßen, welche, wie wir schon angemerkt, ganz zerstreut scheinen, geben zu erkennen, daß sie außer Stande, sich dem Sacramente der Buße zu nähern. Zweytens diejenigen, welche wahrscheinlicher Weise gethan, was sie haben thun können, die Reue ihrer Sünden halben von Gott zu erlangen, welche sie mit Eifer begehrt, welche um die Erleuchtung des heiligen Geistes gebethen, damit sie ihre Sünden wohl erkennen, welche, sage ich, sich mit vielem Fleiße, und auf das genaueste erforschet haben, können urtheilen, daß sie die Reue und Leid haben: diejenigen aber, welche alles dieses nicht gethan, haben keine Ursache sich zu schmäucheln, daß sie die nothwendige Vorbereitung haben, eine gute Beicht abzulegen. Drittens diejenigen, welche merken innerlich gerührt zu seyn, welche in dem innersten ihres Herzens solchergestalten beschaffen sind, daß sie lieber sterben wollten, als inskünftige zu sündigen, welche ihre Sünden verfluchen, und einen wahren

Abscheu davor haben, sollen dem heiligen Gerichtsstuhle mit Vertrauen hinzunahen: hingegen aber jene vermeynte Büßer, welche wie Felsen hart, welche nicht die mindeste Reue, noch Beschämung ihrer Uebelthaten wegen empfinden, welche so gar ein Wohlgefallen daran zeigen, weil sie vermeynen einigen Vortheil daraus zu ziehen, und folgsam zu vermuthen Ursache haben, daß, wenn sich die Gelegenheit eräugete, sie inskünftige thun würden, was sie im Vergangenen gethan haben; alle diese, sage ich, können auf ihre Vorbereitung keine Rechnung machen, als welche sehr weit von derjenigen entfernt ist, so man um ein wahrer Büßer zu seyn, haben soll. Dergleichen sind jene, welche einen Rechtshandel vermög eines falschen Eides gewonnen; welche sich gerächet; welche einer heftigen Leidenschaft, sey sie diese oder jene, genug gethan; welche durch ihre Uebelthat den Zweck ihres Glückes erreichet. Viertens, diejenigen, welche gehorsam, und bereitwillig sind, alles dasjenige zu vollziehen, so ihnen ein Beichvater gebiethet, betreffe es die Rückgabe des entwendeten Guts, oder der benommenen Ehre des Nächsten, sey es in Betracht der Versöhnung mit ihren Feinden, oder in Ansehung der bösen Gewohnheiten und nächsten Gelegenheiten zu sündigen, komme es darauf an, daß sie alle nothwendige Mittel zu ihrer Besserung ergreifen, oder die auferlegte Strafe, und Bußwerke annehmen

men

men sollen; alle diese scheinen wohl bereit zu seyn: wenn man aber hingegen mit einem Beichtvater wortwechselt, wenn man die zu seiner Bekehrung anständige Mittel nicht ergreifen will; wenn man ohne Ursache die Rückgabe des fremden Guts, und die Versöhnung mit seinen Feinden aufschieben will; wenn man sich die gerechte und nöthige Buße anzunehmen weigert; alsdann giebt man klar zu erkennen, daß man übel beschaffen. Christliche Zuhörer! Ihr sehet hieraus, wie viele Christen Ursache haben ein Mistrauen in ihre Vorbereitung zu setzen, wenn sie sich dem heiligen Gerichtsstuhle der Buße nähern; und wie sehr sie sich fürchten sollen, das heilige Sacrament zu entehren. Allein nachdem man bereitet ist, wird eine vollständige Beicht erfordert. Wir wollen in dem zweyten Theile dieser Rede sehen, in was die Vollständigkeit der Beicht bestehe.

Zweyter Punct.

Ich verstehe durch eine vollkommene und ganze Beicht diejenige, welche mit allen Bedingnissen, so sie haben soll, versehen ist, und ich ziehe sie in vier der vornehmsten zusammen, als da sind die Reue und Leid, die Demuth, die Aufrichtigkeit und Vollständigkeit. Wir haben von der Reue

und Leid geredet, so bleibt uns übrig von den andern dreyen zu handeln.

Die Beicht soll also demüthig seyn; das ist, der Sünder muß sich selbst, und nicht seinen Nächsten anklagen, noch auf keine Weise sich zu entschuldigen suchen. Alles treibt den Sünder an in dem Beichtstuhle mit einer tiefen Demuth zu erscheinen. Er ist arm, bloß, und elend, und er kömmt Hülfe zu begehren; er ist krank, mit Geschwüren bedeckt, und voll der Wunden, und er kömmt seine Genesung zu suchen; er ist ein Uebelthäter, und des Lasters der verletzten Majestät Gottes schuldig; er hat ewige Strafen verdient, und er kömmt um Verzeihung, und Gnade zu bitten. In was für einem Verdemüthigungsstande soll er dahero nicht erscheinen?

Eine Demuth, welche zur Beicht so nothwendig ist, daß, wenn sie abgeht, keine Barmherzigkeit zu hoffen ist. Wir haben hiervon ein überzeugendes Beyspiel an dem Pharisäer, von welchem das Evangelium redet *(d)*, welcher, anstatt sich zu verdemüthigen, und als ein Sünder zu bekennen, wie er solcher in der That war, den Hochmuth bis an die Treppen des Heiligthums getragen, da er sich selbst lobte, und seiner vermeynten guten Werke

(*d*) Luc. c. 18.

ke halben frolockte: dahero ist er auf der Stelle verdammt worden; während da der offene Sünder, der sich seiner Sünden demüthig anklagte, gerechtfertiget worden. Wie viele Christen werden gefunden, welche, da sie beichten, diesem hofärtigen Pharisäer nachfolgen? Anstatt sich mit Demuth anzuklagen, entschuldigen sie sich, sie suchen alle Mittel hervor, ihre Fehler zu verringern, und auf alle Weise zu beschönen. Bald schreiben sie es der heftigen Leidenschaft, oder Versuchung; dem Zureden ihrer Freunde, ihrer Kameraden, ihrer Mithelfer; der Gelegenheit, der Unwissenheit, der guten Meynung zu. Bald werfen sie ihre Sünden auf andere. Ein Ehemann sagt, daß sein Weib ihn zur Ungeduld und in Zorn gebracht. Ein Weib sagt ihrerseits, daß die Schwelgerey und das böse Betragen ihres Mannes sie dahin verleitet, Gott durch ihr Murmeln, und ungehaltenes Wesen zu beleidigen. Also hat unser erste Vater Adam (e) seine Sünde auf sein Weib, und das Weib auf die Schlange geschoben; und sie sind alle verdammt worden. Es giebt einige, welche anstatt ihre Sünden zu beichten, anderer ihre beichten. Vater und Mutter beichten die Sünden ihrer Kinder; ein Meister und eine Meisterinn ihrer Hausgenossenen und Dienstbothen; ein Nachbar seines Nachbarn; Weib und Mann klagen eines das andere an, eine Andächt-

(e) Gen. c. 3.

dächtlerinn, oder sogenannte Bethschwester beichtet die Sünden aller Pfarrkinder. Allein man sieht auch einige, welche so vermessen sind, daß sie sich in dem Beichtstuhle loben, und die guten Werke, so sie vermeynen verrichtet zu haben, erheben: andere, welche mit ihrem Beichtvater aus einem hohen Tone sprechen; welche mit ihm zanken, welche sich dem nicht unterwerfen wollen, was er ihnen von Seiten Gottes anbefiehlt, und welche an ihren Sünden ein Wohlgefallen zu haben scheinen; welche selbe als eine angenehme und ergetzende Geschichte erzählen. Es sind noch andere, die nicht wollen, daß man sie frage, und zu weit in ihr Innerliches hineingehe. Alle diese Hochmüthige sind falsche Büßer, und welche in dem Beichtstuhle nichts als ihre Verdammniß finden, anstatt daß sie die Nachlassung ihrer Bosheiten erlangen.

Die andere Bedingniß einer guten Beicht ist die Aufrichtigkeit, welche darinn besteht, daß man seine Sünden, wie sie sind, ohne einigen Kunstgriff, noch Hinterhalt eröffne. Meine Christen, wie selten ist es, daß man so beschaffen, und wie wenig Sünder thun ihr mögliches sich einem Beichtvater zu entdecken so, wie sie sind? Sagen wir es keck; es ist kein Ort, wo man die mehresten Menschen weniger kennt als in dem Beichtstuhle. Dieses ist erstaunlich, und dennoch nichts wahrhafters. Ist

es

es nicht eine unstreitige Sache, daß die Welt von Sündern, die in böser Gewohnheit stecken, und von Leuten angefüllt ist, welche in der nächsten Gelegenheit zu sündigen sich aufhalten, oder sich in einem Stande befinden, und eine Kunst oder Handwerk treiben, wordurch sie sich elendiglich verdammen?

Ist es nicht etwas bekanntes, daß die Erde, nach Aussage des Propheten *(f)*, von Lastern und Gräuel überschwemmet ist? Wie viele Trunkenbolde, Unreine, Flucher und Gotteslästerer, Verläumder, Diebe, ärgerliche, eitle Weiber und Mägdchen, Freygeister, Ausgelassene und Gottlose; mit einem Worte boshafte, und nichtswürdige Christen? Nach den Verordnungen der Kirche sind alle diese Leute der Lossprechung unwürdig, dafern sie ihr Leben nicht ändern. Unterdessen sieht man ebendiese Unordnungen immer fortsetzen; und man sieht zu gleicher Zeit alle diese veraltete, ruchlose Sünder seit vielen Jahren beichten und zum Tische des Herrn gehen, die österliche Zeit verrichten, und den Ablaß gewinnen. Was für eine Folge soll man daraus ziehen? Man muß schließen, daß diese Sünder sich entweder in der Beicht verstellen, oder daß die Beichtväter ihre Schuldigkeit nicht thun, und die Regeln, so ihnen vorgeschrieben, übertreten.

Es

(*f*) Jerem. c. 12.

Es giebt hierinn kein Mittel. Ich bekenne, daß nur zu viel seichte, und leichtsinnige Beichtväter gefunden werden; man muß aber eingestehen, daß das Uebel mehrentheils von den falschen Beichtkindern herrühre, welche nur die Beichtväter zu betrügen suchen, und deren sind sehr viele. Denn, meine Christen, wie ist es begreiflich, daß ein Sachwalter der Kirche, der weis, daß er vor dem erschrecklichen Gerichte Gottes für die Seelen derjenigen, welche sich zu ihm wenden, antworten müsse; daß man von ihm eine erschreckliche Rechnung des Blutes Jesu Christi wegen abfordern werde, und daß alle gegebene Lossprechungen nach dem Gewichte des Heiligthums werden abgewogen werden; wie, sage ich, kann man fassen, daß dieser Priester ohne einzigen zeitlichen und geistlichen Vortheil, ohne den mindesten Nutzen, weder Ehre, noch Freude zu hoffen, sich freywilliger Weise in den Abgrund der Hölle, und in ein ewiges Verderben stürzen wolle, da er aus seiner Schuld und überlegter Maaßen die Lossprechung ertheilt, welche er weis, daß sie zu nichts als zur Verdammniß derjenigen diene, denen er selbe giebt?

Dahero muß man sagen, daß der Fehler schier allzeit auf Seiten deren sey, welche übel beichten, und sich in dem Beichtstuhle verstellen. Wir haben nebst diesen noch genugsame Beweise hiervon.

Warum

Warum sucht man fremde und unbekannte Beichtväter? Warum verändert man selbe so oft? Warum braucht man so viele Ränke, und Umschweife, sich nicht erkennen zu geben? Ach wie manche böse Meynung! Wie wenig Aufrichtigkeit in dem Beichtstuhle! Wie viele Christen, welchen man die Lossprechung ertheilt, und denen man solche entsagen würde, wenn man sie kennete! Verwalter des Sacraments der Buße, wie sehr seyd ihr zu beklagen, daß ihr so viele Vorsicht ergreifen müsset, damit ihr euch nicht durch die Kunstgriffe der boshaften Beichtkinder übervortheilen laßt! Ich stelle mir einen Beichtvater in dem heiligen Richterstuhle, wie den Patriarchen Isaak auf seinem Bette, vor, als er seinen Kindern den väterlichen Segen geben wollte. Er liebte Esau, und er wollte ihn zu seinem Erben machen. Die Mutter hatte viele Zärtlichkeit, und Neigung gegen Jakob; und sehet, wie sie sich aufgeführt, damit sie den Segen, warum es zu thun war, und welcher anstatt eines unwiderruflichen Testaments diente, zu seinem Vortheile erhaschen möchte (g). Da Esau haarig war, Jakob hingegen nicht, so hat sie diesen mit einer Bockshaut bedeckt. Als Isaak ihn berührte, so sagte er, daß es in Wahrheit die Stimme Jakobs, die Hände aber Esaus wären; und also ist er betrogen worden, indem er als blinder nur durch das Fühlen und Antasten urthei-

(g) Gen. c. 27.

theilen konnte. Er gab dahero seinen Segen seinem jüngsten Sohne, in der Meynung, er gebe solchen dem ältern. Ebendieses begegnet ohngefähr einem Beichtvater in Ansehung der boshaften Beichtkinder, welche daherkommen eine Lossprechung zu erwischen, die ihnen nicht gebührt, und so sie als einen Segen annehmen, da sie indessen ein wahrer Fluch für sie ist. Wenn man sie anhört, hält man sie für wohl bereitete Büßer; man findet in ihrer Beicht nichts, welches die Versagung des Lossspruches verdient: es ist die Stimme Jakobs; aber es ist nur Betrug, und in der Hauptsache sind es die Hände Esaus; das ist, daß, wenn der Beichtvater sie kennete, er sie loszusprechen unterbleiben ließe. Diese Unglückselige betrügen ihre Beichtväter; aber sie betrügen sich selbst noch mehr.

Denn was denken sie, daß sie sich also verstellen, und so viele Mühe geben, sich ihr Unglück, und ihre Verdammung zuzuziehen? Können sie Gott betrügen? Wäre es nicht tausendmal besser, daß sie blieben, wie sie sind, als daß sie ihre andere Laster mit einem Gottesraube vermehren? Saget mir, ihr falschen Büßer, und unglückselige Gleißner! Was für eine Person wollt ihr vorstellen, da ihr beichtet? Haltet ihr dann den heiligen Richterstuhl der Buße für einen Schauplatz? Seyd ihr nicht dennoch wahrhafte Gaukler, wie es ehemalen ein heiliger

liger Lehrer den bösen Beichtkindern zu seiner Zeit vorrückte, indem ihr dergleichen thut, euere Sünden zu bereuen, da ihr indessen mit Betrug und Falschheit handelt, und euer Inneres im geringsten nicht mit dem äußerlichen übereinstimmt? Dieses ist eine erstaunliche Blindheit, und man könnte es nicht glauben, wenn man nicht täglich überzeugende Beweise darvon hätte. Die Kirchenväter schreyen auf eine außerordentliche Art gegen diese falsche und betrogene Büßer. Der heilige Chrysostomus nennt die falsche Buße (*b*) eine Larve und Schatten der Buße. Der heilige Isidorus (*i*) sagt, daß die elende falsche Büßer Spötter, und keine Büßer seyn. Der heilige Gregorius der Große, und Tertullianus sagen ebendieses.

Endlich die letzte Bedingniß, so die Beicht, um ächt zu seyn, haben muß, ist die Vollständigkeit. Das ist, es ist nothwendig, daß der Sünder sich aller Todsünden, deren er schuldig ist, und die er weis ohne eine einzige auszunehmen, anklage. Er muß selbe mit allen nothwendigen Umständen beichten; das ist mit jenen, welche die Gattung der Sünde verändern, und die Sünde größer und schwerer machen. Er muß die Zahl seiner Sünden

(*h*) S. Chrys. hom. 4. in Ep. 2. ad Cor.
(*i*) Isid. dist. 3. de pœnit.

beysetzen, und auch die zweifelhafte offenbaren. Laßt uns alles dieses ein wenig umständlich erklären. Der Sünder muß sich aller seiner Todsünden, aller zerschiedenen Gattungen der Sünden, so er begangen, aller Uebertretungen des Gesetzes Gottes und der Gebothe der Kirche, deren er sich schuldig gemacht, anklagen; er muß die Zahl dieser Uebertretungen erklären, das ist, wie vielmal er jede Sünde nach ihrer Gattung begangen: zum Beweise, wie vielmal er geschworen, wie vielmal er sich betrunken, wie vielmal er zornig geworden und so weiters; wie vielen er Aergerniß gegeben; und wie vielen er die Ehre benommen. Er muß die Umstände dieser Laster erklären. Umstände, welche die Gattung der Sünde verändern: ein in einem heiligen Orte begangener Diebstahl, ist ein Gottesraub; eine Unlauterkeit zwischen Blutsverwandten ist eine Blutschande; unter Verheiratheten ein Ehebruch; unter Gott geweihten Personen ein Gottesraub. Umstände, so die Sünde schwerer machen: eine beträchtliche Summe stehlen ist eine weit größere Sünde, als eine mittelmäßige hinwegnehmen; einen heftig und mit Gewalt schlagen, ist ein schwerers Verbrechen als selben leichterdingen mishandeln. Er muß alle zweifelhafte Sünden beichten, diejenigen, so er zweifelt begangen zu haben, jene, so er zweifelt tödtlich zu seyn, diese, so er zweifelt nicht gebeichtet zu haben. Er muß dem Beicht-

vater

vater erklären, ob er Laster begangen, deren jedes mehrere Bosheiten enthält, welche mehrere Sünden ausmachen; als wenn er mehreren Personen auf einmal die Ehre abgeschnitten; wenn er vielen durch ebendieselbe That unrecht gethan; wenn er viele auf einmal verwundet; und also von andern. Mit einem Worte, er muß sein möglichstes thun, damit er seinem Beichtvater das Innerste seiner Seele, und das Heimlichste seines Gewissens offenbare, und handle, als stünde er vor dem Gerichte Gottes. Was die läßlichen Sünden belangt, so kann man selbe mit Nutzen beichten, man ist aber nicht nach der Schärfe darzu gehalten. Nichtsdestoweniger da es die läßliche, von der tödtlichen Sünde besonders in mehreren Fällen zu entscheiden sehr schwer; so soll man sich nicht der Gefahr die Beicht nichtig zu machen aussetzen; sondern man soll alle Sünden, deren man sich schuldig weis, erklären: denn ohne diese Vollständigkeit, wovon wir reden, wird die Beicht nothwendiger Weise gottesräuberisch, dafern diese Vollständigkeit aus Schuld des Beichtkindes abgeht. Es giebt nichtsdestoweniger Gelegenheiten, wo es zur Vollständigkeit der Beicht nicht nothwendig, daß man alle Sünden, so man begangen, erkläre, sondern es ist genug, wie die Gottesgelehrte sagen, daß man selbe bereue; zum Beweise, da das Beichtkind einige Sünden vergißt, ohne daß es eine beträchtliche Schuld auf Seiten seiner ist; da

man natürlicher oder wahrscheinlicher Weise seine Sünden alle oder zum Theile herzuzählen sich außer Stand befindet; alsdann, dafern man nur eine Reue und Leid, sammt dem guten Vorsatze hat, und man bereit ist, alle zu offenbaren, wenn man könnte, oder wenn man die Erkenntniß davon hätte, alsdann sage ich, werden alle ohne Ausnahme nachgelassen. Allein wie viele giebt es, welche aus ihrer Schuld unvollkommene, und folglich gottesräuberische Beichten verrichten? Einige aus Mangel genugsamer Vorbereitung; andere aus Scham, aus Furcht, oder Nachläßigkeit; diese aus einem irrenden Gewissen, da sie nicht glauben schuldig zu seyn gewisse Sachen zu beichten, so sie dennoch zu erklären verbunden sind; vieleicht, sind einige, welche aus lauter Bosheit unvollkommen beichten, welches etwas entsetzliches. Viele folgen den Pharisäern nach, die sich scheueten eine Mücke abzuschlucken, während da sie ein Kameel verschlungen (k). Sie banden sich mit einer lächerlichen Gewissensangst an Geringheiten, und vernachläßigten die Hauptschuldigkeiten. Die falsch Büßende, wovon wir reden, klagen sich mit einer großen Sorgfalt vieler sehr geringen Fehler an, und übergehen die Hauptpuncten. Dieser Mann wird sich anklagen, daß er einigemal gelogen, welches aber keinen Scha-

den

(k) Matth. 23.

den gebracht; daß er währender heiliger Messe zerstreut gewesen, er hätte aber dargegen gestritten; daß er etwas weniges geschworen, leichterdingen ungeduldig, und jähzornig gewesen: allein er sagt nicht, daß sein ganzes Haus in Unordnung; daß er nicht für das Heil seiner Kinder, und Dienstbothen besorgt; daß unter ihnen lüderliche, unzüchtige, ärgerliche und ausgelassene anzutreffen, so er nicht bestraft, und alles an ihnen erduldet; daß er die Sontage und Feyertage nicht hal-te; daß er Feindschaften hege; daß er ein Flucher, und zornmüthiger Mann sey. Jene Hausmutter klagt sich an, daß sie zuweilen das Morgen und Abendgebeth unterlassen, daß sie in ihrer Wirthschaft ungeduldig geworden, daß sie in geringen Sachen gelogen: allein sie sagt nicht, daß sie die Sorge des Hauses gänzlich vernachläßige; daß sie ihre Kinder, und die andern, so unter ihr stehen, weder ermahne, noch strafe, noch unterweise; daß sie eine Verleumderinn, und ein zänkisches Weib sey. Diese vermeynte Andächtige beichtet, daß sie nicht genug Liebe Gottes gehabt; daß sie nicht mit aller Vorbereitung, wie sie schuldig wäre, das Sacrament der Buße, und des Frohnleichnams Jesu Christi empfangen: allein sie klagt sich nicht an, daß sie immer dem Nächsten die Ehre abgeschnitten, daß sie voll der Hofart, und Eigenliebe,

daß sie nichts leiden wolle, und eine wahre Gleißnerinn sey. Ein Trunkenbold klagt sich an, daß er einige Gläser Wein mehr, als er sollte, getrunken; ein Unzüchtiger sagt, daß er einige der Reinigkeit widrige Gedanken gehabt; ein Zornmüthiger klagt sich an, daß er in eine leichte Ungeduld gefallen; ein Geiziger, ein Wucherer, ein Betrüger klagen sich lauter anderer Sachen, als ihrer schwersten Sünden, und Bosheiten an.

Ach, christliche Zuhörer, wie viele nichtige, und gottesräuberische Beichten! Folgsam wie viele unwürdige Communionen! Wie viele Entheiligungen unsrer größten Geheimnisse! Wer kann ohne Zittern daran denken? Wo werden wir seyn, wenn wir vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit Gottes erscheinen werden, wo die Heimlichkeiten der Gewissen werden entdeckt werden *(l)*; und wo alle unsre Laster und Gräuel am hellen Tage liegen werden? Es ist noch Zeit die Fehler, deren wir uns schuldig wissen, zu ersetzen: so laßt uns dann gleich heute den Anfang hierzu machen; sparen wir nichts, indem es darum zu thun ist, entweder ewig verdammt, oder unter die Zahl der heiligen Büßer gezählt zu werden, welche mit Beyhülfe

des

(*l*) Ep. ad Cor. c. 13.

des Sacraments der Buße zu der ewigen Glückseligkeit gelangt sind. So ich euch wünsche im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

A M E N.

Zwölfte Predigt.

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Von den Schwatzereyen.

Text, Johann. 9.

Alii dicebant: quia hic est; alii autem: nequaquam, sed similis est ei.

Die eine sagten: er ist es; die andern aber sagten, er ist es nicht, sondern er ist ein anderer, der ihm gleich sieht.

Eingang.

Es ist erstaunlich, daß man dasjenige so verschiedentlich erzählet, was sich mit dem von Geburt an blinden Menschen, den Jesus zu Jerusalem sehend gemacht, zugetragen. Dieser Blinde war alle Tage bey der Pforte des Tempels; er hielt sich dort mehrere Jahre auf, um Almosen zu sammeln; jedermann sah ihn, und er konnte

nicht

nicht unbekannt seyn. Unterdessen, da es darauf ankömmt, daß man nach seiner Genesung Zeugniß geben soll, ob er ebenderselbe oder ein andrer wäre, so ist niemand vorhanden, worauf man Rechnung machen kann. Die eine sagten, daß er zwar jener Blinde wäre, welcher bey der Pforte des Tempels saß; die andern aber behaupteten, daß er nicht ebenderselbe, sondern ein andrer, der ihm gleich sähe. Meine Christen, dieses giebt uns zu erkennen, wie wenig wir das Geschwatz der Leute achten sollen. Ich sage nicht allein, wenn es geheime, dunkle, und unbekannte Sachen betrifft: sondern auch wenn es etwas offenbares, klares und gewisses belangt. Unterdessen so ungewiß und übel gegründet die meisten Erzählungen und Schwatzereyen sind, so werden dennoch immer Leute angetroffen, welche selbe anhören, und sich davon einnehmen lassen; und man kann nicht glauben, was Unordnung dieses in der menschlichen Gesellschaft stifte. Dahero gedenke ich heute gegen die Schwatzereyen zu reden, damit ich ein so großes Uebel, wenn es möglich, sammt der Wurzel ausrotte. In dem ersten Theile will ich mich an diejenigen wenden, welche die Schwatzereyen machen; und in dem andern will ich zu diesen reden, so selbe anhören. Christliche Zuhörer! Diese Materie geht euch alle an; denn wenn ihr schon nicht geneigt wäret Schwatzereyen zu machen, so seyd ihr doch dem

bösen Erfolge des Geschwatzes ausgesetzt, so man von euch machen kann.

Erster Punct.

Der heilige Geist macht uns durch den Mund des Apostels Jakobs eine erschreckliche Beschreibung von den Uebeln, so die Zunge verursacht. Die Zunge, sagt er (a), ist nur wie ein Fünklein Feuers; aber sie verursacht große Flammen, und entsetzliche Feuersbrünste. Sie ist nur eines der kleinesten Glieder an unsrem Leibe; aber sie verderbt den ganzen Menschen, sie entzündet seinen ganzen Lebenslauf, und sie ist selbst von dem Feuer der Hölle entzündet; kurz sie ist ein Abgrund der Bosheiten. Was kann man abscheulichers, und zugleich wahrhafters sagen? Man ist im Stande alle Gattung Thiere zu bändigen, und zahm zu machen; aber Niemand besitzt so viele Fähigkeit, der Zunge ein Biß einzulegen. Sie ist ein unruhiges Uebel; sie ist unbiegsam, und voll des Giftes, so den Tod bringt. Hat man jemalen gesehen, sagt er weiter, daß ein Brunnen durch ebendieselbe Oeffnung süßes und bitteres Wasser ausgieße? Und nichtsdestoweniger thut es die Zunge. Vermittels ihrer loben wir Gott unsren Vater, und verfluchen zugleich die Menschen, welche nach dem Ebenbilde Got-

(a) Ep. 63. Jac. 3.

Gottes erschaffen sind. Das Lob, und der Fluch gehen aus einem Munde.

Der heilige Bernhard macht uns eine andere Abschilderung von der Zunge, welche sehr merkwürdig. Die Zunge, sagt dieser Lehrer *(b)*, scheint sehr gelind, und angenehm zu seyn, da sie schmäuchelt! Allein sie beißt grausam, wenn sie verleumdet. Sie tödtet, da sie lügt. Sie bindet, und man kann sie nicht binden. Sie ist glatt, und man kann sie nicht halten. Sie reißt aus, und betrügt. Sie schildert, wie eine Schlange. Sie schleicht sich ein, und durchdringt wie ein Pfeil. Sie macht die Freunde verlohren gehen, und vermehrt die Feinde. Sie erwecket Zänkereyen; sie stiftet Uneinigkeiten; sie schlägt, und tödtet mehrere Personen auf einen Streich. Sie ist schmäuchelnd, und fein. Sie ist allzeit bereit, das Gute abzuschaffen, und das Böse zu thun. Sehet, meine Christen, was und wie schädlich unsre Zunge; und wer hat solches leider! nicht erfahren?

Allein eine der bittersten Früchte der Zunge, sind die Schwatzereyen, wovon ich itzo reden will. Man muß Anfangs zum voraus setzen, daß es zu Zeiten nicht nur erlaubt, sondern nothwendig sey, Berichte zu machen: sie müssen aber aus einem Geiste der Liebe,

(*b*) S. Bern. l. de inter. domo c. 28.

Liebe, aus einem Eifer der Gerechtigkeit, der Wahrheit, und Religion entspringen. Sie müssen ohne Leidenschaft und Vorurtheil abgestattet werden. Sie müssen mit großer Einsicht der Sache geschehen. Sie müssen mit vieler Klugheit, und Vorsicht angebracht werden. Man soll sich nur dazumal ihrer bedienen, wenn man kein anderes Mittel vor sich hat, die Verbesserung des Nächsten zu verschaffen und den Lauf der Sünde zu hemmen. Also zwar, daß es sehr schwer, Gelegenheit zu finden, wo die Erzählungen, Berichte, und Schwatzereyen nützlich, und nothwendig sind. Es giebt dennoch deren einige: zum Beweise, ihr sehet einen Nachbar, welcher beträchtliche Ausschweifungen in seiner Schuldigkeit macht, welcher Aergerniß giebt, welcher unreine Gespräche führt, flucht, und gotteslästeret: ihr wisset, daß ein Wirthshaus in der Pfarre, wo große Unordnungen vorgehen, wo man den Betrunkenen noch mehr Wein reicht, wo man währendem Gottesdienste, und zu andern verbothenen Zeiten solchen ausschenkt; ihr wisset, daß dieser elende Ort der Aufenthalt aller ausgelassenen Böswichte in der Nachbarschaft ist, daß man die jungen Leute dahin locke, und endlich viele Laster allda begehe; es ist euch bekannt, daß man da und dort bis in die späte Nacht aufbleibt, und nächtliche Versammlungen anstelle, daß unerlaubte Zusammenkünfte von beyderley Geschlechte unterhal-

ten

ten werden, daß in den Hausgemeinen Uneinigkeit, Zänkereyen, und andere Unordnungen obwalten; ihr kennet Kinder, die ihre Aeltern bestehlen, und Dienstbothen, welche ihren Meistern unrecht thun: ihr seyd überzeugt, daß euere Ermahnungen und Bestrafungen übel aufgenommen werden; ihr seyd in dem Gewissen verbunden, einen Seelsorger, einen Pfarrer, oder andere, welche diesen Uebeln abhelfen können, zu benachrichten, und von ihnen das Stillschweigen zu begehren, so sie euch unverletzlich halten müssen. Allein da aus euerem Hinterbringen vieles Ungemach entstehen könnte, indem es Leute giebt, welche kein Geheimniß zu verbergen im Stande sind, welche weder Bescheidenheit noch Vorsicht haben, und sich alsogleich von einer jähen Zornhitze einnehmen lassen; so ist es in diesem Falle besser, daß man schweige, und das Uebel bejammere, so man nicht hindern kann; sehet einen heilsamen Unterricht, so ich euch hierinnfalls zu geben habe; nämlich, ihr sollet euch zu einem klugen und bescheidenen Beichtvater begeben, damit ihr von ihm lernet, wie ihr euch in diesen Begebenheiten aufführen sollt. Uebereilet nichts, überleget alles mit guter Muße, und besonders rufet den heiligen Geist um die Erleuchtung an.

Kommen wir nun auf die Schwatzereyen, die Schaden verursachen, und wovon hier hauptsächlich

Mel-

Meldung geschieht. Wenden wir uns anfänglich an diejenigen, welche Schwatzereyen machen: sagen wir ihnen erstlich, daß sie das große Geboth der christlichen Liebe schwerlich übertreten; zweytens, daß sie von allen Folgen ihrer Schwatzereyen Rechenschaft geben müssen. Ich nenne Schwatzereyen, welche aus einem übeln Grunde, aus einem Hasse, aus einer Rachgier, aus einer Misgunst, aus Eigennutz oder einer andern Leidenschaft herrühren. Ich nenne Schwatzereyen, die ohne Nutzen und Nothwendigkeit gemacht werden. Ich nenne Schwatzereyen, welche gegen die Wahrheit gemacht werden, und unter die Zahl der Verleumdungen gehören. Nun verletzen diejenigen, welche dergleichen machen, die christliche Liebe, ja übertreten, schwächen und zernichten so gar dieselbe gänzlich *(c)*. Denn die Liebe befiehlt uns Anfangs den Nächsten zu lieben wie uns selbst; heißt es nun seinen Nächsten wie sich selbst lieben, wenn man seine Fehler ausschreyt, offenbart, und bekannt macht? Die Liebe will, daß man dem Nebenmenschen nicht schade; heißt es nun nicht ihm in einer schweren Sache schaden, wenn man ihn bey andern als boshaft ausgiebt, und ihm Feinde zu erwecken suchet? Die Liebe verbiethet seinen Nächsten zu urtheilen; und diejenigen, welche Schwatzereyen machen, begnügen sich nicht ihre Brüder zu urtheilen; sondern sie sind annoch Ursa-

(c) Matth. 19.

Ursache, daß diese, denen sie solche Schwatzereyen machen, ihrer Seits auch von ihnen urtheilen. Die Liebe erheischt, daß man seinem Nächsten alles Gute wünsche, alles Gute erweise, so man immer kann: heißt um ihm Gutes thun, oder heißt es nicht vielmehr ihm die größte Uebel erweisen, da man durch Schwatzereyen ihm seine Ehre benimmt; ihn außer Stand setzt Freunde, und Beschützer zu finden, verächtlich und zum Gegenstande des Hasses bey allen denen macht, mit welchen man übel von ihm redet? Es ist dahero klar, daß diese, welche Schwatzereyen machen, keine Liebe besitzen; im Gegentheile daß sie um so gefährlichere Feinde sind, als sie verborgen, und unbekannt, zugleich schier unheilbare Wunden versetzen, weil man sie insgemein erst kennet, da kein Mittel mehr übrig ist.

Sind diese unglückselige Geschwatzmacher nicht Störer der allgemeinen Ruhe; Pflanzer des Unkrautes, und der Zweytracht; Feinde des gemeinen Wesens? Sind sie nicht schlimmer als die Mordbrenner? Denn diese zünden nur ein natürliches Feuer an, welches einige Glücksgüter verzehrt, da indessen jene ein höllisches Feuer anblasen, welches die geistliche Güter, so unschätzbar sind, auffrißt. Sollte man sie dahero nicht schwerer strafen, als die Mordbrenner, indem sie es weit mehr verdienen?

nen?

nen? Es ist auch der Fluch, so die heilige Schrift über sie ergehen läßt, erschrecklich. Es bleibt den Geschwatzmachern, sagt der heilige Geist in dem Buche der Weisheit (d), nichts als Haß, Schrecken, und Beschämung übrig; sie werden durch die Zunge wie in einer Schlinge gefangen werden; sie werden entehrt, und schandbar seyn. Was ist, christliche Zuhörer, wahrhafter als dieses? Wer wird mehr gehasset, als die Schwatzer, welche aller Orten Uneinigkeit verursachen? Sieht man selbe nicht als eine gemeine Seuche an? Sie schämen sich selbst ihres schändlichen Verfahrens; sie verbergen sich, so gut sie können; und da sie entdeckt, und als diejenige, welche sie sind, gehalten werden, so leiden sie den größten Verdruß, und gerathen in die äußerste Bestürzung. Diejenigen, welche sie anhören, können sich nicht enthalten, sich vor ihnen zu hüten, und sie mit scheelen Augen anzusehen. In eben dem Buche der Weisheit steht geschrieben (e), daß die Schwatzereymacher werden verflucht werden, weil sie den Frieden des Nächsten stören. Sie sind von Gott verworfen, welcher sie auch noch in diesem Leben scharf strafet; sie sind verflucht von den Menschen, welche selbe nicht erdulden mögen, und billigermaaßen als sehr gefährliche Feinde ansehen, so sie gern auszurotten wünscheten. Es wird annoch in demselbigen Bu-

che

(d) Eccl. c. 5. (d) Eccl. c. 28.

che (f) angemerkt, daß die Geschwatzmacher ihre Seele beflecken; das ist, daß sie sich einer großen Sünde schuldig machen, daß sie von jedermann verhaßt, und sich dieser allgemeine Haß bis auf diejenigen erstrecke, welche einen Umgang mit ihnen pflegen. Und der heilige Apostel Paulus (g) setzt die Schwatzerey unter die Zahl der abscheulichen Laster, denen die Abgötterer unterworfen waren.

Diese Unglückselige fallen gemeiniglich in die Grube, so sie für andere gegraben, und sie werden in ihren eigenen Fallstricken gefangen; welches eine Wirkung des gerechten Gerichtes Gottes über sie ist. Sehet hiervon zwey merkwürdige Beyspiele. Das erste ist aus der heiligen Schrift gezogen, wo gesagt wird, daß einige Höflinge des Darius, des Ansehens halben, so Daniel (h) bey Hofe hatte, eifersüchtig dem Könige gegen den heiligen Propheten eine Schwatzerey gemacht, und den allzu leichtgläubigen König dahin vermocht haben, daß er ihn in eine Grube, wo man Löwen aufhielt, werfen lassen. Allein Gott, der seine Diener nicht verläßt, hat Daniel vor der Wut dieser Thiere erhalten. Als der König dieses Wunder sah, wurde er sehr wider diese aufgebracht, welche ihm solches

(f) Eccl. c. 21. (g) Ep. ad Rom. c. 9.
(h) Dan. c. 6.

Geschwatz gemacht, und hat sie in ebendieselbe Grube stürzen lassen, wo sie alsogleich aufgefressen worden. Das zweyte Beyspiel wird in dem Leben der heiligen Elisabeth, Königinn aus Portugal, erzählt (i). Diese fromme Fürstinn betrachtete besonders einen ihrer Edelknaben, weil er sehr andächtig war. Ein anderer Edelknabe deswegen eifersüchtig hat dem Könige ein der Königinn und ihrem Edelknaben sehr nachtheiliges Geschwatz gemacht. Als der König dem, was man ihm gesagt, Glauben beygemessen, hat er einem Handwerksmanne, welcher den Kalchofen besorgte, den Befehl ertheilt, den ersten Edelknaben, so er ihm zuschicken würde, darein zu werfen. Er hat ihm den Edelknaben zugeschickt, von welchem man ihm die Schwatzerey gemacht; dieser Edelknabe, aus einer verwunderlichen Vorsicht des Herrn, ist in eine Kirche gegangen, so er auf dem Wege offen fand; und da man die Messe darinn anfieng, so hat er sie gehört; es folgte die zweyte, und er hat selbe auch gehört. Der König begierig zu wissen, ob sein Befehl vollzogen worden, hat den Edelknaben, so ihm das Geschwatz gemacht, nachgeschickt um Bericht deßhalben einzuholen; er ist vor dem andern Edelknaben angelangt, und ohne Barmherzigkeit in den Feuerofen geworfen worden. Der Edelknabe, welcher die zwo Messen gehört, hat hernach gefragt, ob man das ge-

(i) In vita S. Elis. 4. vel 8. Julii.

gethan, was der König befohlen; und man hat ihm mit ja geantwortet; er hat dem Fürsten die Nachricht hiervon überbracht, welcher wegen der Sachen Verlauf und Veränderung in das größte Erstaunen gesetzt worden. Er hat die Sache untersucht, und erkennt, daß man ihn übel berichtet, und Gott den Unschuldigen erhalten habe; er hat ihm deswegen Dank gesagt, und den Entschluß gefasset die Schwatzereyen, so ihm gemacht würden, wohl zu untersuchen. Wenn die Geschwatzmacher nicht den wilden Thieren vorgeworfen, oder in einen feurigen Ofen gestürzt werden, wie sie es verdieneten, so müssen sie erwarten, daß sie weit größere Peinen in der Hölle zu leiden haben werden.

Ihre Strafe wird um so erschrecklicher seyn, als sie sich durch ihre Schwatzereyen mit einer unendlichen Menge Laster beladen, welche eine nothwendige Folge und Wirkung davon sind, und ihnen gerechter Weise angerechnet werden, indem sie deren wahre Ursache sind. Wir finden in der heiligen Schrift einige von benannten Wirkungen. Die Zunge des Geschwatzmachers, sagt der heilige und von dem Geiste Gottes erleuchtete Verfasser (*k*), ist der Umsturz alles Glückes der Menschen, sie stürzt sie in das äußerste Elend, und zwingt sie ein Land zu verlassen, wo sie ihre Ehre und ihr

(*k*) Eccl. c. 28.

Ansehen verlohren zu haben glauben, damit sie in ein anderes wandern, wo sie unbekannt sind. Sie untergräbt die Grundfeste der stärksten Städte, und reißt die dauerhaftesten Häuser zu Boden; sie zernichtet die Stärke ganzer Völkerschaften, und macht die Macht der kriegerischsten Völker zu nichte; sie vertreibt die starke Weiber aus ihren Häusern, und macht ihre Arbeiten unnütz. Derjenige, welcher den Schwatzereyen Gehör giebt, wird keine Ruhe haben, und keinen Freund finden, worauf er sich verlassen darf. Diese böse Zungen schlagen tiefe Wunden, und zerschmettern die Gebeine. Viele sind durch das Schwert gestorben; weit mehrere aber sind durch die Zunge zu Grund gegangen. Glückselig der, welcher davor in Sicherheit, und nicht in ihren Fesseln liegt. Ihr Joch ist von Eisen, und ihre Bande sind Fessel von Erz; der Tod, so sie verursacht, ist grausam, und auf einige Art schlimmer, als die Hölle. Dieses ist, meine Christen! etwas fürchterliches; unterdessen ist im geringsten nichts übertrieben, und alles die lautere Wahrheit: es ist das Wort Gottes, und dahero können wir nicht daran zweifeln. Allein giebt nicht nebst diesem die Erfahrung unstreitige Proben davon? Wenn wir die Geschichten durchlesen, so werden wir sehen, daß die Schwatzereyen blutige Kriege angezettelt, und folgsam die Verheerung der Städte, die Verwüstung ganzer Provinzen,

und

und den Umsturz der Königreiche verursacht haben; wir werden sehen, daß sie jene abscheuliſche Ebenteuer aller Gattung Laster, als Rache, Feindseligkeiten, Zweykämpfe, Vatermord, Todschläge, Mordbrennerey und Vergiftungen auf die Welt gebracht. Und wie viele Unordnungen veranlassen nicht unter uns die Schwatzereyen? Sind nicht die Uneinigkeiten in den Gemeinden, der sterbliche Haß, die Ehescheidung, die Zänkereyen, die Streithändel, die Misverständniſſe unter Freunden und Nachbarn, die Uneinigkeit der Aeltern mit ihren Kindern, der Eheleute unter sich selbst, der Hausherren und Dienstbothen, der Seelsorger und Pfarrkinder ꝛc. die böſe Frucht der Schwatzereyen?

Christliche Zuhörer! Laßt uns dahero seufzen, wenn wir zu verflossenen Zeiten das Unglück gehabt, Schwatzereyen zu machen; und arbeiten wir ernstlich, das Uebel zu ersetzen, so sie verursachet, dafern es möglich ist. Wenn wir nichts bessers thun können, so weinen wir aufs wenigst, und verdemüthigen uns vor Gott, ergreifen wir die Buße, und halten wir inskünftig das Stillschweigen. Bethen wir mit dem königlichen Propheten (*l*) zu Gott: mein Gott! lege meinem Munde ein Biß ein, und halt die unordentliche Bewegungen meiner Zunge im Zaume, damit ich niemalen etwas wider meinen

(*l*) Psal. 40.

Nächsten zur Unzeit hinterbringe, und mich allein mit diesem, so gut an ihm ist, unterhalte. Kommen wir itzo an diejenigen, welche den Schwatzereyen Gehör geben. Dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Die, welche die Schwatzereyen anhören, sind in Ansehung deren, so sie machen, was die Höler eines Diebstahls in Ansehung der Diebe sind. Und dahero kann man sagen, daß gleichwie, wenn es keine Höler des Gestohlenen gäbe, auch keine Diebe oder aufs wenigst nicht so viele anzutreffen wären, eben also wenn es keine Zuhörer gäbe, würde man nicht so viele Geschwatzmacher zählen. Dahero begehen diejenigen, welche den Schwatzereyen Gehör geben, ein großes Uebel, indem sie selbe gutheißen und vermehren. Allein, wenn sie das Uebel verursachen, so tragen sie schon in diesem Leben die Strafe davon. Denn erstens werden sie schier allzeit gröblich betrogen; und zweytens machen die Schwatzereyen, denen sie so leichterdingen Glauben beymessen, daß sie verdrießliche Dinge thun, welche sie in der Folge, aber zu spat, zu bereuen Ursache haben.

Ich sage erstlich, daß alle diejenigen, welche die Schwatzereyen anhören, schier allzeit betrogen werden. Man darf sich, um dessen überzeugt zu werden, nur auf die tägliche Erfahrung berufen. Ich getraue mich zu sagen, daß unter hundert Schwatzer, kaum einer zu finden, der die genaue Wahrheit redet. Die Ursache ist diese: damit man etwas getreu hinterbringe, werden drey Dinge erfordert, welche schier niemalen zugleich eintreffen. Man muß einen guten Verstand haben; man muß von aller Leidenschaft frey seyn; man muß von der Sache, wovon die Frage ist, aus dem Grunde unterwiesen seyn. Nun sage ich, daß alles dieses schier niemalen mit einander eintrifft, um ein ächtes Urtheil zu fällen, und folgsam einen getreuen Bericht zu machen.

Damit man vernünftig urtheile, und einen getreuen Bericht abstatte, muß man einen guten Verstand haben, einen Verstand, der erleuchtet, der die Sachen wohl zu begreifen, wohl einzusehen, und wohl zu unterscheiden im Stande ist. Nun frage ich euch, ob dergleichen Verstand gemein sey? Auf daß wir etwas davon wissen, so wollen wir von dem Verstande, wie er in der Welt angetroffen wird, zerschieden, und umständlich reden. Es giebt Leute, welche einen schweren und groben Verstand haben, so die Sachen nur um das Halbe

einsehen. Es giebt einige, welche einen seichten Verstand besitzen, die sich alsbald an dem äußerlichen aufhalten, und nicht auf den Grund dringen. Es giebt andere von einem düstern, und traurigen Verstande, welche leichterdingen zerstreut werden. Es giebt noch einige eines kurzweiligen und scherzhaften Verstandes, welche alles in Spaß verkehren. Diese sind schwach, und ängstig, sie vergrößern die Gegenstände um vieles, sie nehmen Geringheiten als Sachen von Wichtigkeit auf, und machen aus allem ein Laster. Jene sind voreilig, sie sind nicht fähig zu überlegen. Endlich giebt es boshafte, welche alles übel ausdeuten. Nun ist es ganz klar, daß alle diese, welche dergleichen Verstand haben, nicht allerdingen im Stande sind ein gesundes Urtheil zu fällen, folgsam einen ächten Bericht abzustatten, worauf man sicher rechnen könnte. So bleibt denn übrig, daß allein diejenigen, so einen guten Verstand besitzen, fähig sind, wohl zu urtheilen, und richtige und getreue Berichte abzustatten. Werden aber diese sich gefallen lassen, dem Nächsten nachtheilige Urtheile und Geschwatze zu machen? Fromme und verständige Leute werden sich wohl hüten, auf solche Thorheiten zu verfallen. Und daher entspringen alle Schwatzereyen von solchen Geistern, welche außer Stande wohl zu urtheilen, und einen getreuen Bericht abzustatten. Folgsam wie kann man auf dergleichen Geschwatze bauen;

und

und ist selbe anhören, nicht so viel als gröblich wollen betrogen werden?

Allein es wird wohl was andres seyn, wenn wir die zweyte Bedingniß hinzufügen, welche um gut zu urtheilen und gerechter Maaßen zu hinterbringen nothwendig ist, nämlich daß man nicht aus Triebe einer Leidenschaft handle. Laßt uns ein wenig dasjenige untersuchen, welches schier alle Leute dahin vermag, dem Nebenmenschen nachtheilige Schwatzereyen zu machen. Einige handeln aus einem Hofartstriebe; sie suchen alles hervor die andern zu verdemüthigen, und sich selbst zu erheben. Zum Beweise, eine Andächtlerinn sieht eine andere, welche für sehr fromm gehalten wird; man redet viel Gutes von ihr: dieses ist eine Nebenbuhlerinn, die sie zu erniedrigen scheint, und welches die Eitelkeit nicht erdulden kann; sie bemühet sich dahero selbe zu verschreyen, indem sie nachtheilige Schwatzereyen wider sie macht, die schier allzeit ganz oder zum Theil falsch sind. Andere handeln aus Eifersucht. Ein Künstler, ein Dienstbothe, ein Hausvater, sieht einen andern, welcher seine Geschäffte besser verrichtet, als er, welcher mehr angesehen und geachtet wird: er wird von einer sterblichen Misgunst angefochten; er greift seinen so vermeynten Mitbuhler heimlich, und in der Stille an, er macht ein böses Geschwatz wider ihn, um selben bey ehrlichen

Leuten zu verleumden. Viele handeln aus Rachgier; man ist gegen eine Person kaltsinnig, oder man trägt gar einen wahren Haß gegen selbe; wenn sie die mindeste Gelegenheit von sich zu reden giebt, so ergreift man sie, man vergrößert die Sachen, und man erzählt nicht nur das, was man weis, noch auf die Art, wie man es weis, sondern man setzt darzu, man vergrößert, man flicht ein, man macht eine lange Geschichte, man giebt ihrer Aufführung eine böse Farbe, und man thut so viel, daß, wenn sie wie der Schnee weiß wäre, selbe wie eine Kohle schwarz würde. Einige wollen sich bey jemand, wo sie einen Schutz oder eine Gnade hoffen können, in Ansehen setzen, und einen Zutritt gewinnen; man will ihm aufwarten, und sich einschmäucheln: man fängt an, ihm zu melden, daß man wichtige Dinge zu entdecken habe, aber man wollte um alles von der Welt nicht, daß solches offenbar, und ausgesagt würde; man geht in der Gleißnerey so weit, daß man zu glauben machen will, als handle man aus Gewissenstriebe, und man zeiget mit Seufzen an, daß man nicht anders als mit Verdrusse die Thaten und das Betragen eines andern offenbare, und durch eben dieses sucht man dessen Ansehen und Ehre zu zernichten. Andere handeln aus Eigennutz; man hoffet einigen Dienst, oder einige Wohlthaten von diesen, denen man das Geschwatz macht; man vermeynt durch

der-

dergleichen Verträulichkeit, ihre Gunst, und Ergebenheit zu gewinnen. Man wirft den Angel aus, und die Unvorsichtige werden darmit gefangen. Man vertraut sich diesen Schwatzern; sie werden wohl empfangen, und gern angehört; man glaubt, was sie sagen; man hält sie als Aufrichtige, und in Folge dessen schreitet man zur Sache. Man wird von dem, so man gehört, voll, die Leidenschaften werden entzündet; und dafern man einmal von diesen bösen Dingen eingenommen, so weicht man nicht anders als mit großer Schwierigkeit davon ab, weil man allzeit eher das Böse als das Gute von dem Nächsten zu glauben geneigt ist.

Drittens, damit man von den Thaten, und der Aufführung eines andern wohl urtheile, und Bericht abstatte, welche durchaus wahrhaft und getreu sind, so ist es nicht genug einen guten Verstand zu haben, und vor den Leidenschaften befreyt zu seyn; man muß annoch aus dem Grunde von den Handlungen, wovon die Frage ist, unterrichtet seyn, und alle Umstände wissen. Nun belehrt uns die Erfahrung, daß dieses etwas sehr seltenes sey. Ich rede nicht von geheimen und unbekannten Zufällen, von solchen Zufällen, sage ich, welche von Umständen begleitet werden, so deren Kenntniß sehr schwer machen; als die Entfernung der Oerter, die Nachtzeit, die verborgenen Plätze, wo die Sache

sich

sich zugetragen, und dergleichen mehr. Ich rede auch nicht von diesem, so man nur vom Hörensagen weis. Die ganze Welt weis, wie ungewiß das Hörensagen sey, und daß man die Vernunft müsse verlohren haben, wenn man seine Rechnung darauf machen, und in Folge dessen zur Sache schreiten würde. Sondern ich rede sogar von jenen öffentlichen Begebenheiten, so sich am hellen Tage, mitten auf dem Platze, in einer Gasse, in einer Stadt, in einem von Leuten besetzten Hause, im Angesichte vieler Zeugen eräuget; und ich sage, daß es annoch, ungeachtet die Sache solchergestalten kundbar ist, sehr schwer sey, vollkommenen Bericht von einem Zufalle zu haben. Ich nehme dessen eine genugsame Probe aus dem, so sich sehr oft zu unsren Zeiten zugetragen. Man hat in dieser oder jener Pfarre an dem Festtage des Schutzheiligen Rauf und Schläghändel gehabt, ein Mensch ist dabey um das Leben gekommen. Es ist in einem andern Orte ein großer Zank entstanden. Mehrere Betrunkene haben in einem Wirthshause einen Streit angefangen, einer von ihnen hat dem andern mit dem Messer einen Stich beygebracht. Dieses sind drey Begebenheiten, von welchen ich dafür halte, daß sie zehen, zwanzig, oder mehrere Zeugen gehabt haben. Höre man jeden besonders an; so werden nicht zween gefunden werden, welche bey ihrer Aussage in allem übereinskommen, und man

wird

wird allzeit etwas ungleiches darinn antreffen. Christliche Zuhörer, ihr wisset es von euch selbst; ihr habt mehrmalen erfahren, wie ungleich man euch die Begebenheiten, so sich zugetragen, erzählet hat. Dahero sind diejenigen, welche den Schwatzereyen Gehör geben, augenscheinlich der Gefahr ausgesetzt betrogen zu werden.

Dieses ist nicht alles; sie sind annoch in Folge dieser Schwatzereyen, der Gefahr ausgesetzt, sehr verdrießliche Dinge zu thun, welche sie in Zukunft zu bereuen Ursache haben. Die weltlichen und geistlichen Geschichten geben uns hierinnfalls unendlich viele Beyspiele. Ich begnüge mich mit zweyen. Das erste wird in der heiligen Schrift angeführt. Nachdem Joseph von seinen Brüdern verkauft war, ist er in Aegypten geführt, und einem großen Herrn mit Namen Putiphar käuflich überlassen worden. Da dieser Herr die Weisheit, und das gute Betragen seines Sklavens sah, hat er ihm (*m*) seine wichtigsten Geschäffte anvertraut. Weil er sehr schön war, so hat die Frau im Hause eine unordentliche Liebe gegen ihn gefaßt; als sie eines Tages ihm sehr stark zugesetzt, hat er die Flucht ergriffen, und ihr seinen Mantel in den Händen zurück gelassen. Da dieses unverschämte Weib sich also verachtet sah, ist sie augenblicklich zu ihrem Ehe-

(*m*) Gen. 39.

Ehemanne gegangen und hat ihm hinterbracht, daß Joseph ihr hätte wollen Gewalt anthun, und sie zum Zeichen ihrer Treue und ihres Widerstandes dessen Mantel zurück behalten, so sie ihm gewiesen. Putiphar, ohne diese Sache zu untersuchen, hat alsogleich dem, was sein Weib ihm gesagt, Glauben beygemessen, und seinen Sklaven in einen finstern Kerker werfen lassen. Wenn er dieses einem rachgierigen Menschen gethan hätte, so würde er hernach seine Leichtgläubigkeit zu bereuen viele Ursache gehabt haben; denn Joseph ist in Aegypten so mächtig geworden, daß er das höchste Ansehen, und die unumschränckte Gewalt mit dem Könige theilte: allein derjenige, welcher seinen Brüdern die große Unbild, so er von ihnen empfangen, nachgesehen, hat auch das ungerechte Verfahren seines Meisters vergessen. Unterdessen hat er sich eines getreuen Dieners beraubt, dessen Dienste ihm von gröβter Folge waren. Das zweyte Beyspiel ist aus dem Leben Constantins des großen entlehnt (n). Dieser Kaiser hatte von seiner ersten Gemahlinn einen Sohn gehabt, welcher ein vollkommener Prinz war, und nebst der Schönheit des Verstandes eine außerordentliche Schönheit des Leibes besaß. Die Kaiserinn, Constantins zweyte Gemahlinn und folgsam die Stiefmutter dieses jungen Prinzen, nachdem sie alle Furcht vor Gott verlohren, hat sich von

(n) In vita Const. Magni.

von einer schändlichen und heftigen Leidenschaft hinreißen lassen, und ist so unverschämt gewesen, daß sie ihn mehrmalen ersucht ein gräuliches Laster zu begehen; dieser junge Prinz, welcher sehr keusch, und fromm war, hat ein Abscheu vor einem so ungeheuren Laster gehabt, und ist der Versuchung herzhaft widerstanden. Diese elende Unverschämte wegen des Widerstandes, der so vernünftig war, vor Zorne außer sich selbst, hat den abscheulichen Entschluß gefaßt, sich zu rächen und diesen liebreichen Prinzen ins Verderben zu stürzen; sie geht dahero dem Scheine nach mit weinenden Augen ihren Eheherrn aufzusuchen, und erzählt ihm, daß sein Sohn ihr schon lange Zeit nachgesetzt um sie ihrer Ehre zu berauben; daß, nachdem sie ihm deswegen einen scharfen Verweis gegeben, sie sich verbunden hielte, sich an seine Majestät zu wenden, indem sie eine solche Schmach nicht länger verbergen könnte. Der allzu leichtgläubige Kaiser hat die Sache auf das äußerste getrieben, und seinen unschuldigen Sohn zu einem grausamen Tode verdammt, welcher auf der Stelle vollzogen worden. Hernach hat die göttliche Vorsicht zugelassen, daß die Wahrheit erkennt worden, und er entdeckt hat, daß seine Gemahlinn eine entsetzliche Verleumdung wider seinen Sohn angebracht, der gestorben, und das Schlachtopfer seiner Keuschheit gewesen. Ihr könnt urtheilen, wie groß seine Verwunderung gewesen:

er

er ist von einer so unerhörten Begebenheit so sehr gerührt worden, daß wenig gefehlt, daß er nicht vor Schmerzen gestorben; und damit er öffentlich zeigte, wie groß diese Bosheit wäre, so hat er der Nachwelt zum Beyspiele diejenige ihrerseits tödten lassen, welche die Urheberinn einer so besondern Verleumdung gewesen.

Allein was bedörfen wir so weit zu gehen, um Beyspiele von den übeln Folgen aufzusuchen, welche die Schwatzereyen denjenigen verursachen, so selbe anhören? Wie viele deren sind vor unsren Augen erschienen! Denke nur ein jeder bey sich selbst nach; und er wird bekennen müssen, daß ihm mehrmalen begegnet sey, wegen den Schwatzereyen, so er angehört, solche Dinge zu thun, welche die größte Verdrießlichkeiten nach sich gezogen. Dieser Ehemann hat eine Schwatzerey, so man ihm von seinem Weibe gemacht, angehört, geglaubt, und einen sterblichen Haß gegen dasselbe gefaßt; von dieser Zeit an hat er keine Ruhe; es ist nichts als Zanken und Streiten. Jenes Weib hat ebenfalls einer Schwatzerey, so man ihr auf Rechnung ihres Mannes gemacht, Gehör gegeben; und von dieser Zeit an mag sie ihn nicht vor Augen sehen, sie will von ihm nichts wissen. Ein Vater, eine Mutter haben einem Geschwatze zugehört, so man ihnen wider ihr Kind gemacht; von dem Augenblicke an

sind

sind sie mit lauter Schärfe gegen selbes verfahren, also zwar daß es bemüssiget war, das väterliche Haus zu verlassen, und mit augenscheinlicher Gefahr eines bevorstehenden Unglückes sich anderswohin zu begeben. Dieser Herr hat ein Geschwatz angehört, so man ihm von seinem Dienstbothe gemacht, und er hat sich entschlossen, ihn zu entlassen, wordurch er sich zur Unzeit eines getreuen Dieners beraubt. Jener Nachbar, jener Verwandte, jener Freund haben Schwatzereyen, so man ihnen gegen einander gemacht, Gehör gegeben; seit diesem ist nichts als Kaltsinnigkeit, und Gleichgiltigkeit, vieleicht ein offenbarer Haß, vieleicht eine Rachgier, oder die Rache selbst unter ihnen. Wie viele hat man nicht gesehen, welche nach einer Schwatzerey, so ihnen gemacht worden, zu den äußersten Gewaltthätigkeiten geschritten? Es ist keine Ausschweifung, kein Laster, keine That so boshaft, so erschrecklich und abscheulich, worzu die Leidenschaft, wenn sie durch eine Schwatzerey entzündet wird, nicht verleiten kann.

O verfluchte Schwatzereyen! Seyd für allzeit aus der Gesellschaft der Menschen vertrieben; gehet wiederum in die Hölle zurück, woher ihr gekommen, und lasset euch nicht mehr blicken die Ruhe des menschlichen Geschlechts zu stören. Entzündet nicht

mehr das Feuer der Uneinigkeit unter den innigsten Freunden, unter den nächsten Verwandten, unter den wohlgesinnten, und vereinigten Personen. Meine Christen! Sey inskünftige keiner so unglückselig, daß er Schwatzereyen mache; höre sie niemand von euch an; sondern voll der Liebe gegen einander entschuldiget, und übertraget die beyderseitige Fehler vermög des Gebothes, so der heilige Geist durch den Mund des großen Apostels gemacht, da er sagt (o): trage einer des andern Mängel, erduldet euch mit Liebe unter einander, und vermittels dessen werdet ihr das Gesetz Jesu Christi erfüllen, als welches das Kennzeichen seiner Jünger, und der Auserwählen Gottes ist. Dieses wird das Mittel seyn, daß wir, nachdem wir auf Erden durch das Band der christlichen Liebe vereiniget gewesen, in der ewigen Herrlichkeit die Früchte ebendieser Liebe genießen werden, welches ich euch wünsche, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

A M E N.

(o) Ep. ad Gal. c. 6.

Drey-

Dreyzehnte Predigt.

Auf ebendiesen Sonntag.

Von der Beichte.

Text, Johann. 20.

Quorum remiseritis peccata, remittuntur eis, & quorum retinueritis, retenta sunt.

Deren ihre Sünden ihr werdet nachgelassen haben, werden nachgelassen werden, und deren ihr werdet behalten haben, werden behalten werden.

Eingang.

Es ist eine unstreitige Wahrheit, daß die besten Arzneyen, wenn man sie übel gebraucht, sehr schädlich sind, und öfters die Kranke in einen verzweiflungsvollen Stand setzen. Das Sacrament der Buße ist die große Arzney unsrer Seelen: wenn man aber das Unglück hat selbes ohne wahre und die darzu nothwendige Vorbereitung

zu empfangen, weit gefehlt, daß es dem Sünder seine geistliche Wunden heilet, vielmehr vermehrt es dieselben; anstatt daß es ihn aus dem Abgrunde, worinn er begraben liegt, herauszieht, stürzt es ihn noch tiefer hinein, und bringt ihn sehr oft in solche Umstände, wo schier alle Hülfsmittel verlohren sind. Es ist in der Kirche Gottes nichts gemeiners, als das Beichten; und nichtsdestoweniger sieht man schier keinen Nutzen davon: so folgt dann, daß man übel beichte. Allein ich gehe weiter, und ich darf sagen, daß nichts mehr Verstockte, und Verdammte mache, als der üble Gebrauch der Beicht. Christliche Zuhörer! dieses ist erschrecklich, jedermann soll deswegen in Furcht gerathen. Denn wer darf sich schmäucheln, daß er allzeit mit der nothwendigen Vorbereitung die Verzeihung seiner Sünden und die Barmherzigkeit Gottes zu erlangen, vor diesen heiligen Richterstuhl getreten? Damit ich euch antreibe inskünftige allen eueren Kräften aufzubieten, auf daß ihr mit jener Vorbereitung, so Gott von euch verlangt, zu dem Sacramente der Buße hinzugehet, und zu gleicher Zeit nichts vergesset die hierinnfalls begangene Fehler zu verbessern, so will ich heute fortfahren von der Beichte zu reden. Ich will euch in dem ersten Theile dieser Rede das Unglück derjenigen vor Augen stellen, welche ihre Sünden verhölen, oder ver-

vermänteln; und in dem zweyten will ich von der Losſprechung reden.

Erſter Punct.

Die Blindheit der Sünder, welche in dem Beichtſtuhle ihre Sünden verhölen, oder vermänteln, iſt wunderſam, und auf einige Art unbegreiflich. Iſt in der That etwas erſtaunliches, als vernünftige Leute ſehen, welche ſich vieler unſchätzbaren Gnaden berauben, und ſich aus ihrer Schuld, und ohne ſchier zu wiſſen, warum, die größte Uebel zuziehen? Und dieſes thun die falſchen Büßer, welche ihre Sünden in der Beichte verhölen. Sie berauben ſich aller Vortheile des Verſöhnungſacraments, welche wunderſam ſind; ſie berauben ſich der heiligmachenden Gnade; der Verzeihung, der Vertilgung und gänzlichen Zernichtung ihrer Sünden, der Freundſchaft Gottes, der Gaben, und Gegenwart des heiligen Geiſtes, der Erſetzung aller ihrer vorhergegangenen guten Werke, deren Verdienſt durch ihre Sünden zurück gehalten worden; und zu gleicher Zeit ſetzen ſie ſich in einen fürchterlichen Stand; ſie entheiligen das Blut Jeſu Chriſti, da ſie eine gottesräuberiſche Losſprechung empfangen; ſie treten ſeinen anbethungswürdigſten Leib mit Füßen, da ſie unwürdig communiciren: ſie verdammen ſich während ihrem Leben zu den grau-

samsten Gewissensängsten, und auf dem Todbette zu einer entsetzlichen Verzweiflung, und endlich in der Hölle auf ewig zu den größten Peinen.

Und warum alles dieses? Um einer geringen Beschämung auszuweichen; um ihrem Hochmuthe, und ihrer Eigenliebe genug zuthun; aus einer eiteln, kindischen und eingebildeten Furcht, aus einem ungegründeten Schrecken, welcher an sich selbst nichts als eine falsche Einbildung ist. O Thörichte! ruft auf ein heiliger Augustinus (a): warum scheuet ihr euch dasjenige einem Menschen zu entdecken, welches ihr in der Gegentwart Gottes zu begehen euch nicht gescheuet habt? Denn es ist nichts anders, welches so vielen armseligen, die ihre Sünden in der Beichte verhölen, den Mund schließt. Trachten wir ihnen die närrischen Hinderniße zu zeigen, welche sie in der Erklärung ihrer Sünden aufhalten. Dieses ist gar nicht schwer. Das erste, so die Sünder verhindert, eine vollkommene Bekenntniß ihrer Sünden abzulegen, ist die Schamhaftigkeit. Wie sollte ich mich getrauen, sagt diese durch eine Beschämung ihrer schändlichen Sünden in Furcht gesetzte Person, wie sollte ich mich getrauen, ein so wüstes und abscheuliches Laster zu offenbaren; und zwar einem Priester, welcher mich kennet; meinem Pfarrer, welcher eine gute Meynung

(a) S. Aug. Serm. 56.

nung von mir hat, und mich als unfähig ansieht, eine solche Schandthat begangen zu haben? Was wird er denken, was wird er von mir urtheilen? Er wird mich die ganze Lebenszeit mit bösen Augen ansehen. Sehet nun nach euerer Meynung, eine große Ursache, und einen sehr dringenden Beweggrund, euch anzuhalten, daß ihr euere Sünden verschweiget. Aber ihr betrachtet nicht, daß alle die Eigenschaften, wormit der Beichtvater in Ansehung euer bekleidet ist, euch ein vollkommenes Vertrauen in ihn einflößen, und euch alle Scham, so ihr hierinnfalls euch selbsten macht, benehmen sollen? In der That der Priester ist in dem Beichtstuhle auf einmal euer Vater, euer Bruder, euer Freund, euer Arzt, euer Schutzredner, und euer Richter, aber ein barmherziger Richter, euer Meister, und Seelenhirt.

Der Priester ist in dem heiligen Richterstuhle der Buße ein Vater derjenigen, welche sich an ihn wenden; aber ein Vater voll der Barmherzigkeit, und Liebe. Stellet euch eine Tochter, welche sich unglückseliger Weise verführen lassen, und die Frucht ihrer Uebelthat trägt, vor; sie hat einen Vater, welcher sie zärtlich liebt; da sie sich in solcher Noth befindet, wird sie sich eine Schwierigkeit machen sich vor die Füße dieses guten Vaters zu werfen, um ihn um Beystand, Hülfe, und Trost anzurufen?

Wäre sie nicht thöricht, wenn sie anders handelte? Und würde ihr Vater, wenn er seine Tochter, so zu sagen, in der äußersten Noth, und in einer entsetzlichen Verzweiflung sehen sollte, nicht alle Mittel sie zu trösten hervorsuchen? Der Beichtvater wird mit euch auf ebendiese Art verfahren, wenn ihr ihm euere schändliche Sünden aufrichtig bekennet; ferne daß er euch mit Schärfe begegnet, er wird euch mit Güte, mit Sanftmuth, und Mitleiden empfangen, und nichts vergessen euch einen Trost zu verschaffen.

Er ist auch euer Bruder und Freund: er ist ein Mensch wie ihr, ebendenselben Armseligkeiten, und Schwachheiten unterworfen, und gleichermaaßen den Versuchungen ausgesetzt; er weis folglich, was die menschliche Schwachheit, wie groß die Armseligkeiten des sterblichen Menschen, und daß er in ebendiese Ausschweifungen gerathen kann, so er in dem Beichtstuhle anhört. Er hat mehrmalen eben so schwere und schändliche, ja vieleicht noch schwerere und schändlichere Laster gehört, als diejenigen sind, so ihr begangen; er hat in der Gottesgelehrheit alles dasjenige gelesen, was die heftigsten Leidenschaften erschreckliches, und abscheuliches begehen machen können; und dahero sollet ihr nicht denken, daß er sich über das, was ihr ihm auch immer werdet sagen können, verwundere, und aufhalte. Sollt

ihr

ihr nicht ein vollkommenes Vertrauen in ihn als einen guten Bruder, und aufrichtigen Freund setzen, und alle euere Plagen in seinen Schooß werfen?

Er ist euer Arzt; er ist von Gott bestellt, die Genesung euerer Seele zu befördern; er ist gleich einem liebreichen Samariten *(b)* verbunden, sich des Oeles einer wahrhaften Sanftmuth zu euerem Troste zu bedienen; und je tiefer euere Wunden sind, desto mehr Behutsamkeit muß er anwenden, selbe vortheilhaft zu verpflegen. Was werdet ihr von einem Kranken sagen, welcher lieber sein ganzes Leben hindurch elend darnieder liegen, und endlich aus Heftigkeit seiner Schmerzen sterben, als sein Uebel, so abscheulich als es seyn mag, einem klugen, und geschickten Arzte entdecken wollte; und welcher sich weigerte, eine Arzney zu nehmen, die ihm gewiß die Gesundheit wiederum bringen kann; eine sehr süsse Arzney, die leicht zu nehmen, und sehr wenig kostet? Würde man nicht in die äußerste Thorheit verfallen seyn, wenn man solchergestalten handelte? Ihr habt auf allen Seiten Aerzte, welche sehr geschickt, voll der Sanftmuth, und Liebe, es braucht nichts als daß ihr euer Uebel mit jener Vorbereitung, so ihr darzu haben sollt, entdecket, und ihr seyd euerer Genesung versichert:

(*b*) Luc. 10.

ihr wißt nebst diesem, daß die Arzney, so man euch darreicht, sehr süß, und leicht zu nehmen, daß sie euch nicht mehr koste, als eine kleine Verdemüthigung; und wolltet ihr euch weigern, eine so heilsame Arzney zu nehmen, und lieber in euerer geistlichen Krankheit ermatten, und in einem Stande bleiben, welcher euch unfehlbar, wenn ihr darinn verharret, den Tod, und zwar den ewigen Tod verursachen wird, als euere Krankheit offenbaren! Wäre dieses nicht eine unbegreifliche Blindheit, und die größte Thorheit von der Welt; ja ich darf sagen, eine unerhörte Grausamkeit, und Raserey gegen euch selbst? Ach man handelt nicht so, wenn es auf die Krankheiten des Leibes ankömmt. So bald man bemerkt von einem gefährlichen Uebel angegriffen zu seyn, welches den schleunigen Tod drohet, so wird nichts unterlassen die Gesundheit herzustellen; man macht sich nicht die geringste Schwierigkeit dem Arzte die geheimsten und schändlichsten Uebel zu entdecken; man entschließt sich die schmerzlichsten Curen auszustehen; als da sind Brennen, das Bohren der Hirnschale, das Abnehmen eines Gliedes; man nimmt die eckelhaftesten Arzneyen ein; man hält die größte Mäßigkeit in Speise, und Trank; man beraubt sich der Gesellschaften, der Erlustigungen, und aller Weltfreuden. Und die Krankheiten der Seele zu heilen will man nichts thun, will man nichts leiden; man will so gar

nicht

nicht einmal seine Uebel einem geistlichen Arzte entdecken! Was kann man sich wunderlichers einbilden?

Wenn du, mein lieber Zuhörer, Gift im Leibe hättest, welches dir in wenig Stunden einen grausamen Tod verursachen sollte, was thätest du nicht um dich davon zu befreyen? Wenn ein Brechmittel dich alles, was du auf Erden hast, kosten solte, und selbes außerordentlich stark wäre, dafern du nur die Genesung dardurch erlangen könntest, würdest du einen Augenblick zaudern, alles aufzuopfern, um selbes zuhanden zu bekommen, und auf der Stelle einzunehmen? Ist jenes schändliche Laster, so du in deinem Gewissen hast, nicht ein tausendmal schlimmeres Gift, als alles dasjenige, so nur den Tod des Körpers verursachen kann? Es hängt sich die Wesenheit der Seele an; es verderbt dein ganzes Herz; und du kannst dich entschließen selbes bey dir zu behalten; und du weigerest dich, es auszustoßen, und dich davon zu befreyen; da du doch es so leichterdingen thun kannst! Du sagst, diese Sünde ist zu abscheulich und zu schändlich, daß man sie offenbare; eben deswegen, weil sie schändlich und abscheulich, sollst du dich solcher unverzüglich entladen. Betrachte ein wenig, was diejenigen thun, welche ein verrücktes, oder gebrochenes Bein haben, oder diese, so ein Eisen, oder

etwas andres in dem Leibe haben, oder die ein Geschwür an einem Gliede haben; mit was für Fleiße suchen sie nicht Hülfe bey jenen, welche ihnen Trost verschaffen können? Diese erschreckliche Sünde steckt in deiner Seele, wie ein spitziger Pfeil, welcher sie durchbohrt, und außerordentlich quält; wie ein grausamer Stachel, welcher dir das Herz durchsticht, und das Gewissen zernagt; wie ein abscheuliches Geschwür, welches dein Innerliches vergiftet; und wie kannst du dich entschließen, daß du dich mit solcher Halsstarrigkeit weigerest das einzige Mittel anzunehmen, welches dir helfen, und die vollkommene Gesundheit bringen kann?

Der Priester in dem Beichtstuhle ist auch euer Schutzredner und Richter. Wenn ihr einen Streithandel von großer Wichtigkeit hättet, und besonders, wenn es um all euer Hab und Gut, oder um das Leben selbst zu thun wäre; würdet ihr euerem Schutzredner den mindesten Umstand euerer Sachen verhölen? Würdet ihr ihm nicht das allergeheimeste offenbaren? Hat man jemalen eine Person gesehen, welche anders gethan, es wäre dann Sache, daß sie den Verstand verlohren? Ihr habt einen geistlichen Streithandel, welcher von größter Wichtigkeit ist, indem es nicht allein euere zeitliche Güter, noch ein Leben, welches ohnehin bald zu Ende geht, sondern ewige Güter, euer Heil, oder

euere

euere Verdammniß betrifft; ihr seyd versichert den Streithandel zu verlieren, und verdammt zu werden, wofern ihr euch nicht aus dem Grunde dem Priester erkläret, welcher von Gott bestellt ist, euch statt einem Schutzredner, und Fürsprecher bey seiner göttlichen Majestät zu dienen, und euch anstatt seiner zu richten, er hat den ausdrücklichen Befehl euch loszusprechen, und alle euere Sünden zu vergeben, wenn ihr sie ihm aufrichtig bekennet; und hingegen, wenn ihr ihm selbe verhölet, oder vermäntelt, muß er euch verdammen, und das Urtheil, so er fällen wird, wird für euch ein Urtheil des Todes seyn: ihr wißt es, ihr könnt nicht daran zweifeln; und ungeachtet dieser Kenntniß aus einer Blindheit, die man nicht begreifen kann, wollet ihr lieber euch in den Abgrund stürzen, und zu Grund geben, als euere Sünden beichten.

Endlich ist der Beichtvater euer Meister und Seelenhirt. Ihr erinneret euch ohne Zweifel jenes Hirtens, von welchem in dem heiligen Evangelium (c) geredet wird, welcher, da er ein Schaf verlohren, über Berge und Thal geht, Felder und Wälder durchläuft, selbes aufzusuchen; und nachdem er es gefunden, nimmt er es auf seine Schultern, er trägt es mit Freuden heim, und ladet seine Freunde, und Nachbarn ein, damit sie sich mit

(c) Lu. 15.

mit ihm erfreuen sollen. Was für Freude werdet ihr euerem Beichtvater machen, dafern er von Seiten euer eine ernstliche Rückkehr sehen; und die göttliche Vorsicht sich seines Dieners bedienen wird, um euch in den Schafstall zurück zuführen, woraus ihr entwichen seyd? Er wird Gott deswegen benedeyen; er wird euch mit einem heiligen Wohlgefallen als eine kostbare Beute betrachten, so er der Hölle abgenommen, und welche die Krone vergrößern muß, so Gott ihm für seine Mühe bestimmt. Er ist es nicht allein, welcher eine Freude wegen euerer Zurückkehre haben wird; denn ihr werdet durch euere wahre und aufrichtige Bekehrung dem ganzen Himmel Freude bringen. Jesus Christus hat es selbst versichert (*d*). Wie! werdet ihr euch dann weigern, aus Mangel den Mund zu eröffnen und euere Sünden zu erklären, so vieles Vergnügen euerem Beichtvater, euerem lieben Seelenhirten zu verschaffen, und den Engeln und Heiligen zu einer besondern Freude Gelegenheit zu geben; aber was sage ich? Gott selbst ein Wohlgefallen zu verursachen?

Die zweyte Hinderniß, so der Vollkommenheit der Beicht entgegen, ist die Furcht. Was fürchtet ihr dann, meine Christen? Fürchtet ihr wegen euerer Ehre? Gedenket ihr, daß ihr die Hochachtung

(*d*) Luc. 15.

tung so euer Beichtvater für euch hatte, verlieren werdet? Ihr betrüget euch. Bishero hätte er fürchten können, daß ihr Gleißner wäret, weil er wohl weis, daß es etwas sehr gemeines, Leute anzutreffen, welche ihre Sünden in der Beichte verhölen; wenn er aber sehen wird, daß ihr euere schwersten und schändlichsten Sünden mit Aufrichtigkeit erkläret, so wird er urtheilen, daß ihr wohl bereitet, und er wird euch höher schätzen. Fürchtet ihr, daß euere Sünden öffentlich bekannt werden; daß euer Beichtvater etwas davon offenbare, und ihr deswegen in der Welt übel angesehen werdet? Aber wisset ihr nicht, daß der Beichtvater zu einem so unverletzlichen Stillschweigen verbunden, daß er das, was er aus der Beichte weis, weder wie es ist, noch verdeckter offenbaren darf; daß er nicht einmal mit euch selbst außer dem Beichtstuhle davon reden kann? Sollte er deshalben, sey es vor Gerichte, oder anderswo, gefragt werden so ist er verbunden und zwar mit einem Eide zu versichern, daß er lediglich nichts davon wisse; weil er in der That es nicht als ein Mensch, sondern anstatt Gottes weis. Was aber noch mehr, ist, daß er sich der Kenntniß, so er nur aus der Beichte hat, nicht bedienen kann, dafern es eine einzige Muthmaßung verursachen könnte, wenn es auch um sein eigenes Leben zu thun wäre. Und dieses so unverletzliche Stillschweigen ist ihm von den göttlichen und menschlichen

lichen Gesetzen, und zwar unter sehr großer Strafe, auf dieser Welt, und bey der ewigen Verdammniß in der andern auferlegt. Aber ist es nicht etwas ebenteuerisches, wovon ich da rede? Habt ihr, christliche Zuhörer, jemalen gesehen, oder sagen gehört, daß jemand vermittels der Beicht um seine Ehre gekommen? Es waltet in dieser Sache eine ganz wundersame, und besondere Vorsicht Gottes. Wie vielmal hat es sich zugetragen, daß Priester, welche Beicht gehört, in einen Wahnwitz, oder in eine Narrheit verfallen? Wie viele närrische, und ungereimte Gespräche haben sie in diesem Stande nicht geführt? Allein es ist niemalen geschehen, daß sie solche Dinge gesagt, welche das Stillschweigen in der Beichte betrafen. Wohl mehr, es giebt Beichtende, welche so laut reden, daß diejenigen, so nahe dabey sind, wider Willen alles hören, was sie sagen; und ist jemalen etwas verdrüßliches daraus entstanden? Die Ursache ist, weil der Herr nicht gestattet, daß das Sacrament, so er zum Heile der Menschen eingesetzt, für sie ein Ursprung und Ursache des Unglückes werde, aufs wenigst wenn sie solches sich nicht selbst aus ihrer Schuld zuziehen.

Werdet ihr auch sagen, daß ihr fürchtet, euer Beichtvater gebe euch einen scharfen Verweis, und überlade euch mit Bußwerken, oder entsage euch

die

die Lossprechung? Allein seyd des Gegentheils überzeugt: er wird sich wohl hüten, euch zu schelten; anstatt daß er harte und rauhe Worte braucht, wird er euch mit möglichster Sanftmuth begegnen; er wird Mitleiden mit euch haben, er wird euch euere Sünden erklären helfen, er wird sich seiner ganzen Erfahrung bedienen, er wird alle seine Wissenschaft, und Geschicklichkeit anwenden, um jene krumme Schlange aus euerem Gewissen zu reißen, wovon die heilige Schrift redet *(e)*; das ist, die schändliche Sünde, so ihr zu eröffnen so viele Mühe habt, wofern ihr nur von Seiten euer das nöthige vorkehret, damit er Anlaß findet, euch in dieser glückseligen Befreyung von eueren Quaalen beyzustehen; und wenn ihr dieses tödtliche Gift, welches euch so grausam plagte, werdet ausgespieen haben, was für Freude werdet ihr nicht fühlen? Die Schaam, so ihr währendem Beichten empfinden werdet, wird euch wohl ersetzt werden; es wird euch vorkommen, als wäret ihr nicht mehr dieselbige; ihr werdet euch einer unerträglichen Last entladen sehen; und ihr werdet den Herrn tausendmal loben, daß er euch die Stärcke, und den Muth gegeben, dahin zu gelangen, was euch so schwer schien. Ihr werdet euch über euere Schwachheit verwundern, wenn ihr beobachtet, daß eure Furcht nur in der Einbildung

(e) Joan. 16.

bestund. Was die scharfe Buße belangt, so ihr anführet, so veränderet euere Gedanken; man wird bescheiden mit euch umgehen, man wird euch keine andere Genugthuung aufbürden, als welche euren Kräften gemäß, und nach den Bedürfnissen eueres Gewissens eingerichtet ist. Was endlich die Versagung der Lossprechung betrifft, so wird man selbe einzig und allein zum Besten euerer Seele vornehmen. Mein! wolltet ihr, daß man euch einen Gottesraub begehen machen sollte, da man euch eine übereilte Lossprechung ertheilte? Wenn man dahero selbe auf einige Zeit aufzuschieben für gut befindet, so wird es darum geschehen, auf daß ihr euch mit größerer Sorgfalt darzu bereitet, und in dem Versöhnungssacramente das Leben und nicht den Tod euerer Seele findet. Ihr sehet also, meine Christen, wie groß die Thorheit deren sey, welche in dem Beichtstuhle ihre Sünden verhölen; und wie eitel und lächerlich die Entschuldigungen, so sie beybringen, die Abscheulichkeit eines so unvernünftigen Betragens zu verringern.

Allein soll ich hier diesen, welche ihre Sünden in der Beichte verschweigen, nicht sagen, was die Diener *(f)* Naamans zu ihrem Herrn gesagt? Er war aussätzig; und der Prophet Elisäus sagt zu ihm, er soll sich siebenmal in dem Flusse Jor-

dan

(f) L. 4. Reg. c. 5.

dan baden; und er werde gesund werden. Er weigerte sich es zu thun; endlich aber haben ihn seine Leute darzu beredet, da sie ihm sagten: Herr, wenn der Prophet euch etwas schweres befohlen hätte, solltet ihr solches nicht thun, um gesund zu werden? Um so mehr sollet ihr ein so leichtes Mittel anwenden, um die Gesundheit zu erlangen, die ihr so weit zu suchen gekommen seyd. Christliche Zuhörer! wenn Gott euch unter Strafe die ewige Glückseligkeit zu verlieren, und auf ewig verdammt zu werden befehlen sollte, euere geheimesten und schändlichsten Sünden öffentlich vor der ganzen Welt auszusagen und zu entdecken, solltet ihr einen Augenblick selbes zu thun verweilen? Und er begnüget sich von euch zu begehren, daß ihr diese Sünden in geheim, und einem einzigen Menschen eröffnet; einem Menschen, welcher an ein unverletzliches Stillschweigen gebunden ist: einem Menschen, der, wie ihr, ebendenselben Armseligkeiten unterworfen, und ebenfalls ein Sünder ist. Er läßt euch zu, daß, wenn ihr einen Beichtvater fürchtet, ihr euch an einen andern wenden, ihn, so weit, als euch gefällt, aufsuchen, und einen erwählen könnet, der euch nicht kennet; er will, daß ihr diese Sünden nur einmal in euerem Leben beichtet. Ihr erkennet die Vortheile, welche euch bey dieser Gelegenheit zukommen, und die erschreckliche Uebel, welche euer sündhaftes Stillschweigen begleiten; ihr

seyd ganz überzeugt, daß kein anderes Mittel die Verzeihung euerer Sünden zu erlangen, und daß ohne dieses ihr ewig zu Grund gehet. Denn, betrüget euch hierinnfalls nicht, wenn ihr all euer Vermögen den Armen austheilen würdet; wenn ihr gleich einem Johannes dem Täufer die größten Bußwerke übetet; wenn ihr so viele Seelen als ein heiliger Paulus bekehren solltet; wenn ihr so gar euren Leib den grausamsten Peinen für den Glauben aussetzen würdet; dafern ihr eine einzige Todsünde verschweiget, so ist keine Barmherzigkeit für euch zu hoffen; und ihr seyd der Hölle so versichert, als wenn ihr schon darinn wäret; indem Gott will, daß man ihm gehorsame, und ohne dieses achtet er alles für nichts. Was noch bey diesem Stillschweigen etwas sehr erschreckliches, ist, daß alle Lossprechungen, so man in diesem Stande empfängt, und alle Communionen, die man verrichtet, lauter Gottesraube sind. Was für Ursache zu erstaunen, und zu erschrecken für diejenigen, welche durch viele Jahre sich in so fürchterlichen Umständen befunden? Vieleich giebt es, welche seit ihrer ersten Beichte darinn sind. Und welch ein Mittel für ein so großes Uebel? Es giebt kein andres, als daß man eine Generalbeicht verrichte, und sich aller Sünden anklage, so man von der ersten Beichte an begangen, wo man seine Sünden verschwiegen. Man muß auch nicht unterlassen, alle Beichten und

Com-

Communionen zu eröffnen, und zu wiederholen, so man in diesem beweinenswürdigen Stande verrichtet.

O ihr, die ihr in diesen Umständen seyd, bringet euere Sachen unverzüglich in Ordnung, auf daß der Tod euch nicht zur unglücklichen Stunde überrasche! Alles ladet euch darzu ein, alles treibt euch darzu an, das Gesetz Gottes, euer eigne Nutzen: ohne dieses werdet ihr niemalen Ruhe haben, ihr werdet Tag und Nacht von dem bösen Gewissen geplagt werden. Ach erfahret ihr es nicht schon wirklich? Wie könnet ihr es in dieser vorläufigen Hölle erdulden? Allein zur Stunde des Todes wird es wohl was anderes seyn; eine furchtsame Verzweiflung wird euch pressen, und ihr werdet in einer unbegreiflichen Wut, und Raserey sterben. Erinneret euch jener Worte des heiligen Geistes: daß derjenige (g), welcher seine Sünden verhölt, ein böses Ende haben werde; und daß dieser, so selbe demüthig eröffnen wird, Barmherzigkeit finden werde. Erinneret euch, daß wenn ihr euere Sünden wohl beichtet, Gott sie verbergen, gänzlich vergessen, und wie er selbst sagt, in den Abgrund des Meers werfen werde; das ist, daß sie niemalen mehr zum Vorscheine kommen, und so seyn werden, als wenn sie niemalen gewesen wären.

(g) Prov. 28.

ren. Hingegen, wenn ihr selbe verhölet, wird er sie offenbaren; er wird sie an dem Tage des Gerichtes männiglich bekannt machen. Er wird sie eueren Anverwandten, eueren Freunden, eueren Nachbarn, allen Engeln, und Menschen entdecken. Was für eine erschreckliche Beschämung für euch, und könnt ihr ohne Schauder daran denken?

Dieses ist nicht alles: diese verschwiegene Sünden werden mit euch in den Abgrund des ewigen Todes hinabsteigen; sie werden euch niemalen verlassen, sie werden euch aufzehren, sie werden euch ohne Unterlaß zernagen, ihr werdet sie immer vor dem Gesichte haben, und niemalen vergessen können; sie werden wie scheußliche Ebenteuere vor eueren Augen herum schweben, und euch einen unerträglichen Schrecken, und eine unbegreifliche Furcht verursachen. Sie werden sich wie eine umfressende Krankheit, und abscheuliche Geschwüre an die Weseñheit euerer Seele anhängen, und solche Schmerzen bringen, so ihr nicht begreifen könnet. Gehet dahero, und werfet euch vor die Füße eines klugen Beichtvaters; eröffnet ihm vollkommen euer Herz; speyet dieses Gift aus, so euch erstickt; ziehet den Dolchen heraus, welcher euch durchsticht, und das Eingeweide zerschneidet, und ihr werdet kosten, wie süß der Herr; und ihr werdet den innerlichen Frieden finden, welcher alle Schätze und Vergnügen-

hei-

heiten der Welt weit übertrifft. Dieses wird geschehen vermittels einer Lossprechung, welche in allem wohl bereitet empfangen wird. Wir wollen in dem zweyten Theile davon reden.

Zweyter Punct.

Die sacramentalische Lossprechung gehört zur Wesenheit des Sacraments der Buße, indem sie die Form davon ist. Diese Lossprechung besteht aus jenen Worten, so der Priester über den Sünder ausspricht: ich spreche dich deiner Sünden ledig. Sie sind einerseits in Ansehung der wohl bereiteten Beichtkinder gleich einem barmherzigkeitsvollen Ausspruche: denn in dem Augenblicke, wo sie ausgesprochen werden, werden ihnen alle ihre Sünden nachgelassen; und dieser Nachlassung, Verzeihung, und Vertilgungsausspruch wird in dem Himmel gutgeheißen und bestättiget, wie Christus uns in seinem Evangelium das Wort gegeben (i). Allein andrerseits sind diese Worte der Lossprechung in Ansehung der falschen Büßer ein Ausspruch der Gerechtigkeit, des Zornes, und Fluches; denn in ebendemselben Augenblicke da der Priester zu ihnen sagt: ich spreche euch ledig; sagt Gott: ich verdamme euch. Diese Lehre ist durchaus gewiß, und läßt es sich nicht daran zweifeln; sie ist ein Glau-

(i) Joan. 20.

bensartikel, indem sie ganz klar in der heiligen Schrift enthalten ist.

Unterdessen hat man in der Welt keine Achtung darauf, und man bildet sich ein: erstens, daß die Beichtväter Meister sind die Lossprechung zu ertheilen, wann und wem es ihnen beliebt; zweytens, daß eine jede Lossprechung gut und gültig, und daß, so bald man losgesprochen worden, das ist, sobald der Beichtvater die Worte der Lossprechung vorgebracht, man Verzeihung seiner Sünden erhalten. Sehet zween grobe, und zugleich lächerliche Irrthümer, ich bekenne, daß nur die Unwissende selben ergeben zu seyn im Stande sind, aber deren Zahl ist sehr groß; wir wollen ihnen solche benehmen, und sagen, daß es nicht wahr sey, daß die Beichtväter die Lossprechung ertheilen können, wem und wie es ihnen beliebt; und wenn sie selbe zur Unzeit geben, so machen sie sich der Entheiligung des Blutes Jesu Christi schuldig, und zu gleicher Zeit stürzen sie die Beichtkinder in das größte Unglück, indem sie Ursache sind, daß sie einen erschrecklichen Gottesraub begehen, an statt daß ihnen diese Lossprechung nützlich wäre.

Erstens sind die Beichtväter höchstens verbunden, gewissen Sündern die Lossprechung zu versagen, und bey andern dieselbe aufzuschieben. Sie sollen selbe den-

denjenigen schlechterdings versagen, welche nicht nur allein nicht bereitet sind selbe zu empfangen, sondern welche sich weigern die nothwendigen Mittel zu ergreifen, damit sie sich solcher würdig machen. Dergleichen sind jene, welche sich in einigen von diesen Umständen befinden, so wir anführen wollen. Die Beichtväter müssen jenen die Lossprechung aufschieben, welche nicht genugsam bereitet, sondern den Willen haben sich zu bereiten, und entschlossen sind die Mittel hierzu zu ergreifen. Die Beichtväter müssen getreue Ausspender, wie der heilige Apostel Paulus sagt *(k)*, und nicht grausame Verschwender seyn. Diese Schuldigkeit die Lossprechung in gewissen Fällen nicht zu ertheilen, gründet sich auf die Verordnungen, so die heilige Kirche weislich in dieser Sache gemacht, und welche nichts anders sind, als eine Erklärung dessen, was Jesus Christus selbst wegen der Verwaltung des Sacraments der Buße, als er es einsetzte, vorgeschrieben: denn dieser göttliche Heiland hat ausdrücklich gesagt, daß nicht nur allein die Sünden denjenigen würden nachgelassen werden, welchen seine Sachwalter selbe würden nachlassen, sondern auch, daß sie denjenigen würden behalten werden, denen sie selbe behalten würden; und er hat hiedurch zu erkennen gegeben, daß es Gelegenheit geben würde, wo sie die Sünden behalten müßten *(l)*, und er hat seiner Kirche eine

(k) Ep. I. Cor. c. 4. (l) Joan. c. 20,

vollkommene Gewalt gegeben, seinen Willen diesen Punkt betreffend, so wohl als andere, welche die Heiligmachung, und das Heil der Seele belangen, weitläufiger zu erklären.

Nun sehet die Hauptumstände, und vornemste Zufälle, worinn die Beichtväter die sacramentalische Lossprechung versagen, oder aufschieben müssen. Sie werden in den heiligen Kirchenversammlungen, bey den Vätern, in den Schriften der Gottesgelehrten vorgefunden, und man sieht selbe klar in den Kirchenordnungen. Also zwar, daß man einen sehr schlechten Glauben haben, oder ein Ungeschickter seyn muß, wenn er sie nicht weis, oder keine Achtung darauf haben will. Der erste Fall, oder Umstand, wo die Lossprechung abgeschlagen, oder verschoben wird, ist die Unwissenheit der vornemsten Geheimnisse der Religion, so ein Christ unumgänglich zu wissen, zu erkennen und zu gläuben, um selig zu werden, schuldig ist, nebst diesem wird die Lossprechung abgeschlagen, dafern man die seinem Stande anklebenden Schuldigkeiten und Pflichten nicht weis. Die Zeit läßt nicht zu, euch zu erklären, welche diese Geheimnisse, und Schuldigkeiten sind; die umständliche Beschreibung derselben wäre zu lang; ich rede allein von jenen, deren man ohne Sünde nicht unwissend seyn kann. Man hat euch anderswo davon geredet, und schier alle Un-

ter-

terweisungen zielen auf diese Materie. Allein bemerket; daß dieses nicht nur allein diejenigen angehe, welche in der Unwissenheit sind, wovon wir reden, sondern auch diese, die andere zu unterweisen, oder die Unterweisung zu verschaffen verbunden sind; als die Seelenhirten, die Vorsteher, die Aeltern, die Meister und Meisterinnen, alle Hausväter und Hausmütter; und man soll ihnen nicht minder die Lossprechung verschieben, oder weigern, so bald sie hierinnfalls an ihren Pflichten etwas ermangeln lassen, als denjenigen, welche in der Unwissenheit herum wandern.

Der zweyte Fall oder Umstand, wo die Lossprechung geweigert wird, ist die Gewohnheit tödtlich, und zuweilen läßlich zu sündigen. Es ist eine der größten Schwierigkeiten in der christlichen Sittenlehre eine Gewohnheitssünde von jener, die es nicht ist, und besonders in gewissen Fällen, welche nicht selten, vollkommen zu unterscheiden. Ich überlasse diese Untersuchung, und Beurtheilung den Beichtvätern, welche einer großen Erleuchtung von Seiten des heiligen Geistes, und der Hülfe von obenherab bedörfen, zugleich sehr vorsichtig seyn müssen, damit sie sich nicht betrügen. Die Gewohnheit läßlich zu sündigen belangend, so verdient solche, daß man die Lossprechung versage, sofern sie denjenigen, der ihr unterworfen, in die nächste Gefahr

setzt, tödtlich zu sündigen. Der dritte Fall und Umstand, wo die Lossprechung abgeschlagen, oder verschoben wird, ist die nächste Gelegenheit zur Sünde, nämlich diese, welche denjenigen, der ihr ausgesetzt, allzeit, oder schier allzeit sündigen macht. Man muß auch die Handthierungen, Gewerbe, Künste, und Lebensstände darzuzählen, wo man nicht ohne augenscheinliche Gefahr sich zu verlieren, und ins Verderben zu stürzen, seyn kann; unter welchen sich einige befinden, welche lediglich, und ohne Ausnahme bös, und andere, die es nur, in Rücksicht gewisser Personen sind. Nun, dafern die Gelegenheit wahrhaft die nächste ist, oder die Handthierung, das Gewerbe, und die Lebensart gänzlich bös sind, so muß man die Lossprechung herzhaft entsagen, bis daß der Sünder diese Gelegenheit verlassen, und dieses Handwerk auf die Seite gesetzt. Und man muß sich nicht durch die Ursachen einer Noth, oder eines Nutzens, so die Beichtkinder anzuführen pflegen, noch durch jene bewegen lassen, so ihnen das menschliche Ansehen eingiebt; man muß sie nicht anhören, wenn sie sagen; zum Beweise, daß sie das Haus dieses Meisters nicht verlassen, dieses Handwerk nicht aufgeben, sich von dieser Person nicht absondern, den Wein mit Wasser gemischt trinken ꝛc. können: denn Jesus Christus hat auf alle stärkste, und scheinbareste Einwürfe, so man hierinnfalls machen kann,

geant-

geantwortet, als er ausdrücklich befohlen, das Auge auszureißen (*m*), die Hand, und den Fuß abzuhauen, welche eine Ursache des Aergernisses und des Falles wären; das ist, daß, wo eine Person, oder ein Gewerbe, ein Amt, oder etwas anders uns noch so kostbar, so lieb, und nothwendig wären, als unsre Augen, Hände und Füße, wenn sie uns eine Ursache, und nächste Gelegenheit zur Sünde und folgsam zu unsrem Untergange, und zu unsrer Verdammniß Anlaß geben, so müssen wir uns nothwendiger Weise von ihnen absondern.

Der vierte Fall und Umstand, wo die Lossprechung abgeschlagen, oder verschoben wird, betrifft die Zurückgabe des fremden Guts, und die Ersetzung der verletzten Ehre, und des guten Namens. Alle diejenigen, welche dem Nebenmenschen ungerechtermaaßen einen Schaden verursachen, oder sein Gut unbilligerweise behalten, diejenigen, welche einem andern seine Ehre und guten Namen durch ehrenrührische Reden oder Verleumdung hinweggenommen, sind in diesen Umständen, und müssen zurückgeschickt werden, bis daß sie auf das nachdrücklichste genug gethan haben. Endlich der fünfte Umstand, wo die Lossprechung abgeschlagen wird, sind die Feindschaften, man muß sich mit seinem Fein-

(*m*) Marc. c. 9.

Feinde aussöhnen, ehe und bevor man zu dem heiligen Sacramente zugelassen wird.

Sehet, meine Christen, die fünf Fälle und Umstände, wo die Verwalter des Sacraments der Buße gehalten sind ihren Beichtkindern die Lossprechung zu versagen, oder zu verschieben. Ich sage zum zweytenmal; selbe schlechterdingen jenen abschlagen, welche die anständigen Mittel, um die Schwierigkeiten zu heben, nicht ergreifen wollen, und sie diesen aufs wenigste insgemein verschieben, so einen guten Willen haben, bis daß sie dasjenige vollzogen haben, was sie versprechen: denn es kann sich eräugen, daß ein Beichtvater sich mit dem Versprechen, und Versichern seines Beichtkindes begnügen könnte; er soll es aber nicht als mit vieler Einsicht und Behutsamkeit thun.

Es giebt noch mehrere Fälle, und Umstände, wo man die Lossprechung versagen, oder verschieben soll; allein man kann sie in jene fünf mit einschließen, so wir erklärt haben. Das Weigern, und Verschieben der Lossprechung ist weislich, nothwendig, und unerläßlich so wohl für den Beichtvater als für das Beichtkind: für den Beichtvater, weil die Kirche ihm befiehlt also zu verfahren unter Strafe der Entheiligung des Sacraments sich schuldig zu machen; für das Beichtkind, weil es darum geschieht, damit

mit man es verhindere einen Gottesraub zu begehen, und seine Besserung, und Bekehrung befördere. Nebstdem ist diese Art zu handeln der gesunden Vernunft sehr gemäß. Denn ist es nicht klar, daß man die Sacramente denjenigen nicht austheilen soll, welche man unwürdig zu glauben Ursache hat? Nun auf daß der Beichtvater urtheilen könne, daß sein Beichtkind von seinen Sünden losgesprochen zu werden verdiene, so ist vonnöthen, daß er Merkmaale einer ernsthaften Reue seiner Lasterthaten, und einen festen Entschluß sie nicht mehr zu begehen an ihm beobachtete; und dieses trifft man an jenen nicht an, welche sich in diesen Umständen befinden, so wir eben angeführt haben: folgsam weder können noch sollen die Beichtväter sie losprechen, bis daß sie so beschaffen sind, daß man urtheilen mag, daß sie sich in dem Stande befinden losgesprochen zu werden. Hören wir mit Zittern dasjenige an, was die heiligen Väter hiervon sagen (*n*): derjenige, sagt der heilige Isidorus, welcher fortfährt Sünden zu begehen, so er zu bereuen scheint, ist kein Büßer, sondern ein Spötter. Wahrhafte Buße thun, sagt der heilige Gregorius der große (*o*), ist, seine begangene Sünden beweinen, und nachlassen neue zu begehen, so er wiederum beweinen muß. Tertullianus setzt hin-

(*n*) Can. irrisor. Dist. 3. de Pœnit.
(*o*) Greg. M. hom. 4. in Evang.

hinzu, daß wo keine Besserung vorhanden, die Buße nothwendiger Weise falsch, nichtig, und unnütz sey; und der heilige Chrysostomus nennet diese Buße, wo keine Veränderung zum Vorscheine kömmt, eine Larve, und einen Schatten der Buße. Urtheilet nunmehro, christliche Zuhörer, ob die Verwalter dieses Sacraments unrecht haben, vorsichtig zu seyn, und von ihren Beichtkindern Zeichen der Veränderung, und Bekehrung zu begehren, damit sie selbe lossprechen können.

Itzo ist es Zeit, daß man auf die Einwürfe antworte, so die Beichtkinder den Beichtvätern wider die Weigerung, und den Aufschub der Lossprechung zu machen pflegen. Einige sagen, daß sie die Gelegenheit, oder Gewohnheit zu sündigen zu verlassen, das ungerechte Gut zurück zu geben, und sich mit ihren Feinden zu versöhnen bereit und willig sind, und daß dieser Wille die Lossprechung zu erhalten genug sey. Ich bekenne, daß es Gelegenheiten giebt, wo man sich mit dem Versprechen der Beichtkinder begnügen kann. Zum Beweise, dafern sie noch nicht mehr als das erste, oder aufs höchste das zweytemal gewarnt worden; und sie nebst dem aufrichtig und ehrlich zu seyn scheinen. Wofern aber ein Sünder öfters, ohne etwas zu vollziehen, versprochen, so muß man ihm nicht trauen, und standhaft die Lossprechung verschieben, bis er

sei-

seiner Schuldigkeit genug gethan. Wie! mein lieber Zuhörer, es sind schon mehrere Jahre, daß du allzeit versprichst, und sagst, daß du bereit, und willig das ungerechte Gut zurückzustellen, deinen Feinden zu verzeihen, diese Gelegenheit und Gewohnheit zu verlassen; du hast bishero nichts gethan, und willst, daß man auf dein Wort eine Rechnung mache! Siehst du nicht, daß der böse Feind dich berückt, mit dir spielt, und dich, unter dem Vorwande deines guten Willens, immer in seinen Fesseln gefangen hält, und lauter Gottesraube zu begehen veranläßt? Und wenn du keinem standhaften Beichtvater begegnest, so wirst du in deinem bösen Stande bis an dein Lebensende verharren, und darinn sterben. Andere sagen, daß man ihnen niemalen dergleichen Schwierigkeiten gemacht, und allzeit die Lossprechung ertheilt habe. Ebendieses ist das größte Unglück, so euch begegnen können; dieses hat euch in euren Uebelthaten unterhalten; dieses hat euch die Sacramente zu entheiligen, und die Laster, sammt den Gottesrauben zu vermehren veranlasset. Denn wenn sie das Glück gehabt hätten strenge und standhafte Beichtväter anzutreffen, welche ihnen die Lossprechung verschoben hätten, so würden sie die Augen eröffnet, und sich gebessert haben. Denn, meine Christen, man kann nicht zweifeln, daß die allzu große Willfährig-

rigkeit der Beichtväter die Beichtkinder nicht ruchlos mache, und am meisten zu einem so wenig christlichen, oder vielmehr ganz heydnischen Leben einer großen Zahl Sünder Anlaß gebe. Es giebt einige, welche sagen, daß sie zu Ostern, bey Gelegenheit einer Mission, eines Jubileums beichten wollen; und sie bedenken nicht, daß sie durch eine böse Communion, anstatt die Ostern zu machen, oder den Ablaß bey einer Mission und bey einem Jubileum zu gewinnen, zwey ungeheure Laster begehen, und der österlichen Schuldigkeit im geringsten nicht genug thun. Die Beichtväter haben bey diesen Gelegenheiten die Gewalt, benannte Schuldigkeiten auf eine Zeit hinauszuverschieben, wo die Beichtkinder selbe zu erfüllen besser bereitet seyn werden. Viele melden, daß, wenn sie in diesem Stande sterben sollten, sie verdammet würden; und daher sey das Verschieben der Lossprechung eben so viel, als ihr ewiges Heil augenscheinlich in Gefahr setzen. Ich antworte ihnen, daß eine übel empfangene Lossprechung eine erschreckliche Zubereitung zu dem Tode sey; daß diese Furcht, verdammet zu werden, sie antreiben soll, ihr Gewissen unverzüglich in Ordnung zu bringen, und ohne Nachlaß zu arbeiten, damit sie die Hindernisse heben, so die Beichtväter bemüssigen, ihnen die Lossprechung zu verschieben; und indessen Gott inständigst um eine wahre Reue und Leid ihrer Sünden bitten,

welche

welche bey einem ohngefähren Zufalle die sacramentalische Lossprechung ersetzen könnte. Einige führen an, daß wenn man sie nicht zum Tische des Herrn gehen sieht, man glauben werde, als haben sie eine große Uebelthat begangen, und sie daher ihre Ehre verlieren werden. Auf dieses antworte ich, daß wenn es augenscheinlich, daß ein Sünder wer er sey, und in was für Umständen er sich befinde, nicht genugsam bereitet wäre die Lossprechung zu empfangen, man ihm selbe auf keinerley Art ertheilen soll, weil es niemalen erlaubt ist, sich der Gefahr auszusetzen, die Sacramente zu entheiligen. Wenn man aber einiges Mittel ausfindig machen kann den Sünder in solchen Stand zu setzen, wo man wahrscheinlicherweise urtheilen mag, daß er genugsam bereitet, so kann man ihn lossprechen.

Aeltern, Hausväter, und Vorgesetzte, hier muß ich euch erinnern, daß ihr nicht zu sehr untersuchen sollet, ob euere Untergebene, nachdem sie aus dem Beichtstuhle gegangen, sich zu dem Tische des Herrn begeben, damit ihr sie nicht veranlasset eine unwürdige Communion zu verrichten, wohl aber, ob sie dann und wann oder mehrmalen sich bey dem Beichten einfinden. Endlich, wer soll es gläuben, meine Christen? werden Sünder angetroffen, welche die Kühnheit, ja ich darf sagen, die Ausgelassenheit so weit treiben, daß sie den Beicht-

vätern drohen, wenn sie ihnen die Lossprechung versagen; oder welche ihnen sagen, daß wenn sie ihnen die Lossprechung nicht ertheilen wollen, sie andere Beichtväter suchen werden. Unglückselige, und falsche Beichtkinder, was sucht ihr in dem Beichtstuhle? Ist es euere Bekehrung, euere Besserung und euer Heil; oder vielmehr euere Verdammniß? Christliche Zuhörer! hegen wir andere Gesinnungen; haben wir in dem Sacramente der Buße jene Absichten, so Christus der Herr als er es einsetzte, gehabt, nämlich die Nachlassung unsrer Sünden, die Gnade der Versöhnung mit Gott, eine Veränderung unsres Lebens, eine aufrichtige Besserung, und Bekehrung zu erhalten, und uns hierdurch die kostbare Früchte der Buße zu verschaffen. Diese sind die ewige Seligkeit, so ich

euch wünsche, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

A M E N.

Vierzehnte Predigt.

Auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Von der Verleumdung und dem Afterreden.

Text, Johann. 8.

Nonne bene dicimus nos, quia Samaritanus es tu, & dæmonium habes?

Haben wir nicht Ursache zu sagen, daß du ein Samariter, und von dem Teufel besessen seyst.

Eingang.

Meine Christen, wie weit kann die Wut der Verleumdung, und des Afterredens gehen? Der Heiland der Welt, als er auf der Erde herum wanderte, anstatt Anlaß zu geben, daß man von seiner Aufführung übel redete, konnte nicht anders, als bey allen denjenigen, die das Glück ihn zu sehen hatten, eine Bewunderung erwecken,

wecken, und ihnen eine beständige Gelegenheit des Lobes und der Danksagung seyn. Da er von Natur die Wahrheit und Heiligkeit war, konnte er keine andere, als wahre, bescheidene, und erbauliche Worte reden, und lauter unendlich heilige Thaten verüben. Sein Leben war ein Zusammenhang von offenbaren, und erstaunenswürdigsten Wunderdingen. Man konnte an ihm nichts, als sehr vollkommenes, sehr heiliges, und von allem Scheine einiges Uebels weit entferntes beobachten. Nichtsdestoweniger die Welt, und welche Welt: es sind nicht grobe und ungelehrte Leute; es sind Lehrer des Gesetzes, Priester, Schreiber und Pharisäer, welche von seiner Aufführung, so unverbesserlich als sie ist, Gelegenheit nehmen, ihn auf eine erschreckliche Art zu verleumden, zu beschimpfen, und mit einer außerordentlichen Bosheit zu lästern. Dieses abscheuliche Laster der Verleumdung, und des Afterredens will ich heute bekriegen. Dieses ist jener Feind der menschlichen Gesellschaft; dieses ist jenes fürchterliche Ebenteuer, welches so viel Uebels verursachet. Ich will euch in dem ersten Theile zeigen, wie das Verleumden, und Ehrabschneiden gemein sey, da ich euch belehre, worinn dasselbe besteht; und in dem zweyten will ich von dessen Folgen, und Wirkungen reden.

Erster

Erster Punct.

Halten wir gleich anfänglich als eine Grundlehre, daß es niemalen erlaubt das Böse, so man von seinem Nächsten weis, auszusagen, es wäre dann Sache, daß es die Nothwendigkeit, oder der Nutz erforderten. Ihr wisset die Unordnungen, so sich in einer Pfarre eräugen; ihr wisset, daß es nächtliche, und gefährliche Zusammenkünfte giebt; Zusammenkünfte, wo die Reinigkeit einen traurigen Schiffbruch leidet, und die Ehre und der gute Name des Nächsten auf das grausamste verletzt wird; ihr wisset Plätze, wo Personen von beyderley Geschlechte beysammen eintreffen; ihr kennet Leute, die tödtliche Feindschaften gegen einander tragen, oder auf eine andere Art in Zwietracht leben; nicht nur allein könnet ihr, sondern ihr seyd verbunden einem Seelenhirten Nachricht davon zu geben, damit er Mittel ergreifen kann, dem Uebel zu steuren. Ihr seyd unterrichtet, daß sich in ein und andern Häusern Sachen zutragen, die der guten Ordnung, und Frömmigkeit entgegen; daß Kinder, so sich übel betragen; ungetreue, unlautere, und dem Luder ergebene Dienstleute zu finden: ihr müsset die Aeltern, die Meister, und Hausväter dessen benachrichten, auf daß sie hierinnfalls ein Mittel treffen. Ihr wisset, daß es Wirthshäuser und Schenkhäuser giebt, wo unendlich viele

Laster begangen werden, wo die Ausgelassene, und Zaumlose sich versammeln; wo man zu jeder Stunde des Tages, und der Nacht währendem Gottesdienste den angewöhnten Trunkenbolden Wein hergiebt, und junge Leute da hinein zieht, welche ihre Aeltern bestehlen, damit sie Mittel haben, ihren bösen Begierden ein Genügen zu leisten: ihr müsset diejenigen dessen berichten, welche bestellet sind, das Polizeywesen zu handhaben. Ich verstehe, daß ihr alles dieses mit Klugheit, und nothwendiger Vorsicht thut, damit ihr durch euere Erinnerung nicht mehr Uebels, als Gutes verursachet. Und der beste Rath, so ich euch hierinnfalls geben kann, ist, daß ihr eueren Beichtvater deshalben befraget. Ein Anverwandter, ein Freund, oder ein Nachbar, welcher sich verheirathen will, oder gesonnen ist, einen Dienstbothen anzunehmen, begehrt von euch euere Meynung zu wissen: wenn ihr auf Seiten der Personen, wovon die Rede ist, hauptsächliche Fehler, anders, als unter dem Gesetze der natürlichen Geheimhaltung wisset, so müsset und könnet ihr ihn von seinem Vorhaben abhalten, und ihm so gar diese Fehler entdecken, wenn es durchaus vonnöthen ist, um seinen Schaden zu verhüten, doch mit dem Bedinge, daß er hierzu stillschweige. Unterdessen da dieses sehr gefährlich ist, so soll man nichts ohne Vorwissen eines klugen Gewissenraths thun.

Allein

Allein diese Fälle und andere dergleichen ausgenommen, so ist es von dem Gesetze Gottes für allzeit verbothen, übel von dem Nächsten zu reden; und man kann es niemalen thun, außer man sündige gegen die Liebe, und Gerechtigkeit auf einmal, oder aufs wenigste wider die Liebe. Man sündiget durch das Ehrabschneiden wider die Liebe, und Gerechtigkeit auf einmal, dafern man die geheimen Fehler des Nächsten entdecket, und ihm hierdurch ein Ansehen benimmt, so er hatte; und es ist eine Ungerechtigkeit, die man zu ersetzen verbunden ist: eine um so größere Ungerechtigkeit, als das Gut, so man ihm hinweg nimmt, beträchtlich ist. Da nun das gute Gerücht ein weit größeres Gut ist, als alle Glücksgüter, und vermög des Zeugnisses des heiligen Geistes selbst (a) ein Schatz ist, welcher alles Gold der Erde übertrifft, so folget, daß einen Menschen seiner Ehre berauben, da man seine geheime Fehler offenbaret, ein weit größerer Diebstahl sey, als wenn man ihm alle seine Reichthümer hinwegnähme, so vielfältig als sie seyn könnten. Wenn das Böse, so man von seinem Nächsten redet, offenbar, oder denjenigen bekannt ist, bey welchen man davon redet, so sündiget man alsdann nicht wider die Gerechtigkeit; man darf keinen Ersatz machen: wohl aber sündiget man wider die Liebe, welche nicht gestattet, daß man sich mit

(a) Prov. c. 22.

dem Uebel eines andern unterhalte, noch davon rede, außer es erfordere es die Nothwendigkeit, oder der Nutz, wie wir es oben angemerket haben.

Lasset uns itzo sehen, auf wie viele zerschiedene Gattungen man sich der Sünde der Verleumdung schuldig machen könne. Die Gottesgelehrte melden, daß es auf acht zerschiedene Gattungen geschehe. Wir wollen selbe jede insbesondere erklären, damit wir einem jeden Gelegenheit geben, sich ernsthaft zu erforschen, und zu sehen, in was er diesen Punct belangend gesündiget hat. Die erste Gattung zu verleumden, ist, dafern man jemand einiges Uebel aufdringt, so er nicht verübet, und welchen man fälschlich eines Lasters anklaget, so er nicht begangen. Zum Beweise, wenn man sagen würde, daß dieser sich betrunken, daß jenes Mägdlein ihr Ehre verlohren, daß ein Dienstboth seinen Herrn bestohlen, da indessen alles dieses falsch; dieses ist ohne Zweifel die boshafteste und lasterhafteste unter allen Verleumdungen, und welche diejenigen, die in eine dergleichen Bosheit gefallen, dahin anhält, vor allen solchen Personen zu widerrufen, welchen sie dergleichen Falschheiten verkaufet haben, und ihnen öffentlich zu sagen, daß sie übel berichtet gewesen, daß sie gegen die Wahrheit geredet, ja sogar, daß sie falsche Laster aufgedrungen, wenn es vonnöthen das Uebel zu verbessern, so sie verur-

sacht

sacht haben: es giebt sogar Umstände, wo sie mit einem Eide zu versichern schuldig wären, daß sie verleumdet haben, dafern sie den bösen Eindruck, so sie bey andern zum Schaden des Nächsten gemacht haben, dardurch auslöschen könnten. Diese Gattung zu verleumden, so wir ehrenrührische Beschuldigung nennen, verdienet große Strafen, nicht allein vor Gott, sondern auch vor den Menschen: sie macht jene, so sich ihr ergeben, ehrlos, und abscheulich. Ja damit man sich so weit vergehe, muß man gänzlich alle Ehre und Schaamhaftigkeit verlohren haben.

Die zweyte Gattung zu verleumden, ist, da man das Böse, so der Nebenmensch begangen, vergrößert, und vermehret. Man hat einen Mann in etwas berauscht gesehen; und man hat gesagt, daß er vollkommen betrunken, und der Vernunft beraubt gewesen. Man hat ein Weib etwas zornig gesehen, und man hat von ihr ausgestreuet, daß sie wie rasend gethan. Man hat einen oder den andern schwören gehört; und man hat keine Schwierigkeit gemacht zu sagen, daß er den Namen Gottes verläugnet, und gelästeret, welches durchaus eine wahre Verleumdung wäre, indem unter dem Schwören, und Gotteslästern ein Hauptunterscheid ist. Es ist in der Welt nichts gemeiners, als dergleichen Vergrößerungen. Man erzählet

schier

schier niemalen die Sache, wie man sie gesehen oder gehöret; man vergrößeret allzeit. Anfangs war es nur eine Mücke, und hernach ist es ein Elephant geworden. Die geringsten Fehler, wenn sie zerschidene Mäuler durchgehen, werden die größten Laster. In allen diesen Fällen ist man schuldig einen Widerruf zu thun, wie wir es in Ansehung der ehrenrührischen Beschuldigung angemerket haben.

Die dritte Gattung zu verleumden, oder die Ehre abzuschneiden, ist, da man die heimlichen Fehler des Nächsten offenbaret, und dasjenige ausstreuet, so verborgen ist, und dieses nennet man hauptsächlich das Ehrabschneiden, Verleumdung und Afterreden. Dieses ist eine Ungerechtigkeit, so man dem Nebenmenschen anthut, und so man so viel als möglich zu ersetzen schuldig ist. So lange die Sünde einer Person unbekannt, so hat sie das Recht zu ihrer Ehre; und folglich nimmt derjenige, so selbe entdecket, und bekannt machet, seinem Bruder ein Gut hinweg, so ihm zugehöret: und dahero ist er schuldig dieses ungerechterweise entnommene Gut zurückzustellen; das ist, auf alle mögliche Weise und Art die Ehre und den guten Namen zu ergänzen, wessen er ihn beraubet. Es folget auch hieraus, daß jene, welche dem Nächsten öffentlich die Ehre schmälern, das ist, welche

seine Fehler einer gewissen Zahl Leute bekannt machen, oder selbe nur einigen erzählen, so sie hernach andern entdecken, also zwar, daß sie öffentlich bekannt werden, auf was Art es hernach seyn mag, daß diese, sage ich, so viel als möglich schuldig sind, öffentlich darfür genug zu thun. Es giebt solche Unglückselige, welche kein Maaß beobachten, welche alles, was sie Uebels von andern wissen auf den öffentlichen Plätzen, in den Gassen und jedermann, der sie anhöret, ausschwatzen: sie sind den Strassenräubern gleich, welche ein öffentliches Handwerk vom Stehlen und Plündern machen; da indessen diejenigen, welche nur in geheim verleumden, wie die nächtlichen Diebe sind, die, ohne ein Getös zu machen, stehlen. Die eine wie die andern sind ohne Zweifel sehr strafbar; diese aber, welche öffentlich verleumden, sind es mehr, und sie gerathen in eine wahrscheinliche Unmöglichkeit das Uebel zu verbessern, so sie dem Nächsten verursachen. Betrachtet ein wenig, meine Christen, wie man die Räuber und Diebe ansehe, wie man sie aller Orten aufsuchet, und verfolget, um sie zur Strafe zu ziehen, wie man sie auf Räder flicht, und auf Blutbühnen entleibet; und deutet es auf diese Elende aus, welche den guten Namen des Nächsten zerfetzen, beschneiden und zernichten, als welcher alle irdischen Güter sehr weit übertrifft.

Ver-

Verdieneten sie nicht auf ebendiese Art, oder noch schärfer gestrafet zu werden?

Die vierte Gattung des Nächsten Ehre zu nahe zu treten, ist, da man seine Werke und Gedanken übel ausleget. Es ist nichts boshafters, und zugleich gemeiners unter den Menschen. Die Eifersucht, der Haß, die Misgunst veranlassen zu unendlich vielen boshaften Urtheilen. Von den Urtheilen kömmt man auf die Worte, und man hält seine Einbildungen, und böse Gedanken als lauter sichere Dinge. Da man mit Vorurtheilen angefüllt, und da man alle Mittel hervorsuchet, sich in der Begierde zu handhaben, so man hat, diejenigen zu verschreyen, welche man als den Gegenstand seines Hasses, seiner Misgunst, und seiner Eifersucht betrachtet, so ist man froh, etwas in seiner Aufführung zu finden, welches zu Vollstreckung des bösen Vorhabens, so man gefasset, Gelegenheit machen kann, von da an untersuchet, und sieht man alles mit bösen Augen an; und bey dem geringsten Scheine eines Uebels, so man erblicket, oder zu erblicken vermeynt, entschließt man sich auf der Stelle boshaft zu urtheilen, boshaft auszudeuten, und folgsam übel zu reden. Zufolge dergleichen Wahrscheinlichkeiten, welche nur einen sehr schlechten Grund haben, und öfters allein aus einer verdorbenen, und wunderlichen Einbildung entspringen,

ma-

machet man keine Schwierigkeit, zu sagen, und zu urtheilen, daß dieser oder jene die heiligen Sacramente nur aus Gleißnerey empfangen, damit sie nämlich sich in Hochachtung setzen, und ihren Zweck erreichen; daß ein anderer nur aus Pracht und Eitelkeit Almosen gebe; daß dieser aus Geiz, und Kargheit faste, und seine Leute fasten mache; daß jener sich allein aus Eigensinn der Welt entzogen; daß ein Prediger nur darum predige, damit er das Lob der Menschen erschnappe; daß ein Seelenhirt nur aus Trieb des Eigennutzes eifrig sey; daß ein Mensch nur deswegen nüchtern lebe, weil seine Gesundheit ihm anders zu thun nicht gestattet; daß ein Weib oder eine Jungfrau nur darum sich nicht mehr in die Gesellschaft verfüge, weil sie ausser Stande zu gefallen ist. Es ist nichts, so man nicht unter sein Urtheil zieht, keine gute That, so man nicht als ein Werk der Finsterniß ausleget. Man beurtheilet alles. Wenn man den Werken nicht zukommen kann, so müssen die Gedanken und Gesinnungen herhalten. Also sagten die Pharisäer *(b)*, daß Christus der Herr die Publicanen und Sünder besuchte, damit er Gelegenheit fände gute Tafel zu halten *(c)*. Sehet, christliche Zuhörer, die vier Gattungen der Ehre des Nächsten zu schaden, so die Gottesgelehrte die ausdrückliche nennen.

Die

(*b*) Matth. 11. (*c*) Luc. 15.

Die vier andere benamsen sie die verneinende; und die Sache kurz zu machen, will ich mich nicht lange darmit aufhalten. Dieses geschieht, da man das Gute verneinet, und läugnet, so man von dem Nebenmenschen weis; da man dieses Gute boshafter Weise verringeret; da man sich zu einem lasterhaften Stillschweigen zwinget, wo man reden sollte; und endlich da man nur schwachhin, und um das Halbe lobet. Ich sage, da man das Gute, so man von seinem Nächsten weis, verneinet, oder läugnet, oder verringeret; und nebst einer schädlichen Lüge, deren man sich schuldig machet, ist man gegen dem andern ungerecht, da man ihm das Zeugniß entzieht, welches seiner Frömmigkeit, und seinen guten Werken gerechtermaaßen zugehöret. Man beraubet auch Gott der Ehre, so ihm zukäme, wenn die heiligen Werke des Nächsten bekannt wären: man beraubet zugleich seine Brüder der Erbauung, und des guten Beyspieles, so sie daran nehmen würden. Ich sage weiters, da man schweiget, und sich zu einem boshaften Stillschweigen zwinget, oder nur schwachhin und um das Halbe lobet. Und diese Art zu verleumden ist sehr gefährlich. Man redet von jemand in euerer Gegenwart, man lobet seine Aufführung; und ihr beobachtet ein tiefes Stillschweigen: man sieht so gar in euerem Angesichte, daß ihr das, was man sagt, nur mit Widerwillen anhöret, und es nicht gut-

gutheißet! Ist dieses nicht gleichsam das Gute, so man von seinem Nächsten sagt, zernichten, und gradhin glauben machen wollen, daß nichts davon wahr sey? Oder wenn man jemand einiges Lob beyleget, so geschieht es auf eine so kaltsinnige Art, daß es einigermaaßen besser wäre, wenn man ihm Scheltworte anhienge. Zuweilen fängt man an, etwas Gutes von einer Person zu sagen; und hernach macht man einen solchen Schluß, daß das Gute so klein wird, daß das böse selbes weit übersteigt. Was kann man boshafter erdenken, als ein solches Betragen; und wäre der Schaden nicht geringer, wenn man gerade die Ehre abschneiden würde?

Was wollen wir aus allem dem schließen, so wir gesagt haben, meine Christen, als daß die Verleumdung ein sehr gemeines Laster in der Welt sey? Und wer kann sagen, daß er vollkommen davon befreyt ist? Was ist gemeiner als ehrabschneiden? Ist wohl eine Gesellschaft, eine Zusammenkunft, wo die Verleumdung nicht den ersten Platz besitzet? Kaum hat man sich untereinander begrüsset, so kömmt sogleich eine ehrenrührische Geschicht, oder eine böse Begebenheit zum Vorschein, welche auf ewig sollte verschwiegen bleiben. Man sieht Leute, welche sich aus dem Uebelnachreden ein beständiges

Geschäfft machen. Man sieht einige, welche von Hause zu Hause laufen, damit sie erzählen, was sie von einem und dem andern übels wissen. Es giebt deren, die eine so unmäßige Begierde übel zu reden haben, daß sie, so bald sie eine neue Verleumdung vernommen, keine Ruhe haben, bis sie selbe in allen Gegenden ausgebreitet. Wie vielerley Art bedienet man sich nicht, um zu verleumden? Bald macht man aus dem, so man sagen will, ein großes Geheimniß; man verbirgt sich, man begehrt das Stillschweigen, und man bringt den Streich ganz fein an. Dieses nennet der Prophet *(d)* Pfeile, so in der Finstere abgeschossen werden, da indessen die öffentlichen Verleumdungen Lanzenstiche sind, welche bey hellem Tage gegeben werden. Bald fängt man mit dem Lobe derjenigen an, so man verschwärzen will; und hernach versetzet man ihnen einen tödtlichen Streich. Dieser Mensch, sagt man, ist ein guter Nachbar, aber ein Trunkenbold. Dieses Weib ist eine gute Wirthschafterinn, aber bös wie der Teufel. Dieser Knabe hat gute Eigenschaften, aber seine Uebel verderben alles. Dieses Mägdlein ist arbeitsam, aber sie ist eine Buhlerinn. Dieser Künstler ist ein guter Arbeiter, aber man muß wohl auf seine Hände acht geben. Bald verkehrt man die Verleumdung in einen Scherz: dieses sind scharfsinnige Ge-

(d) Psal. 19.

Gedanken, und spitzige Worte; man macht die Leute zum Gelächter; man macht Geschichten daraus, wordurch man die Gesellschaften ermunteret. Es ist keine Art zu verleumden schlimmer, und grausamer, als diese, noch welche den Nebenmenschen lebhafter und empfindlicher beleidiget. Ein andresmal verleumdet man auf eine fromme und andächtige Weise: man will glauben machen, daß man aus Eifer der Gerechtigkeit, und aus Trieb der Religion rede; allein es ist nichts, als ein unerträglicher Hochmuth, welcher dahin verleitet, und eine abscheuliche Gleißnerey, so darzu Anlaß giebt. Dieses ist das Kennzeichen, und die Handlungsart der Falschfrommen, deren Verleumdungen um so gefährlicher sind, als man ihnen eher Glauben beymißt, und sie weit stärkere Eindrücke machen. Sehet, christliche Zuhörer, die vornemsten Gattungen, wordurch man sich der Verleumdung schuldig macht. Es bleibt mir übrig, daß ich euch zeige, wie schädlich dieses Laster sey, und wie viele böse Folgen es habe, auch wie schwer sie gut zu machen sind. Dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Gott hat den Menschen die Zunge gegeben, daß sie seinen heiligen Namen darmit benedeyen,

sein Lob verkünden, sich untereinander ihre Gedanken theilhaftig machen; sich gegenseitig, besonders in dem großen Geschäffte des ewigen Heils behülflich seyn; sich durch fromme Gespräche erbauen; sich unterweisen, und liebvolle Ermahnungen geben; mit einem Worte, damit sie einander so wohl in geistlichen als leiblichen Dingen beyspringen. Allein sie haben durch ihre Bosheit alle diese großen Absichten der göttlichen Vorsicht umgestoßen; und sie haben aus ihrer Zunge ein Werkzeug der Sünde, und Verdammniß gemacht. Nun ist unter den Uebeln, so die Zunge verursachet, kein gefährlicheres, und schädlicheres, als die Verleumdung, oder das Ehrabschneiden. Erstens, weil man leicht darein fällt: zweytens weil ihre Wirkungen und Folgen schädlich und traurig sind: drittens, weil es sehr schwer, und wahrscheinlicher Weise unmöglich, die Uebel zu ersetzen, so es verursachet.

Ich sage erstens, daß man leichterdingen in das Laster der Verleumdung falle, und schier alle Menschen eine außerdentliche Neigung darzu haben: es bedarf keine andere Probe, als die tägliche Erfahrung. Es sind viele Sachen, welche etwas beytragen, daß man so leichterdingen übel von dem Nächsten redet. Die Geschwindigkeit der Zunge. Wie leicht ist es nicht, reden, und die Worte vermehren? Die Begierde zu sagen, was man weis,

und

und die Schwierigkeit zu stillschweigen; das menschliche Ansehen, und eine schlechte Willfährigkeit, so man hat die Gesellschaften von dem zu unterhalten was man weis, damit sie mit Vergnügen zuhören; die Begierde zu gefallen, da man andere verleumden höret; zerschiedene Leidenschaften, welche zum reden antreiben; der Hochmuth, welcher froh ist Gelegenheit zu finden, andere zu erniedrigen, damit er sich auf ihrem Schutte erhöhe; der Neid und die Eifersucht, welche die guten Eigenschaften und Vollkommenheiten eines andern mit scheelen Augen ansehen machen; der Haß, die Rachgier, die natürliche Widerwärtigkeit, welche veranlassen, daß man von jenen übel redet, gegen welche man einen Widerwillen, eine Kaltsinnigkeit oder aufs wenigste eine Gleichgültigkeit hat; ein verächtlicher Eigennutz, welcher macht, daß man sein Glück durch das Unglück der andern empor bringen will; eine gewisse Begierde sich gelten zu machen: dieses sind lauter Ursachen der Verleumdung.

Hieraus entspringen auch schier immerwährende Verleumdungen; vermehrte Verleumdungen; angewöhnte Verleumdungen; Verleumdungen, die zu einem Brauche angewachsen, und woraus man sich ein Verdienst und eine Ehre macht, fern daß man es als etwas schändliches hält, und als eine Ge-

wissensache ansieht. Man macht sich deswegen keinen Vorwurf, und man achtet es als ein Spiel, und eine Ergetzung. Und wie sollte man sich dessen in dem Beichtstuhle anklagen? Wie sollte man selbes bereuen? Wie sollte man Mittel ergreifen, sich deswegen zu verbessern? Man schonet in seinen Gesprächen und Schmähschriften keinen Menschen. Man betrachtet weder Amt, noch Würde, weder Verdienst, noch Ansehen, weder Verwandtschaft noch Freundschaft, weder die den Obern schuldige Ehrenbiethigkeit, noch die Obliegenheiten, so man gegen gewisse Leute hat; und damit man das Vergnügen hat ein gutes Wort hervorzubringen, so opferet man alles auf. Die Aeltern, und Kinder, die Meister, und Dienstbothen, die Männer, und Weiber, die Nachbarn, alle schneiden einander die Ehre ab. Die Untergebene reden übel von ihren Obern; die Obere ihrerseits gläuben, daß ihnen erlaubt sey ihren Untergebenen im geringsten nicht zu schonen. Man achtet so gar die ansehnlichsten Personen nicht; man greift Fürsten, Könige, Bischöfe und den Pabst an; man schreyt wider die geistliche und weltliche Verwaltung. Die Obrigkeiten, die Gerichtsbediente, Leute, die öffentliche Bedienungen bekleiden, müssen durch die Mustrung laufen; die Priester, die Ordensgeistliche, diejenigen, welche sich besonders zur Frömmigkeit bekennen, scheinen der Verleumdung noch mehr als

an-

andere zum Ziele ausgesetzt zu seyn; man fällt ganze Gemeinden, Gesellschaften, Häuser, und Pfarreyen an; man steiget bis in die Todtenkruften, und suchet die Aschen der Todten zu bewegen. Meine Christen, ist dieses alles wahr? Was habt ihr in dieser Sache nicht gehöret? Was habt ihr vieleicht nicht selbst geredet? So ist dann wahr, daß die Verleumdung den ganzen Erdboden überschwemme, und daß kein Laster zu finden, worein man geschwinder und mit weniger Gewissensangst falle. Damit man gewisse andere Sünden begehe, muß man vorsichtig seyn, und Maaß halten; es giebt, die spöttlich, und jene verschreyen, so sich ihnen ergeben; es giebt, welche sehr scharf gestraft werden: dieses aber wird ohne Maaß, und Vorsicht begangen; man fürchtet nicht deswegen gestraft zu werden, und anstatt darüber schamroth zu werden, machet man sich eine Ehre daraus.

Allein was sollen wir von den Wirkungen, und Folgen der Verleumdung sagen? Sie greift auf einmal alle Güter des Nächsten an, und sehr oft gelingt es ihr, selbe zu zernichten. Geistliche Güter; zeitliche Güter; Güter der Gnade, der Natur, und des Glückes. Sie greift die geistlichen Güter an: sie beraubet denjenigen der heiligmachenden Gnade, welcher verleumdet, und diesen, der mit Wohlgefallen dem Ehrabschneiden zuhöret;

und oft jene, von welchen man redet, dafern sie es in Erfahrung bringen: sie reizet sie zum Hasse, zur Rachgier, und ihrerseits auch zum Ehrabschneiden an. Sie streuet den Samen der Zwietracht, und der Uneinigkeit in den Gemeinden, in den Nachbarschaften; unter den Aeltern und Kindern; unter den Meistern und Dienstbothen; unter Männern und Weibern; unter Obern und Untergebenen, unter Verwandten und Freunden aus. Da sie einem Priester, einem Ordensgeistlichen, einem Bußprediger, einem Pfarrer, einem Bischofe die Ehre schmäleret, so benimmt sie ihnen alles Vertrauen, so man in sie setzte; und sie verhindert hierdurch alles Gute, so sie hätten thun können. Sie verursachet Zänkereyen, tödtliche Feindschaften, grausame Rachgier. Sie giebt Anlaß zu Todtschlägen, Vatermord, und zu den abscheulichsten und ungeheuresten Lastern. Wie viele traurigen Beyspiele hat man hievon nicht gesehen? Sie waget sich auch an die Natur und Glücksgüter. Sie beraubet den Nächsten der Ehre und Hochachtung, so ihm gebühret: sie benimmt ihm sein Ansehen, und seinen guten Namen, welcher weit kostbarer, als alle Reichthümer der Welt; sie räumet ihm öfters die Mittel aus dem Wege, sich und den Seinigen den Unterhalt beyzuschaffen; sie hinderet ihn zum Zwecke seiner Geschäffte zu gelangen; sie zerstöret die Handelschaft eines Kaufmannes; sie ist Ursache, daß

ein

ein Künstler, ein Handwerker sein Brod nicht gewinnen kann; sie ist ebenfalls Ursache, daß ein junger Mensch, ein Mägdlein sich nicht vortheilhaft unterbringen können; daß ein Meister keine Dienstbothen findet, daß kein Dienstboth unterkömmt, daß ein Verpachter und Verwalter ihre Posten verlieren. Ich würde nicht zu Ende kommen, wenn ich alle Uebel besonders anführen wollte, so dieses abscheuliche Laster der Verleumdung verursachet.

Und wie sind diese Uebel gut zu machen, wie sind sie zu verbessern? Eben dieses ist die Beschwerniß, und Schwierigkeit, welche an den Tag legen, wie gefährlich und schädlich die Verleumdung, das Ehrabschneiden sey. Denn man muß das Uebel verbessern, und das Unrecht, so man dem Nächsten angethan, so viel als möglich, ersetzen; sonsten ist kein Heil, keine Gnade zu hoffen. Und wie wird man es angreifen? Wenn es eine ehrenrührische Beschuldigung belanget, das ist, wenn man ein falsches Laster auf jemand erdichtet, so muß man nothwendiger Weise sein Wort zurück ziehen. Und wer hat genugsame Kräfte, und Großmuth bis zu diesem Puncte zu gelangen? Ein gelehrter Bischof aus Spanien (e) erzählet hievon ein merkwürdiges Beyspiel. Er sagt, daß ein junger

(e) Lanuza tom. 2. homil. pag. 453.

Edelmann sich in einer guten Gesellschaft gerühmet, daß er einer Jungfrau die Ehre benommen, welches aber sehr falsch war; er hat hernach große Gewissensängsten deshalben empfunden, und ist zu einem geschickten Ordensgeistlichen gegangen, sich bey ihm dieser Sache wegen Raths zu erholen. Als dieser Pater ihn angehöret, sagte er zu ihm: mein Sohn, du hast da ein Laster begangen, welches die Ursache deiner Verdammniß seyn wird, und hat ihn fortgeschicket. Dieser junge Mensch aufs höchste erschreckt, hat sich zu einem andern Gottesgelehrten gewendet, und ihm erzählet, was ihm bey dem ersten begegnet. Dieser letztere hat ihm Muth gemacht, und gesagt, daß sein Uebel nicht ohne Hülfsmittel wäre. Und was für ein Mittel ist es dann, hat ihm der Edelmann geantwortet? Es ist dieses, hat ihm der Gottesgelehrte widersetzt, daß du dein Wort vor jenen Personen zurück ziehest, welchen du eine so boshafte Verleumdung verkaufet, ja du mußt sie anbey versichern, daß du diese Jungfrau fälschlich angeklagt, da du ihr eine Sünde angedichtet, so sie nicht begangen, und welche sie gänzlich ihrer Ehre entsetzet; dieses muß seyn, und ist kein ander Mittel übrig. Wie, mein Pater, hat der Verleumder geantwortet? wollt ihr, daß ich mich selbst beschäme, und als ein Böswicht, und Ehrabschneider gehalten werden soll? Ich werde nichts dergleichen thun. Geh, sagte

sagte ihm alsdann der Gottesgelehrte, ich sehe itzo, daß der erste, den du Raths gepflogen, geschickter ist als ich, und das menschliche Herz besser kennet. Zweifelt nicht, christliche Zuhörer, kaum wird unter tausend einer gefunden, welcher so viel Großmuth, und Tugend hat, daß er sich entschließe, eine solche Sache zu thun, welches dennoch in vielen Fällen unerläßlich ist; denn es kann geschehen, daß, wenn es um das Leben eines Verleumders zu thun wäre, daß, sage ich, er nicht schuldig wäre sein Wort schlechterdings zurück zu ziehen. Und in diesem Falle muß man mit Zuziehung eines klugen Beichtvaters alle mögliche Mittel ergreifen, diesen Abgang des Widerrufes, so viel als man kann, zu ersetzen.

Wenn man die Ehre abgeschnitten, das ist, wenn man die verborgenen Fehler des Nächsten entdecket, und welche in allen ihren Umständen wahrhaft sind, was soll man thun, um ihm seinen guten Namen zu erstatten, so man ihm ungerechterweise benommen? Man kann nicht sagen, daß man ihm solches angedichtet, und falsche Dinge auf die Bahne gebracht, weil es zu Lügen niemalen erlaubt ist. Soll man denjenigen loben, von welchem man übel geredet, oder soll man sich bemühen dasjenige, so man gesagt, zu dessen Gunst auszulegen? Soll man die Meynung entschuldigen, und sich bestre-

streben den Fehler, so man ausgebreitet, zu verringern? Allein alles dieses wird den bösen Eindruck nicht benehmen, so die Verleumdung in dem Gemüthe derjenigen gemacht, die ihm zugehöret. Soll man sie bitten, daß sie dem, was man ihnen gesagt, keinen Glauben beymessen wollen? Allein aus einer dem Menschen gemeinen Schwachheit, werden sie es noch ehnder und mehr gläuben. Soll man das Stillschweigen von ihnen verlangen? Allein eben durch dieses wird man sie reizen, daß sie es ehnder ausschwatzen, wie es die Erfahrung nur zu viel zeiget. Was soll man dann thun? Ich gestehe, meine Christen, daß dieses etwas erschreckliches: aber noch erschrecklicher, wenn man öffentlich die Ehre abgeschnitten; da man von einem Hause, von einer Gemeinde, von einer ganzen Pfarre übel geredet; da man Personen von Ansehen, und Würde angegriffen; da die Verleumdung, und ehrenrührische Worte von Munde zu Munde, von Hause zu Hause, von einem Nachbarn zu dem andern gegangen, und durchaus bekannt worden. Es giebt Afterreden, welche nachdem sie verkauft worden, fünfzig Jahre, ein ganzes Jahrhundert hindurch Schaden. Welch ein Abgrund der Bosheiten, und wer sollte ihn ergründen können?

Die

Die andere Vorurtheile betreffend, so man dem Nächsten durch das Ehrabschneiden gemacht, so ist man gleichérmaaßen verbunden selbe zu verbessern, so gut als man kann, und wird insgemein nicht weniger Beschwerniß dabey gefunden. Du hast, mein lieber Zuhörer, durch dein Verleumden, durch dein Ehrabschneiden das Glück, und die Unterkunft dieses Jünglings, dieses Mägdleins gehindert; du bist schuldig die Ungerechtigkeit, so du an ihnen ausgeübet, zu ersetzen. Du hast diesen Kaufmann, diesen Künstler, diesen Dienstbothen verschreyet; du hast ihm einen beträchtlichen Verlust verursachet. Du mußt ihm einen Ersatz machen. Auf was Art du deinem Nebenmenschen durch Ehrabschneiden geschadet, so mußt du ihm genug thun. Allein, ihr werdet mir sagen, dafern es unmöglich ist, die Folgen und Wirkungen der Verleumdung zu verbessern, so müssen dann die Ehrabschneider verzweifeln? Nein, christliche Zuhörer, man muß niemalen an der Barmherzigkeit Gottes verzweifeln. Er verlanget nichts unmögliches, sondern allein, was ihr thun könnet. Ihr alle, die ihr dieser Sache halben in Aengsten seyd, wendet euch zu einem klugen, gelehrten, und eifrigen Beichtvater; und ergreifet mit ihm alle die gerechtesten Maaßregeln, die Wirkungen euerer ehrenrührischen Reden, so viel als möglich, zu ersetzen. Es ist aber zu

glei-

gleicher Zeit nothwendig, daß diese Beschwerniß die Folgen der Verleumdung zu verbessern, euch immer wegen dem Verflossenen in Furcht und in Demuth halte; und für das Künftige, euch antreibe auf euerer Hut zu seyn, damit ihr euch nicht durch das Ehrabschneiden in die Tiefe der Ungerechtigkeiten stürzet, woraus zurückzukehren es euch hernach schier unmöglich seyn wird.

Man muß sich dahero nicht verwundern, wenn die heilige Schrift *(f)*, und die Kirchenväter eifrigst wider dieses so schädliche Laster schreyen. Der heilige Geist *(g)* belehret uns, daß die Ehrabschneider der Gegenstand des Fluches Himmels und der Erde seyn *(h)*; daß ihr Mund wie ein scheußliches Grab, worinn der gute Namen des Nächsten begraben liegt; daß nicht allein diejenige, welche verleumden, sondern auch diese, so die Verleumdung anhören, den Tod verdienen. Die heilige Lehrer reden in erstaunlichen Ausdrücken davon. Der heilige Cyprianus *(i)* nennet das Ehrabschneiden ein Werk des Teufels. Der heilige Hieronymus *(k)* versicheret, daß derjenige, welcher ehrabschneidet, sich mit dem, der ihn anhöret, in die Hölle stürze. Der heilige Bernhard nennet die

(*f*) Eccl. 28. (*g*) Psal. 5. (*h*) Ep. ad Rom. c. 1.
(*i*) Cypr. Ep. 251. (*k*) Hieron. in Psal. 100.

die Zunge des Verleumders eine grausame Natter, welche durch ihren Athem, und ihren Biß auf-einmal den, welcher verleumdet, jenen, welcher es anhöret, und den guten Namen dessen, welchen er verleumdet, vergiftet, und tödtet; er füget hinzu, daß es ein spitziger Pfeil, welcher bis in das Herz dringt. Der heilige Johannes Chrysostomus behauptet, daß das Ehrabschneiden weit abscheulicher sey, als Menschenfleisch essen.

Lasset uns also, meine Christen, die Verleumdung, und die Afterreden auf das höchste verabscheuen. Das Verflossene betreffend, wenden wir alles an, um die traurigen Wirkungen, und bösen Folgen unsres Ehrabschneidens zu ersetzen. Das Künftige belangend, haben wir ein sehr wachsames Auge auf unsre Zunge. Begehren wir von Gott mit dem königlichen Propheten, daß er eine Wacht vor unsren Munde setze, und unsrer Zunge ein Biß einlege; stürzen wir uns nicht, um eine elende Begierde zu schwatzen, in solche Verwirrungen, woraus wir vielleicht niemalen mehr entkommen können, und welche uns die ganze Lebenszeit hindurch die größten Gewissensängsten verursachen, und auf dem Todbette in Verzweiflung bringen würden. Sagen wir lauter Gutes von unsrem Nebenmenschen, die Liebe soll uns seine Fehler, und Män-

gel

gel immer verborgen halten. Und hierdurch werden wir die ewige Seligkeit verdienen, so ich euch wünsche, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

A M E N.

Fünf-

Fünfzehnte Predigt.

Auf ebendiesen Sonntag.
Von der Genugthuung.

Text, Johann. 20.

Quorum remiseritis peccata, remittuntur eis; & quorum retinueritis, retenta sunt.

Deren Sünden ihr werdet nachgelassen haben, denen werden sie nachgelassen seyn; und deren ihre ihr werdet behalten haben, werden behalten seyn.

Eingang.

Wie groß ist die Freude des Patriarchen Noe (a) gewesen, als er sich sammt seinem ganzen Hause vermittels jener so sehr berühmten Arche von der allgemeinen Sündfluth befreyt gesehen; vermittels jener berühmten Arche, sage ich, als welche allein der Zufluchtsort gegen

(a) Gen. c. 6.

eine so erschreckliche und unerhörte Strafe Gottes war? Wie groß war aber zu gleicher Zeit die Bestürzung und Traurigkeit aller übrigen Menschen, welche zu der grausamen, aber unvermeidlichen Noth in dem Abgrunde des Gewässers ohne einzige Hoffnung begraben zu werden bestimmet waren? Wie groß wird seyn der Trost der büßenden Sünder an dem letzten Tage ihres Lebens, da sie durch Hülfe der geheimnißvollen Arche der Buße nicht zwar einer Wasserfluth, sondern einem Feuerstrome und zwar eines ewigen Feuers werden entgangen seyn? Hingegen aber, wie groß wird die Verzweiflung der Verdammten seyn, welche, weil sie ein so leichtes Mittel vernachläßiget oder verachtet, oder aus ihrer Schuld misbrauchet haben, sich zur Hölle, zu jenem erschrecklichen Feuerschlunde ohne einzige Hoffnung daraus entweichen zu können, werden verurtheilet sehen? Das Schiff der Buße, wie jenes des Noe, wird nicht in einem Tage gebauet *(b)*; es wird aufs wenigste insgemein eine Arbeit von mehrern Jahren darzu erforderet. Man hat euch den Entwurf davon gemacht; man hat euch gewiesen, wie der Grund sollte geleget werden, welcher ist die Reue, und Leid; man hat euch von dem ganzen Gebäude geredet, welches ist die Beicht; nun ist vonnöthen, daß man euch melde, wie ihr die letzte Hand vermittels der Genugthuung daran

legen

(*b*) Gen. 1. 6.

legen sollet. Wir werden in dem ersten Theile dieser Rede sehen, die Nothwendigkeit der Genugthuung; und in dem zweyten wollen wir die Bedingnisse untersuchen, so sie haben muß.

Erster Punct.

Der an Barmherzigkeit unendlich reiche Gott, damit ich nach der Sprache der heiligen Schrift rede (c), hat nach dem allgemeinen Schiffbruche des menschlichen Geschlechtes, so die Sünde des ersten Menschen verursachet, Mittel an die Hand gegeben, damit er sich retten konnte. Das Gesetz der Natur hat eines gehabt, welches man insgemein glaubet, daß es der Glaube in Jesum Christum den Erlöser gewesen sey, der einsmalen der Welt sollte gegeben werden. Das Gesetz des Moses hat die Beschneidung gehabt; und das Gnadengesetz hat zu den letztern Zeiten das Sacrament der Taufe. Allein, da dieser gütige Gott wußte, daß, weil die Schwachheit der Menschen so groß, viele von diesen, die von dem ersten Schiffbruche würden befreyet worden seyn, sagen wir ohne Scheue, die meiste das Unglück haben würden, durch die wirkliche Sünde in einen noch schlimmern Schiffbruch zu gerathen; so hat er, um den Untergang so vieler Seelen zu

(c) Ep. ad Ephes. 2.

vermeiden, ein zweytes Mittel darbiethen wollen, damit sie demselben entgehen möchten. Dieses Mittel ist in dem neuen Gesetze, das Sacrament der Buße, so der heilige Kirchenrath von Trient (d), aus dieser Ursache, das zweyte Rettungsbrett nach dem Schiffbruche nennet. Ein denjenigen so nothwendiges Sacrament, so die in der Taufe empfangene Unschuld verlohren, wenn es auch nur durch eine einzige Todsünde geschehen wäre, daß ohne dasselbe kein Heil, noch Barmherzigkeit für sie zu hoffen ist. Es ist wahr, daß man durch eine vollkommene Reue und Leid könne gerechtfertiget werden, wenn man auch das Sacrament der Buße nicht erhalten könnte, so ist doch allzeit vonnöthen, daß die Begierde, und der Wille zu beichten, wenn man könnte, diese Reue begleite.

Der vierte Theil des Sacraments der Buße ist die Genugthuung. Man hat euch von den andern dreyen, als da sind die Reue und Leid, die Beicht, und Lossprechung, geredet; denn dieses Sacrament aus diesen vier Theilen besteht. Heute haben wir von dem vierten zu handeln. Man kann die Genugthuung als einen wesentlichen, und nothwendigen Theil, oder nur als einen ergänzenden ansehen. Die Genugthuung, angesehen als ein wesentlicher und nothwendiger Theil des Sacraments der Buße, ist

(d) Concil. Trid. Sess. 14. Can. 2.

ist die Begierde, und der ernstliche Wille, so jeder Sünder haben muß, Gott und dem Nächsten genugzuthun. Und in diesem Verstande ist sie dem Sacramente solchergestalten nothwendig, daß, wenn sie abgeht, die Lossprechung schlechterdings nichtig ist.

Die Genugthuung, angesehen als ein nur ergänzender Theil der Beicht, besteht in der Ausübung der Begierde, des Willens, und des Entschlusses, wovon wir geredet haben; und diese wirkliche, wahrhafte und thätliche Genugthuung verbindet unter einer Todsünde, dafern die Materie beträchtlich ist.

Es ist dahero gewiß, erstens, daß die Begierde, der Wille, und der Entschluß, oder Vorsatz, Gott und dem Nächsten genugzuthun, da man zum Beichten geht, lediglich nothwendig sind, die Nachlassung seiner Sünden zu erhalten; und daß diese Begierde, und dieser Wille, welche ernstlich, und wahrhaft seyn müssen, ein wesentlicher und nothwendiger Theil der Buße sind. Also zwar, meine Christen, daß, wenn einer von euch sich in dem Beichtstuhle, ohne diesen Willen und ohne diese Begierde zu haben, genäheret; oder wenn er nur einen halben und nicht einen wahren Willen gehabt, so ist es unwidersprechlich, daß er so viele Gottes-

raube begangen, als er Lossprechungen mit diesem halben Willen empfangen. Erforschet euch wohl hierüber, christliche Zuhörer, und schmäuchelt euch nicht. Es fragt sich hier nicht nur allein darum, daß man entschlossen sey, die Buße, so der Beichtvater verordnet, zu verrichten, die Sünder sind insgemein hierzu bereit. Ich sage insgemein; denn es giebt, welche dasjenige, so man ihnen befiehlt, nur in so weit thun wollen, als es ihnen gefällt, und so gar sich weigern die Buße anzunehmen, die ihnen nicht anständig zu seyn scheint: sondern es ist noch darum zu thun, daß man fest entschlossen sey, die Wirkungen, und Folgen der Sünde, so viel als man kann, zu verbessern; Gott die Ehre zurückzustellen, so man ihm entnommen; dem Nächsten den zugefügten Schaden gänzlich zu ersetzen; ihm sein Gut zurückzugeben, seine Ehre und seinen guten Namen zu ergänzen, sich mit ihm zu versöhnen; den bösen Beyspielen zu steuren, so man ihm gegeben; mit einem Worte, die Sachen, so viel als möglich, in den Stand zu setzen, worinn sie vor der Sünde gewesen. Was für Ursache zu erschrecken für euch und für mich, meine Christen! wer kann sich schmäucheln, daß er allzeit so gesinnet gewesen, wie wir davon reden? Was sollen diejenigen von ihren Beichten urtheilen, welche verweilen, das ungerechterweise an sich gebrachte Gut zurückzustellen; die Aergernisse zu verbessern; dem

Nächsten die Ehre, und den guten Namen, so sie ihm genommen, wieder zu geben; die Fasten und das Gebeth zu entrichten, das Almosen zu geben, so ihnen in dem Beichtstuhle auferleget worden; welche für nichts achten selbes ganz oder zum theil zu unterlassen; welche keine Gelegenheit suchen sich mit ihren Feinden zu versöhnen; welche im Gegentheile scheinen selben auszuweichen, und sie sorgfältig zu fliehen? Kann man urtheilen, daß diese Leute, als sie beichteten, einen ernstlichen Willen und eine aufrichtige Begierde gehabt haben, allen diesen Schuldigkeiten genugzuthun? Sie sagen, daß sie solchen Willen gehabt haben: vieleicht gläuben sie es; allein sie betrügen sich gröblich, und folglich sollen sie diese Beichten als nichtig halten, und sie so bald als möglich ergänzen, nachdem sie durch eine Generalbeicht ihrer Schuldigkeit genug gethan. Aufs wenigste ist dieses eine Vorsichtigkeit, so alle diejenigen haben müssen, welche ihr Heil in Sicherheit setzen wollen, in so weit sie es weislich zu thun schuldig sind.

Zweytens. Es ist sicher, daß die Vollziehung des Willens, der Begierde und des ernstlichen Vorsatzes Gott und dem Nächsten genugzuthun, obschon selbe nur ein ergänzender Theil des Sacraments ist, unter Strafe einer Todsünde verbinde, dafern es eine beträchtliche Materie belanget. Ich

sage nicht, daß, wenn man ermangelt, dasjenige zu vollziehen, was man währender Beicht versprochen, und den Willen gehabt zu thun, daß man, um diese Unterlassung zu ersetzen, die verziehene Sünden wiederholen soll. Nein, meine Brüder, die Gaben des Herrn, worunter die Verzeihung der Sünden eine von den ersten ist, sind ohne Reue, wie uns der Apostel lehret; das ist, daß die einmal verziehene Sünden niemalen mehr zum Vorscheine kommen, sie sind in einer ewigen Vergessenheit begraben; sondern ich sage, daß derjenige, welcher ermangelt, das zu vollziehen und zu erfüllen, was er versprochen, und den Willen zu thun gehabt, um seine Beleidigungen zu ersetzen, sich einer Todsünde schuldig mache; ein Laster, welches zugleich eine Undankbarkeit gegen Gott, und öfters eine schreyende Ungerechtigkeit gegen dem Nächsten enthält. Dieses ist nicht genug; diese Unterlassung einer Hauptschuldigkeit verstopfet auf gewisse Art die Quelle der Gnaden, oder sie verringert sie aufs wenigste, und setzt den Sünder hierdurch der Gefahr aus, daß er wiederum in die Sünden, so er gebeichtet, und vieleicht in noch schwerere fällt.

Die wirkliche Genugthuung besteht dahero anfänglich darinn, daß wir den Herrn wegen der Schmach rächen, so wir seiner unendlichen Majestät durch unsre Sünden angethan; und diese Genug-

nugthuung kann vermittels aller Gattung guter Werke geschehen, besonders durch Bethen, Fasten, und Almosen geben. Das Gebeth enthält das heilige Opfer der Messe, die Anbethungen, das Lob des Herrn, das Betrachten, und andere Andachtsübungen. Durch das Fasten verstehen wir alle Abtödtungen des Leibes. Das Almosen geben wird durch die so wohl geistliche, als leibliche Werke der Barmherzigkeit geübet. Diese Schuldigkeit der Gerechtigkeit Gottes genugzuthun kömmt von der Strafe her, so wir durch die Sünde verdienen. Wobey wir zu bemerken haben, daß die Sünde nicht nur allein die Schuld, welche die Seele zu einer Sünderinn und so misgestalt macht, sondern auch die Strafe enthalte, welche ewig ist, wenn es eine Todsünde belanget; weil die Todsünde in Ansehung Gottes eine unendliche Beleidigung ist, als welcher ein unendlich großes, ein unendlich heiliges Wesen, und folgsam die Verachtung, so ihm erzeiget wird, auch unendlich ist, so verdienet sie eine Strafe ohne Maaß und Ziel. Nun damit diese Strafe ohne Maaß und Ziel sey, ist vonnöthen, daß sie ewig daure, also zwar, christliche Zuhörer, daß derjenige, welcher eine Todsünde begangen, eine ewige Strafe verdiene. Nun aber wird diese ewige Strafe in dem Sacramente der Buße in eine zeitliche veränderet, so man nothwendigerweise entweder in diesem Leben durch Bußwerke, oder in

dem andern vermittels des Fegfeuers ausstehen muß.

Also, meine Christen, hat es die göttliche Vorsicht verordnet. Dieses sind die Rathschlüsse des Allmächtigen; unveränderliche Rathschlüsse, Kraft deren die Sünde so viel, als sie es verdienet, muß abgestraft werden. Dieser Ursachen wegen hat das ewige Wort Mensch werden, und sich hierdurch der Gottheit unterwerfen müssen, um ihr für die Sünden der Menschen eine vollkommene Genugthuung zu verschaffen; und ohne dieses, weil die göttliche Gerechtigkeit die genaueste Genugthuung erforderte, sah sich das ganze menschliche Geschlecht wegen der Erbsünde der ewigen Glückseligkeit beraubet, und wegen der wirklichen, und Todsünde zu der Strafe der Hölle verdammet, weil die Menschen alle insgesammt, als endliche und eingeschränkte Geschöpfe, diese strenge, und unendliche Genugthuung zu entrichten außer Stande waren. Unterdessen, obschon der Heiland der Welt wegen allen Sünden, so von Anfang der Welt begangen worden, und bis zu dessen Ende werden begangen werden, Gott überflüssig genug gethan, so bleiben wir dennoch verbunden, eine zeitliche Strafe zu leiden, welche von der göttlichen Gerechtigkeit nach Maaß und Größe unsrer Laster bestimmet wird; denn, obwohlen die Sünde uns in dem Sacramente der Buße, die

Schuld,

Schuld, und die ewige Strafe belangend, in Kraft der Verdienste Jesu Christi, und vermög des Werthes seines anbethenswürdigen Blutes, nachgelassen wird, so bleibet uns eine zeitliche Strafe auszustehen übrig, und dieses ist die Genugthuung, so wir dem Herrn verschaffen müssen.

Welches ist aber die Größe und Maaß der zeitlichen Strafen, so uns für jede Todsünde übrig bleiben? Dieses ist eine Sache, so wir nicht wissen. Unterdessen können wir muthmaßen, ja so gar urtheilen, daß sie sehr groß, in dem wir Beyspiele haben, welche eine Probe davon sind. David hat seines Ehebruches, und Todschlages wegen Verzeihung erhalten (*e*). Er konnte nicht daran zweifeln, indem ihn der Prophet Nathan von Seiten Gottes dessen versicheret hat. Dieser büßende und bekehrte König hat der höchsten Majestät, so er beleidiget, außerordentliche Genugthuung entrichten (*f*); er hat ein rauhes Bußkleid angethan (*g*); er hat auf bloßer Erde geschlafen; er mischte sein Brod mit Aschen, und seinen Trank mit Thränen; er benetzte alle Nacht sein Bett mit Zähern (*h*): dennoch hat sich die Gerechtigkeit Gottes nicht begnüget; sie hat zugelassen, daß diesem vortrefflichen Büßer sehr verdrießliche Dinge zugestoßen, und er

sehr

(*e*) 2. Reg. 4. (*f*) Psal. 68. (*g*) Psal. 101.
(*h*) Psal. 6.

sehr harte Streiche ihrer Schärfe empfunden. Die Frucht seines Ehebruches ist gestorben. Er hat sein ganzes Haus in einer abscheulichen Unordnung gesehen. Eine seiner Töchter ist von ihrem eigenen Bruder entehret worden. Einer seiner Söhne hat den andern um das Leben gebracht, und sich hernach unterstanden ihm das Reich und Leben zu benehmen, und es hat wenig gefehlt, daß er nicht zum Zwecke gelanget.

Die heilige Kirche, welche von dem Geiste Gottes geleitet wird, zeiget uns klar, was sie für Gesinnungen in dieser Sache hege: sie urtheilet, daß die zeitliche Strafen, so der Todsünde gebühren, sehr groß seyn müssen, da sie in ihren Bußgesetzen für ein einziges Laster so lange und mühesame Genugthuung vorschreibet; man kann sie nicht ohne Schrecken, und Erstaunen lesen. Erlaubet mir, meine Christen, daß ich euch hier etwas davon erzähle; und ihr werdet urtheilen, wie weit die Bußen, so in dem Beichtstuhle auferlegt werden, von der ersten und heilsamen Strengheit entfernet sind. Wegen einem unreinen Gedanken, wenn man darein eingewilliget, wird verordnet, daß man drey Tage und Nächte mit Wasser und Brod faste. Dafern man sich betrunken, so werden vierzehen Tage zu fasten auf die obige Weise, das ist in Brod und Wasser zur Buße auferleget. Ein jeder

Tag

Tag in der vierzigtägigen Fasten, welcher nicht wie vorgeschrieben, gehalten wird, muß durch sieben andere Tage mit ebenderselben Strengheit zu fasten ersetzet werden. Um in der Kirche währendem Gottesdienste geredet zu haben, ist zehen Tage mit Wasser und Brod zu fasten geordnet. Wegen offenbaren und ärgerlichen Lastern, wegen gewissen großen Ausschweifungen werden von drey, von sieben, von zehen Tagen ja so gar für die ganze Lebenszeit Bußen vorgeschrieben. Und diese ganze Zeit hindurch blieben die Büßende bey der Thüre des Tempels, wo sie währendem Gottesdienste weineten; man hörte ihr Seufzen, und Aechzen von ferne; sie waren mit einem Sacke umgethan, und mit Aschen bedecket; sie trugen weder Waffen, noch Weißgezeug; es war ihnen nicht erlaubt mit den Zeichen ihrer Würde zu erscheinen; sie aßen weder Fleisch, noch Fische, die höhern Festtage ausgenommen; es waren ihnen alle Erlustigungen verbothen; sie fasteten schier immer, sehr oft in Wasser, und Brod. Dieser Gebrauch hat lange Zeit gedauret, und es wäre zu wünschen, daß die Lauigkeit der Christen selben nicht aufgehoben hätte; man würde nicht so viele Unordnungen in der Welt sehen. Wie, christliche Zuhörer, hat sich dann die Kirche dazumalen betrogen? War sie zu streng? Ist die Sünde nicht dermalen noch eine Beleidigung der göttlichen Majestät, wie sie es zu selber Zeit gewesen?

Ach

Ach wie viel Ursache haben wir uns zu fürchten, die wir so wenig Buße wirken! Die Heilige haben weit andere Gedanken, und sie sind allzeit in die Absichten der Kirche eingetreten. Was haben die wahre Büßer nicht zu allen Zeiten gethan (*i*)? Was für ein strenges Leben? Was für Bußwerke haben ein heiliger Petrus, eine heilige Magdalena, und andere mehr geübet? Was thun nicht noch heute zu Tage so viele bekehrte Sünder (*k*), welche sich in die Klöster verschlossen, wo man sehr streng lebt; wo das Fasten, das Arbeiten, das Stillschweigen, das Psalmen singen das einzige Geschäfft ist (*l*), ohne daß etwas Zeit für eine ehrbare Ermunterung übrig bleibet? Wie viele andere in der Welt wirken eine strenge Buße? Was werden wir, meine Christen, werden; was werden wir für ein Schicksal haben, wenn wir nicht das Glück erlangen, daß uns unsre Sünden so wohl in Ansehung der Schuld, als der ewigen Strafe verziehen werden, und wir hernach also dahin sterben? Wie lange Zeit werden wir in dem Fegfeuer bleiben, und was für erschreckliche Peinen leiden müssen?

Es wird vielleicht jemand sagen: wenn Jesus Christus vollkommen für aller Menschen Sünden genug gethan, so sind wir nicht schuldig eine so stren-

(*i*) In eorum vita. (*k*) La Trappe.
(*l*) Septem fontes.

strenge Buße zu wirken. Sehet dieses sind die Vernunftschlüsse vieler Freydenker, und Ausgelassenen; falsche und der heiligen Schrift widrige Vernunftschlüsse. Bedienen wir uns in dieser Sache eines gemeinen Gleichnisses. Ist es wohl genug um eine Krankheit, oder Wunde zu heilen, daß man Arzeney und Salben habe? Muß man sich solcher nicht bedienen, und einen Gebrauch davon machen? Es ist wahr, daß das Blut des Erlösers ein unvergleichliches Mittel ist, und eine unendliche Kraft hat; allein dieses Mittel, so vortrefflich es ist, kann uns die Gesundheit unsrer Seelen nicht bringen, noch unsre geistliche Wunden heilen, außer wir brauchen selbes, und wenden es an. Nun kann man keinen Gebrauch davon machen, es wäre dann Sache, daß man die Sacramente empfange, Buße wirke, und gute Werke übe. Dieses belehret uns (*m*) der heilige Paulus, da er in seiner Person dasjenige erfüllete, was in Ansehung seiner, an dem Leiden und an den Verdiensten des Erlösers mangelte. Ermangelt etwas an unsrer Erlösung? Nein ohne Zweifel nichts, was sie selbst betrifft; sondern es ermangelt ihr ein genugsamer Gebrauch, was uns belanget. Ein Gebrauch, welcher nicht zu Stande kömmt, außer durch unser Mitwirken.

Aber

(*m*) Ep. ad Coloss. 1.

Aber ist die Buße, so der Beichtvater auferleget, nicht hinlänglich, der göttlichen Gerechtigkeit alles abzuzahlen, so man ihr nach der Lossprechung noch schuldig bleibet? Es ist wahr, daß diese Buße eine besondere Kraft habe, genug zu thun, dafern man selbe mit Freude und Unterthänigkeit annimmt; merket dieses alles wohl, christliche Zuhörer, und dafern man sie fleißig, genau, und solchergestalt verrichtet, wie es seyn soll: denn sonsten wäre sie unnütz. Allein es bedarf vieles, daß sie, aufs wenigste überhaupt, genugsam sey, dasjenige abzuzahlen, so man der Gerechtigkeit Gottes für die zeitliche Strafe schuldig ist, welche nach verziehenen Sünden auf die ewige Strafe folget, so man verdienet hatte; und man kann versichern, daß selbe öfters nur einen sehr geringen Theil davon ausmache. Denn, wer sollte sich vorstellen, daß einige Gebethe, einige Rosenkränze, einiges Fasten, ein geringes Almosen, und andere dergleichen Bußen, so die Beichtväter auferlegen, für die mehrern Todsünden schuldige Strafe genugsam wären? Ist dieses nicht wider die gute Denkungsart?

Was die wirkliche Genugthuung, so wir dem Nächsten schuldig, anbelanget, so verbindet sie ebenfalls unter Strafe einer Todsünde, dafern die Materie beträchtlich ist. Man muß, wie ich schon angemerket, ihm sein Gut, und seine Ehre wiederum zurück-

zurückstellen, wenn man ihm solche benommen; man muß sich mit ihm versöhnen; die Aergernisse verbessern, so man ihm gegeben. Man muß aber dieses alles so viel, als man kann, vollkommen, durchaus, und so bald als möglich, thun. Wie viele in dieser Sache beunruhigte Leute! Wie viele dieser gerechten, und unerläßlichen Schuldigkeiten werden vieleicht zwanzig, dreyßig Jahre verschoben? Wie viele Beichten und Communionen werden durch dieses lasterhafte Verweilen gottesräuberisch verrichtet? Ihr sagt umsonst, daß ihr allzeit einen guten Willen gehabt; wenn ihr selben nicht vollzogen, da ihr es thun können, so seyd ihr strafbar, und außer Stande losgesprochen zu werden. Denket dahero ernstlich daran, ihr, die ihr in diesem Puncte ein ängstiges Gewissen habt. Sehet, meine Christen, die Schuldigkeit genug zuthun; sehet die Nothwendigkeit der Genugthuung. Betrachten wir itzo, was für Bedingnisse sie haben müsse, um hinlänglich zu seyn. Dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Die Genugthuung, welche von dem Beichtvater auferleget wird, so wohl, als jene, so man sonsten thut, um die andern zu ergänzen, muß

fünf Bedingnisse haben. Sie muß in dem Stande der Gnade geschehen: sie muß genugthuend, heilsam, nach der Größe der Sünde eingerichtet seyn, und auf das fleißigste und genaueste vollzogen werden. Ich sage erstens, daß die Buße oder Genugthuung müsse in dem Stande der Gnade verrichtet werden. Ich will hier nicht lehren, daß eine Buße, welche in dem Beichtstuhle auferleget worden, nicht zur Genüge erfüllet werde, wenn sie so gar in dem Stande einer Todsünde wäre entrichtet worden. Sondern ich sage, daß eine auf solche Art verrichtete Buße in Rücksicht des ewigen Lebens keinen Verdienst bringe; weil ein jedes Werk, so in dem Stande einer Todsünde geübet wird, ein todtes, und für den Himmel verlohrnes Werk ist. Obwohlen ich nicht entgegen bin, daß dergleichen Werke nicht eine zeitliche Belohnung, oder so gar die Gnade der Bekehrung verdienen können; so muß man dennoch bemerken, daß, wenn ein Beichtvater einige jener guten Werke zur Buße aufgiebt, welche nichtig sind, dafern sie nicht in dem Stande der Gnade verrichtet werden, daß, sage ich, man alsdann, wenn man selbe nicht in benanntem Gnadenstande erfüllet, nicht genug thue. Zum Beweise, ein Beichtvater hat jemand statt der Buße verordnet, daß er beichten, und zum Tische des Herrn gehen soll; so ist gewiß, daß er durch eine gottesräuberische Communion nicht genug thue:

gleichwie man die Schuldigkeit der österlichen Beicht, und Communion durch eine böse Beicht, und unwürdige Communion nicht erfüllet. Beweinen wir die Blindheit so vieler Christen, welche in dem Stande der Todsünde Bußwerke verrichten, welche fasten, bethen, dem heiligen Meßopfer beywohnen, Almosen geben ꝛc. und durch dieses ihre Mühe und Arbeit für die Ewigkeit verlieren, wenn sie in diesem Stande stürben. Wie viele giebt es, welche schier ihr ganzes Leben in diesen elenden Umständen zubringen, und zur Stunde des Todes wohl werden sagen können: wir haben unsren ganzen Lebenslauf hindurch gearbeitet, und wir haben nichts gethan *(n)*, weil wir in der Nacht der Sünde gearbeitet haben?

Zweytens muß die Buße genugthuend und zulänglich seyn: das ist, sie muß die durch die Sünde erzürnte Majestät Gottes wider den Sünder rächen, und dem Nächsten dasjenige zurückgeben, wessen man ihn ungerechterweise beraubet hat. Eine jede Gattung der Sünde thut Gott, und dem Nächsten eine besondere Schmach an: und durch die Buße muß man arbeiten diese Schmachen gutzumachen. Ein Hofärtiger und Stolzer hat seinem Herrn die Ehre, so ihm gebühret, benommen, um solche sich selbst zuzueignen; und zu gleicher Zeit

(n) Luc. c. 5.

hat er seinen Nebenmenschen verachtet, da er sich über ihn erhob: er muß, Kraft der Buße, Gott diese Ehre durch tiefe Verdemüthigung zurückgeben, und sich vor seinen Brüdern so viel erniedrigen, so viel er sich erhoben gehabt. Ein Geiziger hat Gott und den Nächsten beleidiget: Gott, da er ihn verlassen, damit er dem zergänglichen Reichthume der Erde nachhienge; den Nächsten, da er ihm sein Gut benahm, oder ihm die Hülfe, so er ihm schuldig war, weigerte: er hat sein Weib, seine Kinder und Dienstbothen leiden gemacht; er hat mehr andere durch seinen Wucher, und sein ungerechtes Verfahren geplagt; er hat ein Felsenherz gegen die Armen gezeiget: es ist nothwendig, daß er dieses Götzenbild der Habsucht, woraus er sich seinen Gott macht, zu Boden stürze, und sein Gold und Silber der Gerechtigkeit, da er nämlich das übel zugebrachte Gut zurückstellet, und der Liebe aufopfert, da er den Gliedern Jesu Christi beyspringt. Ein Unreiner, Unlauterer hat den heiligen Geist auf das heftigste aufgebracht, da er seinen Leib entheiliget, der ein Tempel dieses göttlichen Geistes ist; er hat auch den Nächsten beleidiget, da er ihm ein böses Beyspiel gegeben, vieleicht ihm seine Ehre benommen, und ihn seiner Schandthaten theilhaftig gemacht: er muß aus allen seinen Kräften trachten diese Uebel durch Abtödtung, Fasten, Bethen, durch ein gutes Beyspiel und heiligen Umgang

gang zu verbessern. Ein Aergerlicher hat seinem Gotte den öffentlichen Krieg angekündet, da er ihm seine untergebene, und getreue Diener verführet, und die durch das Blut des Erlösers erkaufte Seelen entrissen; er hat seinem Nächsten auch das größte Uebel verursachet, da er ihm den Abgrund der Hölle eröffnet: es ist vonnöthen, daß er nichts erspare den schädlichen Folgen und seinen bösen Beyspielen zu begegnen, seinen Aergernissen zu steuren, und so viele Seelen selig zu machen, als er in das Verderben gestürzet. Mit einem Worte, die Sünder alle müssen, so viel als möglich, die Schmach ersetzen, so sie durch ihre Sünden dem Herrn angethan, und das Uebel verbessern, welches sie dem Nächsten verursacht haben. In Ansehung Gottes; durch ein heiliges und bußfertiges Leben, durch eine tiefe Demuth, durch einen genauen Gehorsam in seinen Gesetzen; durch ein vollkommenes Entsagen der Welt, ihrer falschen Ehren, ihrer abscheulichen Freuden, ihrer zergänglichen Reichthümer, ihrer Gebräuchen, ihrer Lehrsätzen, ihrer eiteln Ergetzungen; durch ein innerliches Abtödten, und einen beständigen Krieg gegen die Leidenschaften, und böse Neigungen. In Ansehung des Nächsten; durch die Zurückgabe des Gutes, so man ihm entrissen; durch Ersetzung der Ehre, und des guten Namens, so man ihm benommen; durch Versöhnung, durch gute Beyspiele, und durch einen besondern Fleiß

alle Schuldigkeiten zu erfüllen, so man in Ansehung seiner zu beobachten verbunden ist. Sehet dieses ist wahrhaft genugthun.

Drittens die Buße, oder Genugthuung muß heilsam seyn. Das will sagen, daß es nicht hinlänglich, daß die Genugthuung die Uebel, und Unordnungen verbessere, so die Sünden verursacht haben; sie muß die Sünder annoch eines schädlichen Wiederfalles wegen versichern. Was würde es einem Kranken nützen von einer gefährlichen Krankheit genesen zu seyn, wenn er wenige Tage hernach neuerdingen darein fiele? Der Arzt, welcher ihn bedienet, hätte wohl seine Zeit, und Mühe verlohren; und der Kranke wäre um so mehr zu bedauren, als sein Wiederfall gefährlicher wäre, als der erste Angriff. Gleichermaaßen was würde es einem Büßenden nützen, daß er Verzeihung seiner Sünden erhalten, und sich mit Gott versöhnet, wenn er wiederum in seine vorige Laster fiele? Seine letztere Umstände wären laut der heiligen Schrift, schlimmer als die ersten (o). So ist es dann für diejenigen, welche durch das Sacrament der Versöhnung wiederum zu Gnaden aufgenommen worden, nothwendig, daß sie solche Bußwerke üben, welche sie vor dem Wiederfalle bewahren. Die Beichtväter sind gehalten ihnen dergleichen aufzulegen, und

(o) Luc. 11.

und die Sünder sind schuldig andere von ebendieser Eigenschaft zu verrichten. Gleichwie die geistliche so wohl als die leibliche Uebel vermittels widriger Arzneyen geheilet werden; so bewahret man sich auch auf ebendiese Art davor. Dahero muß ein bekehrter Sünder, um sich vor dem Wiederfalle zu hüten, solche Bußwerke ergreifen, welche seine Hauptleidenschaften bekriegen, und seinen bösen Neigungen entgegen stehen. Derjenige, welcher der Trunkenheit ergeben gewesen, muß seinen Wein mit Wasser mischen, und den Geschmack abtödten; jener, welcher in den Banden des Geizes gelegen, muß auf eine heilige Art freygebig seyn; jener, welcher sich aus dem Wuste der Unlauterkeit herausgerissen, muß fasten, und sein muthwilliges Fleisch durch zerschiedene Strengheiten im Zaume halten, und besonders viel bethen und arbeiten, wie auch mit großem Fleiße die Gelegenheiten fliehen; jener, welcher mit dem Laster der Hofart, oder des Neides betastet gewesen, muß sich unaufhörlich verdemüthigen, und in Liebeswerken gegen den Nächsten üben. Ein jeder Büßende muß insbesondere untersuchen, welches die guten Werke, die Strengheiten, und Abtödtungen, so er als die kräftigsten Mittel erfahren, und als solche gläubt, um sich der Sünde wegen zu schützen; und er ist schuldig, sich an selbe zu halten, und sie mit besonderer Achtsamkeit in Uebung zu setzen.

Drittens sollen die Bußen und Genugthuung nach Größe der Sünden eingerichtet werden; sie müssen mit der Schwere, und Zahl der Lasterthaten, so man begangen, übereinstimmen: und dahero sollen diejenigen, welche großer oder vieler Sünden schuldig sind, weit beträchtlichere Bußwerke verrichten; als diese, die bey weitem nicht so lasterhaft sind. Ach! meine lieben Brüder, was haben die großen Sünder, und besonders wir für Ursache zu erschrecken, die wir die ganze Zeit unsres Lebens so viele Mishandlungen begangen? Es giebt Menschen, welche sich so vieler Todsünden schuldig wissen, als sie Haare auf dem Haupte zählen. Es braucht für eine Todsünde nichts, als ein freywilliger Gedanke, oder Begierde; die Einwilligung von Zeit eines Augenblickes ist genugsam hierzu. O mein Gott! wie viele bösen Gedanken? Wie viele lasterhaften Begierden? Wie viele ärgerlichen Worte? Wie viele dem Gesetze des Herrn, und dem Triebe des Gewissens widrige Thaten? Wie viele Unterlassungen der Hauptschuldigkeiten in Zeit von fünfzig, sechzig Jahren? Und was für eine Buße wird nicht erforderet, so viele Unordnungen zu verbessern? Hätte man nicht Ursache zu verzweifeln, wenn man sich nicht auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes verlassen könnte?

Unterdessen, Sünder, betrüget euch nicht; man muß nach dem Worte Jesu Christi selbst in dieser oder jener Welt bis auf den letzten Häller zahlen (*p*). Wie groß ist dahero die Thorheit derjenigen, welche ihre Sünden schier bis ohne Ende vermehren; welche die Bosheit wie das Wasser hinabschlucken, damit ich die Sprache der heiligen Schrift rede (*q*); welche von hundert Todsünden so viel als von einer machen? O erstaunliche Blindheit! O teuflische Gesinnungen! Wenn eine einzige schwere Sünde eine große zeitliche Strafe verdienet; denn ich halte dafür, daß sie in dem Sacramente der Buße so wohl in Ansehung der Schuld, als der ewigen Strafe nachgelassen worden: wenn nichtsdestoweniger diese zeitliche Strafe, so einer einzigen Sünde gebühret, so beträchtlich ist, was wird es dann für eine Beschaffenheit mit so vielen Sünden haben, womit sich so viele Sünder beladen befinden? Ich habe euch schon entdecket, was die Kirche für eine Meynung in dieser Sache heget; sehet aber ein Beyspiel hiervon, welches euch lebhaft rühren soll. Es hat sich in dem neunten Jahrhunderte ein großer Herr, welcher in Wahrheit ein abscheuliches Laster begangen, so aber auf einige Art könnte entschuldiget werden, an den Pabst gewendet, und davon losgesprochen zu werden. Es war Stephan der fünfte dieses Namens, welcher

(*p*) Matth. 5. (*q*) Job. 15.

dazumalen auf dem Stuhle des heiligen Peters saß. Dieser Pabst hat dem Herrn, von welchem wir reden, folgendermaaßen geantwortet: Mein Sohn, ich ertheile dir die Lossprechung deiner Sünden; aber mit dieser Bedingniß, daß du entweder für allzeit in ein Kloster gehest, oder wenn du in der Welt bleibest, niemalen, die hohe Festtage ausgenommen, Fleisch essen, und dich die ganze Zeit deines Lebens des Weins enthalten sollest; wie auch, daß du dir deine gewöhnliche Lustbarkeiten untersagest. Ich könnte dir, sagt dieser heilige Vater, eine strengere Buße auflegen: allein wenn du diese wohl verrichtest, so wird Gott dir deine Sünde verzeihen; dafern du aber selbe nicht erfüllest, so wirst du dich selbst verdammen. Aber was hat er dann gethan, werdet ihr mich fragen, daß er eine so große Strafe verdienet? Er hat seine Ehefrau aus Muthmaßung eines Ehebruches tödten lassen, und er hat es in einem heftigen Zorne gethan. Was denket ihr, christliche Zuhörer? ist dieses nicht etwas erstaunliches? Unterdessen war diese Aufführung des Pabstes den Bußgesetzen gleichförmig, welche in der ganzen Kirche seit mehr als von drey hundert Jahren her angenommen, und geübet worden.

Die fünfte Bedingniß endlich, so die Genugthuung haben muß, ist der Fleiß, und die Richtig-

tigkeit, das ist, die Bußen, welche von den Beichtvätern auferlegt werden, oder die man sonsten zu thun pflegt, müssen mit allen nothwendigen Umständen, in der Zeit, an dem Orte, und auf die Art, welche anständig sind, verrichtet werden; absonderlich diese, welche unumgänglich nothwendig; als die Zurückgabe des entwendeten Guts, die Versöhnung mit den Feinden, der Ersatz des Aergernisses; am meisten jene, welche unmittelbar die Ehre Gottes belangen, und diese, so in dem Beichtstuhle verordnet worden, müssen ganz, und so viel als möglich ohne Verweilen erfüllet werden. Sollte es geschehen, daß ein Beichtvater solche Bußen auferlegt, so man nicht außer mit größter Beschwerniß verrichten könnte, so muß man ihm diese Schwierigkeit mit Ehrfurcht vorstellen, und ihn bitten, eine andere zu geben; und wenn eine Buße, so man angenommen, auf einige Art in Ansehung der Umstände, und der Beschaffenheit der Personen, unmöglich, oder sehr beschwerlich würde, so muß man sich zu ebendemselben Beichtvater wenden, dafern man kann, damit er solche verändere, oder man muß einen andern befragen, was in der Sache zu thun sey.

Dieses sind, meine Christen, die Eigenschaften, und Bedingnisse, so die Genugthuung, und Bußen haben sollen, auf daß sie hinlänglich, und von

Gott

Gott angenommen werden, welcher sie alle auf der Wage seiner Gerechtigkeit abwiegt, und jene verwirft, so das Gewicht nicht haben. Sind die euerige so beschaffen? Bringen euch jene, so ihr verrichtet, ein wahres Vertrauen? Erforschet euch über eine so wichtige Materie. Wie vieler Fehler machen sich die mehrere Sünder hierinnfalls nicht schuldig? Die eine, anstatt die Bußen, so ihnen der Beichtvater auflegt, mit Freude und Demuth, mit einer gänzlichen Ueberzeugung, daß sie noch größere verdienet, anzunehmen, pflegen selbe nicht anders, als mit Klagen, Verdrusse, Widerwillen, und Ekel zu empfangen. Die andern zanken, und suchen aller Gattung Mittel, und Ausflüchte hervor, die Bußen nicht anzunehmen, so die Beichtväter sich nicht erlassen können ihnen aufzugeben, ohne Verräther ihres Dienstes zu werden. Viele verkleinern, vermänteln, oder verbergen ihre Sünden gar, aus Furcht, daß man ihnen eine zu strenge und nach ihrer Meynung allzu scharfe Buße auflege. Man weis deren, die nicht wollen, daß die Beichtväter zu tief in das Geheime ihres Gewissens gehen, damit, wenn sie die Bosheit ihrer Sünden nicht aus dem Grunde erkennen, sie nicht Ursache haben, ihnen eine ihren Sünden gemäße Buße aufzulegen. Gleich einem Menschen, welcher eine tiefe Wunde hat; berühre man ihn anderer Orten, so viel man will, so beklaget er sich

nicht;

nicht; so bald man aber seine Wunde fühlen will, so schreyet er, und scheint außerordentliche Schmerzen zu leiden; weil man der Wunde zu nahe kömmt: die Sünder, wovon wir reden, nehmen nicht übel auf, daß man sie über einige Puncten erforsche; so bald man aber die Hauptleidenschaft berühren will, so beklagen sie sich, und werden zornig. Allein da ist eben das größte Uebel; hier muß die Arzney am meisten gebraucht werden. Es giebt andere, welche alle Bußen annehmen, so man ihnen giebt; allein entweder schieben sie selbe lange auf, oder verrichten sie nur zum Theil, oder sie erfüllen sie mit böser Meynung, oder sie lassen selbe gar unterweg. Würde man nicht auch unter euch, christliche Zuhörer, einige antreffen, welche sich hierinnfalls einigermaaßen, oder durchaus schuldig wissen? Welche mehrmalen die Bußen entweder ganz, oder zum Theil unterlassen haben, und von vielen Jahren her nicht daran denken? Unterdessen kann dergleichen unterlassen in mehrern Fällen eine Todsünde seyn, und verursachen, daß diejenige, welche dessen strafbar sind, in das Unglück gerathen, gottesräuberische Beichten, und Communionen zu verrichten; ja wir dörfen keck sagen, daß sie so oft unsre verehrungswürdige Geheimnisse entheiligen, als vielmal selbe in diesem Stande zu solchen hinzutreten.

Meine Christen! laßt uns ernstlich dahin bedacht seyn, daß wir wahre Buße wirken, und Gott und dem Nächsten genugthun, so viel als wir schuldig, und auf die Weise und Art, wie wir es zuthun verbunden. Warten wir nicht in dem andern Leben dasjenige abzuzahlen, was wir der göttlichen Gerechtigkeit schuldig, indem die Buße alldorten ohne Verdienst, und nach aller Schärfe muß verrichtet werden. Sondern bemühen wir uns in dieser Welt zu büßen, wo die Strafen zugleich Verdienste machen, und Genugthuung verschaffen, und wo man in kurzer Zeit vieles thun kann. Durch dieses werden wir diejenige Glückseligkeit erlangen, so den vollkommenen Büßern gewidmet ist. Ich wünsche sie euch, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

A M E N.

Sechzehnte Predigt.

Auf den Palmsonntag.

Von dem Genusse des heiligen Abendmahls.

Text, Matth. 21.

Dicite filiæ Sion: ecce Rex tuus venit tibi manſuetus.

Saget der Tochter von Sion: ſiehe dein König, welcher voll der Sanftmuth zu dir kömmt.

Eingang.

Ich beobachte bey dem ſiegprangenden Eintritte Jeſu Chriſti in die Stadt Jeruſalem zweyerley Art von Perſonen. Die eine gehen ihm entgegen, bedecken die Straſſe mit Baumzweigen, verbreiten ihre Kleider auf die Erde, und machen die Luft von unaufhörlichem Freudengeſchreye erſchallen, um ihren Eifer, Ehrfurcht, Liebe und Vergnügen zu bezeugen. Die andern aus einem abſcheu-

scheulichen Neide suchen alle Mittel hervor seine Ehre zu verringern, sie trachten jene abwendig zu machen, die ihn begleiten, sie beschweren sich über den liebreichen Heiland, daß er dergleichen Neuerungen gestattet, und machen den Anschlag, ihn aus dem Wege zu räumen. Eine wahre Vorstellung der zweyerley Gattung Christen, welche an dem hohen Festtage der Ostern Jesum Christum in dem heiligen Abendmahl empfangen werden. Einige werden ihm entgegen gehen ihn einzuladen, daß er in ihrem Herzen einkehren, und als König darinn herrschen soll; sie werden ihm die Wohnung ihrer Seele durch eine ernstliche Bekehrung, durch eine bittere Reue ihrer Sünden, durch eine mit allen erforderlichen Bedingnissen versehene Beicht sorgfältiglich zubereiten. Sehet da der gute Genuß des heiligen Abendmahls. Andere werden ihn nur aus Zwang aufnehmen, weil die Kirche solches unter Strafe des Kirchenbannes gebeut; sie werden einige Andachtsgesichter machen, als wenn sie hierdurch zeigen wollten, daß sie zu einer so wichtigen und großen Sache wohl bereitet sind, und damit sie nicht als Gottlose und Lasterhafte angesehen werden: in der That aber werden sie ihren Heiland nur darum empfangen, auf daß sie ihn auf das neue kreuzigen können. Sehet der böse Genuß des heiligen Abendmahls. Von diesem zweyfachen Genusse des heiligen Abendmahls bin ich heute zu

reden

reden gesinnet. Es ist keine nützlichere Materie als diese; welche alle euere Aufmerksamkeit verdienet.

Erster Punct.

Sobald man eine vornehme Person in seine Behausung aufnehmen will, so trachtet man selbe so zierlich, als immer möglich, einzurichten. Man reiniget sie von allem Unflathe, und von aller Unsauberkeit; hernach behängt man sie mit Schildereyen oder andern Zierathen, und versieht sie mit reichen Geräthe; mit einem Worte man vergißt nichts, solche für denjenigen würdig zu machen, den man darinn beherbergen will. Christliche Seelen, Jesus Christus, welchen ihr an diesen heiligen Festtagen bey euch beherbergen wollet, ist größer, als alle Könige der Welt: sein Thron ist über die Seraphin gesetzt; seine Herrlichkeit, seine Macht, und Majestät sind unendlich. Welch eine Mühe sollet ihr dann nicht anwenden, die Wohnung einzurichten, worinn ihr ihn zu empfangen gedenket! Diese Wohnung ist keine andere als euer Herz. Dahero muß es von allem Unflathe und von aller Unsauberkeit gereiniget werden; ich will sagen, es muß von allen Sünden, von allen lasterhaften Gewohnheiten, von allen irdischen und fleischlichen Neigungen, durch eine gute Beicht, durch die Abtöd-

tung, und Bußwerke gesäuberet werden. Es ist noch nicht genug; man muß diese Wohnung auszieren: und welches sind die Zierathen, so man dahin verwenden soll? Es sind die christlichen Tugenden, ein lebhafter Glaube, eine steife Hoffnung, eine brennende Liebe, eine große Reinigkeit, eine tiefe Demuth. Dieses sind die göttlichen Zierathen, so der himmlische Bräutigam von einer Seele erforderet, um sich mit ihr zu vereinigen, um in ihr seine Wohnung aufzuschlagen, und sie zu seiner vielgeliebten Braut zu machen.

Es wird in dem heutigen Evangelium (a) erzählet, daß Jesus Christus, als er seinen feyerlichen Eintritt in die Stadt Jerusalem hielt, auf eine Eselinn gesessen; daß er auf den Kleidern, so die Leute längs der Strasse hin ausgebreitet, und auf grünen Palmzweigen hereingeritten. Wenn der Eintritt des Erlösers eine Vorstellung seines Eintrittes durch den Genuß des heiligen Abendmahls in eine Seele ist, so soll das Gepränge des erstern eine Unterweisung dessen seyn, was wir zu thun haben um uns zu dem zweyten würdig zu machen. Die Thiere sind nach Anmerkung der heiligen Lehrer das Sinnbild der viehischen Art, und der Leidenschaften; die Kleider stellen uns die irdischen und fleischlichen Begierden vor; und die Baumzweige geben

(a) Matth. 21.

geben uns einen Begriff von den Hoheiten der Welt, welche von geringerer Dauer, und Habung sind, als die Blätter der Bäume, so von jedem Winde hin und her getrieben werden. Damit wir einen Gebrauch von diesem Gedanken machen, so müssen wir sagen, daß Jesus Christus, sobald er durch den Genuß des heiligen Abendmahls in eine Seele kömmt, alle unordentliche Neigungen mit Füßen treten, das ist, zerstören wolle: er will den Freuden, den Ehren und der Eitelkeit der Welt vorgezogen werden; er will daß man ihm die Leidenschaften, den Eigennutz, und alles, was seinem Geiste, und Evangelium entgegen ist, aufopfere.

Es ist nicht ohne Geheimniß, und Absicht, daß die heilige Schrift *(b)* so sorgsam und genau anmerket, daß das Thier, worauf Jesus Christus geritten um seinen Eintritt in Jerusalem zu halten, angebunden war, und daß die Apostel es losgemacht, damit sie es ihrem Meister zuführen könnten. Ist der Sünder nicht unvernünftiger, als die dummesten Thiere: er ist durch seine Laster, und böse Gewohnheiten gebunden; es ist nothwendig, daß der Sachwalter des Herrn ihn durch eine gute Lossprechung ledig mache, damit er in Stand gesetzet werde, durch den Genuß des heiligen Abendmahls mit Jesu Christo vereiniget zu werden. Ihr wisset wohl,

(b) Matth. 21.

meine Christen, daß derjenige, welcher gesündiget, ein Sklav der Sünde, und des Teufels sey: damit er also Jesu Christo mag beygesellet, und der güldenen Freyheit seiner Kinder, und Lehrjünger theilhaftig werden, welche vermittels eines würdigen Genusses des heiligen Abendmahls geschieht, so muß er Kraft einer guten Beicht, und ernstlicher Bekehrung diesen schändlichen Sklavenstand verlassen; er muß die unglücksvolle Fessel, worinn er gefangen liegt, zerreißen, auf daß er für den Himmel zu arbeiten nicht mehr gehinderet werde.

Das Osterlamm, welches allzeit als eine Vorstellung unsres Heilandes in dem heiligen Abendmahle (c) angesehen worden, dorfte nicht anders als mit gewissem Gepränge gegessen werden. Eben dieses Gepränge ist mehrerley, und ich mache einen Gebrauch für den Genuß des heiligen Abendmahls davon, wo man das wahre Lamm Gottes isset, welches die Sünde der Welt auslöschet. Das Osterlamm mußte zu Nacht, und nicht bey Tage gegessen werden. Die Nacht ist eine dunkle Zeit, ein Sinnbild des Glaubens, welcher dunkel ist; das will sagen, daß man das heilige Abendmahl mit einem großen Glauben genießen müsse: und dieses ist die erste und nothwendigste Vorbereitung, so man haben muß, um sich mit Nutzen dem Tische des

(c) L. Exod. c. 12.

des Herrn zu nähern. Das Osterlamm mußte gebraten, und nicht gesotten seyn; es mußte durchaus von dem Feuer gekochet werden; das Feuer ist das Sinnbild der Liebe Gottes; man muß, damit man das heilige Abendmahl wohl genieße, eine brennende Liebe, eine wahre Liebe Gottes, und des Nächsten haben. Keine Feindschaft, noch Kaltsinnigkeit gegen jemand; man muß sich von Herzen mit seinen Feinden aussöhnen. Es war verordnet, das Osterlamm mit bitterm Lattich zu essen. Die Bittere zeiget die Abtödtung an. Wenn ihr, meine liebste Brüder, euch unsren heiligen Geheimnissen nähern wollet, wie ihr es zu thun schuldig seyd, so müsset ihr euere Sinnen, eueren Hochmuth, euere Eigenliebe abtödten. Habt ihr eueren Leib währender Fasten abgetödtet? Habt ihr die von der Kirche verordnete Fasttage, so viel als möglich, beobachtet? Diejenigen, welche das Osterlamm aßen, mußten um die Lenden gegürtet seyn; das ist, man muß, um das heilige Abendmahl würdig zu empfangen, rein und keusch seyn, man muß allen Unflath der Unlauterkeit abgewaschen haben: Jesus Christus kann die unreine, unsaubere, und stinkende Böcke nicht ausstehen. Endlich mußte das Osterlamm geschwind, und eilfertig gegessen werden, und die heilige Schrift giebt die Ursache, nämlich weil dieses Lamm die Ostern war: nun zeiget dieses Wort Ostern einen Uebergang an. Die

Ostern soll ein wahrhafter Uebergang von der Sünde zu der Gnade; von einem ausgelassenen und unordentlichen Leben, zu einem heiligen und christlichen seyn; und der Uebergang muß behend ohne Zaudern und Verweilen geschehen.

Jesus Christus ist in dem heiligen Abendmahle die Nahrung unsrer Seelen. Sein Fleisch ist ein wahrhaftes Fleisch, und sein Blut ein wahrhaftes Getränke(*d*); er versichert uns dessen selbst. Woraus zu schließen, daß dieses ganz himmlische und göttliche, ganz geistliche Fleisch in Ansehung der Gnade Gottes nach Maaß eben solche Vorbereitung erheische, und ebendieselbe Wirkungen habe, welche das materialische Brod in Ansehung der Natur erfordert, und hat. Nun, damit das materialische Brod unsrem Leibe nützlich sey, so werden zwo Bedingnisse erforderet: die erste, daß es einen lebendigen Magen antreffe, und welcher die Kraft hat es zu verdäuen; die zweyte, daß dieser Magen gesund und von allen bösen Feuchtigkeiten leer. Wenn die erste Bedingniß abgeht, so wird keine Verdäuung folgen, und folgsam das Brod keine Nahrung bringen. Gebet einem Todten Speisen hin, treibet solche ihm in den Magen; ihr werdet die Zeit verlieren. Wenn die zweyte Bedingniß mangelt, so wird in Wahrheit eine Verdäuung vorgehen, aber es wird eine

(*d*) Joann. 6.

eine böse Verdäuung seyn, welche die Speise und den Trank in böse Feuchtigkeiten verändern wird; und anstatt daß dem Kranken dardurch geholfen wird, so wird er noch mehr davon geschwächet, und vieleicht ein Kind des Todes. Eben also damit das heilige Abendmahl, welches unser geistliches Brod, unsren Seelen ersprießlich sey, so werden zwo Bedingnisse erheischet: die erste, daß unsre Seele vermög der heiligmachenden Gnade lebendig sey; die zweyte, daß sie von allen irdischen und fleischlichen Begierden frey, als welche sehr gefährliche geistliche Krankheiten sind. Wenn unsre Seele durch eine schwere Sünde todt, so wird der Genuß des heiligen Abendmahls ihr nicht nur nicht ersprießlich seyn, sondern er wird ihre Auferstehung, das ist, ihre Bekehrung weit schwerer als vorhero machen, wie es der heilige Paulus lehret *(e)*. Wenn unsre Seele durch die Lauigkeit und böse Neigungen krank darnieder liegt, so wird ihr das heilige Abendmahl zu nichts dienen.

Ebendieser Apostel, da er an die Korinther schreibet *(f)*, begehret als eine nothwendige Vorbereitung das heilige Abendmahl würdig zu empfangen, daß man sich selbst prüfe; eine Vorbereitung, so er dermaaßen nothwendig hält, daß er versicheret, daß diejenigen, welche sie nicht haben, sich der

(e) Ep. ad Hebr. 6. (f) Ep. 1. Cor. c. 11.

Entheiligung des Leibes und Blutes Jesu Christi schuldig machen, und ihr eigenes Urtheil essen und trinken: allein man muß wissen, was er durch diese Prüfung verstehe. Zum voraus ist es ein Glaubensartikel, und der heilige Kirchenrath von Trient hat es also entschieden (g), daß eine gute Beicht eine unumgänglich nothwendige Prüfung sey, dafern man in dem Stande einer Todsünde ist, damit man nicht bey dem Genusse des heiligen Abendmahls einen Gottesraub begehe. Ist aber dieses allzeit genug? Wäre dieses die einzige Prüfung, so der große Weltapostel von aller Gattung Sünder erheischet? Nein, meine Brüder, es giebt Umstände, wo annoch etwas andres erforderet wird. Denn wie dörfte sich ein ausgelassener Böswicht, nachdem er viele Jahre ein ruchloses Leben geführt, getrauen, also gleich von dem Beichtstuhle zu dem Tische des Herrn zu gehen? Was ist es dann wahrhaft geprüfet seyn? Man muß nach einer langen Folge der Bosheiten ein neues Leben zu führen angefangen haben; man muß seinen lasterhaften Gewohnheiten gänzlich abgesagt haben; man muß die nächsten Gelegenheiten zur Sünde ohne Vorbehalt verlassen haben; man muß Merkmaale einer wahren geistlichen Auferstehung von sich gegeben, und durch heilige Werke gezeiget haben, daß man aus dem Grabe seiner Mishandlungen hervor-

ge-

(d) Concil. Trid. Seff. 13. C. 7.

gestiegen, und sich ernsthaft bekehret habe; man muß, so viel es möglich gewesen, die gegebene Aergernisse verbesseret, sich mit seinen Feinden versohnet, und das entwendete Gut, und die benommene Ehre wiederum zurück gegeben haben: mit einem Worte, man muß durch die Buße, nachdem man den alten Menschen ausgezogen, ein neues Geschöpf geworden seyn.

Christliche Zuhörer! Aus allem diesem muß man schließen, daß man, um das heilige Abendmahl würdig zu empfangen, mit Nutzen sich dem Tische des Herrn zu nähern, und sich nicht dardurch eines erschrecklichen Gottesraubs schuldig zu machen, müsse gereiniget, und gezieret seyn; bemerket diese zwey Worte wohl, welche vieles sagen. Ich erkläre mich. Ich sage erstens, daß man müsse gereiniget seyn; das ist, man muß lediglich von aller Todsünde, und von aller Neigung darzu frey seyn: dieses wird der Stand der heiligmachenden Gnade, oder der Stand der durch eine ernstliche Buße ersetzten Unschuld genennet. Man muß, ich sage es noch einmal, und ich kann es nicht genugsam sagen, man muß die Folgen seines bösen Lebens eingebracht haben: ich will sagen, man muß das übel an sich gebrachte Gut zurückgestellet haben; man muß die Ehre und den guten Namen des Nächsten ersetzet haben, dafern man ihm solchen durch

ehrenrührische Worte, und Verleumdung genommen; man muß sich mit seinen Feinden nicht nur dem Scheine nach, und äußerlich, sondern von ganzem seinem Herzen, und ernstlich ausgesöhnet haben. Sollte man noch nicht im Stande gewesen seyn, allen diesen Schuldigkeiten genug zu thun, so muß man wenigstens es unverzüglich zu thun fest entschlossen seyn, und ohne daß der Verschub aus seiner Schuld herkomme. Ich füge hinzu, daß man in den vornehmsten Wahrheiten der Religion, und Schuldigkeiten seines Standes, wenn man anders sich eines Gottesraubes nicht will schuldig machen, müsse unterwiesen seyn. Meine Christen! gebet wohl acht auf dieses: wenn ihr in dem Stande einer sträflichen Unwissenheit seyd, so begehet ihr so viele Gottesraube, als oft ihr beichtet, und das heilige Abendmahl empfanget; und ihr seyd schuldig, nachdem ihr euch genugsam unterrichten lassen, eine general oder allgemeine Beicht von der Zeit an abzulegen, wo ihr in solcher sündhaften Unwissenheit gewesen; ohne dieses ist für euch kein Heil zu hoffen. Ich finde mich verbunden auf diesem Puncte zu beharren, weil ich weis, daß es viele dergleichen Unwissende giebt, und welche unstreitig auf der Höllenstrasse wandern. Zweytens, damit man wohl zum Tische des Herrn trete, muß man gezieret seyn: das ist, man muß die christlichen Tugenden, nämlich den Glauben, die Hoffnung,

nung, die Liebe, die Demuth, die Mäßigkeit, die Keuschheit und die andern haben, welche alle zusammen jenen glückseligen Stand der heiligmachenden Gnade ausmachen. Was die Vorbereitung des Leibes anbelanget, so weis jedermann, daß man müsse nüchtern seyn; das ist, nichts weder von irgend einer Speise, oder auch von Arzney oder sonsten etwas von Mitte der Nacht an zu sich genommen haben; daß man seinem Stande und Amte gemäß säuberlich und ehrbar müsse gekleidet seyn. Es weis auch jedermann, daß man zu dem Tische des Herrn mit Eingezogenheit, mit großer Ehrenbiethigkeit, mit einer von Vertrauen gemischten Furcht, und mit einer großen Begierde mit Jesu Christo vereiniget zu werden müsse hinzutreten.

Sehet, meine Christen, einen Inhalt der Vorbereitung, wormit man zu dem Tische des Herrn gehen soll. Erforschet euch nunmehro hierüber. Durchsuchet euer Herz; sehet, ob ihr in verflossenen Zeiten solche heilige Vorbereitung gehabt, und ob ihr Willens seyd, nichts ermangeln zu lassen, selbe inskünftige zu haben, dafern ihr das Glück haben werdet das heilige Abendmahl zu genießen. Es ist wahr, damit man dahin gelange, muß man Mühe anwenden, und sich Gewalt anthun; hingegen aber sind die Vortheile, so ihr von dem Genusse des heiligen Abendmahls erhalten werdet, wenn

ihr es würdig empfanget, auch unbegreiflich. Der gute Genuß des heiligen Abendmahls ist das größte Gut, so euch in diesem Leben zukommen kann: es ist ein Unterpfand des ewigen Lebens, und der glückselige Samen der Unsterblichkeit; es überhäufet uns mit Gnaden und Segen; es giebt uns Stärke, und Muth unsre Schuldigkeiten zu erfüllen, den Versuchungen zu widerstehen, und alle Feinde unsres Heils zu überwinden; es benimmt uns die Lust zu der Welt, zu ihren falschen Gütern, zu ihren eingebildeten Ehren, und betrüglichen Freuden; es machet uns die ewigen Güter mit Inbrunst begehren, und suchen; es stärket uns in unsren Schwachheiten; es tröstet uns in unsren Trübsalen; es unterstützet uns in unsrer Mühe und Arbeit; es hilft uns in unsren Krankheiten; es erleuchtet uns in unsren Finsternissen, und Zweifeln. Was aber alles übertrifft, so vereiniget es uns auf das innerste mit Jesu Christo, also zwar daß wir auf gewisse Art nur eine Person mit ihm ausmachen. Es ist unser göttliche Heiland selbst, welcher uns diese trostreiche Wahrheit lehret. Derjenige, sagt er (*h*), welcher mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, verbleibet in mir, und ich in ihm. O verwunderliche Gütigkeit eines Gottes! O Freygebigkeit ohne Schranken! O unendliche Liebe! Aus diesem Grundsatze ist es leicht, die Chri-

sten

(*h*) Joan. c. 6.

sten zu erkennen, welche das heilige Abendmahl würdig empfangen haben. Denn, wenn es wahr, wie wir nicht daran zweifeln können, daß sie durch einen guten Genuß des heiligen Abendmahls gleichsam ein anderer Jesus Christus geworden, und daß dieser göttliche Heiland gekommen, seine Wohnung in ihnen aufzuschlagen, so werden sie keine andere Gedanken, keine andere Gesinnungen, keine andere Lehrsätze, als des Erlösers seine haben; sie werden, wie Jesus Christus, reden, und thun. Sehet, christliche Zuhörer, ob dieses in Ansehung euer also beschaffen, und ziehet die Folge daraus; sie ist ganz natürlich. Allein nachdem ich von dem guten Genusse des heiligen Abendmahls geredet, so ist es Zeit, daß ich etwas von dem bösen sage, damit ich euch allen jenen Schrecken davor einjage, so er verdienet; dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Von welcher Seite ich den unwürdigen Genuß des heiligen Abendmahls betrachte, so erblicke ich nichts als Erschreckliches und Schaudervolles daran. Und damit ich euch einigen Begriff davon mittheile, so muß ich euch erzählen, was der heilige Geist hiervon meldet. Er belehret uns, daß derjenige, welcher in einem unwürdigen Stande

dem

dem Tische des Herrn sich näheret, erstens sein eigen Gericht, und Urtheil esse und trinke; zweytens daß er sich der Entehrung des Leibes und Blutes Jesu Christi schuldig mache; drittens, daß er diesen Heiland, der sein Gott und Erlöser, von neuem kreuzige. Christliche Zuhörer, ist dieses nicht etwas entsetzliches? Soll dieses uns nicht zittern machen, und dahin vermögen, daß wir allen Kräften aufbiethen, nicht in ein so großes Unglück zu fallen?

Erstens isset und trinket der Sünder, welcher das heilige Abendmahl unwürdig empfängt (*i*), sein Urtheil. Begreifet ihr wohl die Kraft dieser Worte? Was ist das, etwas essen und trinken? Es ist solches zu seiuer Nahrung machen, es ist es in seine eigene Wesenheit verändern. Die Speise und der Trank, so wir nehmen, werden unser Fleisch, unser Blut, und machen alle Theile unsres Leibes aus. Und dahero sein Urtheil *essen und* trinken, ist selbes in seine eigene Wesenheit verändern; es ist es wie ein anderes sich selbst, und zu einem Haupttheile seiner Person machen. Nun gleichwie es unmöglich ist, wenn die Verdäuung einmal vorbey, und die Nahrung in den Leib ausgetheilet worden, daß man selbe von sich giebt, und sich solcher los macht; also auch, wenn man das

(*i*) Ep. ad Cor. II.

das Unglück gehabt, sein Urtheil vermög eines unwürdigen und gottesräuberischen Genusses des heiligen Abendmahls zu essen, es wahrscheinlicherweise unmöglich, das ist, sehr schwer ist, selbes von sich abzuleinen; es wird ein Wunderwerk von Seiten der Gnade des Allmächtigen hierzu erfordert. Zeugen hievon sind so viele Unglückselige, welche, da sie es einmal gewaget, und unbereitet zu dem Tische des Herrn gegangen, hernach in eine erschreckliche Verstockung, und Unbußfertigkeit gefallen.

Zweytens, macht sich der Sünder, welcher das heilige Abendmahl unwürdig empfängt, der Entheiligung des Leibes, und des Blutes Jesu Christi schuldig *(k)*. Es ist sonder Zweifel eine große Bosheit, und Sünde, wenn man die heilige, und zu dem Dienste Gottes gewidmete Sachen, was es immer für einige sind, entehret. Die Entheiligung der Kirchen, die Entehrung und der Raub der heiligen Gefässen, und andere dergleichen Ausschweifungen werden durch das Feuer abgestrafet. Wenn man aber in der Gottlosigkeit so weit gienge, daß man das heiligste Altarssacrament mit Füßen träte, die geweihte Hostie in den Koth, und Unflath ausschüttete, welche Strafe könnte man ausfindig machen, ein so ungeheures Laster darmit zu belegen? Unterdessen ist es wahr, und ihr könnet keinen

(*k*) Ep. I. ad. Cor. c. 11.

nen Augenblick daran zweifeln, daß derjenige, welcher in einem bösen Stande das heilige Abendmahl empfängt, Jesu Christo noch eine weit größere Schmach anthue, als alles dieses, was wir gesagt haben; indem dieser göttliche Heiland weit mehr Abscheu und Ekel ab einem Herzen, ab einer Seele, ab einem Gewissen, welche von Lastern besudelt sind, trägt, als ab allem dem, was unter den materialischen Sachen das scheußlichste und ekelhafteste ist. In der That, welch ein Abscheu für diesen Gott der Heiligkeit, für diesen so reinen Gott, wenn er sich in einen von unreinen Worten, von Flüchen, und Schwüren, ja vieleicht von Gotteslästerungen besudelten Mund einzugehen gezwungen sieht; wenn er auf eine Zunge geleget wird, welche so viele Verleumdungen, Schmähworte, und eitle Gespräche hervorgebracht; wenn er in einen Magen hinunter steiget, welcher ein Aufenthalt des übermäßigen Weines ist; wenn er gleichsam in ein Herz begraben wird, welches eine wahre von Unlauterkeit, Geiz, Rachgier, und allen übrigen Lastern angefüllte Pfütze ist, und welches ihm weit unerträglicher, als eines von Fäule und Eitergestank volles Todtengrab vorkömmt? Dieses ist noch nicht genug: da der Sünder, in dem wirklichen Stande einer Todsünde der Aufenthalt der Höllengeister ist, und da sie in seiner Seele wie in einer eigenen Behausung wohnen, so folget hieraus, daß ein elender, welcher

das

das heilige Abendmahl unwürdig empfängt, den Heiland der Welt, so zu sagen, den Teufeln übergebe, und ihn mit selben in einem Orte zu wohnen nöthige. O Gräuel! O entsetzliche Lasterthat! können ihr, meine Christen, eine solche Sache anhören, ohne von Furcht und Schrecken eingenommen zu werden? Unterdessen ist dieses alles die gründliche Wahrheit.

Drittens kreuziget der Sünder, welcher das heilige Abendmahl in einem bösen Stande empfängt, Jesum Christum von neuem *(l)*, das ist, er thut ihm ebendieselbe Schmach an, und macht sich gleichermaßen strafwürdig, als wenn er in der That diesen liebreichen Heiland zum zweytenmal an das Kreuz hefstete. Wer könnte es gläuben, wenn es die heilige Schrift nicht ausdrücklich versicherte? Woraus zu schließen, daß man durch einen unwürdigen Genuß des heiligen Abendmahls alle Peinen des Sohnes Gottes erneuere. Also zwar, daß ein elender Entehrer des heiligen Abendmahls Jesum Christum wie Judas verräth; er giebt ihm Backenstreiche; er speyet ihm in das Gesicht; er geißelt ihn; er krönet ihn mit Dörnern; er leget ihm das Kreuz zum tragen auf; und er heftet ihn neuerdingen an dieses Kreuz an; er ist selbst der

(*l*) Ep. ad Hebr. c. 6.

Henkersknecht, der diese entsetzliche That verübet. Sagen wir keck mit den heiligen Lehrern, daß derjenige, welcher das heilige Abendmahl unwürdig empfängt, noch strafbarer sey, als die Juden, welche die Urheber des Todes des Messias gewesen. Denn die Juden haben unsren Herrn ohne ihn zu kennen gekreuziget. Der heilige Paulus lehret uns solches: und versicheret, daß, wenn sie ihn gekennet hätten *(m)*, wenn sie gewußt hätten, daß er der König der Herrlichkeit, es sind seine eigene Worte, sie ihn niemalen gekreuziget hätten. Und der böse Christ erkennet, daß Jesus Christus sein Gott, sein Meister, und sein Richter; er gläubt, daß er in dem heiligen Abendmahle wahrhaft zugegen; er bethet ihn an; und aus einer unbegreiflichen Blindheit unterfängt er sich seine heilige Person auf die entsetzlichste Art anzugreifen. Die Juden haben den Heiland nur einmal gekreuziget, und die bösen Christen kreuzigen ihn so vielmal, als oft sie ihn in einem bösen Stande empfangen. Die Juden haben diesen vermenschten Gott zur Zeit gekreuziget, wo er zu leiden fähig war, und für das Heil des menschlichen Geschlechtes zu sterben beschlossen hatte; und die gottesräuberische Christen kreuzigen ihn, da er in seiner Herrlichkeit, und von ihnen nichts als Verehrung und Anbethung erwartet.

Man

(*m*) Ep. ad 1. Cor. c. 2.

Man kann nicht an die Bosheit des Judas, jenes Verräthers und abtrünnigen Apostels, jenes Abfaums des menschlichen Geschlechtes, und unwürdigsten unter allen Menschen ohne vor Abscheu zu toben, gedenken. Allein ist ein Christ, welcher das heilige Abendmahl unwürdig empfängt, nicht eben so strafbar als dieser Gottesvergessene? Sagen wir es ohne Scheu, ist er nicht noch strafwürdiger? Denn Judas gläubte, nach Meynung vieler Schriftausleger, nicht gewiß, daß Jesus Christus der Sohn Gottes, und der erwartete Messias gewesen: oder wenn er es gläubte, so dachte er, er würde leichterdingen aus den Händen seiner Feinde entwischen, da indessen ein Christ als ein Entheiliger unsrer Geheimnisse denjenigen verräth, den er als seinen Gott anbethet, und als seinen Schöpfer und höchsten Gebiether erkennet. Sollte er nicht eben dieselbige Strafe dieses Abtrünnigen zu fürchten haben? Ihr wisset, christliche Zuhörer, was ihm begegnet; er ist in eine entsetzliche Verzweiflung gefallen; er ist sich für Raserey zu henken gegangen, sein Bauch ist geborsten, sein Eingeweide hat sich ausgegossen, und seine Seele ist in den Abgrund der Hölle gestiegen *(n)*. Welch ein Ende für einen Jünger des Heilandes! Gott strafet oft in diesem Leben die Entehrer des Leibes und Blutes Jesu Christi durch zeitliche Plagen, durch Verlust der

(*n*) Act. c. 1.

Güter, durch Spott und Schande, durch Krankheiten und Schwachheiten, und durch schnelle und traurige Todesfälle. Dieses hat der heilige Paulus den Korinthern gesagt (o); und welches sich öfters unter uns eräuget, obschon wir keine Achtung darauf haben. Allein die erschreckliche Strafe, so für den unwürdigen Genuß des heiligen Abendmahls bestimmet ist, besteht in der Verhärtung, und Unbußfertigkeit, in der ewigen Verdammniß. Der unwürdige Genuß des heiligen Abendmahls enthält mehrere große, ja die ungeheureste Laster: er ist eine vollkommene Undankbarkeit, und welche auf den höchsten Grad steiget, indem man sich des größten Gutes, so Gott uns in diesem Leben geben kann, bedienet, um ihm das größte Uebel anzuthun, wessen nur ein Mensch fähig seyn kann; er ist eine unerhörte Grausamkeit, indem man dardurch den Dolch in den Schooß eines Freundes, eines Bräutigams, eines Bruders, eines Schutzherrn stößt; er ist ein Vatermord, indem er einen guten und zärtlichen Vater tödtet; er ist ein Laster der verletzten göttlichen Majestät vom ersten Range, indem er den König der Könige, den größten Beherrscher aller Dinge in Person angreift; er ist die größte Gottlosigkeit unter allen, indem er die Heiligkeit selbst betastet; er ist der erschrecklichste Gottesraub, indem er entheiliget, was in der Religion das Geheilig-

(o) Ep. 1. ad Cor. c. 11.

heiligste ist; er ist ein Gottesmord, indem er Jesu Christo, welcher ein wahrer Gott, den Tod verursachet, da er ihn von neuem kreuziget, wie wir schon angemerket haben. Ach, welch ein entsetzliches Laster! Welch eine Uebelthat! Was für eine außerordentliche Bosheit! Wie habt ihr euch zu fürchten, wie sollet ihr euch erstaunen, ihr, die ihr das Unglück gehabt euch einer so ungeheuren Bosheit schuldig zu machen? Allein folget nicht dem unglückseligen Judas nach; verzweifelt nicht! die Barmherzigkeit Gottes hat keine Schranken, sie ist unendlich; und so groß und abscheulich euere Lasterthat ist, so sollet ihr dennoch Verzeihung hoffen, und deswegen alles thun, was in euerem Vermögen ist. Verweilet aber nicht die nothwendige Mittel zu ergreifen, die Rache des Allmächtigen einzuhalten, welche über euch auszubrechen schon bereit ist.

Die Wirkungen und Folgen des bösen Genusses des heiligen Abendmahls sind nicht minder erschrecklich, als alles dieses, so wir von der Größe der Sünde, welche dabey begangen wird, gesagt haben. Er bringt dreyerley Gattung des Todes. Oft den zeitlichen Tod; einen frühzeitigen, schnellen und unvorgesehenen Tod; den geistlichen Tod; die Entziehung der Gnaden, die Blindheit der Seele, eine erstaunliche Verstockung, einen abscheulichen Ekel

ab den geistlichen Sachen, eine außerordentliche Neigung zu aller Gattung Unordnungen, und der grösten Lasterthaten: und endlich den ewigen Tod. Er verschließet die Thüre der göttlichen Barmherzigkeit; er macht die Bekehrung und Rückkehr zu Gott, nach Anmerkung der heiligen Lehrer, schier unmöglich, aufs wenigste sehr schwer. Was aber das Schlimmste, und etwas besonders ist, so vereiniget er denjenigen, welcher sich dessen schuldig macht, mit dem höllischen Feinde, mit dem Fürsten der Finsternissen (*p*). Jesus Christus hat es selbst gesagt, als er von Judas redete, welches gleichermaßen von allen diesen soll verstanden werden, die ihm in seiner Unthat, so er begangen, nachfolgen. Es ist einer unter euch, sagt dieser liebreiche Heiland zu seinen Aposteln, welcher ein Teufel ist. Also zwar, daß es wahr ist zu sagen, daß derjenige, welcher das heilige Abendmahl unwürdig genossen, dardurch den höllischen Geistern zugesellet wird; folgsam wird er ihrer Bosheit, ihrer Unbußfertigkeit, ihres Hasses gegen Gott, und aller deren abscheulichen Eigenschaften theilhaftig, so sie aus Engel in Teufel veränderet haben. Hieraus kann man jene erkennen, welche das heilige Abendmahl unwürdig empfangen; denn da sie wie andere Teufel sind, so können sie nicht anders als wie Teufel handeln, und lauter teuflische Werke verrichten, oder

(*p*) Joan. c. 6.

oder es ist vielmehr der Teufel, welcher in ihnen und mit ihnen wirket, welcher durch ihren Mund redet, welcher sich ihres Verstandes, Gemüths, und ihrer Sinnen bedient, um Werke des Todes hervorzubringen. Dahero haben diese Unglückselige gemeiniglich nichts in ihrem Munde als schändliche Raupenworte, Fluchen, Verwünschen, Lügen und Ehrabschneiden. Ihr Herz ist vom Gräuel der Sünde angefüllt: ihre Einbildung ist von unendlich vielen garstigen Gegenständen besudelt. Mit einem Worte, ihre ganze Aufführung ist in einer vollkommenen Unordnung. Durchforschet euch hierinnfalls, christliche Zuhörer: beschauet, wie euer Leben beschaffen; und höret an, was euch euer Gewissen sagt.

Ihr werdet mir vieleicht sagen, daß ich hier von etwas rede, welches unbekannt, oder aufs wenigste sehr rar ist: wollte Gott, daß es rar wäre: allein es ist nicht dem also: es ist im Gegentheile sehr gemein, und haben wir ein sonnenklares Zeugniß davon. Und damit ich euch dessen überzeuge, so bemerket mit mir, daß es zweyerley Art eines gottesräuberischen Genusses des heiligen Abendmahls gebe. Der eine ist gottesräuberisch aus Bosheit; der andere aus Irrthum und Betrug. Die Christen, welche zum Tische des Herrn treten, wohl wissende, daß sie in einem bösen Stande sind, be-

gehen Gottesraube aus Bosheit, wie es ganz klar ist. Dergleichen sind jene, welche, da sie wissen, daß sie sich in einer Todsünde befinden, zum Tische des Herrn treten, ohne vorhero gebeichtet zu haben: dieses ist ohne Zweifel erschrecklich; unterdessen hat man es mehr als einmal gesehen. Dergleichen sind auch diejenigen, welchen man die Lossprechung abgeschlagen, und die nichtsdestoweniger sich mit einer teuflischen Kühnheit unterfangen, das heilige Abendmahl zu genießen; und dieses ist eben auch nicht so rar, als man gläubt. Dergleichen endlich sind diejenigen, welche beichten, und die Lossprechung erhalten, ehe und bevor sie zum Tische des Herrn gehen; welche aber ihre Sünden in der Beichte verhölen, oder vermindern, und vermänteln, oder die Umstände verschweigen, die Gattung der Sünde verbergen, oder merklich vergrößern, mit einem Worte, welche nicht aufrichtig beichten: und die Anzahl dieser ist nicht klein. Wie viele sind unter uns, welche hiervon Zeugniß geben könnten, wenn sie die Wahrheit reden wollten? Allein die größte Anzahl derer, welche sich eines Gottesraubes aus Bosheit schuldig machen, sind die Falschbüßende, welche vollkommen beichten, es ist wahr, aber wohl wissen, daß sie weder verändert noch bekehret sind; welche die Gewohnheit, noch die nächste Gelegenheit zur Sünde nicht verlassen wollen; welche nicht bereit noch gesinnet, das

ent-

entfremdete Gut zurückzugeben, die verletzte Ehre des Nächsten zu ersetzen, und sich mit ihren Feinden zu versohnen. Nun alle diese Christen, welche in diesem Stande das heilige Abendmahl empfangen, da sie wohl wissen, und wissen müssen, daß sie es zu thun nicht fähig, begehen Gottesraube aus Bosheit. Dieses ist sehr gewiß, und läßt sich nicht daran zweifeln. Nebst diesem giebt es Gottesraube aus Irrthum und Betrug, da man zu dem Tische des Herrn geht, gläubend, daß man in einem guten Stande sey, obschon man es nicht ist. Nun meine Brüder, ist die Anzahl dieses gottesräuberischen Genusses des heiligen Abendmahls schier unendlich, und nichts soll uns mehr zittern machen. Die Zeit gestattet mir nicht, daß ich diese Materie umständlich abhandle: ich begnüge mich euch überhaupt zu sagen, daß alle böse Christen, alle Falschbüßende, alle diejenigen, welche sich in dem Falle befinden, daß man ihnen die Lossprechung weigern sollte und könnte, obschon sie ihnen zugestanden worden, und welche aus einem irrenden Gewissen urtheilen, daß sie nicht in diesen Umständen sind; alle diejenigen, welche nicht veränderet und bekehret sind; alle diejenigen, deren Leben, und Aufführung den Grundsätzen der Welt gleichförmig, und folgsam der Lehre des Evangeliums entgegen sind; alle diejenigen, welche die Zuneigung zur Todsünde, und zu diesem, so unmittelbar darzu

verleitet, behalten, begehen, da sie beichten, und das heilige Abendmahl empfangen, Gottesraube aus Irrthum und Betrug. Urtheilet hieraus, wie groß deren Zahl sey.

Jesus Christus, göttlicher Heiland! wir bitten hier für alle abscheuliche Entehrungen ab, so man seit der Einsetzung dieses Sacraments der Liebe deinem heiligsten Leibe und Blute angethan. Bewahre uns, damit wir niemalen in ein so großes Unglück fallen; eher tausendmal sterben. Mache, ò Herr, daß wir niemalen zu deinem heiligen Tische hinzutreten, ohne uns zuvor auf die Weise und Art geprüfet zu haben, wie du es uns befiehlest! mache, daß wir mit einer heiligen Vorbereitung, mit einer von allen Tugenden gezierten Seele, mit einer inbrünstigen Begierde mit dir vereiniget zu werden, hinzugehen; damit wir nicht den Tod und zwar einen ewigen Tod, sondern das ewige Leben darinn finden, wie du uns solches versprochen hast. Diese Gnade wünsche ich euch, christliche Zuhörer,

im Namen des Vaters, und des Sohnes,

und des heiligen Geistes.

A M E N.

Das

Das Leiden

unsres Herrn Jesu Christi.

Text, 1. Kor. 1.

Nos autem prædicamus Christum crucifixum.

Wir aber predigen Jesum Christum den gekreuzigten.

Eingang.

Sehet, meine Christen, das vornehmste Werk Gottes. Sehet den kurzen Begriff, und Inhalt des Evangeliums, der Grundsätze des ewigen Heils, und des ganzen göttlichen Gesetzes. Sehet die wunderbare, und unbegreifliche Vereinigung der Allmacht, der Hoheit und höchsten Majestät mit der tiefesten Demuth, Erniedrigung und äußersten Vernichtung. Sehet auf einmal die Gerechtigkeit, und Barmherzigkeit Gottes siegprangen. Sehet folgsam, was unsren Glauben beseelen, unsre Hoffnung erwecken, und unsre Herzen mit den zärtlichsten Gesinnungen der Liebe, und Erkennt-

kenntlichkeit erfüllen soll, dafern wir nicht auf den höchsten Grad der Unempfindlichkeit, und mit Verhärtung gelanget sind. Allein da ich diese Sache nach ihrer Größe betrachte; da ich meine Augen auf diesen heiligen und dem menschlichen Verstande unergründlichen Abgrund werfe; da ich an das gedenke, was ihr in dieser Gelegenheit von mir erwartet, so bin ich erschrocken, und verirrt, und wünschete, wenn es mir erlaubt wäre, das Stillschweigen zu beobachten, und vor dem Kreuze meines Heilandes mit Maria, und dem geliebten Jünger zu seufzen, und zu weinen. Da aber meine Amtspflicht mich zu reden verbindet, so will ich es mit besonderem Beystande des heiligen Geistes unternehmen; ich will es mit all jener Einfalt thun, so eine solche Materie erheischet. Ich will Schritt für Schritt dem nachfolgen, was die heiligen Evangelisten davon geschrieben; und wenn ich einige Betrachtungen beybringe, so werden sie kurz, und allzeit, so viel als möglich, euch zu unterweisen, und zu rühren tüchtig seyn. Ich will euch anfänglich vortragen, was sich in dem heiligen Speisesaale und auf dem Oelberge zugetragen; hernach wollen wir Christo dem Herrn in den zerschiedenen Umständen seines Leidens von seiner Gefangennehmung an bis zu seiner Kreuzigung nachfolgen; endlich wollen wir ihn an dem Kreuze sterben sehen, und seine letzte Worte auffassen. Wenn wir uns zuvor zu seinem

anbethenswürdigen Kreuze, als jenem glorreichen Werkzeuge unsrer Erlösung, und unsres Heils.

O crux ave, spes unica &c.

Erster Punct.

Als Jesus Christus vor seinem Tode das jüdische Osterfest begehen (a), das ist, das Wahre auf die Vorstellung folgen machen, wollte, hat er zween seiner Jünger befohlen eine Gelegenheit auszusuchen, welche für ein solch großes Werk bequemlich wäre. Sie haben auch wirklich einen Saal zubereitet, wo an einer ehrbaren und der Religion gleichförmigen Auszierung nichts ersparet worden. Die Ursache ist, weil das herrliche Sacrament des Altars alldorten mußte eingesetzt werden; und die ewige Weisheit uns hierdurch belehren wollte, welch eine Sorgfalt, uud was für einen Eifer wir für die Auszierung der heiligen Oerter, wo er sich aufhält, haben sollen. Der Heiland der Welt hat sich sammt seinen zwölf Aposteln an dieses verehrenswürdige Ort begeben: er hat mit ihnen das letztemal das Osterlamm gegessen; hernach hat er das gewöhnliche Nachtmahl genommen, zu dessen Ende er sich bereitet, das große Geheimniß seiner Liebe einzusetzen.

Aber,

(a) 4. Evang.

Aber, christliche Zuhörer, was sehe ich hier? Was für ein Gegenstand stellet sich den Augen meines Glaubens vor? Ich sehe den Meister der Welt den Platz eines Knechtes besetzen: ich sehe den König der Könige, und den Herrn der Herren sich so weit erniedrigen, daß er solche Dienste verrichtet, welche allein den geringsten unter den Menschen zustehen. Jesus Christus erhebt sich von der Tafel; er nimmt ein Tuch, und umgürtet sich darmit; er gießet Wasser in die Schüssel, der heilige Geschichtschreiber läßt keinen einzigen dieser Umstände aus, und er erachtet eine Schuldigkeit zu seyn, seinen Jüngern die Füße zu waschen. Engel des Himmels eilet herbey, sehet die tiefe, und verwunderliche Erniedrigung eures Meisters; er wird sich noch tiefer herunter lassen, da er an dem Kreuze sterben wird. Menschliche Hoheiten, erscheinet hier, und zernichtet euch, da ihr die wahre verdemüthigte und gleichsam zernichtete Hoheit verehret. Wir bewundern uns höchstens, wenn wir lesen, daß viele Könige, und Fürsten der Erde von der Gnade Gottes gerühret, sich so weit verdemüthiget, daß sie die Armen bedienten; allein was thaten sie anders, als sie bedienten Menschen, wie sie, ja sie hielten selbe auf einige Art höher als sich selbst, weil sie Jesum Christum in ihrer Person betrachteten. Aber hier ist es Gott, es ist der Schöpfer der Menschen, welcher sich vor die Füße armer

Sün-

Sünder wirft; allein was sage ich? Vor die Füße des verrätherischen Judas, eines gottlosen, eines undankbaren, und verworfenen Menschen. Ach! mein Heiland was können wir nach einem so großen Beyspiele thun, welches uns genugsam verdemüthigen kann? Du hast es uns gegeben, um uns zu lehren, wie wir die einbildischen Hoheiten der Welt verachten, und mit Füßen treten, ja nichts so hoch, als die Uebung der christlichen und evangelischen Demuth schätzen sollen. Du hast es uns auch gegeben, um uns zu zeigen, wie viele Reinigkeit du verlangest, um dieses großen Sacraments theilhaftig zu werden, so du dazumalen eingesetzt, und worzu du deine Jünger durch ein für dich so verächtliches Gepränge zubereitet hast.

Nach der Fußwaschung hat Jesus Christus das Brod in seinen Leib, und den Wein in sein Blut veränderet: er hat sich selbst seinen Aposteln zur Nahrung gegeben; und was verwunderlich ist, so hat er diese unbegreifliche Gnade dem verrätherischen Judas nicht entzogen, nachdem er alle Mittel ergriffen sein Herz zu rühren; nachdem er ihm zu erkennen gegeben, daß er alles vollkommen wüßte, was sich in dem geheimesten seines Gewissens zutrüge, und nachdem er ihm hierdurch ein unzweifelhaftes Zeugniß gegeben, daß er mehr als ein Mensch wäre; nachdem er ihm die erschreckliche Rache des

Him-

Himmels angedrohet (*b*); nachdem er ihm seine Lasterthat so weit entdecket, daß er ihn einen Teufel nennte. Aber warum ihm das heilige Abendmahl darreichen? Warum ihn zum Priester weihen, da er seinen übeln Stand wußte? Darum, weil er ihn nicht entehren, und seine Sachwalter lehren wollte, auf was Art sie sich in Ansehung der geheimen Sünder betragen sollen, wenn es die Sacramenten auszuspenden vonnöthen ist. Meine Christen, bewunderet hier die Uebermaaß der Liebe eines Gottes, welcher, da er die erschrecklichen Entehrungen vorsah, so man in Folge der Zeit wider das anbethenswürdige Sacrament seines Leibes begehen würde; und da er ein trauriges Beyspiel in der Person seines unglückseligen Jüngers, dem er das heilige Abendmahl nicht geweigert, vor Augen hatte, dennoch nicht unterlassen seine Kirche mit diesem kostbaren Unterpfande seiner Liebe, und Zärtlichkeit zu bereichern; und beweinet zu gleicher Zeit das Unglück derjenigen, welche durch unwürdigen Genuß dieses ehrfurchtvollen Geheimnisses ein anderer Judas werden.

Nachdem Jesus Christus seinen Aposteln vortreffliche Unterweisungen für sie so wohl als seine Kirche, so er ihnen anvertraute, gegeben; nachdem er ihnen viele wichtige Dinge vorgesagt, und ihnen hier-

(*b*) Joan. 6.

hierdurch seine Gottheit genugsam dargethan; nachdem er seinem himmlischen Vater Dank gesagt, so ist er in Begleitung seiner eilf Apostel aus dem Speisesaale gegangen: denn der Verräther ist frey abgetreten um sein böses Vorhaben auszuführen. Der Erlöser der Welt hat sich dann mit seiner heiligen Schaar auf den Oelberg begeben. Hier ist das erste Schauspiel seiner Trübsalen, und seines grausamen Leidens. Er hat acht seiner Jünger bey dem Eingange dieses schmerzvollen Gartens gelassen; er hat ihnen zu wachen und mit Eifer zu bethen anbefohlen; er ist mit seinen drey Lieblingen, dem Petrus, Jakobus und Johannes, weiter vorwärts gegangen, und hat ihnen eines dem auf dem Berge Thabor ganz ungleiches Schauspiel gewiesen; unterdessen hat er sich annoch einen Steinwurf weit von ihnen entfernet, und da er dreymal mit gegen die Erde gekehrtem Angesichte auf die Knie gefallen, hat er dieses so geheimnißreiche, und so bewegliche Gebeth zu seinem himmlischen Vater abgeschickt: mein Vater, mein lieber Vater, ist es nicht möglich, daß der Kelch dieses Leidens, der mir verordnet ist, von mir weiche! nichtsdestoweniger soll dein Wille erfüllet werden *(c)*.

(c) Matth. 26.

Halten wir hier uns nicht auf, die Beweggründe, die Umstände, und das Ziel und Ende dieses Gebethes zu untersuchen; dieses übersteiget die Kräfte unsres Verstandes: sondern betrachten wir den betrübten und mitleidenswürdigen Stand, worinn sich unser Heiland in diesem fürchterlichen Augenblicke befunden. Er verdoppelt den Eifer seines Gebethes; er wirft sich auf die Erde, er seufzet, er bethet inständig, er dringt in seine Apostel, Theil an seinen Peinen zu nehmen; er bekennet ihnen, daß seine Seele bis in den Tod betrübt (*d*). Dieses ist nur der Anfang; er schauert, er erblaßt, er zittert, er fällt zu Boden, er verliert seine Kräfte, kurz er wird von dem Schrecken einer entsetzlichen Todesangst eingenommen. Alsdann eröffnen sich die Schweißlöcher von allen Seiten; sein Blut mit dem Schweiße vermenget dringt häufig hervor; seine Kleider werden davon gefärbt und seine Haare zusammen gebacken; die Erde wird davon benetzet. Sehet, christliche Zuhörer, er will den Geist aufgeben, und sein himmlischer Vater wird bemüssiget ihm einen Engel zu senden (*e*), damit er ihn tröste, und stärke. Es däucht mir, als sehe ich diesen glückseligen bey Erblickung seines Meisters in einem so erbärmlichen Stande ganz gerührten Geist, wie er ihn tröstet, wie er ihn unterstützet, wie er sich beschleuniget, ihn aus dieser Furcht und Todes-

(*d*) Matth. 26. (*e*) Luc. 22.

desangst, worein er gefallen, herauszureißen; es däucht mir, ich höre ihn diese mitleidige, und dennoch selben aufzumuntern fähige Sprache führen: vermenschter Gott, erinnere dich, daß du die Stärke, und Kraft des Allmächtigen bist; daß alles durch dich erschaffen worden; daß du die ganze Welt ohne zu ermüden trugest: wie! soll eine zergängliche Pein im Stande seyn, dich kleinmüthig zu machen? Dieses Leiden, so dir bevorsteht, wird in einem Augenbicke vorbey gehen, und dir unendliche Güter verschaffen: du wirst durch deinen Tod, so zu reden, den Himmel und die Erde erneuern; du wirst unzahlbar viele getreue Diener erlangen; du wirst eine schön blühende Kirche gebähren; du wirst dem himmlischen Vater so viele Ehre und Glorie erwerben.

Aber, meine Christen, was könnte die Ursache eines solchen großen Schmerzens seyn, so Jesus Christus während dieser erschrecklichen Todesangst gelitten? War es die Furcht des Todes? Allein er hat in vielen Gelegenheiten gewiesen, daß er selben inbrünstig verlangte. Ich muß mit einer Taufe getaufet werden; er redete von Vergießung seines Blutes an dem Kreuze (*f*). Mein! was für eine Begierde hatte er nicht selbe vollendet zu sehen? Waren es die Umstände seines Todes? Allein

(*f*) Luc. 12.

lein sie waren nicht so erschrecklich als der Tod selbst. War es die Abwesenheit und Entfernung seiner vielgeliebten Mutter, und seiner lieben Jünger? Allein er wußte wohl, daß er sie bald wiederum sehen würde. Was ist es dann, mein Heiland, so dich so grausam quälet, und in einen solchen Stand gesetzt? Gestatte, daß ich dich mit dem Propheten Isaias frage, warum sind deine Kleider dermaaßen mit Blute besprenget (g)? Er antwortet uns, daß er unter der Kelter des Zornes Gottes sey, und allein die Schwere desselben trage. Erschreckliche, aber wahrhafte Ausdrücke! Ja, meine Christen, Jesus ist unter der Kelter der göttlichen Rache; er sieht sich mit allen Sünden der Menschen beladen, welche seit dem Falle Adams begangen worden, und bis zum Ende der Welt werden begangen werden. Stellet euch hier, wenn ihr könnet, jene unzählige Menge der Lasterthaten, jene so schändliche Ausschweifungen, welche man nicht einmal nennen darf; jene Meuchelmorde, jene Todschläge, jene Gottesraube; jene so abscheuliche, boshafte und unerlaubte Uebertretungen vor, an welche man ohne Grausen nicht denken kann. Nun war Jesus Christus mit allen diesen Schandthaten beladen; er sah sich von diesem häßlichen Aussatze so vieler vor den Augen seines himmlischen Vaters ungeheuren Bosheiten bedecket; er sah sich in

(g) Isai. 63.

in diesen fürchterlichen Abgrund des Gräuels gestürzet. Es war aber noch nicht alles: die göttliche Gerechtigkeit begegnete ihm, als wenn er aller dieser Uebelthaten schuldig wäre, weil er selbe gern auf sich nehmen wollen, und sie machte der heiligen Menschheit des Heilandes die fürchterlichsten Stöße ihrer Rache empfinden. Sehet, sehet, meine Christen, die wahre Ursache der Todesangst unsres Erlösers in dem Oelgarten, und jenes Blutschweißes, dergleichen unfehlbar niemal gewesen.

Nach diesem Streite ist Jesus voll des Muths aufgestanden, und den Kriegsknechten, die ihn zu fangen geschickt worden, entgegen gegangen. Er hat seinen abtrünnigen Jünger an ihrer Spitze angetroffen, welcher noch so unverschämt war, daß er sich ihm näherte, ihn zu küssen, welches das Zeichen seiner Verrätherey war. Der liebwürdige Heiland hat ihm seine heiligen Wangen dargereicht, und ihn zärtlich umfangen; er hat die letzte Hand angeleget, ihn zu gewinnen; er hat ihm sein Laster mit Sanftmuth vorgerücket; er hat mit ihm auf eine Art geredet, welche die Felsen zu sprengen, und ein Herz von Steine zu erweichen im Stande wäre: mein Freund, sagt er zu ihm, mein lieber Jünger, was habe ich dir gethan, daß du mich also verräthst? Warum überliefereſt du mich meinen Feinden? Was willst du hier machen? Allein

er redete zu einem Verstockten (*h*). Dieser Unglückselige hat sich kurz hernach in eine erschreckliche Verzweiflung gestürzt, und sich selbst gehenkt; die heilige Schrift bemerket, daß sein Eingeweide aus seinem Leibe hervorgebrochen (*i*), da indessen seine Seele in die Hölle gestiegen. Sehet das Ende des ersten Entehrers unsrer heiligen Geheimnisse, jenes geizigen und gottesräuberischen Jüngers.

Jesus hat sich an die Gerichtsbediente gewandt, um sie zu fragen, wenn sie suchten; sie haben ihm geantwortet, daß sie Jesum von Nazareth suchten. Ich bin es, widersetzte er ihnen; und auf dieses Wort, als wenn es ein Donnerstreich gewesen wäre (*k*), sind sie alle zu Boden gefallen, ohne ein einziges Wort sagen zu können. Ach! wenn Jesus Christus, welcher muß verurtheilt, und an ein Kreuz geheftet werden, so viele bewehrte Kriegsknechte, durch ein einziges Wort, zu Boden stürzt; was wird er an dem großen Tage seines Rachgerichtes thun, wenn er die Lebendige und Todte zu richten kommen wird? Unterdessen stehen diese Unglückselige auf ein solches Wunderwerk unempfindlich von der Erde auf; und haben meinen Erlöser gleich den Löwen blutdürstig angefallen, sie haben ihn hart gebunden; und mit Gewalt fortgeschleppet, als wenn er ein Dieb, oder sonsten ein Erzspitzbub

(*h*) Matth. 26. (*i*) Act. 1. (*k*) Joan. 18.

bub gewesen wäre, da indessen seine Apostel schändlich die Flucht ergriffen. Folgen wir ihm mit den Augen des Glaubens nach, und begleiten ihn bis auf den Berg Calvarie. Dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Punct.

Der Erlöser der Welt ist anfänglich zu dem Hohenpriester geführt worden, welcher ihn wegen seiner Lehre, und seinen Jüngern befragt. Jesus Christus hat ihm mit Höflichkeit geantwortet, daß jedermann hiervon ein unverdächtiges Zeugniß geben könnte, weil er allzeit in dem Tempel, und in Mitten der Synagogen gelehret, und sich niemalen, um seine Lehre auszubreiten, verborgen gehalten. Kaum hat er ausgeredet, so hat ihm ein Knecht des Hohenpriesters einen erschrecklichen Backenstreich versetzet, als wenn er die Ehrenbiethigkeit vergessen hätte, da er also geantwortet. Nachdem er diese gerichtliche Frage ausgestanden, ist er den Kriegsknechten, und einem Haufen muthwilliger Burschen überlassen worden, welche die ganze Nacht hindurch das Gespötte mit ihm getrieben. Allein die Unbilden, so er von diesen ausgelassenen Henkersbuben empfangen, sind ihm weit unempfindlicher gewesen, als die Verläugnung seines Jüngers Petrus, welcher der erste und eifrigste unter seinen

Aposteln gewesen, aber auf die Stimme einer Magd ihn öffentlich verläugnet, und mit einem Eidschwure bekräftiget hat, daß er ihn nicht kannte. Trauriges Beyspiel der menschlichen Schwachheit und Unbeständigkeit! Allein dieser so feige und zaghafte Jünger hat auf den ersten Anblick seines Meisters seine Sünde bitterlich beweinet. Hierdurch hat er der Kirche das Muster einer vollkommenen Buße zurückgelassen. Glückselig, wenn wir den Vortheil hätten, ihm in seiner Reue nachzufolgen, da wir ihm nur gar zu oft in seinem Falle nachgefolget sind!

Frühe Morgens hat der Hoheprieſter den großen Rath um den Heiland zu verurtheilen versammelt. Diese Zusammenkunft war ein wahres Lumpengesind, wo man keinem Gesetze nachgegangen, wo die in Rechten vorgeschriebene Weise nicht beobachtet worden; sondern wo der Neid, der Haß, und alle die heftigsten Leidenschaften durchaus herrscheten. In der That man hat sich nicht die Mühe gegeben, zu wissen, ob der Angeklagte schuldig, oder unschuldig wäre; sondern es war nur die Frage ihn aufzureiben. Nichtsdestoweniger mußte man das äußerliche in acht nehmen, und einem so ungerechten und Rache schreyenden Verfahren einige Farbe der Gerechtigkeit geben. Dahero haben sie falsche Zeugen bestellet; da aber ihre Zeugnisse durchaus einander

ander widersprachen, so konnten sie keinen Schluß abfassen. Alsdann ist der Hohepriester aufgestanden, und hat sich zu Jesu gewendet, er hat zu ihm gesagt: ich befehle dir Kraft meines Ansehens und Amtes, so ich hier vertrete, vor dieser Versammlung zu bekennen, ob du Christus, der Sohn des allmächtigen Gottes? Jesus hat der Wahrheit Zeugniß gegeben, und bekennet, daß er der schon so lange Zeit erwartete Messias wäre. Welch eine erschreckliche Blindheit des menschlichen Verstandes, dafern er von einer heftigen Leidenschaft eingenommen wird! Die Richter, welche diese zahlreiche Versammlung ausmachten, waren Lehrer des Gesetzes, Priester, und Schriftweise. Sie hatten die heilige Schrift in den Händen, worinn sie klar sahen, daß alle Weißagungen von der Ankunft des Erlösers erfüllet wären; daß die siebenzig Wochen Daniels (*l*) geendiget; daß der Zepter Juda (*m*) in fremde Hände gekommen; und noch sehr viele andere. Zufolge dessen, was sie so vielmal sagen gehöret, und was sie selbst gesehen, konnten sie den Messias in der Person desjenigen, den sie vor Augen hatten, ohne eine außerordentliche Blindheit nicht miskennen. So viele offenbare Wunderwerke; so viele Kranke, an deren Aufkommen man verzweifelt war, die gesund gemacht worden; von Geburt Blinde, welchen er das Gesicht wiederum gegeben,

(*l*) Dan. 9. (*m*) Gen. 49.

und besonders die Todte, so er zum Leben erwecket; jenes verwunderliche Leben, und jene ganz himmlische Lehre des Heilandes; jene geheimesten Gedanken, so er mehrmal, und in zerschiedenen Gelegenheiten geoffenbaret hatte; der Ruf, so deswegen in ganz Judenland sich verbreitet; dasjenige, so sich bey seiner Geburt, bey Anbethung der drey Weisen, bey dem Kindermorde, bey seiner Aufopferung in dem Tempel öffentlich zugetragen; jene berühmte Begebenheit, wo er als ein Knab von zwölf Jahren eine solcho Wissenschaft gezeigt, welche nicht als natürlich konnte angesehen werden; das Zeugniß, so dieser göttliche Heiland in so vielen Gelegenheiten, und eben itzo auf eine so gründliche Weise in ihrer Gegenwart gegeben hatte, daß er Christus, der Sohn des lebendigen Gottes wäre; und dieses Zeugniß, welches durch wahre Wunderwerke unterstützet, und auf eine unüberwindliche Weise als wahrhaft befunden worden: alles dieses, machte es nicht eine Gewißheit, und augenscheinliche Wahrheit, die man unmöglich läugnen konnte? Nichtsdestoweniger schließen diese Unglückselige bey einem so großen Lichte die Augen zu, damit sie nichts, als ihre Vorurtheile anhöreten. Christliche Zuhörer, laßt uns die aufrührischen Leidenschaften unsres Herzens fürchten; wenn sie uns einmal betäubet, so werden wir keine Stimme weder des Gewissens, weder der Gnade, noch des Wortes Gottes mehr anhören:

und

und wenn die Rache des Himmels in unsre Ohren donnern würde, so werden wir allzeit wie die unglückselige Richter des Erlösers taub, und unempfindlich seyn, als welche, da sie aus dem heiligen Munde das Zeugniß, so er von dem, was er wäre, gegeben, und welches von so vielen unstreitigen Beweisgründen zuvor schon bestättiget war, welche sage ich, anstatt ihn als ihren Erretter zu erkennen, und anzubethen, hierdurch Gelegenheit genommen, ihn als einen Gotteslästerer zum Tode zu verdammen.

Die ganze Schwierigkeit für sie war, die Einwilligung von dem Landpfleger zu erhalten; denn, obschon ihnen erlaubt gewesen, diejenigen zu strafen, welche etwas wider das Gesetz verbrochen, so bald es aber ein Staatsverbrechen belangte, so nahmen die Römer Kundschaft davon ein. Sie haben dahero Jesum zu dem Pilatus geführet, welcher dazumalen Landpfleger war, und haben ihn auf einmal dreyer Laster angeklagt: wir stellen dir, haben sie zu ihm gesagt, diesen Uebelthäter vor, welchen wir in vielen beträchtlichen Lastern erwischt, so die Todesstrafe verdienen: wir könnten zwar unterlassen, dieselbe umständlich anzubringen; weil du nicht glauben solltest, daß wir einen Unschuldigen zum Tode zu befördern im Stande sind; nichtsdestoweniger wollen wir solche erklären, und dir sagen, daß er

das Volk aufgewiegelt, da er in Galiläa angefangen, und bis hieher fortgefahren; er hat dem Kaiser den Zins und die Steuer zu bezahlen verhindert, und er selbst will als ein König gehalten werden. Dieses waren ohne Zweifel wichtige Klagen: allein sie waren nicht bewiesen; also zwar, daß Pilatus wegen Abgang genugsamer Zeugen sich ganz verwirrt befunden. Er hat sich also entschlossen die Wahrheit durch das eigene Geständniß des vermeynten Uebelthäters zu entdecken. Er geht mit Jesu in die Gerichtsstube: er hat ihm viele Fragen gemacht; allein er hat in seinen Antworten so viele Weisheit, in seinen Gebärden so viele Eingezogenheit, und ein so großes Ansehen in seinem Gesichte erblicket, daß er zu gleicher Zeit von Furcht und Verwunderung eingenommen worden; und da er aus dem Gerichtssaale hervorgegangen, hat er zu den Anklägern gesagt, daß er nichts an diesem Menschen fände, welches des Todes würdig wäre, und weil er keine Proben ihrer Klagen hätte, so könnte er ihn nicht zu dem Tode verdammen. Diese Unglückselige noch hartnäckiger als vormalen, haben ihm widersetzt, daß sie ein Gesetz hätten, und daß er nach diesem Gesetze, mit dem Tode müßte bestraft werden, weil er sich hat wollen zum Sohne Gottes machen.

Dieſes hat dem Landpfleger noch mehr Schrecken eingejagt, welcher ſehr wohl wußte, daß man dieſen Angeklagten nur aus Neid, und Haß in Verhaft genommen; und von dar an hat er zerſchiedene Mittel vorgeſucht, ihn zu befreyen. Als er Galiläa nennen gehört, hat er gegläubt, eine gute Ausflucht gefunden zu haben, ſich aus dem Handel zu ziehen, indem er Jeſum zu Herodes geſchickt, welcher König von Galiläa war. Betrachtet dieſen liebreichen Erlöſer, wie er in den Palaſt des Herodes geführt wird, welcher ſich dazumalen in der Stadt Jeruſalem befunden. Dieſer Fürſt iſt ſehr froh geweſen ihn zu ſehen; er wünſchte ſchon lange Zeit Gelegenheit hierzu zu finden. Er hat ihm tauſend vorwitzige Fragen gemacht, auf welche Jeſus nur mit einem tiefen Stillſchweigen geantwortet; dieſes war Urſache, daß der König ihn als einen im Hirne Verrückten gehalten, und zurück geſchickt, nachdem er ſammt dem ganzen Hofe ſeiner geſpottet, und ihn mit einem weißen Kleide anthun laſſen, wie man dieſer Zeiten denjenigen zu thun pflegte, welche des Verſtandes beraubt waren. Pilatus wurde ſehr beſtürzt, da er ſich in der erſtern Unruhe ſah: er hat etwas anders verſucht. Da der Landpfleger im Gebrauche hatten an dem Feſte der Oſtern einen Uebelthäter auf Anhalten des Volkes loszulaſſen, ſo hat er ihnen vorgetragen, daß er Jeſum in die Freyheit ſetzen wollte; und damit

er

er sie bewöge, dieses Anerbiethen freywilliger anzunehmen, so hat er ihn mit Barrabas, einem Erzböswichte, in Vergleich gestellt, indem er sich nicht vorstellen konnte, daß man vorzüglicher Weise die Loslassung dieses letztern begehren würde. Allein er ist in seinem Vornehmen sehr betrogen worden; denn er hat ihnen nicht so bald den Vortrag gemacht, als er von allen Seiten ein verwirrtes und abscheuliches Geschrey gehöret, welches begehrte, daß man Barrabas loslassen solle. Aber was soll ich mit Jesu machen, hat er ihnen widersetzet? Er soll sterben, er soll gekreuziget werden, haben sie alle mit einer Stimme geschrien. Er hat sich umsonst bemühet ihnen verstehen zu geben, daß er nichts Böses gethan; das Geschrey wurde immer größer, und er hat bemerket, daß er sich unnützlicher Weise bemühete. Endlich ist er auf eine in Wahrheit sehr grausame, und einem Menschen von seinem Range sehr unanständige List verfallen; allein er hat sich nach seinem Berichte aus Noth und um ein größeres Uebel zu verhüten darzu entschlossen. Er hat befohlen, daß Jesus sollte gegeißelt werden, um durch dieses das Volk zu rühren, und seine Wut zu stillen.

Sehet wie der Weltheiland einem Haufen Henkersknechte übergeben wird, mit Befehl, selben in einen solchen Stand zu setzen, welcher fähig wäre

seine Feinde zu besänftigen, und zum Mitleiden zu bewegen. Man bindet ihn an eine Säule; man reißt ihm die Kleider von dem Leibe; man versetzt ihm so harte, so grausame, und so viele Streiche, daß sein Blut von allen Seiten hervor strömt, und ganze Stücke an den peinlichen Werkzeugen hangen bleiben. Seine Schulteren waren wie Ackerfurchen ausgegraben; und seine Beine an vielen Orten dermaaßen entblößt, daß man sie zählen konnte, wie der königliche Prophet anmerkt, welcher mehrere Jahrhunderte zuvor dieses blutige Trauerspiel vorgesagt hatte (*n*). Endlich aus Furcht ihm das übrige vom Leben hinweg zu nehmen, und ihn ehnder für andere Peinen zu erhalten, als aus einem Triebe des Mitleidens sieht man sich bemüssiget ihn von der Säule aufzulösen. Er klaubt seine Kleider zusammen, so viel er kann, um seine Blöße zu bedecken. Es ist nicht genug: diese Unmenschen bringen eine dörnere Krone herbey; sie drücken ihm selbe in das Haupt: und damit sie ihm noch die letzte Schmach und den letzten Schimpf anthäten, haben sie ihn niedersitzen gemacht, und da sie ihm ein Schilfrohr anstatt eines Zepters in die Hand gegeben, begegnen sie ihm, wie einem Komödiantenkönige; sie biegen ein Knie vor ihm, und sagen ihm scherzweise, wir grüssen dich, König der Juden. Einige haben ihm die Augen zugebunden,

(*n*) Psal. 21.

den, und ihn grausam geschlagen mit diesem boshaften Zusatze: Christus, sage an, errathe, wer hat dich geschlagen. Andere haben ihm in das Gesicht gespien; mit einem Worte, es ist keine Schmach, so ihm nicht angethan worden. Nachdem man ihn in einen solchen abscheulichen Stand gesetzt, hat man ihn zu dem Landpfleger geführet.

Als Pilatus ihn erblicket, ist er gerührt worden, und hat gegläubt, daß wenn er ihn den Juden zeigete, er sie zum Mitleiden bewegen würde; er ist dahero auf eine Altane gestiegen, Jesum zur Seite habend, und hat ihn allem Volke, welches auf dem Platze war, gezeiget, sagend (o): sehet den Menschen; sehet denjenigen, so ihr mir in die Hände gelieferet; sehet eueren vermeynten Feind, betrachtet, in was für einen elenden Stand er gebracht worden, seyd ihr nicht begnüget? Wer hätte glauben sollen, daß ein so seltenes Schauspiel nicht die Thränen aus den Augen dieser Mörder hätte treiben sollen? Wer hätte gläuben sollen, daß man nicht von allen Seiten seufzen, und jammern hören würde? Nichts wenigers als dieses, meine Christen, man hat im Gegentheile lauter abscheuliches Geschrey, und Vermaledeyung gehört. Die Gassen, und Häuser erschollen insgemein von nichts, als von diesen entsetzlichen Worten, so tausendmal wiederholet

wur-

(o) Joan. 19.

wurden (p): räume ihn aus dem Wege, kreuzige ihn. Aber was hat er Uebels gethan, hat der Landpfleger geantwortet? Sein Blut soll über uns, und unsre Kinder kommen, haben sie mit Wut widersetzet. Ach, Unglückselige die ihr seyd, ihr habt euer Urtheil gesprochen! Ja dieses anbethenswürdige Blut wird über euch und euere Nachkömmlinge kommen; dieses für das Heil des menschlichen Geschlechtes bestimmte Blut, wird die Ursache euers Untergangs seyn; es wird euch durchaus verfolgen; es wird euch beängstigen, und zu den elendesten unter allen Menschen machen. Endlich sagt Pilatus zu ihnen: wie, wollt ihr daß ich euch euren König kreuzige? Wir haben keinen König, haben sie aufgeschrieen, als den Kaiser; und wenn du diesen Uebelthäter nicht tödten lässest, so sollst du wissen, daß du kein Freund des Kaisers bist, denn wer immer sich untersteht die königliche Würde sich zu zueigenen, solcher wird ein Aufrührer wider den Kaiser. Als Pilatus sich durch Staatsgründe geschlagen sah, hat er sich länger zu widerstehen nicht getraut; und weil er fürchtete sich bey seinem Oberherrn Händel zuzuziehen, hat er der Gerechtigkeit die Augen geschlossen; und aus einer schändlichen Zaghaftigkeit (q), die Unschuld auf die Seite gesetzt, und in den Tod Jesu eingewilliget.

(p) Matth. 27. (q) Luc. 23.

Mein liebwürdiger Heiland, so bist du dann von jedermann verlassen. Blinde, die ihr sehend gemacht, Taube, Stumme, Aussätzige, Kranke, die ihr gesund gemacht, Todte die ihr zum Leben erwecket worden, wo seyd ihr? Erscheinet allhier; bezeuget euere billige Erkenntlichkeit; redet für euern Gutthäter. Ist dann kein Fürst der Synagoge, kein Hauptmann, kein Lazarus, keine Martha, kein Zachäus anzutreffen, welcher sich deiner, o mein göttlicher Meister, annimmt! Giebt es da keinen Engel, der dich tröstet, keinen Apostel, der dir Gesellschaft leistet! Es ist geschehen, antwortet er mit einer sterbenden Stimme, ich bin ohne Ausnahme der Wut meiner Feinde übergeben. Auf der Stelle bringt man ein schweres Kreuz als einen erschrecklichen Werkzeug seiner Todesstrafe herbey; man beladet ihn mit dieser Last, und zwinget ihn selbe zu tragen. Er geht mit zitternden und wankenden Schritten daher; er fällt schier jeden Schritt; man hebt ihn mit Fußstößen wiederum auf; man höret nichts von allen Seiten, als Schreyen, Lästern, Spott und Hohn sagen. Unterdessen, da der Weg lang war, hat er sich so schwach befunden, daß man gegläubt, er würde den Geist aufgeben, ehe er auf dem Calvariberge angelanget; dahero hat man einen vorbeygehenden angehalten, ihm das Kreuz tragen zu helfen. Sehet wir sind an den Ort gekommen, wo man diese grausame

Hin-

Hinrichtung vornehmen mußte; laßt uns mit einem lebhaften Glauben diesem großen Opfer beywohnen, welches da vollbracht wird: dieses ist der Stoff meines dritten Theiles.

Dritter Punct.

Kaum ist Jesus auf dem Berge Calvarie angelanget, so hat man ihm seine Kleider, welche in sein Fleisch eingebacken waren, vom Leibe gerissen; also zwar, daß sein anbethenswürdiger Leib eine lautere Wunde war. Man legt ihn auf ein Kreuz; man heftet ihn mit Nägeln an: man hebt dieses Kreuz in die Höhe, und man läßt es mit Gewalt in die Grube fallen, welche darzu bereitet war; dieses hat ihm unbegreifliche Schmerzen verursachet. Von dem Augenblicke als der göttliche Heiland an das Kreuz geheftet worden, bis zu seinem Tode, ist es nach Erzählung der heiligen Evangelisten ein Zwischenraum von drey Stunden gewesen. Kostbareste Zeit, so jemalen gewesen; unendlich glückselige, und wundervolle Zeit! Halten wir hier, christliche Zuhörer, unsre Gedanken auf: werfen wir uns vor dem Kreuze des Erlösers nieder; geben wir auf alle Worte des liebvollen Jesu acht; betrachten wir alle Handlungen, alle Bewegungen, alles Thun und Reden dieses sterbenden vermenschten

Gottes; lassen wir nicht den mindesten Umstand uns entgehen.

Ich sehe anfänglich die gottlosen Juden, die Priester, und das Volk, die Schreiber und Pharisäer, die Kriegsknechte und Henkersknechte, so gar die zween Mörder, so mit ihm gekreuziget worden, ihn mit tausend Unbilden, und Vermaledeyungen überhäufen, tausend Flüche, und Lästerungen wider ihn ausstoßen; alle Spott und Schimpfreden anwenden, um ihn zu plagen. Geh, sagen einige, geh Betrüger, der du dich rühmtest den Tempel Gottes niederzureißen, und in drey Tagen wiederum aufzubauen, rette dich nunmehro wenn du kannst. Er wollte als der Sohn Gottes gehalten werden, sagten andere; er soll sich itzo aus unsren Händen losmachen: er wollte jedermann helfen, schrien diese, und er kann sich selbst nicht helfen; wenn er der König, und Erlöser von Israel ist, so steige er von dem Kreuze herab, und wir wollen an ihn gläuben. Was thut Jesus während dieser Zeit? Ach, christliche Zuhörer, laßt euere Herzen erweichen! Er nimmt alle seine Kräfte zusammen, und wendet sich zu dem himmlischen Vater (r), damit er bey ihm um Gnade für seine Feinde anhalte. Mein Vatter, sagt er, ich kann die Hände nicht

mehr

(r) Luc. 23.

mehr zu dir aufheben, sie sind angenagelt; ich kann meine Knie nicht beugen, weder meine Füße bewegen, sie sind angeheftet; ich erhebe aber meine sterbende Stimme zu dir; ich schicke mein inbrünstiges Gebeth zu dir ab: mein Vater, mein lieber Vater, ich beschwöre dich durch die Zärtlichkeit, so du für mich hast, durch jenes, heilige, und ewige Band, so uns vereiniget; gieb diesen armen Blinden Gnade, indem sie nicht wissen, was sie thun: also hat er sich nicht begnüget Barmherzigkeit für sie zu begehren, sondern er entschuldiget selbe noch, und er schreibt ihr ungeheures Laster ihrer Unwissenheit zu. Ist wohl jemand unter euch, meine Christen, welcher wider ein solches Beyspiel händeln kann? Ist wohl ein Herz von Erze, eine Seele von Eisen, welche nicht den kräftigen Schluß fasset, ihren Feinden zu verzeihen.

Unterdessen ist einer von den Uebelthätern, welcher neben Jesu an das Kreuz geheftet war, nachdem er ihn einige Zeit mit den andern gelästert hatte, von einer ernstlichen Reue gerührt worden; und da er seine Augen auf seinen Erlöser geworfen, hat er ihn mit Vertrauen gebethen, er hat um Gnade angehalten; er hat seine Gottheit bekennet; er hat so gar seinen Cammeraden mit Ernste bestrafet, welcher übel zu reden, und zu gotteslästern fortfuhr; endlich hat er diese Worte hinzugefügt: Herr,

mein Gott und Meister, erinnere dich meiner, wenn du (s) in dein Reich wirst gekommen seyn. Jesus, welcher nichts als Barmherzigkeit zu erzeigen verlangte, wirft ein mitleidiges Auge auf diesen reumüthigen Sünder, und da er ihn in einem Augenblicke alle Wirkung seines Leidens, und der Verdienste seines Blutes empfinden machte, hat er ihm alle seine Laster, so wohl in Ansehung der Schuld, als der Strafe nachgelassen, und ihn folgendermaßen sehr trostreich angeredet: ich sage dir (t): Heute wirst du mit mir in dem Paradiese seyn. O glückseliger Schächer! O beglückter Sünder, welcher ein Sündenleben mit einem so kostbaren Tode endiget! Aber was sage ich? Es ist kein Uebelthäter mehr, es ist ein herrlicher Bekenner Jesu Christi, welcher sich öffentlich seiner annimmt; und welcher herzhafter als die Apostel selbst, sich zu ihm gesellet, während daß diese ihn verlassen haben. Allein, o unergründliche Urtheile Gottes! von zweenen Sündern, welche an der Seite unsres Herrn sterben, ist einer für den Himmel, und der andere steigt in die Hölle hinab. Sehet einen in der Todesstunde bekehrten Sünder, allein die heilige Schrift thut nur von diesem Meldung: es wird von einem Meldung gethan, sagen die heiligen Väter, auf daß wir nicht verzweifeln sollen; es wird

aber

(s) Luc. 23. (t) Ibidem.

aber nur von einem einzigen geredet, damit wir uns nicht darauf verlassen, und unsre Bekehrung bis in den Tod thörichterweise verschieben.

Maria, die Mutter Jesu, verließ ihren lieben Sohn nicht; sie war in Gesellschaft des vielgeliebten Jüngers, und einiger frommen Weiber. Jesus, als er sie mit einem mitleidigen Auge ansah, und ihr den Jünger zeigte *(u)*, sagt zu ihr: Weib, sieh deinen Sohn; da er sich hernach zu Johannes wandte; spricht er zu ihm: sieh deine Mutter. Wo ist ein steinernes Herz, welches bey Erzählung dieses nicht zerspringen sollte? Wo sind die Augen, welche nicht einen Zäherstrom vergießen würden? Was dann, mein Heiland, du nennest jene nicht mehr Mutter, die du allzeit mit diesem herrlichen Namen beehret hast, und welche selben aus vielen Ursachen verdienet hat? Kennest du dann sie itzo nicht mehr, da sie dir Merkmaale der inbrünstigsten Liebe, und der vollkommensten Ergebenheit giebt, indem sie sich dem Zorne eines grausamen Volks aussetzet, damit sie sich nicht von dir absondere. Fürchtest du dir nicht selbe mit einem tödtlichen Schmerzen in die größte Kleinmuth zu stürzen? Ach, christliche Zuhörer, da er sich also verlauten läßt, geschieht es nur darum, daß er sie,

(u) Joan. 19.

wenn er sie seine Mutter nennte, nicht dem Muthwillen und der Bosheit seiner Feinde aussetzte. Aber du heilige Jungfrau, schmerzhafte Mutter, mit was für Bitterkeit ist sie nicht in dieser rauhen Zeit überhäufet worden? Es ist dazumalen die Weißagung des alten Simeons an dir erfüllet worden, und das Schwert eines unbegreiflichen Schmerzens hat dein Herz durchdrungen, und die ganze Wesenheit deiner Seele rege gemacht. Allein tröste dich, o heilige Jungfrau! du verliereſt diesen Sohn nur dem Scheine nach; und du wirst ihn bald wiederum auf eine vortheilhaftere Weise finden. Sein Tod wird dir so viele Kinder geben, als er Jünger und Brüder haben wird.

Als Jesus immer mehr zu seinem Ende kam, hat er gezeigt, daß er Durst hätte; allein man hat ihm nichts, als Galle mit Essig vermischt dargereicht. Einige Augenblicke hernach ist er in Zügen gefallen; und hat sich in einem solchen erschrecklichen Stande befunden, daß er angefangen aus allen Kräften zu schreyen (x): mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Erinneret euch hier, meine Christen, dessen, was wir von der ersten Todesangst gesagt, so sich in dem Oelgarten zugetragen; zweifelt keineswegs, daß diese

nicht

(x) Matth. 27.

nicht noch erschrecklicher gewesen. In der That man kann mit Wahrheit sagen, daß Jesus bishero nur mit einigen Tropfen des Zornes Gottes benetzet worden; in diesem fürchterlichen Augenblicke aber ist er in das Meer seiner Rache eingetaucht worden. Befleißen wir uns, etwas, wenn es möglich, in diesem Abgrunde der Schmerzen zu entdeken. Untersuchen wir zuerst die Ursache, und den Anfang; und hernach wollen wir seine weitschichtige Größe betrachten.

Es ist eine unwidersprechliche Wahrheit, daß eine einzige Todsünde eine unendliche Bosheit in sich enthalte, und folglich eine unendliche Strafe verdiene; und dahero so viele Todsünden, so viele Beleidigungen, welche einer unendlichen Strafe würdig sind, weil sie alle eine unendliche Bosheit in sich enthalten. Stellet euch itzo, wenn ihr könnet, jenen unermäßlichen Abgrund der Laster vor, welche von Anbeginn der Welt bis zu ihrem Ende begangen worden; stellet euch vor Augen jene Schuld des menschlichen Geschlechtes, welche aus so viel unendlichen Summen besteht, als sie Theil hat. Nun war Jesus Christus mit dieser erschrecklichen Bürde beladen: er ist für alle Menschen Bürge geworden; und da die göttliche Gerechtigkeit eine ganze und vollkommene Genugthuung haben wollte, und da sie zu gleicher Zeit in der Person

des anbethenswürdigen Erlösers denjenigen fand, welcher ihre erschreckliche Schärfe zu ertragen im Stande wäre, so hat sie ihn in solche Umstände gesetzt, worinn wir ihn dermalen sehen. Ich weis wohl, daß das Leiden unsres Heilandes allein seine Menschheit betraf, und deswegen nicht unendlich seyn konnte, obwohlen das Verdienst ebendieses Leidens wahrhaft unendlich gewesen, weil die göttliche Person ihm den Werth gab; so weis ich aber auch, daß dieses Leiden von einem solchen Werthe gewesen, so der menschliche Verstand niemalen begreifen wird: nichtsdestoweniger unterfangen wir uns etwas von seiner erstaunlichen Größe zu entdecken.

Versammeln wir alles, was währendem diesem Leiden, so schier vier und zwanzig Stunden gedauret, das bitterste gewesen. Die Schmerzen des Leibes: jener Blutschweiß; jene grausame Geißlung; jene Krönung mit Dörnern; jene Backenstreiche; jenes Gesichtspeyen; jene Abmattung unter dem Kreuze; jene entsetzliche Kreuzigung; jener so lange an dem Kreuzgalgen gehangene Leib. Betrachten wir hernach die Peinen der Seele: den innerlichen Mistrost; den Schrecken des Todes; den letzten Streit der erschwächten Natur; hauptsächlich aber den Untergang so vieler Millionen Seelen, welche sich seinen Tod, und die Verdienste seines Blutes nicht zu Nutzen machen, und sich unglückseliger

weise

weise in den Abgrund der Hölle ungeachtet alles dessen stürzen würden, so er um ihnen die ewige Seligkeit zu verschaffen gethan. Fügen wir diesem allem hinzu, wie er beschämt worden, als er ganz nackend vor den Augen eines schier unzähligen Volkes stund; wie er verachtet, verdemüthiget, entehret, und gleichsam zernichtet worden: wie er in Gesellschaft zweener Mörder an den schmählichen Kreuzgalgen geheftet worden; wie er der vornemsten Stadt auf der Welt zu einem Schauspicle geworden; mitten in seinem Vaterlande; mitten unter seinen Verwandten und Bekannten; in einem Orte, wo er so viele Wunder gewirket, wo er als ein Prophet, ja sogar als der Sohn Gottes, und der schon so viele Jahrhunderte erwartete Messias gehalten worden; wie er als ein Böswicht, als ein Betrüger, als ein Zauberer, als ein Gotteslästerer, als ein Verführer und Aufwiegler des Volks verdammt worden. Setzen wir noch die blutigen Schmähreden, die bissigen Stichelworte, die Lästerungen, hinzu, so man gegen ihm ausspiee. Ach Christen, alles dieses scheint uns erschrecklich zu seyn; aber es ist uns unmöglich die Schärfe davon zu begreifen. Dahero sollen wir uns nicht bewundern, daß der Heiland sich beklagt von seinem Vater verlassen zu seyn; machen wir aber hierüber eine Betrachtung, welche niemal aus unsrem Gedächtnisse entweichen sollte. Wenn Jesus Christus,

weil

weil er sich mit den Sünden der Menschen beladen hat, als deren er der Urheber nicht seyn konnte, und welche nicht die mindeste Gewalt über ihn hatten; wenn er nichtsdestoweniger, da er nur die Gestalt eines Sünders trug, in einen so übeln Stand gesetzt worden, daß er sich von seinem Vater verlassen zu seyn beklaget: was wird dann ein in seinen Lastern sterbender Sünder werden; ein Sünder, der in dem Abgrunde seiner Bosheiten versunken; Bosheiten, welche bis in das Mark seiner Beine, in die Wesenheit seiner Seele dringen werden? Aber wie wird es um ebendenselben Sünder stehen, welcher in den ewigen Flammen begraben liegt, von dem nagenden Wurme zerbissen, in eine entsetzliche Verzweiflung gestürzt, von einer unzähligen Menge Uebel ohne Hülfe, ohne Hoffnung darnieder geschlagen wird? Mit was für Schrecken und Zittern, wird er, aber von dem Erlöser weit unterschieden, aufrufen; mein Gott warum hast du mich verlassen? Aber wegen was beklage *ich mich*, wird er zu sich selbst sagen, *indem* ich ihn zu erst verlassen! Sehet also den Erlöser der Welt, wie er auf den höchsten Grad der Zernichtigung gelanget. Allein was sage ich? Niemalen hat seine Herrlichkeit, seine Hoheit und Macht mit mehrerem Glanze hervor geschienen, als während seinem Leiden, wo alle seine tiefeste Erniedrigungen von erstaunlichen Wundern begleitet, bevorgegangen oder

befol-

befolget worden. Wenn er seinen Eintritt in die Stadt Jerusalem hält, so reitet er nur auf einem schlechten Thiere; aber zu gleicher Zeit erweiset man ihm solche Ehre, welche kein anderer jemalen empfangen hatte, indem man ihn als den Messias, als den Weltheiland, und folgsam als Gott erkennet. Wenn Judas ihn verräth, so zeigt er ihm, daß er seine Verrätherey wisse, daß er die geheimesten Gedanken der Herzen durchdringe. Wenn er seinen Aposteln die Füße wäschet, so wird er durch diese That einer so heldenmäßigen Demuth als der Sohn Gottes erkennet, von seinen Jüngern, seiner verwunderlichen Erniedrigung ungeachtet als der Erlöser und Beherrscher der Welt angebethet, und verehret. Wenn er von den Kriegsknechten, so die Juden abgeschickt, gefangen, und gebunden wird, so geschieht es erst, nachdem er selbe mit einem einzigen Worte zu Boden geworfen, und durch Anheilung des abgehauenen Ohres ein Wunder gewirket. Wenn er in dem Oelgarten in eine Todesangst fällt, so kömmt ein Engel von dem Himmel im Namen aller glückseligen Geister, um ihn mit tiefester Ehrfurcht anzubethen, und als den Herrn und Meister der ganzen Welt zu erkennen. Wenn er vor den Königen, dem Landpfleger, den Hohenpriestern und Richtern, welche den Rath ausmachten, erscheint, so setzt er sie in Verwirrung, Furcht und Angst; das Ansehen seines Gesichts,

seine Herzhaftigkeit, seine Standhaftigkeit verursachen ihnen lauter Erstaunen und Verwunderung; und obschon er gleich einem Uebelthäter gebunden, so erkläret er dennoch öffentlich, daß er der Sohn Gottes, der König der Juden, und der höchste Richter der Lebendigen und Todten sey. Wenn er, mit Blute bedeckt, und in einem gräuslichen Stande an dem Kreuze hängt, so wird er von der ganzen Welt als der Erlöser des menschlichen Geschlechtes erkennet. Er ist der größte Held, so jemalen gewesen, welcher in Wahrheit stirbt; aber erst, nachdem er seine Feinde überwunden, und ein ewiges Reich erobert hat. An seinem Kreuze fängt er an das Amt des höchsten Richters zu vertreten, und er fällt unwiderrufliche Urtheile für Leben und Tod. Sehet, an diesem Kreuze ist er der König des Himmels, und der Erde, der Engel und Menschen, und der willkührliche Richter über das Schicksal der Sterblichen geworden. Wenn er an dem Kreuze den Geist aufgiebt, so geschieht es unter unendlich vielen Wunderwerken; und nachdem er den Tod, die Hölle, die Sünde, und alle Teufel überwunden; es geschieht mit Eröffnung des Himmels, welcher bis dahin verschlossen gewesen; es geschieht, da er den Brief unsrer Verdammniß dem Fürsten der Finsterniß hinwegnimmt, da er seinem himmlischen Vater alle Ehre, so ihm gebührt, erzeigt, und da er der göttlichen Gerechtig-

keit vollkommen und überflüßig genugthut. Die ganze Welt, die ganze Natur, geben von seiner Gottheit ein bewährtes Zeugniß: der Himmel zieht die Trauer an; die Sonne wird verfinstert; die Erde bebet; die Felsen zerspringen; die Todtenkrüfte eröffnen sich; die Todte stehen auf; so gar seine Feinde von Furcht eingenommen gehen davon, schlagen auf ihre Brust, und bekennen, daß er der Sohn Gottes sey. Wenn sein Leib in ein Grab gelegt wird, so steigt seine siegprangende Seele in die Vorhölle hinab, und erlöset eine unzählige Menge heiliger Seelen aus der Gefangenschaft, worinn sie aufbehalten waren. Sehet also die größte Hoheit, und die höchste Herrlichkeit unsres Heilandes in Mitten seiner Zernichtigung und Erniedrigung.

Meine Christen! der Augenblick kömmt herbey; Jesus will den Geist aufgeben. Er sagt selbst, daß seine letzte Stunde angelanget, und alles erfüllt sey. Werfet die Augen euers Glaubens auf dieses so wundervolle, und zugleich so rührende Schauspiel. Sehet dieses anbethenswürdige von Dörnern durchstochene Haupt; diese vom Blute angefüllte Augen, welche sich zu schließen anfangen; dieses von Speichel bedeckte Angesicht; diese bleiche, und zitternde Zunge und Lefzen; diese vernagelte Hände und Füße ohne Bewegung; diesen von tie-

fer

fen Wunden verletzten Leib; alle diese heilige, so reine Glieder, welche zu so vielen Wunderwerken gebrauchet worden, als zu Heilung der Kranken, zu Auferweckung der Todten, zu Verkündigung einer himmlischen Lehre, und zur beständigen Arbeit für euer Heil, welche nunmehro zerrissen, und dermaßen übel zugerichtet sind, daß man sie kaum ansehen kann. Betrachtet diesen Menschen der Schmerzen, diesen Menschen, welcher von der Rachhand Gottes geschlagen worden; diesen Menschen, welcher gleichsam der Schandfleck des menschlichen Geschlechtes geworden, wie die Propheten anmerken (y). Betrachtet dieses kostbare Kreuz, als den Werkzeug unsres Heils: es ist das Hochzeitbett, wo Christus uns das Leben gegeben; es ist eine Kanzel (z), wo er uns die Armuth, die Geduld und Demuth lehret: es ist aber zu gleicher Zeit ein Richterstuhl, wo er unsre Leidenschaften, unsre Weichlichkeit, und unsre der seinigen entgegen gesetzte Aufführung verdammet; ein fürchterlicher Richterstuhl, wo er uns zum voraus richtet. Betrachtet, sagt er zu uns, wie weit mich die Liebe gebracht; überleget wohl, was ich für euer Heil gethan, und erinneret euch, daß man das Kreuz nach mir tragen, oder keinen Theil an meinem Reiche haben müsse.

Ende

(y) Isai. 52. (z) Psal. 31.

Endlich hat mein Erlöser nichts mehr als einen einzigen Athemzug: die Bleiche des Todes bedeckt sein heiliges Angesicht; sein Leib fängt an kalt zu werden; der letzte Augenblick ist angelangt, dieser kostbare Augenblick, welcher so viele Jahrhunderte erwartet, von allen Völkerschaften gewünschet, von den Propheten vorgesagt und verkündet, von den Patriarchen inständigst begehret worden; dieser Augenblick, welcher den Tod überwinden, den Teufel entwaffnen, die Hölle so vielen Seelen schließen, den seit vier tausend Jahren geschlossenen Himmel eröffnen mußte. In diesem Augenblicke als dem Ursprunge alles Guten, und einer ewigen Glückseligkeit hat Jesus annoch in seiner Schwachheit Stärke gefunden; oder vielmehr Kraft eines Wunderwerks seiner Allmacht hat er seine Stimme erhoben, als wenn er vollkommen gesund gewesen wäre; und sich zu seinem himmlischen Vater wendend gesagt: mein Vater, ich empfehle dir meine Seele; nimm meinen Geist auf (*a*); nimm diesen lieben Sohn auf, welcher der Gegenstand deines Wohlgefallens, und den du nicht sterben lässest, als weil er es also gewollt (*b*); nimm denjenigen auf, welcher deinen Willen vollkommen erfüllet hat.

(*a*) Luc. 23. (*b*) Ibid.

Das Werk, so du mir gegeben, ist geendiget: ich habe die Menschen erlöset; ich habe deiner Gerechtigkeit gänzlich genug gethan, und alles ist erfüllt (*c*). Endlich hat er einen großen Schrey gelassen, und Zäher vergossen, wie der heilige Paulus anmerket (*d*); und da er sein Haupt neigte, hat er seinen Geist aufgegeben. Laßt uns einen vermenschten Gott, der für uns stirbt, anbethen, und das große Geheimniß unsrer Erlösung tiefsinnig betrachten.

Man muß niederknien, und einige Zeit in der Stille betrachten.

(*c*) Joan. 19. (*d*) Ep. ad Hebr. 5.

Inhalt
und
Zergliederung der Predigten
dieses zweyten Theiles.

Erste Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesima genannt.

Von dem Neide und der Misgunst.

Eingang.

Der geistliche Redner nimmt aus dem Gleichnisse von den Arbeitsleuten, die wider den Hausvater murreten; Gelegenheit, von dem Laster des Neides und der Misgunst zu reden. Der erste Theil zeiget 1) worinn die Natur und Beschaf-

fenheit des Neides und der Misgunst bestehe; 2) welche die Wirkungen dieses Lasters sind, die selbst aus der Geschichte des Abels, Josephs, Davids, Salomons, Daniels, Herodes und endlich Jesu Christi bewiesen werden. Der **zweyte Theil** giebt die Mittel wider dieses Laster an die Hand: diese sind 1) betrachten, wie unvermerkt der Neid in das Gemüth sich einschleiche, und daher ein gemeines Laster sey; 2) erwägen, was für schwere Uebel er in die Welt gebracht; 3) beherzigen, in was für einem beweinungswürdigen Stande ein neidischer Mensch sich befinde; 4) die Strafen bey sich selbst überlegen, womit Gott den Neid beleget; 5) bedenken, daß der Neid demjenigen, der ihm ergeben, nichts als Pein und Quaal verursache, und niemal einiges Vergnügen bringe. Seite 1 - 27

Zweyte Predigt.

Auf ebendiesen Sonntag.

Von den Hausdiebstählen.

Eingang.

Es wird von den Hausdiebstählen gehandelt, die zwar in der Welt sehr gemein sind, daraus

man

man sich aber am wenigsten ein Gewissen macht. Der **erste Theil** handelt von den Ungerechtigkeiten, welche 1) unter Aeltern und Kindern, 2) unter Vormündern und Weysen, 3) unter Mann und Weib begangen werden. Der **zweyte Theil** erwäget die Ungerechtigkeiten 1) der Meister und Dienstbothen, 2) der Arbeitsleuten oder Taglöhner, und 3) der Viehhirten. Seite 28 - 53.

Dritte Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesima genannt.

Von der Tugend der Geduld.

Eingang.

Das beste und allgemeine Mittel wider alle und jede Uebel ist die Geduld; es werden die Nothwendigkeit und Beweggründe derselben vorgestellet. Der **erste Theil** erkläret, daß die Geduld uns nothwendig sey, 1) weil wir ohne dieselbe unser Heil nicht wirken; 2) weil wir ohne dieselbe die Obliegenheiten der bürgerlichen Gesellschaft nicht erfüllen; 3) weil wir die Pflichten, die wir uns

selbsten schuldig sind, ohne dieselbe nicht bewerkstelligen können. Der **zweyte Theil** erläutert die Beweggründe, die uns zu Ausübung der Geduld reizen sollen: diese sind: 1) das Geboth Gottes, der uns die Geduld befiehlt; 2) die Beyspiele Jesu Christi und der Heiligen; ja so gar auch der Weltmenschen; 3) die verwunderliche Nutzen dieser Tugend. S. 54 - 79.

Vierte Predigt.

Auf den Sonntag Quinquagesima genannt.

Von dem Frasse und der Trunkenheit.

Eingang.

Der geistliche Redner nimmt aus dem Misbrauche der Fastnacht Gelegenheit, von dem Frasse und der Trunkenheit zu reden. Der **erste Theil** zeiget, worinn die Sünde des Frasses bestehe, und zwar lehret er: 1) daß sie auf viererley

Art

Art könne begangen werden; 2) daß die gefährlichste Art des Frasses die Trunkenheit und Völlerey sey. Der **zweyte Theil** erkläret die üble Wirkungen des Frasses, und beweiset: 1) daß der Fraß das Herz verhärte und den Verstand verfinstere; 2) die Gesundheit des Leibes verderbe; 3) die Güter verschwende. Zum Beschlusse werden die Mittel wider dieses Laster vorgetragen.

S. 80 = III.

Fünfte Predigt.

Auf ebendiesen Sonntag.

Von der Unwissenheit und dem falschen Gewissen.

Eingang.

Der Prediger nimmt von der Unwissenheit der Jünger Christi Gelegenheit, von der Unwissenheit und dem falschen Gewissen zu reden. Der **erste Theil** zeiget: 1) worinn die Unwissenheit bestehe, und wie gemein sie in der Welt sey; 2)

was das falsche Gewissen sey, und aus was für Quellen dasselbe entspringe. Der **zweyte Theil** erkläret, wie gefährlich der Zustand der Unwissenheit und des falschen Gewissens sey; 1) weil in demselben gar leicht unzählige Laster begangen werden; 2) weil dieser Zustand sehr schwer zu verlassen ist.

S. 112 - 139.

Sechste Predigt.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Von dem Fasten und der Enthaltung.

Eingang.

Der Redner handelt von dem Fasten, als dem eigentlichsten Stoffe der heiligen Fastenzeit. In dem **ersten Theile** wird gezeiget: 1) was die Enthaltung sey; 2) werden die Ausflüchte angeführet, die man zur Entschuldigung wegen unterlassender Beobachtung derselben vorzuwenden pflegt;

3) wor

3) worinn das von der Kirche gebothene Fasten bestehe; 4) was für Ursachen von demselben entschuldigen sollen. Der **zweyte Theil** führt die Bewegungsgründe an, die uns zur Beobachtung der Fasten reizen sollen: diese sind: 1) die leibliche, 2) die geistliche, 3) die ewige Vortheile.

S. 140 - 169.

Siebente Predigt.

Auf ebendiesen Sonntag.

Von den Versuchungen und Widerwärtigkeiten.

Eingang.

Der menschlichen Natur ist nichts so sehr zuwider, als die Versuchungen und Widerwärtigkeiten, ob sie gleich den Sterblichen sehr nützlich und vortheilhaft sind. Der **erste Theil** zeiget, daß die Widerwärtigkeiten dem Menschen nothwendig, und, wenn er sie wohl gebrauchet, nützlich seyn. Die Nothwendigkeit wird von dem Falle unsrer ersten Aeltern hergeleitet. Der

Nutzen aber 2) aus den Beyspielen der Heiligen des alten Testaments, und unsres Erlösers Jesu Christi selbsten gelehret; 3) auch daraus bewiesen, daß auch die Sünder durch die Widerwärtigkeiten zur Bekehrung gebracht worden. Der **zweyte Theil** zeiget: 1) daß die Widerwärtigkeiten und Versuchungen, wenn sie übel angewendet werden, sehr schädlich seyn; 2) giebt er fünf Hülfsmittel wider alle Versuchungen an die Hand. S. 170 - 198.

Achte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Von Verzeihung der Unbilden und Liebe der Feinde.

Eingang.

Der Redner fängt die Predigt mit Widerlegung derjenigen unter den Christen an, die die Verzeihung der Unbilden für unmöglich halten.

Der

Der **erste Theil** beweiset die Möglichkeit die Feinde zu lieben: 1) aus dem Gebothe Gottes, welcher, weil er der gerechteste Herr ist, nichts unmögliches gebiethen kann; 2) aus den Beyspielen Jesu Christi und der Heiligen; 3) aus dem, daß wir selbst die Unbilden, die uns von Mächtigen ꝛc. ꝛc. angethan werden, entweder verbergen, oder ganz und gar außer Acht lassen. Der **zweyte Theil** lehret, daß es **nützlich** und **vortheilhaft**, die Unbilden vergeben, und worinn die Liebe der Feinde bestehe: die Nutzbarkeit wird bewiesen: 1) aus den zeitlichen, 2) aus den geistlichen Vortheilen, die auch angeführt werden; 3) wird gezeiget, worinn die Liebe der Feinde bestehe, und zugleich verschiedene falsche Begriffe der Menschen in dieser Sache bestrafet. S. 199 - 228.

Neun-

Neunte Predigt.

Auf ebendiesen Sonntag.

Von der Reue und Leid.

Eingang.

Da das Osterfest herannahet, zu welcher Zeit ein jeder Christ zur österlichen Beicht verbunden ist, so hat der geistliche Redner geglaubet, er werde nichts bessers thun können, als wenn er seinen Zuhörern die Art und Weise, eine gute Beicht zu verrichten, erklärete: er handelt dahero in dieser Predigt zu erst von der Reue und Leid. Der **erste Theil** beweiset: 1) die Nothwendigkeit, 2) die wunderbare Wirkungen der Reue und Leid. Der **zweyte Theil** enthält die Eigenschaften der Reue und Leid. Sie muß demnach 1) übernatürlich, 2) innerlich, 3) im höchsten Grade, 4) allgemein seyn. S. 229 = 255.

Zehn=

Zehnte Predigt.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Von der Hölle.

Eingang.

Da der geistliche Redner in dem ersten Theile dieser Predigten, und zwar in zwoen Unterweisungen gezeigt hatte, daß die Peinen der Hölle allgemein und unbegreiflich seyn; so ist in dieser Predigt sein Zweck, von derselben Ewigkeit und unendlichen Dauer zu reden. **Im ersten Theile** zeiget er: 1) daß nichts unbegreiflichers als die Ewigkeit der Höllenpeinen; diese Ewigkeit wird mit vielen Beweisgründen bestättiget. **In dem zweyten Theile** lehret er, daß ebendiese Ewigkeit den Verdammten am meisten zur Verzweiflung Anlaß gebe; weil 1) denselben keine Rückkehr gestattet wird, noch 2) gestattet werden kann. Er beschließt endlich seine Predigt mit einer nachdrücklichen Anrede an die Zuhörer.

Eilfte Predigt.

Auf ebendiesen Sonntag.

Von der Beichte.

Eingang.

Der geistliche Redner fähret in der Materie, die er in der zweyten Predigt des vorhergehenden Sonntags angefangen, fort, und da er in derselben von der Reue und Leid gehandelt, so erklärt er in der gegenwärtigen, was eigentlich zur Beichte erfordert wird. Der **erste Theil** handelt von der Erforschung des Gewissens, dessen 1) Nothwendigkeit bewiesen, und 2) worinn diese Erforschung bestehe gezeiget wird. Der **zweyte Theil** stellt die Eigenschaften einer guten Beicht vor Augen; sie muß nämlich 1) demüthig, 2) aufrichtig, 3) vollständig seyn. NB. Von der **vierten** Eigenschaft einer guten Beicht, nämlich der Reue und Leid hat der geistliche Redner den vorhergehenden Sonntag schon gehandelt, daher verweiset er den Leser dahin. S. 293 = 311.

Zwölf-

Zwölfte Predigt.

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Von den Schwatzereyen.

Eingang.

Der Prediger greift in der heutigen Rede sowohl diejenigen an, welche die Schwatzereyen machen, als auch diejenigen, so selbe anhören. Der **erste Theil** zeiget, daß 1) diejenigen, die Schwatzereyen machen, die christliche Liebe übertreten, schwächen und gänzlich zernichten; 2) beweiset er die Uebel, so aus ihren Schwatzereyen entspringen ꝛc. ꝛc. und daß sie gemeiniglich in die Grube fallen, so sie für andere gegraben, und in ihren eigenen Fallstricken gefangen werden. Der **zweyte Theil** lehret, daß diejenigen, die die Schwatzereyen anhören, 1) schier allzeit betrogen, und 2) dahin gebracht werden, daß sie verdrießliche Dinge thun, welche sie in der Folge zu bereuen nothwendig Ursache haben. S. 312 - 338.

Drey-

Dreyzehnte Predigt.

Auf ebendiesen Sonntag.

Von der Beichte.

Eingang.

Da der geistliche Redner in der zweyten Predigt des vorhergehenden Sonntags dasjenige, was zu einer guten Beicht erfordert wird, erkläret hatte; so handelt er in dieser wider von der Beichte, und greift einige irrige Begriffe und Verbrechen der Büßenden hart an. Der **erste Theil** zeiget den elenden Zustand derjenigen, welche ihre Sünden in der Beicht verschweigen: die Ursache dieses Verschweigens ist theils die Scham, theils die Furcht; es wird daher 1) auf die Einwürfe, so die Scham machet, 2) auf die Einwürfe, so die Furcht einstreuet, geantwortet. Der **zweyte Theil** handelt von der Lossprechung, und zeiget 1) daß die Beichtväter in einigen Fällen, die ausführlich benennet werden, verbunden sind, die Lossprechung entweder zu verweigern, oder zu verschieben; 2) werden zerschiedene Einwürfe der

Bü-

Büßenden, denen die Losſprechung entweder abgeſchlagen, oder aufgeſchoben wird, widerleget. S. 339 - 372.

Vierzehnte Predigt.

Auf den fünften Sonntag in der Faſten.

Von der Verleumdung und dem Afterreden.

Eingang.

Die Bosheit der Phariſäer und Schriftgelehrten in dem heutigen Evangelium, da ſie Jeſum Chriſtum ſo erſchrecklich verleumden, giebt dem geiſtlichen Redner Anlaß, von der Verleumdung und dem Afterreden zu handeln. Der **erſte Theil** zeiget: 1) was die Verleumdung und das Afterreden ſey, und zählet acht zerſchiedene Gattungen,

durch welche es begangen wird; 2) lehret er, daß das Laster der Verleumdung und des Afterredens sehr gemein sey. Der **zweyte Theil** führt zu Gemüthe, daß kein Laster der Zunge gefährlicher sey, als die Verleumdung und das Afterreden; 1) weil man leicht darein fällt; 2) weil ihre Wirkungen und Folgen schädlich und traurig sind; 3) weil es sehr schwer und wahrscheinlicher Weise unmöglich ist, die Uebel zu ersetzen, so es verursachet. S. 373 - 400.

Fünfzehnte Predigt.

Auf ebendiesen Sonntag.

Von der Genugthuung.

Eingang.

Der Prediger vergleicht die Buße der Arche Noe, und beschließt zugleich in dieser vier-

ten Rede die Materie, die er sich auserseben hatte, um seinen Zuhörern zu Verrichtung einer guten österlichen Beicht einen hinreichenden Unterricht zu geben, er handelt also von der Genugthuung. Der **erste Theil** lehret, 1) was und wie vielerley die Genugthuung sey; 2) wird die unumgängliche Nothwendigkeit der Genugthuung bestättiget. Der **zweyte Theil** führt die Bedingungen an, welche die Buße, wenn sie hinreichend seyn soll, haben muß: diese sind: 1) Sie muß in dem Stande der Gnade geschehen; 2) sie muß genugthuend; 3) heilsam; 4) nach der Größe der Sünde eingerichtet seyn; und 5) auf das fleißigste und genaueste vollzogen werden. S. 401 - 430.

Sechzehnte Predigt.

Auf den Palmsonntag.

Von dem Genusse des heiligen Abendmahls.

Eingang.

Nachdem der geistliche Redner die Materie von der Beichte zu Ende gebracht; so hat er sich in der heutigen Predigt vorgesetzt, von dem heiligen Abendmahle zu reden. Der **erste Theil** handelt von dem guten Genusse des heiligen Abendmahls, und zeiget, 1) daß wir zu dem heiligen Tische mit einem Gemüthe, das von allem Wuste der Sünden gereiniget, und dagegen mit allen Tugenden geschmücket und gezieret ist, hinzunahen müssen; 2) bemerket er die Nutzbarkeiten eines guten Genusses des heiligen Abendmahls. Der **zweyte Theil** handelt von dem unwürdigen und gotteeräuberischen Genusse des heiligen Abendmahls,

und

und giebt zu verstehen 1) was für ein erschrecklicches und schaudervolles Laster ein gottesräuberischer Genuß des heiligen Abendmahls sey; 2) führt er die Strafen eines unwürdigen Genusses an.

S. 431 - 458.

Das Leiden

unsres Herrn Jesu Christi.

Eingang.

Der Zweck des geistlichen Redners in dieser Predigt war, der evangelischen Geschichte genau zu folgen. Der **erste Theil** bemerket dasjenige, was sich von dem Essen des Osterlammes bis zur Gefangennehmung unsres Erlösers Jesu Christi zugetragen. Der **zweyte Theil** erzählt dasjenige, was von der Gefangennehmung bis zur Verdammung vorgegangen. Der **dritte Theil** führt

dasjenige an, was sich auf dem Calvarieberge bis zu dem Tode unsres Heilandes begeben hat; wobey in der ganzen Predigt hin und wieder heilsame und erbauliche Lehren, Erinnerungen und Ermahnungen eingeschaltet sind. S. 459 - 498.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Girard, N.

Des hochwürdigen Herrn Girard Pfarrherrn zu Saint-Loup sämmtliche Predigten

Bd.: 2

Augsburg 1767

Hom. 573-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459309-4
VD18 90182839